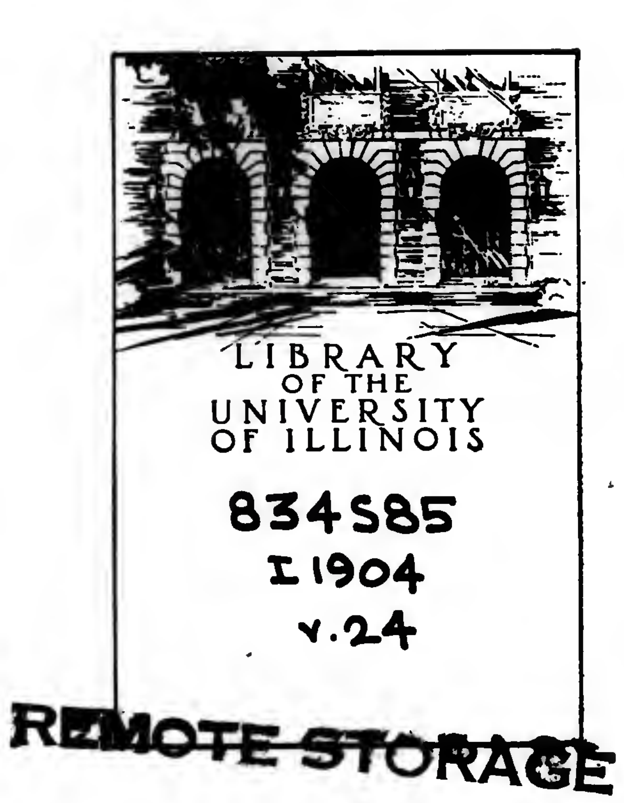
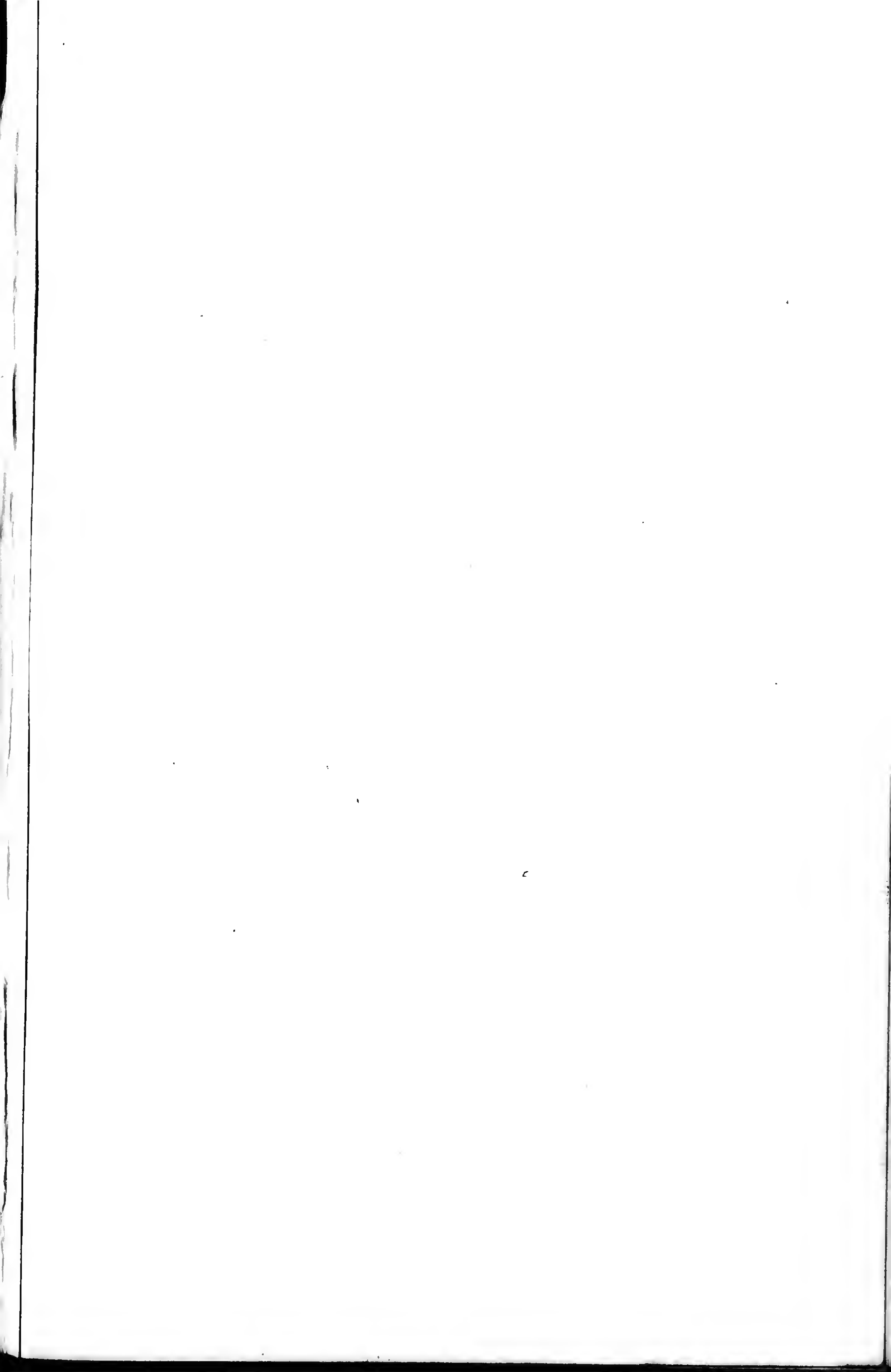




Bibliothek
Deutscher Schriftsteller
aus Böhmen, Mähren und Schlesien

Herausgegeben
im Auftrage der
Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste
in Prag

Begründet von
August Sauer

Band XLIX

Adalbert Stifters Sämmtliche Werke. Band XXIV
Briefwechsel. VIII. Band

Reichenberg 1939
Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus

Adalbert Stifters
Sämmtliche Werke

Vierundzwanzigster Band
Briefwechsel. Achter Band

Herausgegeben
von
Gustav Wilhelm

Mit einem Bilde

Reichenberg 1939
Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus

Gedruckt bei Rudolf M. Rohrer in Brünn.

Inhalt.



Seite

Anhang.

Amtliche, an Stifter gerichtete Schriftstücke.

Ergänzungen zu den Briefen an Stifter.

Nachträge (Neue Folge)

zu Band XVII—XXII, Nr. 916—967.

(Die mit einem Stern bezeichneten Nummern sind bisher ungedruckt.)

Vorwort zu den Nachträgen.

Seit dem Erscheinen des letzten Briefbandes ist dem Herausgeber noch die stattliche Zahl von 52 Briefen, Widmungs- und Albumblättern Stifters bekannt geworden, von denen 23 bisher nicht veröffentlicht sind. Hiedurch erhöht sich der Gesamtbestand auf 967 Nummern. Gewiß wird noch da und dort mancher Brief zum Vorschein kommen. Das diesem Bande angeschlossene Verzeichnis nicht erreichbarer, teils verlorener, teils verschollener Briefe umfaßt über 150 Nummern. Johannes Aprent hatte in den 3 Bänden seiner Ausgabe der Briefe (Pest, Gustav Heckenast, 1869) nach Ausscheidung einiger Stücke 366 vorgelegt und nicht geahnt, daß Stifter mehr als dreimal soviel geschrieben hat. Seine Mitteilung, Stifter habe später höchst ungern Briefe geschrieben[1]), bedarf einer Einschränkung; hingegen bleibt zurecht bestehen die Erklärung der Tatsache, daß so wenige Jugendbriefe erhalten sind: „So lange er noch keinen Namen hatte, dachte man auch nicht daran, seine Briefe zu bewahren, zudem waren die Empfänger meist junge Leute, noch ohne festen Wohnsitz." Aber doch ist auch für diese Zeit ein reicher Neugewinn zu verzeichnen.

Stifter schrieb am Beginn der Ferien des Jahres 1822 als siebzehnjähriger Stiftsschüler an seinen Lehrer, den Pater

---

[1]) In den auch im folgenden herangezogenen ungedruckten Briefen an Heckenast, die sich in Wiener Privatbesitz befinden.

Placidus Hall, einen lateinischen Brief, veranlaßt durch dessen Einladung, einen Teil der Ferien bei ihm zuzubringen. Dieser Brief ist uns doppelt wertvoll, da kein einziger anderer aus Stifters Schulzeit vorliegt und er uns zugleich in das Elternhaus und in das Leben in der Schule des Stiftes Kremsmünster führt. Wenn Stifter in diesem humorvollen Absageschreiben beteuert, er gebe sich alle Mühe, den beiden ihm anvertrauten Oberplaner Knaben die Anfangsgründe des Latein beizubringen, damit er nicht „in Kremsmünster wegen der Böhmen vor Scham erröten müsse", so gibt uns seine Erzählung „Der Waldgänger" darüber Aufschluß, worauf er damit anspielt: „aber als wir dann in der lateinischen Schule waren, wohin so viele Mitschüler aus allerlei Theilen des Landes zusammen kamen, die unsere Sprache sehr verschieden redeten, sich gegenseitig aufzogen, und uns über manche unserer Eigenthümlichkeiten höhnten, bekamen wir selber Mißtrauen in die Sprache, die wir redeten" (XIII 63$_7$).

Besonders ergiebig ist diese Nachernte für die Vierzigerjahre. Vor allem wird uns Stifters Tätigkeit als Hauslehrer näher gebracht, da wir nicht mehr auf einige Äußerungen in Briefen und Werken und die von Hein mitgeteilten Erinnerungen ehemaliger Schüler angewiesen sind. Stifter unterrichtete im Frühjahr 1845 Therese Walter, die Tochter eines Wiener Bankbeamten. Das schöne, hochbegabte Mädchen erbat sich als Braut des Ungarn Franz von Pulszky von Stifter die Fortsetzung seines Unterrichtes in der Psychologie. In dem zweiten der an sie gerichteten Briefe versichert Stifter sie seines tiefsten Anteiles und tröstet die Mutter mit verständnisvollem Mitgefühl für die wehmütigen Empfindungen ihres Herzens. Theresens Tagebücher beweisen, daß Stifter sich in dem Hause Walter während der kurzen Zeit seiner Bekanntschaft mit der Familie das vollste Vertrauen der

Mutter und Tochter erworben hat. Außer einem diesem Briefe vorausgegangenen, der die Festsetzung der von Therese gewünschten Unterrichtsstunden betrifft, gehören hieher noch die zwei kurzen an die Kinder des Hofarchitekten Koch, Julie und Heinrich, gerichteten Billetts und das einer Schülerin gewidmete Albumblatt: „Nicht was Du von mir wissen lerntest, nicht, was Dir Geist und Denken übte, danke mir, sondern wie mild und gut Du bist . . .“, das den Dichter der „Feldblumen“ verrät und uns zugleich an das Nachsommerwort „Erziehung ist wohl nichts als Umgang“ erinnert.

Die Nachträge enthalten auch 5 Briefe an Heckenast als überraschende und willkommene Ergänzung des bei seiner Erwerbung für das Stifterarchiv als vollständig erachteten Bestandes der Briefe Stifters an seinen Verleger. Ich hebe von ihnen den vom 9. September 1847 hervor, in dem sich Stifter wegen der Verzögerung des 5. und 6. Bandes der „Studien“ rechtfertigt und in eindringlichen Worten seine bedrängte Lage darstellt und darüber klagt, daß er nicht Zeit habe, „ein ganzes Werk als Frucht des Nachdenkens und der Feile zu arbeiten; denn ich hege die Hoffnung, daß es dann vielleicht werth sein würde, neben den dichterischen Kunstwerken unserer Nation ehrenvoll zu stehen, während ich jezt nur als ein solcher lebe, der in seinen Schriften allenfalls ein gutes liebenswürdiges Herz nieder legt, und wahrscheinlich auch so sterben werde müssen“. (183_{21} ff.) Stifter erwiderte damit ein Mahnschreiben Heckenasts, der sich bekanntlich noch später öfters, namentlich in den Jahren 1864 und 1865, als sich die Vollendung des „Witiko“ immer wieder verzögerte, dazu genötigt sah, ihn zu drängen (vgl. XX 214_{12} ff., 236_{8} ff., XXI 11_{5} ff.).

Man muß es aber dem Verleger zugute halten, daß er bei allem Verständnis für die hochgespannten Forderungen, die Stifter an sich selbst stellte, seine geschäftlichen Interessen

geltend machte, und ich kann Adolf von Grolman nicht beistimmen, wenn er sagt: „Heckenast ermaß nicht im geringsten den Mann, der in langen und immer längeren Briefen um einen Freund warb und schließlich unverstanden nur an eine Adresse schrieb“[1]). Es ist freilich richtig, daß der Betrag von 6000 Gulden, mit dem Heckenast das Verlagsrecht für alle künftigen Auflagen der „Studien“ erwarb, verhältnismäßig niedrig war; aber dieser Vertrag, dessen Abschluß Stifter von drückenden Sorgen befreite, fiel in eine für den Buchhandel ungünstige Zeit. Ich berufe mich als Fürsprecher Heckenasts auf Stifters Brief an seinen Stiefbruder Jacob Mayer vom 31. Oktober 1861: „Hekenast ist einer der seltensten Menschen, und dieser Mensch trägt eine solche Liebe zu mir. ... Hekenasts Freundschaft ist mir in mancher trüben Lage meines Lebens ein leuchtender Pfeiler gewesen“ (209 $_{14}$ ff.) und vor allem auf den an demselben Tage begonnenen Brief an Heckenast (XX 16 $_{28}$ ff.). Diese Bekenntnisse waren unmittelbar veranlaßt durch dessen Ankündigung eines von August Piepenhagen in seinem Auftrage für Stifter gemalten Mondstückes.

Als Stifters Freund bewährte sich Heckenast auch gegenüber der Witwe Amalia. Infolge der verfehlten Spekulation mit Westbahn-Aktien, die er auf Stifters Wunsch für ihn erworben hatte und tief unter dem Ankaufspreis verkaufen mußte, und der zu einer beträchtlichen Summe angewachsenen vereinbarungsgemäß jahrelang geleisteten Vorschüsse betrug Heckenasts Konto bei dem Ableben Stifters 18894 fl. 92 kr. Hievon war freilich das Honorar für den „Witiko“ im Betrage von 6000 fl. abzuziehen. Offenbar hatte Stifter nach der Vollendung des Romanes es absichtlich unterlassen, ein Honorar zu beanspruchen, und gehofft, durch die Umarbeitung der „Mappe meines Urgroß-

[1]) Einleitung zum Volks-Stifter, Insel-Verlag, S. X.

vaters" und die Herausgabe der „Vermischten Schriften" sich mit Heckenast ausgleichen zu können. Nach Stifters Tod ging Heckenast bereitwillig auf Aprents Vorschlag einer völligen Entlastung der Verlassenschaft durch das fällige Honorar für den „Witiko" und die Veröffentlichung der Schriften aus dem Nachlasse und der Briefe des Dichters ein, um dadurch der Witwe zu helfen, die ihn um Mitteilung „der gegenseitigen Geschäftsverhältnisse, da sie nicht die mindeste Kenntniß davon habe"[1]), gebeten hatte. Heckenast dürfte auch Aprents Vorschlag, dem Notar die Note des Verlages nicht vorzulegen, weil „die Summe von 19000 fl. alle bösen Mäuler der Stadt in Bewegung gesetzt" hätte, und zugleich die Stempelkosten zu ersparen, zugestimmt und, seiner Anregung folgend, eine kurze Darstellung des Verhältnisses ohne Angabe der Beträge eingesendet haben. Da auch die übrigen Gläubiger mit dieser Ausscheidung der Verbindlichkeiten gegenüber dem Verleger einverstanden waren, kam am 8. April 1868 ein in diesem Sinne abgefaßter Vertrag zustande, in dem sich Heckenast zugleich verpflichtete, der Witwe jährlich 400 Gulden in vierteljährlichen Raten vom 1. Jänner 1868 an gerechnet auszuzahlen. Diese Verpflichtung übernahm Heckenasts Rechtsnachfolger, der Verleger C. F. Amelang in Leipzig laut seines an Amalia Stifter am 1. Oktober 1878 gerichteten Schreibens und erfüllte sie bis zu deren Ableben am 3. Februar 1883. Heckenast hatte Amalia schon im Februar 1868 eine Aushilfe von 200 Gulden gesendet und erwarb um 800 Gulden Stifters Briefe an sie.

Heckenast nahm sich also auch der Witwe tatkräftig an. Seine dem Verewigten bewahrte Liebe und Verehrung knüpfte auch das Band zwischen ihm und Peter Rosegger. Den ersten Anlaß bot ein Gedenkartikel des jungen Dichters, dessen

[1]) Auch die gleichfalls ungedruckten 22 Briefe der Amalia Stifter an Heckenast befinden sich in Wiener Privatbesitz.

Vorbild Stifter war. Heckenast veröffentlichte den ihm zugesandten Artikel im „Pester Lloyd“ und dankte dem Verfasser für sein Eintreten für Stifters Geltung: „Es macht mir immer die höchste Freude, zu erfahren, daß die edlen Dichtungen des verewigten Freundes von Jahr zu Jahr mehr Anerkennung finden und daß dieselben in gleichfühlenden Herzen dieselbe Wirkung des Sittlich-schönen hervorbringen, die ich schon vor 30 Jahren an mir erlebt habe“[1]); er bekannte ihm, der von da an seinem Herzen ebenso nahestand wie zuvor Adalbert Stifter, zu Beginn des Jahres 1871: „Mir tut es innerlich Not, gleichsam einen Nachfolger und einen Ersatz zu finden für das innige Verhältnis, welches mich mit Stifter bis zu seinem Tode verband, indem ein junger Geist, der in dieselben Bahnen lenkte, ein jugendlich-frisches Gemüt, das in gleicher Tiefe dichterisch erglühte, und ein Herz, das in gleicher Güte und Reinheit für die edelsten Güter der Menschheit schlägt, sich mir anschließt“[2]).

Aufschlüsse über Stifters Arbeit an seinen Werken erhalten wir desgleichen auch aus den anderen hier nachgetragenen Briefen an Heckenast und ebenso auch aus anderen Briefen, wie z. B. aus dem an Jacob Mayer vom 31. Oktober 1861. Wenn Stifter hier mit Beziehung auf seine Arbeit am „Witiko“ die Rosenberge als „eine Familie, welche in unserer Geburtsgegend einmal eine große Rolle gespielt hat“, bezeichnet und den Stiefbruder an das am Turm von Oberplan angebrachte Wappen dieses Geschlechtes, die drei fünfblättrigen Waldrosen, erinnert (206_5 ff.), so legt er uns nahe, in diesen Jugendeindrücken eine Keimzelle seines Romanes zu erblicken. Betreffs aller übrigen Beziehungen der Nachträge zu dem Schaffen des Dichters verweise ich

---

[1]) Anton Schlossar, Adalbert Stifter und Gustav Heckenast, Deutsche Arbeit, IV, 1905, S. 806.

[2]) ebda. S. 807.

auf das für diesen Teil des Bandes gesondert angelegte Register. Den von Herausgebern von Almanachen, Zeitschriften und Zeitungen an Stifter gerichteten Einladungen zur Mitarbeit, die in den Briefen an ihn wiedergegeben sind, folgen hier die ablehnenden oder Aufschub erbittenden Erwiderungen: die Briefe an den Verlag Brockhaus, an Karl Theodor Winkler und an Dr. Gieser. Fast über die ganze Schaffenszeit Stifters erstreckt sich die Zahl der Widmungen seiner Werke, die hier als Ergänzungen zu den in den Briefbänden enthaltenen nachgetragen werden, von der Widmung des „Hochwald" an die Friedberger Freunde Mathias Greipl und Johannes Tomschy bis zu denen des letzten Witikobandes. Hieher gehören auch die drei an den Großherzog Carl Alexander von Sachsen Weimar gerichteten Begleitschreiben zur Sendung der 3 Bände des „Witiko", denen ein das neue Werk ankündigendes Schreiben vorausgegangen war, das mit den anderen eben erwähnten hier zum erstenmal veröffentlicht wird. Der Großherzog sprach der Witwe in einem überaus herzlich gehaltenen Schreiben sein Beileid aus (vgl. A. R. Hein, S. 598) und überwies dem Komitee zur Errichtung des Grabdenkmals die Summe von hundert rheinischen Thalern.

In dem weiten alle Gebiete der Kunst umfassenden Interessenkreise Stifters lagen auch die dramatische Kunst und das Theater. Die Linzer Bühne konnte ihn freilich weder im Schauspiel noch in der Oper befriedigen. Nur Eduard Kreibigs Direktion während der Jahre 1857—1863 brachte einen von ihm dankbarst anerkannten Aufschwung (vgl. XX 118_{10} ff.). Damals gehörte auch der Schauspieler Guido Lehmann der Linzer Bühne an. Stifter empfahl als „eifriger und alter Besucher des Burgtheaters" ihn bei seinem Scheiden von Linz durch zwei Schreiben, deren eines er dem

Künstler übergab, Heinrich Laube für ein Gastspiel und besprach eingehend und mit Vergleichung des Spieles der Burgschauspieler Gabillon und Josef Wagner die Leistungen des ihm befreundeten Schauspielers. In das Gebiet literarischer Kritik führt der Brief an die Freifrau Emilie von Binzer vom 2. Dezember 1856 durch die feinsinnige Charakteristik einiger ihm in der Handschrift von der Adressatin anvertrauter Reiseskizzen des Erzherzogs Ferdinand Maximilian, des späteren Kaisers von Mexiko, dessen hohe Begabung Stifter aus diesen Proben erkannt hat. Ein zweiter an sie gerichteter Brief betrifft das tragische Ende dieses Habsburgers und reiht sich den anderen sich darauf beziehenden Briefen an (vgl. XXII 146_{10} ff., XXIV 139_{13} ff., $_{19}$ ff.).

Auch die spärliche Zahl der Familienbriefe erfährt in den Nachträgen eine wertvolle Bereicherung durch die fünf an den Stiefbruder Jacob Mayer gerichteten Briefe, besonders die zwei ersten, die durch ein die Versöhnung der Brüder einleitendes Schreiben Jacobs veranlaßt wurden. Stifter bezeichnet den wohl durch Jacobs Lösung seiner Beziehungen zu Katharina Armann und Stifters Mißbilligung seines Verhaltens entstandenen Zwist als „das größte Mißgeschik seines Lebens“; nur Julianas Selbstmord habe ihn noch schwerer getroffen; er bekennt dankbar, daß Liebe und Freundschaft seinen Lebenspfad erhellt haben, gedenkt zugleich der Jugendgeliebten und seiner ihn sorglich umhegenden Gattin: „Zwei Frauenherzen waren mir in tiefer Neigung zugethan, eines ist längst bei Gott, das andere verschönt noch durch Hauswirthlichkeit Güte Treue und flekenlosen Wandel mein Leben“ und beklagt es, daß „gerade der Bruder, der ihm durch seinen Bildungsgang der nächste hätte sein sollen“, ihn verkannt habe (203_{6} ff.).

In den Linzer Freundeskreis führen die Briefe an Albert Kaindl, an dessen Bruder Alois, an Josef

Schaller und der Brief an den Professor J. M. Kaiser, ein rührendes Dokument der Liebe des kinderlosen Ehepaares zu seinem Hündchen Puzi. Eine Linzer Angelegenheit betrifft auch der Brief an den Polizeibeamten Anton Landsteiner, nämlich das Verhalten einer bei Stifter bediensteten und mit Bruch des Vertrages aus dem Dienste geschiedenen Hausgehilfin und ihrer Mutter. Stifter begründet sein Verlangen einer schriftlichen Entschuldigung dieser Frau, die sich in einem „Schmähbrief" völlig unberechtigte Anschuldigungen erlaubt hatte, durch seine grundsätzliche Stellungnahme zu diesem Vorfall: „es stände übel, wenn jeder Geistesungebildete über die Schranke des Rechtes und der Sitte wegen seiner Unvernunft hinausgehen, und weil er roh ist, jeden andern beschimpfen dürfte. Es drohen von dieser Klasse ohnedem künftige Übel für die Gesellschaft, ich halte es daher für die Pflicht jedes Gebildeten, solchen Leuten ihr Unrecht zu erklären" (187_{13} ff.).

Eine größere Reihe der hier vorgelegten Briefe hängt mit Stifters Kuraufenthalten in Karlsbad in den Jahren 1865—1867 zusammen, drei Briefe an Jacob, den er um eine Unterstützung ersuchen mußte, ein Dankschreiben an die Deutsche Schillerstiftung in Weimar, ferner der kurze Brief an Christian August Kestner, den Sohn von Goethes Lotte, geschrieben unmittelbar vor der Abreise aus Karlsbad am 2. Juni 1866 unter den Vorzeichen des bevorstehenden Krieges: „Möchte der Gott des Friedens unser Vaterland vor dem häßlichen Bruderkriege bewahren, und wir uns im folgenden Jahre unter einem heitreren deutschen Himmel hier wieder sehen" (227_{11} ff.) und zwei Briefe an Anna Wagner aus dem Jahre 1867, deren zweiter, der letzte unserer Nachträge, vom 11. Dezember datiert ist und unmittelbar vor dem Ausbruch der schweren Erkrankung geschrieben sein dürfte. Stifter hatte trotz der auf

Künstler übergab, Heinrich Laube für ein Gastspiel und besprach eingehend und mit Vergleichung des Spieles der Burgschauspieler Gabillon und Josef Wagner die Leistungen des ihm befreundeten Schauspielers. In das Gebiet literarischer Kritik führt der Brief an die Freifrau Emilie von Binzer vom 2. Dezember 1856 durch die feinsinnige Charakteristik einiger ihm in der Handschrift von der Adressatin anvertrauter Reiseskizzen des Erzherzogs Ferdinand Maximilian, des späteren Kaisers von Mexiko, dessen hohe Begabung Stifter aus diesen Proben erkannt hat. Ein zweiter an sie gerichteter Brief betrifft das tragische Ende dieses Habsburgers und reiht sich den anderen sich darauf beziehenden Briefen an (vgl. XXII 146_{10} ff., XXIV 139_{13} ff., $_{19}$ ff.).

Auch die spärliche Zahl der Familienbriefe erfährt in den Nachträgen eine wertvolle Bereicherung durch die fünf an den Stiefbruder Jacob Mayer gerichteten Briefe, besonders die zwei ersten, die durch ein die Versöhnung der Brüder einleitendes Schreiben Jacobs veranlaßt wurden. Stifter bezeichnet den wohl durch Jacobs Lösung seiner Beziehungen zu Katharina Axmann und Stifters Mißbilligung seines Verhaltens entstandenen Zwist als „das größte Mißgeschik seines Lebens“; nur Julianas Selbstmord habe ihn noch schwerer getroffen; er bekennt dankbar, daß Liebe und Freundschaft seinen Lebenspfad erhellt haben, gedenkt zugleich der Jugendgeliebten und seiner ihn sorglich umhegenden Gattin: „Zwei Frauenherzen waren mir in tiefer Neigung zugethan, eines ist längst bei Gott, das andere verschönt noch durch Hauswirthlichkeit Güte Treue und flekenlosen Wandel mein Leben“ und beklagt es, daß „gerade der Bruder, der ihm durch seinen Bildungsgang der nächste hätte sein sollen“, ihn verkannt habe (203_{6} ff.).

In den Linzer Freundeskreis führen die Briefe an Albert Kaindl, an dessen Bruder Alois, an Josef

Schaller und der Brief an den Professor J. M. Kaiser, ein rührendes Dokument der Liebe des kinderlosen Ehepaares zu seinem Hündchen Puzi. Eine Linzer Angelegenheit betrifft auch der Brief an den Polizeibeamten Anton Landsteiner, nämlich das Verhalten einer bei Stifter bediensteten und mit Bruch des Vertrages aus dem Dienste geschiedenen Hausgehilfin und ihrer Mutter. Stifter begründet sein Verlangen einer schriftlichen Entschuldigung dieser Frau, die sich in einem „Schmähbrief" völlig unberechtigte Anschuldigungen erlaubt hatte, durch seine grundsätzliche Stellungnahme zu diesem Vorfall: „es stände übel, wenn jeder Geistesungebildete über die Schranke des Rechtes und der Sitte wegen seiner Unvernunft hinausgehen, und weil er roh ist, jeden andern beschimpfen dürfte. Es drohen von dieser Klasse ohnedem künftige Übel für die Gesellschaft, ich halte es daher für die Pflicht jedes Gebildeten, solchen Leuten ihr Unrecht zu erklären" (187_{18} ff.).

Eine größere Reihe der hier vorgelegten Briefe hängt mit Stifters Kuraufenthalten in Karlsbad in den Jahren 1865—1867 zusammen, drei Briefe an Jacob, den er um eine Unterstützung ersuchen mußte, ein Dankschreiben an die Deutsche Schillerstiftung in Weimar, ferner der kurze Brief an Christian August Kestner, den Sohn von Goethes Lotte, geschrieben unmittelbar vor der Abreise aus Karlsbad am 2. Juni 1866 unter den Vorzeichen des bevorstehenden Krieges: „Möchte der Gott des Friedens unser Vaterland vor dem häßlichen Bruderkriege bewahren, und wir uns im folgenden Jahre unter einem heitreren deutschen Himmel hier wieder sehen" (227_{11} ff.) und zwei Briefe an Anna Wagner aus dem Jahre 1867, deren zweiter, der letzte unserer Nachträge, vom 11. Dezember datiert ist und unmittelbar vor dem Ausbruch der schweren Erkrankung geschrieben sein dürfte. Stifter hatte trotz der auf

ihm lastenden Sorgen seinen Humor noch nicht eingebüßt und hoffte, wenn anders wir seinen Worten volle Glaubwürdigkeit beimessen können, damals noch, von seinen Leiden zu genesen: „Der nächste Frühling sieht uns in Karlsbad nicht. Daß ich aber, und wenn wir alle übermenschlich gesund wären, wieder hingehe, wenn wir auch keinen Tropfen Wasser kosten, ist ganz sicher. Ich hätte an diese Zugkraft nicht geglaubt, wenn ich sie nicht an mir selber erprobte" (235 $_{10}$ ff.).

Sieben Wochen später ruhte Stifter bereits auf dem Linzer Friedhofe. Es läßt sich nicht feststellen, ob die Erkrankung an Grippe ein Vorbote der um die Mitte des Dezember eingetretenen Verschlimmerung seines Zustandes war, oder nicht damit zusammenhing. Am 10. November hatte er Heckenast berichtet: „Ich bin zwar gesund; aber zu meiner Gattin geht der Arzt schon wieder die 3[t] Woche. Sie hat eine Grippe", an demselben Tage aber Louise von Eichendorff gemeldet: „Dein uns so theueres Schreiben hat uns beide in der elendiglichsten Grippe befangen angetroffen ... Ich habe sie von ihr geerbt. Bei mir ist sie jezt noch leidlich". Einen Monat später, an demselben Tage, an dem er Anna Wagner schrieb, teilte er Heckenast die Genesung seiner Frau mit, fügt aber auch hier wieder hinzu: „Dafür habe ich die Grippe von ihr geerbt; allein bei mir ist sie ohne Verbindung mit andern Leiden geblieben, hindert mich nicht am Arbeiten, obwohl mich der Arzt in das Zimmer gebannt hat" (XXII 166 $_{32}$ ff., 164 $_{30}$ ff., 173 $_{20}$ ff.). Der von Stifters Arzt Dr. Karl Essenwein am 5. Februar 1868 ausgestellten Rechnung können wir nur die auf die einzelnen Monate entfallenden Beträge, nicht aber die Zahl der Besuche entnehmen und müssen hiebei noch berücksichtigen, daß außer dem Ehepaar Stifter auch die Nichte Amalias, Katharina, und die Köchin Marie an Grippe erkrankt waren. Ich hebe aus ihr folgende Aufstellungen heraus: (1867) October 7.—30. 13 fl.

50 kr. November 1.—29. 35 fl. Dezember 1.—31. 28 fl. (1868) Jänner 1.—28. samt Conspicien 70 fl. 50 kr. Die vorausgehenden Einträge für das Jahr 1867 betreffen nur die Zeit vom 5. Jänner bis zum 11. Mai, darunter die dieses Monats, vom 5. an, die an einer Halsentzündung erkrankte Marie (vgl. XXII 130_{15} ff.), denn Stifter weilte mit Amalia und ihrer Nichte vom 30. April bis zum 4. Juni in Karlsbad. In den Monaten Juni bis einschließlich September bedurfte Stifter keiner Hilfe seines Arztes.

Die Annahme, daß Stifters Schaffenskraft schon Monate lang vor der das unabwendbare Ende bedingenden Erkrankung gelähmt war, ist irrig. Aus Aufzeichnungen Stifters, die er nicht mehr in sein „Tagebuch der Malerarbeiten" übertrug, ergibt sich, daß er im Oktober 1867 an 14 Tagen (im ganzen 14 Stunden), im November an 21 Tagen (51½ Stunden) und in der Zeit vom 1.—13. Dezember an 8 Tagen (15 Stunden) an seiner Staffelei tätig war. In dieser Zeit malte und zeichnete Stifter an den Bildern „Einsamkeit" und „Ruhe" und arbeitete an zwei Maltagen auch an der „Sehnsucht", seit dem 10. November jedoch galt seine Arbeit ausschließlich der „Ruhe". Im November entstand die Skizze „Aus dem bairischen Walde". Die Blätter der Handschrift bezeugen, daß Stifter auch an diese Arbeit die sorgsamste Feile angelegt hat. Über den ganzen Herbst und wohl bis in die ersten Wochen des Jahres 1868 erstreckte sich die Arbeit an der letzten Fassung der „Mappe meines Urgroßvaters". Stifter konnte sie nicht vollenden, aber der große Torso ist die Frucht reifster Kunst und muß, wie Franz Hüller überzeugend darlegt, als das dritte bedeutendste Werk Stifters dem „Nachsommer" und „Witiko" angereiht werden. Die in den letzten Lebensjahren aufgenommenen Lichtbilder Stifters und die Zeichnung von Georg Kordik in Karlsbad vom 3. Juni 1867 scheinen meiner oben aus-

gesprochenen Ansicht zu widersprechen, allein Stifters Geist behauptete lange seine Herrschaft über den morschen Körper, bis er in dem heroischen Ringen unterlag.

Als Beitrag zur Kenntnis dieser letzten Leidenszeit füge ich hier noch Mitteilungen aus einem Briefe hinzu, den Professor Kaiser an Stifters Todestag an Heckenast gerichtet hat: „Es hat mich tief ergriffen, als ich heute die Botschaft seines Todes erhielt. Ich war noch vor Kurzem bei ihm, mich allein ließ er zu sich, als er schon vor allen anderen sich abgesperrt hielt, und ich trug die Überzeugung mit nach Hause, daß ich ihn zum letzten Male gesehen und gesprochen, denn seine Stimme war vollkommen gebrochen, und unkennbar — der sicherste Beweis, daß er selber auf den Tod gebrochen sei. Stifter war so freundlich, ein Bild von mir, das zur öffentlichen Ausstellung gekommen, zu besprechen: diese Zeilen waren, wie er mir sagte, jene, welche er schrieb, kaum mehr fähig außer Bett zu bleiben, sie waren also die letzten seiner Hand; ich lege sie Ihnen bei. Schon denselben Tag mußte er für alle Tage sich legen — und zwei spätere Besuche meinerseits trafen ihn schon auf den Tod krank. Er wollte es nicht haben, daß ich es Ihnen mittheile, sonst hätte ich es früher gethan — er hoffte noch immer, und nahm selbst den Arzt, der mich einst von einer schweren Krankheit geheilt hatte, noch die letzten Tage — es war eben zu spät, da überhaupt keine Hilfe mehr möglich war: alle Welt hatte ihn längst todt gesagt. Die Reise nach Oberplan Ende October dürfte der nächste Anlaß gewesen sein, da seine Schleimhautentzündung sich wieder einstellte als er nach Hause kam. Verzeihen Herr v. Heckenast meine flüchtige Schrift, ich schreibe unter dem ersten Eindruck und bin in großer Erregung.“ Stifters Besprechung nicht einer Zeichnung, sondern einer Reihe von Zeichnungen Kaisers erschien in der Linzer Zeitung vom 8. Jänner 1868; sie ist tatsächlich die letzte

zu seinen Lebzeiten veröffentlichte Arbeit und ist ein letztes Bekenntnis zur Kunst: „.... Kaisers Zeichnungen sind bis zum letzten Schatten in Flächen und Körpern wie ein Gemälde durchgeführt. Und diese Abtönung von dem sanftesten Dufte der Ferne bis zur tieffsten Stärke des Vordergrundes gibt ihnen eine Gegenständlichkeit, die man sonst nur durch Farben zu erreichen pflegte ... Ein Hauch der Reinheit, der Sanftheit, der Lieblichkeit, der Innigkeit ist über diesen Arbeiten und theilt sich uns mit und bringt ein befriedigtes Gefühl in uns zu sanftem Abschlusse" (XIV 241 23 ff.).

Einige kurzsichtige und boshafte Kritiker hatten dem „Witiko" übel mitgespielt und Leo Tepe den „frommen Spruch" mißverstanden und zurückgewiesen; aber gleichzeitig hatte ein deutscher Fürst ihn öffentlich geehrt und ausgezeichnet und hatten sich Freunde, deren Urteil ihm viel bedeutete, zum „Witiko" bekannt. Freilich hatten die Bewohner von Linz während der zwei letzten Jahre, da er monatelang ihrer Stadt entrückt oder in seine Häuslichkeit eingesponnen war, ihn aus ihrem Gesichtskreise verloren, seine Freunde aber waren ihm treu geblieben und bewiesen ihm ihren Anteil während seiner Leidenszeit. Nach seinem Hinscheiden traten sein Bruder Anton, der Freiherr Sigismund von Handel, Josef Schaller und Johannes Aprent zusammen, um „die Ordnung der geschäftlichen Angelegenheiten des Verewigten anzubahnen" [1]).

Aprent gebührt das Verdienst, durch die Übernahme der Veröffentlichung aller bisher nur in ihren Erstdrucken vorliegenden und mancher ungedruckter Erzählungen und die Herausgabe der Briefe Stifters die Witwe von ihrer schwersten Sorge befreit und durch die Sichtung des Nachlasses auch einen großen Teil der Handschriften vor der Gefahr der Zer-

---

[1]) Aprent an Heckenast, 22. Februar 1868.

streuung oder Vernichtung gerettet zu haben. In der kurzen Frist von zwei Jahren konnte Heckenast die Erzählungen, die Vermischten Schriften und die Briefe, im ganzen 7 Bände, erscheinen lassen. Ihm zuliebe arbeitete Aprent rasch und mit zäher Ausdauer. Die 49 zum Teil sehr ausführlichen Briefe, die er in der Zeit vom 4. Februar 1868 bis zum 2. April 1870 an Heckenast gerichtet hat, gewähren uns aufschlußreiche Einblicke in die mühevolle Arbeit, die er zu bewältigen hatte. Freilich entspricht sein oft sehr willkürliches Verfahren bei der Gestaltung des Textes der Erzählungen keineswegs den Anforderungen, die wir an einen Herausgeber zu stellen gewohnt sind.

Bei der Herausgabe der Briefe waren Aprent aber die Hände durch Bedingungen und Wünsche, die von den Adressaten gestellt und geäußert worden waren, in mancher Hinsicht gebunden. Marie von Hrussoczy und der Freiherr Adolf von Kriegs-Au hatten sich ausbedungen, daß er alles Ungeeignete unterdrücke; ebenso wünschten die Freiherren Adolf Brenner und Sigismund von Handel Kürzungen und Heckenast selbst bezeichnete in den an ihn gerichteten gleichfalls Stellen, die wegzulassen waren. Aprent war sich selbst darüber klar, daß „kleine menschliche Züge nicht verwischt werden dürften, weil der Brief sonst aufhörte, das Produkt einer bestimmten menschlichen Stimmung und bestimmter menschlicher Verhältnisse zu sein", aber er ließ Briefe nur deshalb beiseite, um Wiederholungen zu vermeiden, und ließ sich von dem bei der Lesung sämtlicher Briefe gewonnenen Eindruck, „Stifters Wesen erscheine etwas zu sehr ins Weichliche gezogen", zu willkürlichen Eingriffen verleiten: „Nicht daß ihm selbst Männlichkeit gefehlt hätte, aber in den Briefen fehlt oft ein nothwendiges Gegengewicht. Ich habe daher, wo es, ohne *Wesentliches* zu treffen, geschehen konnte, manche Stelle ein klein wenig geändert, hie und da auch einen Brief

ganz beseitigt." Daher schied er auch den letzten Brief Stifters an Heckenast vom 22. Jänner 1868 aus, dessen Aufnahme in unseren letzten Briefband (XXII 182) nur einem glücklichen Zufall zu verdanken ist, und begründete sein Vorgehen folgendermaßen: „Der letzte schien mir gar zu gedrückt. Es gehört zwar mit zum Wesen des Menschen, daß er auch schwach ist, aber er erhebt sich aus dieser Schwachheit wieder. Dieser Brief aber wäre Stifters letzter gewesen." Aprent hat sicher gewußt, wie Stifter aus dem Leben gegangen ist, wenn auch kein Wort in seinen Briefen an Heckenast darauf hindeutet. Zu seiner Darstellung in dem der Briefausgabe vorangestellten Lebensbilde bemerkt er in der Fußnote eines seiner Briefe an Heckenast: „Was über die letzten Augenblicke Stifters in seiner Biographie gesagt ist, beruht auf Angaben seiner Umgebung." Vermutlich wollte Aprent verhindern, daß Briefe Stifters nach ihrem Erscheinen Gerüchten, mit deren Auftreten gerechnet werden mußte, Nahrung bieten könnten. Ängstliche Rücksichten leiteten ihn auch sonst bei der Redaktion der Briefe und Heckenast dürfte manchmal gegen seine durch sie bestimmten Vorschläge Einspruch erhoben haben. Unter anderem meldet Aprent: „In den Briefen von 1849 habe ich geglaubt einige Stellen, aus denen ungarische Ultra-Patrioten Zurückhaltung bei der damaligen Bewegung herauslesen könnten, was Ihnen vielleicht geschäftlichen Nachtheil brächte, weglassen zu sollen." Und ein andermal erregt der Brief Stifters an Heckenast vom 29. September 1854, in dem er „vom Kaiser, der Kaiserin rc. erzählt", seine Bedenken. „Einiges habe ich gestrichen, aber auch rücksichtlich des stehen gebliebenen bin ich nicht ganz sicher; ich weiß wirklich nicht, in wie weit es erlaubt ist, von allerhöchsten Frauen Schmeichelhaftes zu sagen. Ich bitte den Brief anzusehen." Heckenast billigte die Streichung der abfälligen Äußerungen Stifters über die Ungarn und Kossuth

samt seinen Anhängern, beließ aber den Wortlaut von Stifters Bericht über seine Aufnahme am kaiserlichen Hofe in Ischl.

Bald nach Stifters Tod „kamen“, so meldete die Linzer Zeitung am 17. April 1868, „wiederholt Familien aus dem Deutschen Reiche zur Ruhestätte des Dichters, um vom Grabhügel Erde mitzunehmen und dieselbe später an seine Verehrer im Auslande zu verteilen“ — auch dies ein Zeichen, daß Stifter nicht ganz vergessen war. Die Linzer Freunde und Verehrer des Dichters erließen im Februar 1870 einen Aufruf zur Errichtung eines Grabdenkmales. Aprents Absicht hiebei war, das ganze Volk zur Teilnahme aufzurufen. Schon im August 1868 war Stifters Geburtshaus mit einer Gedenktafel geziert worden. In den folgenden Jahrzehnten wurden fast an allen Stifter-Gedenkstätten Denkmale errichtet und Tafeln enthüllt.

Erst unser Jahrhundert sicherte dem Dichter den ihm gebührenden Ehrenplatz in der Halle der großen Deutschen; erst jetzt reifte das Verständnis für den „Nachsommer“ und „Witiko“. Stifter hatte vorausahnend seinem Bruder Johann gesagt: „Mein lieber Hans, mit dem „Witiko“ werden mich die Leute erst nach hundert Jahren verstehen“. Es genügte hiezu ein halbes Jahrhundert. In den äußeren und inneren Nöten des Weltkrieges war Adalbert Stifter vielen ein Führer und Tröster, und als das schmähliche Diktat des Gewaltfriedens die Brüder desselben Stammes trennte und die Landsleute Stifters unter die Oberherrschaft eines fremden Volkes zwang, pflegten und hegten die Sudetendeutschen das geistige Erbe ihrer Väter, das aus ihrer Scholle entsproßt ein Gemeingut aller Deutschen geworden war, und stählten sich durch diese geistige Waffe in dem harten Kampfe um die Bewahrung ihres Volkstums. Adalbert Stifter war ihnen ein Mahner und Verkündiger der Gesetzlichkeit, vor der alles Unrecht in Brüche gehen muß. Unter diesem Zeichen standen die Stifter-

feiern des Bundes der Deutschen am 28. Jänner dieses Jahres in Prag und in Oberplan[1]) und an anderen Orten des sudetendeutschen Raumes. Die Höhenfeuer, die auf den Bergen der Heimat Stifters leuchteten, kündeten die nahende Morgenröte des Tages der Befreiung. Und nun ist die Stätte seiner Geburt wieder und für alle Zeiten deutscher Boden geworden, und der ganze Raum, in dem Stifter gelebt und gewirkt hat, und alle die Male der Erinnerung und Verehrung in der Unrast der Städte, im stillen Tal und auf Bergeshöhen umschließt ein großes deutsches Vaterland. Tief erschüttert hatte den Dichter der Bruderkampf Deutscher gegen Deutsche im Jahre 1866; denn seine innigste Liebe gehörte dem ganzen deutschen Volke. Stifter wußte, woher die Erneuerung kommen müsse. „Mit der Jugend muß wieder Begeisterung für Edles in die Menschen kommen ... Die Jugend hat die heilige Pflicht, die reinere Flamme wieder anzufachen, und in sich fort zu nähren. Von dem deutschen Volke hoffe ich es noch." Hiezu bekannte sich Stifter am 23. Dezember 1867 in dem Briefe an einen jungen Verehrer, den damaligen Hörer der Rechte Anton Schlossar, der als einziger aller Empfänger von Briefen des Dichters unter uns weilt und sich durch eine lange Reihe von Schriften um Stifter verdient gemacht hat.

Durch die beiden die Ausgabe des Briefwechsels abschließenden Bände ist wieder ein Stein in den durch den Weltkrieg und seine Folgen lange gehemmten Bau eingefügt worden. Nur wenige fehlen noch. Vertrauensvoll und geleitet von dem Bewußtsein, eine völkische Pflicht zu erfüllen, blicken die Mitarbeiter an dem Werke in die Zukunft und hoffen, es innerhalb der nächsten zwei Jahre, bis zum 135. Geburtstag Stifters vollenden zu können.

---

[1]) Vgl. Adalbert Stifter: Ein Gedenken (1938, Wächter-Verlag, Teplitz-Schönau), S. 5, 21, 30.

Bei der Sammlung der Nachträge wurde ich durch die Überlassung von Abschriften und Photokopien und durch erbetene Auskünfte bereitwilligst unterstützt. Mein herzlicher Dank richtet sich zunächst an die Direktionen des Stadtarchivs in Altona, des Ungarischen Nationalmuseums in Budapest, der Universitätsbibliothek in Leipzig, des Städtischen Laube- und Heimatmuseums in Sprottau, des Thüringischen Staatsarchivs in Weimar und des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien. Ferner habe ich aus demselben Anlasse bestens zu danken den Herren Dr. Heinrich Micko in Berlin, Rechtsanwalt Dr. Josef Hampel in Budapest, Dr. Franz Hampel in Erd-fejér, Stadtarchivar Professor Dr. Viktor Karell in Karlsbad, Stifstbibliothekar Professor Dr. Konrad Werner in Kremsmünster, Dr. Max Stefl in München, Oberlehrer i. R. Franz Grantl in Oberplan, Direktor Dr. Karl Essl (†) in Prag und den Herren Professor Dr. Heinrich Blume, Professor Dr. Fritz Brukner, Dr. Leo Grünstein, Werner Heck, Dr. Artur Töpfer und Frau Francis Wolf-Cyrian (†) in Wien. Herr Professor Dr. Franz Hüller in Aussig hat mich auch bei der Drucklegung der Nachträge mit seinem bewährten Rate treulichst unterstützt und Herr Franz Fink in Wien viele der am Schluß des Bandes mitgeteilten Berichtigungen zu den früheren Briefbänden beigesteuert.

Wien, am 23. Oktober 1938,
am 133. Geburtstage Stifters.

Dr. Gustav Wilhelm.



Louise Freifrau von Eichendorff.
Lichtbild aus dem Jahre 1869

Bei der Sammlung der Nachträge wurde ich durch die Überlassung von Abschriften und Photokopien und durch erbetene Auskünfte bereitwilligst unterstützt. Mein herzlicher Dank richtet sich zunächst an die Direktionen des Stadtarchivs in Altona, des Ungarischen Nationalmuseums in Budapest, der Universitätsbibliothek in Leipzig, des Städtischen Laube- und Heimatmuseums in Sprottau, des Thüringischen Staatsarchivs in Weimar und des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien. Ferner habe ich aus demselben Anlasse bestens zu danken den Herren Dr. Heinrich Micko in Berlin, Rechtsanwalt Dr. Josef Hampel in Budapest, Dr. Franz Hampel in Erd-fejér, Stadtarchivar Professor Dr. Viktor Karell in Karlsbad, Stifstbibliothekar Professor Dr. Konrad Werner in Kremsmünster, Dr. Max Stefl in München, Oberlehrer i. R. Franz Grantl in Oberplan, Direktor Dr. Karl Essl (†) in Prag und den Herren Professor Dr. Heinrich Blume, Professor Dr. Fritz Brukner, Dr. Leo Grünstein, Werner Heck, Dr. Artur Töpfer und Frau Francis Wolf-Cyrian (†) in Wien. Herr Professor Dr. Franz Hüller in Aussig hat mich auch bei der Drucklegung der Nachträge mit seinem bewährten Rate treulichst unterstützt und Herr Franz Fink in Wien viele der am Schluß des Bandes mitgeteilten Berichtigungen zu den früheren Briefbänden beigesteuert.

Wien, am 23. Oktober 1938,
am 133. Geburtstage Stifters.

Dr. Gustav Wilhelm.



Louise Freifrau von Eichendorff.
Lichtbild aus dem Jahre 1869

293. Wien, 3. Jänner 1861. Freiherr Andreas Baumgartner kann Stifters Schreiben vom 26. v. M. erst heute beantworten. . . . Nur der Staatsminister selbst konnte mir genügende Auskunft geben . . . Im gegenwär-
5 tigen Zeitpunkt muß der fragliche Gegenstand ruhen bleiben, weil im Verlaufe von höchstens vier Wochen die neuen Landtagsordnungen publicirt werden sollen und sechs Wochen später die Landtage abgehalten werden können. Beim ob der Ensschen Landtage wird das Land selbst über die Verwen-
10 dung der genannten Summe zum Ankauf eines Bildes entscheiden können und hierin von jeder Bevormundung frei seyn. In dieser Weise steht Ihre Angelegenheit besser, als wenn in allen Landesbegebenheiten von hier aus der Tact zu einer Musik gegeben werden soll, von der man hier
15 nichts hört. . . .

294. Baden, 13. Jänner 1861. Louise v. Eichendorff konnte Stifter nicht gleich für seinen ersten Brief danken, da sie zu Beginn des Jahres erkrankt war, und schreibt auch jetzt mit größter Mühe und
20 Anstrengung, denn meine rheumatischen Zustände haben sich wieder, wie schon mehrmahl in die Augen geschlagen, und ich leide seit beinahe 14 Tagen an einer schmerzhaften Augenentzündung, und zum Überfluß an einem wehen Finger, . . . der letzte Coupon der mir jetzt schon zugeschickten Obligation
5 ist erst den 1. November 1861 fällig . . . ich werde

mich nun baldmöglichst . . . erkundigen, ob mann vor dieser Zeit neue Coupons bekommen kann, wenn nicht so erhältst Du in Kurzem die Obligation wieder zurück; — — Ich habe diesen Herbst ein neues Testament gemacht, weil ich, bis auf die Clausel die Euch betrifft, vieles änderte. Dieses 5 Testament befindet sich nun in den Händen des hiesigen Bürgermeisters Trost, worüber ich seine schrifftliche Bestätigung habe; Gern, sehr gern, möchte ich mein Leben bei Euch beschließen, denn ich habe Niemanden so lieb, und in Niemand mehr Vertrauen, aber dieß wird wohl nur 10 bei'm Wünschen bleiben, wenn Du in Pension giengst, könten wir einen Tauschhandel machen, Ihr könntet mein Haus bewohnen und gebet mir dafür die Mittagskost. . . .

295. Gmunden, 15. Jänner 1861. Marie v. Hrussoczy hat keine Antwort auf ihren vor Monaten ge- 15 schriebenen Brief erhalten, aber aus einem Briefe der Auguste v. Jäger erfahren, daß Sie abermals in Wien waren, ja, daß sie es sogar habe sagen hören, Sie würden nun ganz dort bleiben. . . . Sie erbittet sich, darüber betrübt, von Anderen erfahren zu müssen, wie sich etwas 20 Wichtiges in Ihrem Leben ereignet, eine Antwort . . . . Werden Sie dort leben können, unberührt von den Wogen der Ereigniße, die das Unbedeutende überschwemmend, das Bedeutende auf ihren Gipfeln mit sich fortreißen werden? — Ich faße es nicht und will es nur Ihnen glauben, daß 25 Sie eben jetzt diesen Entschluß gefaßt haben. . . .

296. Wien, 17. Jänner 1861. Albert Zimmermann bedauert, Stifter so aufgeregt geschrieben zu haben, . . . die Wiener wenn sie etwas zu fortern haben, so können sie ein verfolgen wie die Euminiden den Orest. . . . 30 Was daß Künstlerleben anbelangt so Leben Sie fileicht in

einer größeren Thätigkeit wie ich hier in Wien, es wird einen mannigmal zur Laßt, der größte Theil der Künstler wie auch sogenannte Kunstkenner kommen mir vor wie Harpien die einem die beste Speiße zu verterben suchen. . . .

297. Wien, 19. Jänner 1861. Gustav Pechwill bestätigt den Empfang von Stifters Brief vom 7. Jänner mit der Nachricht, daß Ihr letzter Wieneraufenthalt eine so schnelle Realisirung Ihres gemeinnützigen Wunsches zu Folge hatte, und dankt ihm für die Durchsicht seines Lustspiels. Es folgt eine ausführliche Mitteilung über den Schluß Akt seines Herzensdramas. . . . Daß sie mich mit Bewußtsein so bitter täuschte, das möge ihr Gott verzeihen. . . . ich will Ihnen nur noch erzählen, daß während dieser schweren Heimsuchung für mich meine mir so überaus theuere Tante drei Wochen lang sehr schwer an der Gicht darniederlag, und ich während des Nachtwachens Zeit genug hatte, über meine Lage nachzudenken, um nach Mitteln für den Tag zu suchen, mit denen ich meine tief gebeugte Mutter, und meinen Vater in der selbstverständlichen Launenhaftigkeit des Greisenalters aufzurichten vermöchte. . . . Fritzens Eisenhammer in Frankenmarkt ist . . . von den Gläubigern verlicitirt worden, und er selbst weiß gegenwärtig noch nicht, von was er leben soll. Die arme Frau von Jäger hat in ihren alten Tagen viel Bitteres zu erleiden; — Sie traut sich aus Schonung nicht, den wahren Sachverhalt Ihrem Manne mitzutheilen. . . .

298. Pest, 26. Jänner 1861. Dr. Balthasar Elischer rechtfertigt sich wegen seines langen Schweigens, worüber Stifter sich in seinem letzten Briefe an Heckenast beklagt hatte. Stifter müßte wissen, daß

er nicht aufhören könne, ihn lieb zu haben. Sie haben so viel Verdienst um mein besseres Selbst, — um gelöste Räthsel meiner Ansichten und Auffassungen vom Leben, daß ich die Wirkungen Ihres Nachsommers auf die Beruhigung meines Herzens und Sinnes, — nie genügend werde 5 veranschlagen können — wenn ich denselben auch keinen andern Ausdruck zu geben vermag als den stiller Verehrung und liebevollen Andenkens. Aber Sie sagten selbst einmal, daß Sie nicht die gehörige Stimmung zum Schreiben finden oder gefunden. . . . Heute erhielt ich 2 Witiko. Die erste Parthie 10 habe ich mit wahrhaftem Entzücken genossen, — denn abgesehen davon, daß die künstlerische Mache derselben eine wahre Verherrlichung des westlichen Böhmerlandes ist, — ist die psychische Anlage des Helden eine überzeugende Gewähr, daß ein edler Sinn des Herzens, und ein sittsames 15 Betragen und Handeln, zum wirklichen und andauernden Glücke für uns und zur Beglückung Anderer durch uns führen und leiten müsse. Welch ein reicher Gewinn ist diese Anschauung gegen die sich aufdrängenden Täuschungen und Irrlehren der materiellen Weltbetrachtung die unsere 20 Zeit so befangen und gefangen hält! . . . Ich trage mich jezt weit mehr als sonst mit ähnlichen Gedanken, — je bunter es um mich für Menschengut und Weltverbesserung hergeht, und habe in leztester Zeit John Caiods Predigt „Die Religion im gemeinen Leben" gelesen. Lesen Sie doch 25 dieses Schriftchen . . . Ihre sehr richtige Andeutung über unsere Zustände und Tagesereigniße — erläßt mir jedes weitere Eingehen hierauf. Schenken Sie uns zuweilen etwas stilles Beileid! . . .

299. Baden, 12. Februar 1861. Von Louise 30 v. Eichendorff. Wen allerlei Unannehmlichkeiten auf Dich einstürmen, so denke an uns e. c. t. in diesen Deinen liebe-

vollen guten Worten suche, und finde ich auch bisweilen
einigen Trost, aber öfter bin ich zu sehr niedergedrückt, und
erschöpft, um mich hindurch arbeiten, und zu Euch flüchten
zu können, so sollte ich Euch heute Z. B. nicht schreiben,
5 und eine andere Zeit und bessere Stimmung abwarten,
aber ich kann es nicht länger mehr aufschieben, und bitte Dich
daher ... Nachsicht mit mir zu haben. ... Ich komme
wirklich aus den gränzenlosesten Wiederwertigkeiten aller
Art gar nicht mehr heraus, bald im Haus, bald in der
10 Nachbarschafft, denn die Diebsburg (diesen Spitznamen
führt nun das neu gebaute Haus ...) nebenan; hat sich
zum Unheil der armen Katzenburg erhoben ... und
ich lebe jetz hier wirklich wie im Criminal unter lauter
Dieben und schlechten Leuten; vor Kurzem haben sie die
15 Hausmeisterin drüben in Eisen weggeführt da sie von
mehreren gewaltsammen Einbrüchen und Diebstählen über-
wiesen wurde. Hiezu stifte ihr Mann sie an, damit er
genug saufen kann. Über ihn von der Besitzerin des
Nachbarhauses befragt, habe sie erklärt, sie würde
20 dergleichen Menschen nicht behalten, auch wenn sie um-
sonst arbeiten würden, und dieses Urteil habe der
Hausmeister durch eine andere Nachbarin, eine
Hauerin, erfahren und werfe ihr nun furchtbare Blicke
zu, es ist ein bekannter Raubschütz und verwogner Kerl;
25 und fehlte es mir wirklich an Muth und Entschloßenheit,
wie Du mit Unrecht glaubst, ich würde gewiß keinen Tag
länger hier bleiben aber in dieser Beziehung irrst Du Dich,
und Du würdest staunen und lachen, wenn Ihr einmahl
Euer Domicil hier aufschlagen solltet (was wohl aber nie
30 geschehen wird) wie ich alte Norna Euch nöthigenfalls mit
einem gegenwärtig verroßteten Carabiner vertheidigen möchte,
denn Du mußt wissen daß ich sehr gut schießen daß heißt
treffen kann, schon in meiner Jugend haben mir meine

Brüder zuweilen zum Spaß Unterricht darin ertheilt, und jetzt als ich haimathlos mir eine Haimath schaffen wollte und Häuser baute, und allein und schutzlos darinnen wohnte, kam ich um einen Waffenpaß ein, den ich auch gleich erhielt, ich nahm nun hier beim Gewähr-macher noch mehrere 5 Lectionen besonders im Laden, und erhielt bald große Vollkommenheit, ich steckte mir in meinen Garten ein Ziel, und schoß oft 5—6 Mahl des Tages tapfer darauf los, so daß die Arbeiter oben im Steinbruch in die Hände klatschten und mein jetzt freundschaftlicher Nachbar zur Rech- 10 ten Herr v. Giger mich deßhalb hier beim Bezirksgericht zum großen Spaß und Gelächter der jungen Beamten verklagte, da ich jedoch den Waffenpaß vorzeigte, nichts ausrichtete . . . ; ob meine Nerven schwach oder stark sind bin ich selbst in Ungewißheit, wenn ich ein Kind oder Thier 15 leiden sehe kommen sie mir sehr schwach vor, da ich aber wieder im Stande wäre ihre Quäler eigenhändig blutig zu peinigen, scheinen sie mir stark, — ich kenne mich mit mir selbst nicht aus, wie kann ich verlangen, daß Du mich ganz verstehst, oder ich Dich, ich weiß nur . . . daß der Wunsch 20 immer entschiedner hervortritt meine letzten Lebenstage ruhig bei Euch zuzubringen ohne über gegenseitige Ansichten und Meinungen weiter zu verhandeln, womit ich bisher alle, meinem Herzen näher stehenden Menschen und mich selbst so viel abplagte und ärgerte. Anschließend, eingeleitet 25 mit den Worten Eine Freude aber, welche mir wie aus einer edleren Welt, mitten in meine Odiosen kam, muß ich Dir doch schnell mittheilen, folgt die Abschrift eines ihr gesendeten Auszuges aus der Chronik des Männergesang-Vereins in Neisse, der die am 24. November 30 1860 erfolgte Enthüllung einer Gedenktafel am Sterbehause ihres Bruders betrifft. . . .

300. Gmunden, 23. Februar 1861. Marie v. Hrussoczy rechtfertigt sich wegen ihrer Zweifel an der Fortdauer der freundschaftlichen Gesinnung Stifters. Sie gedenkt der verstorbenen Frau v. Collin, die ihr manchmal von den Tagen ihrer Jugend und den Männern erzählte, die ihres Gatten Freunde waren, und in ihrem Hause aus und ein gegangen. . . ., möchte wissen, ob die Nachforschungen nach der Nichte Amalias in Ungarn erfolglos geblieben sind, und glaubt in diesem Falle durch die Schwester des ungarischen Bischofs, der hier in demselben Hause wohnte, in dem ich wohne, etwas in Erfahrung bringen zu können. Diese beiden Geschwister sind zwei der prächtigsten Exemplare . . . von dem Volke das ich liebe, weil ich ihm mehr als zur Hälfte angehöre und weil ich es genau zu kennen glaube, und das vor Ihnen gar keine Gnade gefunden hat. . . . gewiß, daß ich nach dem was sich jetzt in Ungarn begibt vor Ihrem „gerechten" Unwillen unbedingt die Segel streichen müßte. Das kömmt daher, wenn man zu sprechen weiß wie Sie und Jemanden vor sich hat, der so gerne zuhört wie ich! . . . aber eben weil es so schwer ist möchte ich es einmal versuchen und gegen Sie für etwas auftreten. Bei dem Thema „Ungarn" hätte ich einen gewichtigen Stein voraus im Brett . . .: Ihre entschiedene Abneigung gegen diese Nation; während ich sie liebend doch auch mit liebeswarmen Herzen an den Deutschen hänge; Abneigung führt unversehens zur Ungerechtigkeit und die ist eine schartige Waffe. . . .

301. Traunkirchen, 3. Mai 1861. Marie v. Hrussoczy hat ihre Wohnung in Gmunden aufgegeben . . . und ist nach Traunkirchen übersiedelt. Das ist eigentlich alles was ich Ihnen heute zu sagen habe, denn, da ich von der eisigen Witterung, diesem neuen Winter . . . körperlich

sehr angegriffen bin, fällt mir jede Beschäftigung, also auch das Schreiben schwer....

302. [Wien], 29. Juni 1861. Therese von Jäger kommt mit den Ihrigen am 2. Juli auf der Reise nach dem Bade Oberrain bei Unken durch Linz, wo Mittagsstation gehalten wird, durch und würde sich freuen, Stifter eine Viertelstunde lang zu sprechen. Auf der Rückreise wollen sie Anfangs August Stifter auf einen Tag besuchen. Von dem Bade erhofft sie sich die Wiederherstellung der sehr angegriffenen Gesundheit Gustis. Pechwill habe eben eine Dienstreise nach Frankfurt angetreten ...; daß er, so gar nichts von Ihnen hört, ist ihm sehr schmerzlich, er bedürfte Ihres väterlichen Zuspruches sehr. Mündlich wollen wir Manches darüber verhandeln....

303. Unken, 23. Juli 1861. Johann von Fritsch bittet Stifter, für ihn eine Zahlung an die Linzer Sparkasse mittels zweier ihm von einem Wiener und einem Salzburger Freunde zugehender Sendungen zu leisten und die bei jener Kasse im Pfande liegenden Obligationen bis auf weiteres aufzubewahren.... Meine liebe Fanny ... hat ... eine recht hübsche Erzählung (von etwa 50—70 Druckseiten Länge) zur Welt gebracht, und einen Theil der Handlung und die ganze Scenerie in dieses Thal versetzt. Sie sehnt sich sehr nach dem Verkehr mit Ihnen und möchte so gern dieses Kind ihrer Phantasie und noch zwey andere solche vaterlose Geschöpfe Ihnen zu einiger Prüfung und der Bitte um pädagogische Winke zu deren Weltläufigmachung vorstellen....

304. Linz, 3. August 1861. Johann Srp, Rechnungsführer des 2. Pionier-Bataillons, sieht sich als Vater

von 6 unversorgten Kindern, und nur auf seinen minderen Gehalt . . . beschränkt, genötigt, die Ölbilder aus dem Besitze seines verstorbenen Schwiegervaters, welcher durch mehr als ein halbes Jahrhundert Kunstwerke sam-
5 melte, zu veräußern, und bittet Stifter, der sie vor längerer Zeit besichtigt hatte, den Ankauf dieser Bilder, oder doch einiger für die Landes-Gallerie . . . zu vermitteln. . . .

305. Von Jacob Mayer.

10 Lieber Bruder!

Der Zwiespalt, der zwischen uns seit Jahren herrscht, der mich seit Jahren unglücklich macht, muß endlich ein Ende nehmen, muß es nehmen, wenn ich zu meiner Ruhe und Seelenfrieden kommen soll. Du warst in Wien hast mich
15 nicht besucht, ich habe Dich auf der Brandstatt begegnet ohne Dich zu grüßen, ich war mittlerweile schon zweimal in Linz, ohne Euch zu besuchen u. s. w. Was ist das für ein herzzerreißender Vorgang zwischen Brüdern? Du bist mir unter allen gebildeten Menschen auf Erden durch natür-
20 liche Bande der Nächste und ich Dir, und wir wissen einer von dem Andern nichts.

Glaube mir, schwer lastet auf mir die Pflicht der Dankbarkeit, der nachzukommen ich bis jetzt beeinflußt durch eine Summe von Zwischenakten nicht in der Lage war.

25 Der heftige Affekt meiner Jugend, oft herbei geführt durch an und für sich geringfügige Anlässe mag Dich oft bis ins Innere gekränkt und beleidigt haben; aber, und bei nachfolgenden Worten lege ich die Hand ans Herz, doch war ich damit ganz eigen. Ich habe das eigentlich selbst nicht
30 geglaubt, ich habe über Dich gelästert, und wehe dem Men-

schen, der in einem solchen Augenblicke über Dich ein böses Wort verloren hätte.

Ich habe Dein Bildniß von dem Rahmen gerissen und verbrannt, um es einen Augenblick später recht bitter zu bereuen, und alle Buch und Kunsthandlungen Wiens abgelaufen um einen etwaigen Ersatz.

Ich war jung und die Zertrümmerung eines in Fleisch und Blut übergegangenen Lieblingsplanes zu dessen Realisierung nach meiner dazumaligen Vorstellung nicht nur die temp[or]äre Möglichkeit sondern auch Wahrscheinlichkeit an der Hand lag brachten mich zu der aufgeführten traurigen Scene. In Linz — gewissermaßen in meiner Vaterstadt — Professor zu werden, die Axmann Katz zu heiraten und glücklich zu sein, schien mir als ausgemachte Thatsache. Wie viel Du bei der Austragung und Entscheidung dieser Angelegenheit auf Rechnung höherer moralischer Rücksichten und Pflichten und wie viel auf andere Einflüsse und Bestimmungen anzusetzen hast, weißt Du allein am besten, und in demselben Maße wird Dich Dein eigenes Bewußtsein frei sprechen und belasten. Ich habe mich seit dieser Zeit viel herum getrieben, viel Geld verdient — viel verbraucht; viele Leute müssen mich für einen der glücklichsten Menschen gehalten haben — aber ich war es nicht. Mir fehlte eines der wichtigsten Argumente des Glückes — das Vertrauen zum Menschen. Während dieser Zeit kam mir ein eigenes Phänomen vor. Es war vorigen Jahr. Ich war in Ödenburg stationirt und hatte wegen Mangel eines disponiblen Bauinspectors eine Inspection von Ödenburg nach Groß Kanizsa, 25 Meilen zur Projectsverfassung zu versehen. Einmal sagt mir ein lokal stationirter Baubeamter von uns während meiner Inspicirung, daß in dem Orte, Dorf N ein guter Wein sei; auch das Essen sei nicht so übel. Das Dorf lag 2 Stunden von der Trace. Gut sage ich, fahren wir zu Mittag hin.

Solch kleine Mittagmal Reisen sind in Ungarn nichts Ungewöhnliches. Während des Tisches bekam ich Zahnweh, und das heftig. Da ich von der Unbrauchbarkeit dieses Zahnes längst überzeugt war, so schickte ich meinen Diener zum Chirurgen, er soll kommen und mir den Zahn ziehen. Es war an einem Sonntag. Der Diener kehrt zurück mit der Auskunft der Bader könne jetzt nicht kommen weil so viel Bauern dort seien. Ich mache mich auf und gehe selbst in die Barake, mache die Thür auf und — ha! heraustritt die Armann Katz — meine Katz. Sie ist die Frau des Arztes. Das sie in Ungarn verheuratet ist wußte ich — nicht. Schon 2 Jahre früher fuhr ich oft an ihren Fenstern vorüber, ohne jemals dort zu halten. Hätte ich das geahnt!

Beirren wir die Geschicke des Menschen nicht weiter: fangen wir an brüderlich mit einander zu leben und zu verkehren. Du riscirst bei mir nichts mehr. Ich bin Mann geworden, besitze durchaus keine Heftigkeit mehr bin ernst und milde. Ich komme Dir mit Liebe entgegen — verzeih mir Alles, oft war nur mein gutes Herz, meine gute Meinung Veranlassung Dich zu kränken. Die Zukunft wird Alles gut machen. Es vergeht kein Tag, ja oft keine Stunde, daß ich nicht an Dich denke, und oft schon wollte ich den Weg der Verständigung anbahnen, den ich mit diesem tracire.

Ein Gedanke ist mir schrecklich. Wenn Du mir nicht antwortetest! Aber das kann nicht sein. Du kannst ein so inniges Entgegenkommen von mir nicht ignoriren. Es ist unmöglich. Fürchterlich würden die Folgen für mein Herz sein.

Von meinem sonstigen Leben so viel, daß ich vorübergehend beim Baue der Kärntnerbahn beschäftiget bin. Eigentlich bei der General-Direction (der südl. Staats- lomb. venet. event. der Eisenbahn) in Wien stationirt bin ich hier auf kurze Zeit exponirt, und werde wahrscheinlich bald nach Wien zurück-

kehren. Schon vor anderthalb Jahren war ich ein halbes Jahr theils in Klagenfurt mehr noch in Villach auf Eisenbahnstudien.

Schönes Land, schöner Himmel! Schade daß ein so verwahrlostes Volk es bewohnt. Mein Aufenthalt ist materiel gerade nicht so unangenehm. Mit der Welt stehe ich durch Wiener Journale in Verbindung....

Grüße mir Deine Frau, Anton und seine Familie. Wenn ich nach Wien komme, springe ich einmal geschwind nach Linz zu euch. Ich freue mich jetzt darauf wahrhaftig herzinniglich. Lebe wohl, schreibe bald

1. September 1861. Deinem Dich liebenden Bruder

Adreße: Ingenieur in Unterdrauburg Jacob.
Kärnten.

306. Von Jacob Mayer.

Unterdrauburg, 15. September 1861.

Mein liebster Bruder!

Beim Anblick Deiner Handschrift, bei dem Lesen Deiner Zeilen zitterte das Blatt in meiner Hand, und nie hat ein Reskript mich mit so inniger Freude erfüllt, auf mein Wesen so wohlthätig eingewirkt als Dein Brief. So ist es denn richtig, Du bist wieder gut, ich habe Dich wieder O! um Dich im ganzen Leben nie mehr zu verlieren. Tausend Dank hiefür. Dieser Brief gab mich mir selbst wieder, ein düsterer Flor ist von meinem Antlitze gefallen, es ist kein Zweifel, daß ich von nun an heiter und glücklich sein kann. Bruder! ich habe oft wegen dieses Zwiespaltes schwere Augenblicke gehabt ... Recht zu Herzen ging mir die Bemerkung in

Deinem Briefe „ich und die Frau sind nun verwaist". Nein, mein Herz, das bist du ja nicht. Wir alle hängen ja mit einer Liebe und Innigkeit an dir, bei mir vergeht oft selten eine Stunde, in der ich nicht wenigstens flüchtig an dich
5 denke. Ich werde mich jetzt recht an dich anschließen, werde dir meine Erfahrungen, Ansichten u. dgl. über Dinge verschiedener Art in soferne sie allgemeines Interesse beanspruchen können mittheilen, werde Euch sooft es angeht besuchen, und werde so Dich und deine Frau recht lieben.
10 Stifters Schmerz über den Verlust der zwei Ziehkinder sucht er durch die Erwägung zu lindern, daß die Ursache von Josefinens Tode in der Unvollkommenheit ihres körperlichen Wesens wohl von Geburt aus gelegen sei und daß Julianas Ende sich von dem wo ein Kind z. B. in
15 den Blattern stirbt in gar Nichts Anderm als in der Form des Todes unterscheide. Die ausgezeichnetste Erziehung der beste Umgang u. dgl. können weder das allfällige Eintreten der Blattern, noch das Abhandenkommen der Begriffe verhindern. . . . Daß du im Posthause in Unterdrauburg in
20 dem Zimmer, welches ich noch bewohne übernachtet, in Völkermarkt dinirt, dich daselbst die Stifterschen . . . abgeholt nach Klagenfurt ins Hotel „Lamm" geführt u. s. w. das wußte ich Alles schon früher. . . . P. S. Dießmal brauche ich die Vorsicht die Adresse von fremder Hand schreiben zu
25 lassen wohl nicht anzuwenden.

307. Wien, 17. September 1861. Auguste von Jäger sendet Stifter mit vielem Danke die Skizze des Schloßes Wittichau zurück und legt die beyden von ihm gewünschten Kopien aus ihrem Skizzenbuch bei, die aber
30 leider gar nicht nach ihrem Wunsche ausgefallen sind . . . Wie sehr Mutter und ich Ihnen Beyden für den interessanten genußreichen — gemüthlichen Abend in Linz — dankbar sind

— kann ich Ihnen kaum beschreiben — aber solche Stunden geistigen Austausches, leben ewig in der Seele fort ... Einstweilen dürfen wir uns aber auf ein Wiedersehen im Spätherbste freuen — und hoffen, daß Sie ... und Ihre Frau Gemalin, uns recht oft mit Ihrer Gegenwart be- 5 glücken werden. ...

308. [Stuttgart, Ende September 1861]. Carl Hoffmann hat aus Stifters Brief vom 20. September ersehen, daß er ihm eine Erzählung für die „Feierstunden“ überlassen will, sendet zugleich als Beilage die 10 fertigen Hefte der beiden in meinem Verlage erscheinenden Zeitschriften und kündigt an, er werde die Fortsetzung beider Journale durch Herrn Ebenhöch senden. ...

309. [Bruchstück], [Stuttgart], 22. Oktober 1861. Dr. Edmund Hoefer fühlte sich ebenso wie seine 15 Frau durch Stifters Brief beglückt ... Ihr „Hochwald“ hat vordem sogar die Bekanntschaft zwischen uns, dem alten Ehepaar, schneller vertraut gemacht, wir schwärmten Beide für das anmuthige Stücklein ... Ich hatte es mir bei der Gründung der „Hausblätter“ in den Kopf gesetzt, zu 20 dem Blatte Alle heranzuziehen, die in dem von Ihnen vertretenen Genre einen Namen haben, und ich kann mit Stolz auf die erschienenen Jahrgänge zurückweisen, ... ich habe sie von Anfang an allein redigirt, Hackländer hat nur seinen sehr bekannten und anlockenden Namen und hin und wieder einen 25 ebenso anlockenden Beitrag dazu gegeben. ...

310. Prevali, 28. Oktober [1861]. Jacob Mayer arbeitet seit längerer Zeit an einem Werke über Eisenbahnen, das zunächst für das Bedürfniß in die Eisenbahnpraxis eintretender Techniker bestimmt ist, und richtet an 30

Stifter einige die Veröffentlichung und die von ihm geplante Widmung an den Baudirektor der Südbahn von Etzel betreffende Fragen.

311. Wien, 2. November 1861. Carl Löffler gestattet sich, Stifter als Hochverehrten Freund anzusprechen, da uns mein kleines Bild näher zusammen geführt und gleichsam doppelte Bande, Bande des Geistes (die der Kunst) und leise Bande des Blutes entdecken ließ. Er hofft, daß Stifter in der Ausstellung seinen alten Rastelbinder gesehen und sich dabei an sein erstes in Linz ausgestelltes Bild, den Kroatenknaben, erinnert hat, den ich zu einer Zeit gemalt, wo ich nicht die geringsten Kenntnisse von Zeichnung und Farbe, von Perspective und Anatomie besaß; er hat über einen etwaigen Ankauf seines Knaben Porträts ... noch nichts erfahren und bittet Stifter, die Rücksendung seiner beiden Bilder zu veranlassen.

312. Wien, 4. November 1861. Joseph Türck hatte Stifter den Tod seines Vaters mitgeteilt, aber kein Zeichen des Beileides erhalten. ... Erweise mir die Liebe die Du so oft mir bewiesen, durch ein Wort des Trostes; ich bedarf dessen sehr, und gerade von Dir dessen Feder auf mich, wie auf jeden der richtig fühlt so wohlthätig wirkt! — ... Eine ihm sehr werthe ... Familie wünscht ihre beiden Knaben ... zur Erziehung in das Stift Kremsmünster zu geben. Obwohl bis zum Eintritte ... noch 3 bis 4 Jahre erforderlich sind, so wollen die Ältern doch jetzt schon ... sich der gewissen Aufnahme versichern. Zu diesem Zwecke wurde eine Reise nach Kremsmünster in meiner Gesellschaft bestimmt. Könntest Du mich vieleicht dem dortigen Prelaten direkt, oder indirekt anempfehlen? ... Wäre es Dir

nicht gar möglich uns zu begleiten? . . . Könntest Du mir vorläufig ein gedrucktes Programm von der dortigen Convicts-Direction verschaffen? . . .

313. Wien, 3. Dezember 1861. Joseph Türck dankt zugleich im Namen seiner Mutter und des Bruders 5 für die eben so schönen als gewiß innig gefühlten Worte der Theilnahme an unserem Unglücke und für seine und des Herrn Prälaten Auskünfte betreffs der Söhne der ihm befreundeten Familie, die allerdings dadurch gegenstandslos geworden seien, daß vor kurzem die 10 Mutter gestorben ist und der Vater sich nicht von den Kindern trennen will.

314. Baden, 29. Dezember 1861. Von Louise v. Eichendorff. Wochen, Monathe, fast ein Jahr ist vergangen ohne daß wir gegenseitig etwas von einander gehört . . . 15 sehr oft fühlte ich auch ein Verlangen, Euch vorzuklagen, oder etwas von Euch zu hören, aber da trat immer die Überzeugung wie läßtig Dir . . . der Briefwechsel mit einer alten Weltschmerzlerinn werden muß, abwehrend dazwischen, . . . aber von Zeit zu Zeit wirst Du mir erlauben Euch ein 20 Liebes- und Lebenszeichen zu geben . . . Das herannahende neue Jahr biethet mir auch zugleich nach alter Sitte Gelegenheit mich in Euer ferneres Wohlwollen zu empfehlen, und Euch meine besten aufrichtigsten Wünsche für Euer Wohl auszusprechen; ich beschließe das alte Jahr mit einer 25 Verwicklung odioser Betrugs, Bezirksgericht, Notar, und Advokaten Angelegenheiten . . . ein Beutelschneiderischer Glücksritter, ein sogenannter Winkel-Agent der sich anboth mir mein Haus zu verkaufen ist die Veranlassung, ich bin schon ganz erschöpft von nutzlosen Gängen und Fahrten nach Wien 30 zum Advokaten. — Diesen Winter wohnt eine gewiße Frau

v. Pölz . . . bei mir, und da sie auch eine Freundin der Natur, und gute Fußgeherin, so machen wir zusammen fast täglich ungeheure Märsche, so daß wir Abends ganz müde und ausgefroren schon um 8 Uhr die Ruhe im Schlafe
5 suchen, nachdem wir zuvor unseren Weltschmerzen zum Hohne, manchmahl tüchtig gelacht . . . Ich übersende Dir auch beiliegend Deine Grundentlastungs-Obligation . . . willst Du mir die National-Anleih-Obligation, welche in Deinen Händen, aufheben, so ist es mir lieb, wenn nicht, so habe die Güte,
10 sie mir gelegentlich . . . zurückzuschicken oder sie aufzuheben bis Du einmahl nach Wien kommen solltest. . . .

315. Unterdrauburg, 30. Dezember 1861. Jacob Mayer hat dem Buchhändler Gerold in Wien den Verlag und Druck seines Werkes angetragen und
15 erwartet dessen Antwort. Seit vier Tagen erkrankt, hat er den „Nachsommer“ wieder einmal zur Hand genommen und ganz vorzüglich den 3. Band gelesen. . . . Ich stelle, abstrahirt auch von dem diese Schrift markirenden reinen, edlen und hohen Kunstgefühl, den sittlichen und all-
20 gemein ästhetischen Werth des „Nachsommers“ über den der „Studien“. Es ist dieß viel gesagt von Jemand, der die „Feldblumen“ gelesen hat, dieses Meisterstück poetischen Werthes. Kindisch! Gestern war ich über eine Stelle des „Nachsommers“ so entzückt, daß ich sie, da ich für den Augenblick Niemand
25 andern zur Hand hatte, meinem Bedienten vorlas, trotzdem ich im Voraus vollkommen überzeugt war, daß er hievon kein Wort versteht. Er fand sie sehr schön . . . Sonst liegt auf meinem Nachtkästchen „Feuchtersleben Diätetik der Seele“ eine schöne und geistreiche Schrift, darunter der geistreiche
30 Satz: „Kennst du das Geheimniß, das Leben zu verlängern? Es besteht darin, es nicht zu verkürzen.“ . . .

316. [Bruchstück], [Wien, Ende 1861]. Gustav Pechwill bittet Stifter, den ... Linzer Direktor, wo möglich zur baldigen Aufführung seines Stückes zu bewegen.... Er wolle mit der Erfüllung dieses Wunsches eine neue Lebensepoche beginnen. Die wenigen beiliegenden für 5 Amalia bestimmten Seidenflecken seien die einzigen, die er habe erhalten können.... Als eine der Wiener Neuigkeiten, die freilich Stifter schon bekannt sein dürfte, berichtet er, daß der alte Türck gestorben ist, und wie mir ein Geschäftsmann erzählte, eine Million hinter- 10 lassen haben soll....

317. Von [Louise Kumpfmiller].

[Bruchstück] [Wien, Ende Jänner 1862]

Verehrter Freund!

Wohl spät beantworte ich Ihre theilnehmenden Zeilen, 15 die Sie mir gleich sandten, als mich das grenzenlose Unglük getroffen hatte, meinen theuern edlen Gatten zu verlieren. Ich war nicht vermögend zu schreiben, dann tratt die Sorge für die halbwegs gesicherte Existenz meiner armen verwaisten Kinder auf, dann wurden Beyde krank, ihr Gemüth war 20 furchtbar erschüttert. Mein armer Ludwig hing fieberhaft an seinem Vater, und jetzt wo er eben die Studien begonnen, wo sein Vater mit dem reinen Herzen, seinem Wissen seiner Bildung ihm so hülfreich zur Seite wäre stehen wir trostlos an seinem Grabe. 25

In wenig Tagen wurde unser stilles häusliches Glük zerrißen, mir der treueste edleste Lebensgefährte, mit dem mein ganzes Seyn und Denken von Jugend an verbunden war, meinen Kindern meinen armen hoffnungsvollen Kindern der liebevolle Vater geraubt, ich in Sorge und Kum- 30

mer gestürtzt. Ich habe ihn den Inniggeliebten unverändert, blühend wie einen Engel in die Erde gelegt, selige Ruhe war auf seinem Angesicht — wohl haben Sie recht verehrter Freund daß der treffliche Dahingeschiedene keinen Feind hinterlaßen, aber heiße Trähnen werden ihm nachgeweint, er hat im Stillen viel Gutes gethan. Am Sylvester Abend Morgens ging er wie gewöhnlich in sein Bureau ohne einer Äußerung irgend eines Übelbefindens, seine Worte waren noch wie immer Lebt wohl Kinder — und Mittags kam er ganz verstört zerrüttet in seinem Innersten nach Hause — und kein Wort konnte ich mehr mit ihm sprechen, über die Zukunft der Kinder, über nichts, es ist ja gräßlich — es bildete sich ein Exudat im Gehirn in Folge geistiger Anstrengung, und bald war er im beständigen Delirium, die wenig lichten Augenblike wollte ich nicht stören, und wer hätte auch einen so entsetzlichen Ausgang gedacht. Der Arme wurde zuletzt ganz gelähmt, und die letzten Stunden verlangte er die Kinder, vielleicht fühlte er sein Ende, er konnte sich nicht regen, ich hob die Kleine hinauf daß er sie küße — und noch einmal mein Ludwig waren seine letzten Worte ich blieb dann allein bei ihm, sein Auge hing unverwandt an mir mit dem Ausdruk der innigsten Liebe bis es sich schloß —

Theurer Freund ich sende Ihnen hiemit eine Photographie meines edlen Gatten. Die lieben stummen Züge werden Sie an viele glükliche Stunden erinnern, die Sie mit ihm durchlebt, denn vor Ihrem Freundesauge war seine schöne Seele, sein reines Streben nicht verhüllt.

Sie waren so freundlich, durch meine Schwiegermutter Ihren hülfreichen Rath mir anzubiethen, und ich mache allsogleich von Ihrer Güte Gebrauch. Ich will für meinen Ludwig, welcher die 1. Gymnasial Klasse mit guten Erfolg zurückgelegt hat, um ein Stipendium einkommen, wenn Sie vielleicht bei der Statthalterei oder im Unterrichtsministerium

einen Fürsprecher kennen würden — die zweite Bitte wäre, weil ich bei meiner veränderten Lage auch etwas mitwirken muß, so will ich einen kleinen Studenten in die Kost nehmen, vielleicht würden Sie bei Ihrer einflußreichen Stellung mir einen empfehlen können, ich möchte ihn gerne unter 14 Jahr, 5 mein Ludwig, ich kann es mit Bewußtseyn sagen, wäre in keiner Beziehung ein schlechter Gesellschafter für einen Knaben, und da meine Schwester Nina, welche bei mir lebt, unsere kleine Haushaltung [Der Schluß ist nicht erhalten]

318. [Wien]. 2. März 1862. Joseph Türck hat sich 10 gleich nach Empfang von Stifters Brief bemüht, für den ihm anempfohlenen Heeger eine Versorgung zu finden. Der beste Juwelier und Goldarbeiter Wiens H. Weickert sei bereit gewesen, ihn sofort aufzunehmen, Heeger habe aber diesen Antrag abgelehnt, weil er es vorzieht selb- 15 ständig zu bleiben. . . . Die Uhren anbelangend habe ich an directer Quelle recht gute Qualität Anker Uhren gefunden zu fl. Ö. W. 70—90—125. . . .

319. Wien, 17. März 1862. Joseph und Walpurga Axmann an Stifter und seine Frau. Dank für Stifters 20 Brief, besonders für die unendlich gnädige Vorsorge für meinen Sohn, und Versicherung ihrer Teilnahme an allem, was sie getroffen hat. Ich habe mich auf der Post wegen den Schreiben von Frankenmarkt . . . erkundigt. Es war nicht zu finden, und wurde mir gesagt, daß es wahr- 25 scheinlich wieder nach Linz zurückgesendet wurde. . . . Mit meiner großen Platte geht's bis dato wohl gut aber langsam vorwärts. Mir kommt das Arbeiten schon sehr schwer an . . . Den 7. März waren meine 69 Jahre voll. . . . Wenn wir heuer so glücklich sind, zu Herrn v. Rosenberger 30 zu kommen, so muß ich Ihn vor Allen sagen, daß ich daß

Spiel in den Teich etc. etc. welches ich damals profitirte und wo Frau von Rosenberger über mich so herzlich gelacht hat, in einer Familie hier lehrte und ausüben ließ, die heitersten Abende verursachte. Anschließend die Verrech-
5 nung des Betrages von 2 fl., den Stifter als Kostenersatz für die von Frau Axmann vermittelte Färbung und Moirierung des beigelegten Seidenstoffes und den Ankauf eines gleichfalls mitfolgenden Fläschchens Siccativ gesendet hat.

10 320. Unterdrauburg, 17. März 1862. Jacob Mayer kam über alle Maßen angestrengt, lange nicht dazu, wieder an Stifter zu schreiben. Ich habe Dich durch Bruder Anton einladen lassen dem Vereine zur Unterstützung der Schwester beizutreten. Ich weiß bereits das Resultat, und
15 wenn ich dir danke, so bin ich dießfalls bloß der Dolmetsch der Schwester. ... Ich bin am wenigsten lang vom elterlichen Hause weg, und habe daher die Erinnerung wie es dort steht vielleicht noch am frischesten im Gedächtnisse. Nani ist mit 8—9 f. monatlich dem sogenannten erbärmlichen
20 Leben entrissen, und das ist eben doch immerhin Etwas für sie — und uns. Er beklagt das Unglück das den Anton getroffen hat in dem Tode seines Kindes und bittet Stifter, die beigelegten 5 Gulden dazu zu verwenden, dem Buben des Anton durch das Ankaufen von irgend Etwas
25 eine Freude zu machen. ..: Ihr habet an mir Elternstelle vertreten, und ich habe die eingerißne Disharmonie auch schon aus dem Grunde bedauert, weil sie mich von jeder thatsächlichen „Aufmerksamkeit“ hinderte. Nun ist die Situation — Gott sei gedankt — eine Andere, und so ist mir schon der
30 10. Juli — der Namenstag deiner Frau — beigefallen. Er bittet daher Stifter, um die Bestellung rechtzeitig durchführen zu können, schon jetzt, ihm ehestens mit-

zutheilen mit was ich deiner Frau das sie am meisten freuende Angebinde ... machen könnte. ... Der Preis soll prinzipiell nicht über 100 f. sein. ...

321. Wien, 18. März 1862. Ferdinand Axmann (an Stifter und dessen Frau) dankt für den Brief vom 5 12. Februar und freut sich um so mehr darauf in Linz Portraite zu malen, da es eine wahre Schule für mich seyn wird unter Ihren Kennerblicke und gediegenem Kunsturtheile einiges leisten zu können. Er bedankt sich zugleich für das ihm zugedachte Present mit der Beteuerung, in 10 Stifters Brief bereits den schönsten Beweis Ihres Wohlwollens zu besitzen. Ich bin so eben von einem 6 wöchentlichen Aufenthalt aus Ungarn zurückgekehrt, wo ich mehrere Portraite malte.

322. Wien, 1. April 1862. Gustav Pechwill meldet, 15 durch allerlei Kummer und Schmerz bisher abgehalten, daß Fritz Jäger am 19. Februar am Typhus gestorben ist, und daß dessen Eltern zur selben Zeit aus pekuniären Rücksichten ihr Haus in Döbling verkaufen mußten. ... Ich hoffe noch immer, daß Sie morgen oder übermorgen endlich nach 20 Wien kommen werden, um das Postporto zu ersparen, und mir mündlich zu sagen, daß Sie mein Manuskript ... wieder zurückbringen müßten, da man in Linz derlei Dilettanten Produkte trotz Protektion nicht zur Aufführung zu bringen vermag. ... 25

323. Linz, 13. April 1862. Josef Schaller bittet Stifter, die in beiliegenden Zettel verzeichneten Pflanzen bei Haage zu bestellen und den für ihn bestimmten beipacken zu lassen.

324. Wolfsberg, 22. April 1862. Jacob Mayer möchte nach Gerolds Ablehnung durch die Vermittlung Stifters, der sich seinerzeit hiezu bereit erklärt hatte, Heckenast für den Verlag seines Werkes ge-
5 winnen und ist bereit, ihn durch Hinterlegung eines Betrages vor einem allfälligen Verlust zu sichern.... Gleichwohl ist das Werk noch nicht abgeschlossen. Mangel an Zeit ist die Ursache.... Er weilt in den Osterfeiertagen mit Bekannten im Lavanttale und schildert
10 den großen Eindruck der Freudenfeuer, die am Ostersonntag zwischen 2 und 3 Uhr Morgens in dem Thale angezündet werden....

325. Wien, 23. April 1862. Joseph Axmann sendet Stifter in dem zugleich an Amalia gerichteten
15 Briefe Glückwünsche zum Namenstage und spricht die Vermutung aus, daß Stifters vermißter Brief sich unter den mehr als 60000 befunden habe, die der Postbeamte geraubt hat....

326. Wien, 7. Mai 1862. Gustav Schwartz von
20 Mohrenstern bittet Stifter, veranlaßt durch die freundschaftlichen Beziehungen, in denen wir in früheren Jahren zusammen gestanden, um seine Photographie und übersendet die seinige, möge sie Dich an längst vergangene... Tage erinnern und ihr Anblick Dir einen Freund wieder ins Gedächtniß zurück-
25 rufen der Dein Andenken immer hoch in Ehren hält. Bei dieser Gelegenheit könntest Du mir zugleich mittheilen, wie es Dir und den Deinen geht.... Ich habe mehrmals versucht Dich in Linz aufzusuchen, habe aber jedesmahl das Mißgeschick gehabt Dich nicht zu treffen, vielleicht bin ich
30 diesen Sommer bei einem erneuerten Versuch glücklicher.

327. Traunkirchen, 3. Juni 1862. Marie v. Hrussoczy bemerkt zu der Sendung der drei Bändchen ihres Romanes „Anna Dalfy“, dessen Erscheinen sie in ihrem Winterbriefe von Wien für Ostern angekündigt hatte, um ihr langes Schweigen zu rechtfertigen: Seit Ostern bis gestern ward ich von Woche zu Woche vertröstet und schrieb von Woche zu Woche nicht. Ihre Absicht, Stifter und seine Gattin auf der Herreise von Wien zu besuchen, vereitelte die ungünstige Witterung. . . . Die Büchlein wimmeln von Druckfehlern, die an einzelnen Stellen, durch Worte zu viel oder zu wenig selbst den Sinn gefährden. Ich habe keine rechte Freude daran. . . . Dennoch bitt ich Sie recht inständig, wenn Sie sich die Zeit genommen haben werden sie zu durchblättern mir einige Worte darüber und überhaupt zukommen zu lassen. Denn es thut mir schon in der Seele weh so außer allen Verkehr mit Ihnen gerathen zu sein.

328. [Wien] 20. Juli 1862. Gustav Pechwill bittet Stifter, sich dafür zu verwenden, daß der hier sehr rennomirte Porträtmaler Georg Decker eine schriftliche Aufforderung zur Beschickung der Linzer Ausstellung erhält, wozu er unlängst aufgemuntert worden sei. Sie werden mich durch schleunige Erfüllung dieser Bitte unendlich verpflichten, da Decker . . . Schwiegersohn meines Hofrathes ist. Er dankt Stifter für seinen Brief vom 15. April wie auch für die Mühe die Sie mit meinem Stücke gehabt haben mögen. — Sie waren darin so freundschaftlich auf zarte Weise zu umschreiben, daß meine Werke eigentlich nichts als unfertiges Zeugs sind, und daher zu nichts taugen als höchstens in den Plunderkorb. Stifter möge daher die beiden Stücke bald zurückschicken. Ich weiß gar gut, daß ich ein in allen Richtungen ver-

pfuschtes Menschenexemplar bin, dem die Verhältnisse nicht die Ruhe und den Frieden gestatteten, aus sich etwas Tüchtiges herauszuschnitzen: Er spielt auf eine neue Enttäuschung an, die er erlebt hat. Stifter könne sich im November
5 näheres von Jägers erzählen lassen. . . . Als Neuigkeit meldet er, daß er vorige Woche auf der Rückreise aus Deutschland ganze 10 Minuten in Linz war u. z. um 11 Uhr Abends. . . .

329. [?], 28. Juli 1862. Jacob Mayer dankt für
10 Stifters Brief und bedauert, durch Stifters halbjähriges Stillschweigen daran verhindert worden zu sein, sich zu Amalias Namenstage mit einem Angebinde einzustellen. . . . Von meiner Schreiberei werde ich dir ehestens etwas schicken. . . . Das Ding dauert länger als ich ge-
15 glaubt. . . . Indeß mit Schluß 1862 glaube ich fertig zu sein. Es halten eben die Zeichnungen so unverschämt lange auf. Ich war als Student fleißig, aber kein Vergleich mit jetzt. Von den 24 Stunden des Tages bin ich 18 beschäftiget. . . . Er hat nicht nur die Projekte am Pult
20 oder Reißbret zu entwerfen, sondern auch selbst auszuführen, muß sonach täglich auf den vorzüglichsten Baupunkten anwesend sein, hat auch alle Verrechnungen und Anweisungen von Geldern zu besorgen und ist für Alles verantwortlich. . . . Oft wenn ich so eine Straße
25 dahinfahre den Kopf über und über voll, so fällt mir . . . ein, wie man mir Zuhause in Oberplan als Knabe gesagt hat: Adalbert nimmt ihn in die Technik; da kann er es vielleicht gar bis zum Straßen Commissär bringen. Und jetzt leite ich den Bau einer Gebirgsbahn stellenweise Semme-
30 ring, und verkehre mit Technikern von der Wirksamkeit eines Straßen-Commissär nur in soferne als ich sie gelegentlich frage, wie viel Uhr es ist. Verstehe letzteres nicht als Anmaßung von

mir ... ich erwähne es bloß, um wenn es möglich wäre unserer Mutter zu sagen, daß ich jetzt schon mehr bin als sie einst als zu erreichen möglich bezeichnete. ...

330. Wien, 4. August 1862. Gustav Pechwill dankt Stifter für die baldige Beantwortung seines Briefes 5 und verteidigt sich gegen dessen Zweifel an seiner Liebe. Er habe die strengste Ordre gehabt, mit den ihm anvertrauten Millionen unverweilt ohne Aufenthalt von Frankfurt nach Wien zu fliegen. Anstatt daß Sie mich für die große Selbstverläugnung ... bedauern und beloben, machen 10 Sie mich noch aus, und benützen meinen Berufsgehorsam um an meiner Liebe und Freundschaft zu zweifeln ... Eines habe ich mir unversehrt aus dem Schiffbruche meines Lebens gerettet, — es ist das aufrichtige herzliche innige Gefühl für wahre Freundschaft. ... Er versichert, Deckers 15 Adresse, die er nun nochmals mitteilt, tatsächlich seinem Briefe beigelegt zu haben, und begründet die Bitte um ein Einladungsschreiben durch die Mitteilung, daß nur die Werke jener Künstler, welche von dem Vereine eigens dazu aufgefordert werden, kostenfrei 20 zugesendet werden können. ... Was sagen Sie zu unsern Burgtheater Gästen Rettich Kratz, Baumeister etc. ...

331. Hofkirchen, 13. September 1862. Carl Löffler dankt Stifter für seinen Brief vom 10. und diese glänzende öffentliche Anerkennung durch seinen Artikel 25 in der Linzer Zeitung; er könne freilich an die mit soviel Sicherheit ausgesprochenen Hoffnungen über seine Zukunft angesichts des modernen Geschmakes nicht recht glauben. Bis zur Stunde wußte ich ... nur aus den Abendboten, und aus den Brief eines Freundes, nähmlich 30 des Herrn Hinghofer, daß die Mädchenstudie angekauft

sey. . . . Es freut mich sehr, daß Sie dieses Bild gekauft haben. . . . Er hat sich nahe bei Hofkirchen inmitten eines stillen Bergkessels in einem einsamen Holzhäuschen seine Malerwerkstätte eingerichtet. Ich, der 5 ich im bewegten Handelsleben den Gegensatz kennen lernte, fühle dieses Glück stillen Schaffens aus ganzer Seele. Auf seiner Rückreise will er sich in Linz aufhalten und Stifter besuchen.

332. Wien, 17. September 1862. Gustav Pechwill 10 meldet, daß Decker die beiden in Linz ausgestellten Bilder, das Porträt des alten Jäger und ein Genregemälde, auf sein Risico eingesendet hat und noch immer den üblichen gedruckten Aufforderungsbrief des Vereines . . . erwartet. Gerne möchte er auch wissen, ob nicht Aussicht 15 zum Verkauf seines Genrebildes . . . vorhanden ist. . . . Liebster bester Stifter, wären Sie doch nur in Wien, wie oft käme ich auf einen Sprung zu Ihnen um mir frischen Lebensmuth und guten Rath von Ihrer tiefen Lebenseinsicht zu hohlen. . . . Auf baldiges frohes Wiedersehen, 20 ich streiche jetzt schon die Tage im Kalender bis zu Ihrer Ankunft an.

333. Von Amalia Stifter.

Lieber Theurer Gatte!

Deinen lieben Brif habe ich erhalten, und Freite mich 25 darüber das es euch so gut geht, das war aber auch zu Erwarten. Das der Axman sich mühe geben wird mit den Portretz daran zweifelte ich nicht, nur Krenkend wäre es wenn sie besser Gelingen würden in der Auffassung der enlichkeit als die unseren, die doch nicht ganz gelungen sind. 30 Dein Bruder Anton war eben bei uns, und sagte, das

sein Franzi Donnerstag in der Nacht einen Anfal von der Heitigen Breune bekomen habe, jedoch schon wieder am wäge der Bässerung sich befinde, das wäre Doch Endsetzlich wen der auch Sterben solte. Was uns betrift wir sind gesund, und ich bekom Samstag die Medail samt Diplom, und somit schlise ich mein Schreiben, mit den besten wünschen, für dein wohl, bleibe Du nur Gesund, unterhalte dich gut, und sei versichert das ich Dich stetz Liebe, und Lieben werde, bis in den Todt, und somit Grüße und Küße ich Dich viel tausendmal deine dich Liebende Gattin

Linz, 21. September 1862. Amalie Stifter.

An die Gräfliche Familie meine Verehrung, und meinen Dank für ihre Liebevolle Einladung. Dem Arman viele Grüße.

334. Von Dr. Balthasar Elischer.

Pest 6. Oktober 1862.

Verehrter Freund,

Unser Freund ist durch seinen Vetter gleichen Namens unter Firma Römer und Heckenast zu einem sehr empfindlichen Verluste (f. 30000 Ö. W.) gekommen. . . . Unser Heckenast steht — hatte jedoch einen schweren Stand, eine solche große Summe herbei zu schaffen, denn die für seinen Vetter übernommenen Verpflichtungen waren so beschaffen, daß ursprünglich nur die Unterschrift geleistet worden (eine Art Bürgschaft) und nachdem der Verbürgte zahlungsunfähig geworden welches plözlich geschah, — erst die wirkliche Zalung zu erfolgen hatte. Unser Freund hat sich theils selbst, theils durch seine Freunde geholfen — und die Sache ist in ihrer äußeren Erscheinung vorüber — die Nach-

wehen werden leider vielleicht einige Zeit hindurch fühlbar seyn. . . . Ihren Brief werde ich ihm erst in einigen Tagen mittheilen — bis er zu mehr Fassung gekommen sein wird; — denn Sie wissen daß er im Innern sehr empfindlich
5 wenn er äußerlich auch noch so wolgemuth scheint. . . .

335. [Baden, 23. Oktober 1862]. Louise v. Eichendorff dankt für Stifters Brief, der in ihr ein Chaos von Gefühlen erweckte, wie wenn einem oft Mitten in öder Winter-Erstarrung plötzlich laue Luft an Frühling und
10 Jugend mahnt; . . . ich verdiene so viele Güte und Theilnahme nicht, und fühle mich in tiefsten Herzen gerührt und beschämt, ich alte Egoistin viel ärger noch als Dein armer Hagestolz. Denn hört nur, und staunt — ich habe einem Juden für meine kleine wacklige Katzenburg eine unglaub-
15 lich hohe Leibrente abgewonnen, nehmlich von 12000 fl. die Interessen 600 fl. jährlich, wenn ich in Zukunft das Haus verlassen sollte, und 400 so lange ich hier bleibe; . . . ich konnte es nicht aushalten, denn nebstdem, daß meine Kräfte nicht mehr ausreichten, die, seit nun beinahe
20 20 Jahren betriebene Knechtische Arbeit in Haus und Garten fortzusetzen . . . wäre ich auch nach und nach um meine kleine Baarschafft . . . gebracht worden, denn es scheint daß Jeder dem es beliebt berechtigt dazu ist, einer alten Schutz und Hilflosen Frau alles wegzunehmen oder sie darum zu
25 betrügen; Die Meinung die Du von Postbeamten und Doktoren aussprichst, verbreitet sich bei mir auf ein Dutzend Proffessionisten, Nachbarn e. c. t., die mich von allen Seiten gerupft und gezupft haben, und. . . auch auf boshafte rohe Weise meinem Herzen weh' gethan haben, denn nebstdem
30 daß sie alle meine Katzen die alleinigen treuen Gefährten meiner Einsamkeit eine nach der andern unter fürchterlichen Qualen und schallendem Gelächter umgebracht, haben sie mir

dieses Frühjahr 4 wunderschöne junge frische bereits gegen $3^1/_2$ Klafter hohe Nußbäume die mir jährlich mehrere 1000 Nüße trugen und heuer wieder voll Trag-Knospen waren abgesägt um sich die Aussicht auf Burg Rauhenstein frei zu machen, ich zeigte es wohl bei Gerichte an, doch umsonst denn wie kann eine arme alte Frau gegen einen Millionair Recht erhalten? — alles dieses hat mich dazu getrieben meine liebe Katzenburg meine einzige kleine Haimath in der großen schauervoll gefährlichen Welt einem Juden zu überlassen . . . ich halte ihn für einen guten Menschen . . . ich werde es gar nicht gewahr daß ich nicht mehr Hausfrau bin . . . ich bewohne wie gewöhnlich im Winter die untere vordere Wohnung, und gebiethe unumschränkt nach wie vor über Haus und Garten, ich kann Euch daher im mittlern warmen Zimmer comfortable beherbergen, und will versprechen daß Ihr täglich den Speiszettel machen dürft. . . . Gott gieb nur daß das Wetter nicht zu schlecht und rauh, und eines von Euch nicht wieder in Wien krank wird und ich dadurch abermahls um eine große Seelenfreude gebracht werde . . . Jedenfalls bitte ich Dich recht herzlich . . . mir ein Paar Tage zuvor Euer Herauskommen zu bestimmen. . . . Deinen Brief von Efferding habe ich nicht erhalten, deßhalb ist mir auch die Euch so betrübende lange Begebenheit mit Chatarina . . . so wie der Tod Deiner kleinen Nichte . . . ganz neu, ich vermuthe daß Ihr Euch trotz dem festen Vorsatz nie mehr eine Ziehtochter anzunehmen von Euerm guten Herzen und Menschenliebe neuerdings dazu verleiten ließt, und das Katharina dem traurigen Schicksale der beiden frühern Julie und Josephine auf glückliche Weise entkam. . . . Du bist ganz im Irthum daß mir Dein Nachsommer nicht gefiel; nur machte er mich irre an Deiner . . . wahren Innerlichkeit, die ich in den Studien deutlich zu erkennen glaubte . . . dem ungeachtet freue ich mich unendlich

auf ein neues Buch von Dir, Burgen-Bauten, und die alten Böhmischen Herrn werden mich sehr interessieren, mehr noch als Schlachten Wahllandtage e. c. t. . . . Da meine lieben herzigen Miezen alle tod sind wird Putzi nur mit einer, uralten Bekanntschafft machen welche wie ich hoffe ihm gastfreundlich empfangen wird, wiedrigen Falls sie von mir bestraft und eingesperrt werden wird. Gott erhalte Euch nur gesund und gebe zu Eurer schönen frommen Walfahrt zur Augustiner Kirche wenigstens passables Wetter. . . . Beiliegend eine Mitteilung über einen verkäuflichen Grund, der um 1000 fl. C. M. angeboten wird, aber vielleicht um 800 fl. zu haben ist.

336. Prag, 31. Oktober 1862. August Piepenhagen hat unter den von Heckenast an Stifter zur Ansicht gesendeten Skizzen eine mit dessen Namen versehene gefunden, daraus entnommen, daß es Ihr Wunsch sein dürfte Selbe zu besitzen, und übersendet sie als einen kleinen Beweis meiner Dankbarkeit, für Ihre mir so oft bewiesene Freundlichkeit und den warmen Antheil den Sie meinen Kunstwerken gewidmet.

337. [Wien, etwa 20. November 1862]. Von Gustav Pechwill. Wohl fünf und zwanzig Mahle bin ich auf die Brandstätte in das Hotel Stern gegangen, um nachzufragen, doch es wollte mir dort der ersehnte Linzerstern weder bei Tag noch bei Nacht aufgehen. . . . So blieb mir auch nichts über als mitfolgende kleine Aufmerksamkeit zum 15. Nov. statt Ihnen . . . persönlich zu überreichen, dem Briefträger zu überlassen . . . Anfangs hatte ich die Absicht, alle Ihre Wiener Freunde im Conterfei für ein Album abzufangen, . . . doch bald sah ich ein, daß dieser Plan zu schwierig war, denn viele kannte ich nicht persönlich, und zu Vielen wieder

konnte ich nicht gelangen. . . . Auch halte ich mir einen sehr schönen herzlichen Wunsch ausstudiert, den ich dem silbernen Brautpaare mündlich vortragen wollte. . . . Den 12. Dezember wird Jägers Jubiläum als Doktor gefeiert, wahrscheinlich wird es einen Orden absetzen, da der alte 5 Mann, der bereits alle ausländischen hat, noch immer nicht werth befunden wurde, auch einen österreichischen tragen zu dürfen. Doch Jäger war stets zu wahrheitsliebend, das können jene nicht brauchen, die stets bloß angenehmes hören wollen, und in der jetzigen Wahrheit steckt leider sehr viel 10 Unangenehmes. . . .

338. Baden, 23. Dezember 1862. Louise v. Eichendorff hat im November vergeblich Stifter und seine Frau erwartet, dann einen Brief an ihn nach Wien in den Goldenen Stern gesendet und als keine Ant- 15 wort kam, sich durch einen Bekannten dort nach ihm erkundigt und erfahren, daß sie nicht eingetroffen sind. . . . und nun läßt es mir keine Ruhe ich wende diese Zeilen in großer Besorgniß an Dich, ob nicht vielleicht eines von Euch erkrankt ist, und auch um Euch mitzutheilen daß 20 ich bald mein liebes Haus mit schwerem Herzen verlassen werde, der Jude hat mich künstlerisch hinters Licht geführt, und ich alte mißtrauisch vorsichtige bin mit aller Zuversicht und Ruhe in die Falle gegangen . . . neulich sagte er mir mit kalter strenger Miene . . . daß er leider gezwungen ist 25 mir die Wohnung im Hause aufzukündigen. . . . Deine Warnung . . . ich möchte Dich so gern vor gränzenloser Haimathlosigkeit bewahren, zerschneidet mir nun mein Herz. . . ich glaube ich passe nirgends mehr hin, als in meine gewohnte Einsamkeit ich gehe auch mit dem Plane um, mir 30 noch einmahl aber ein ganz kleines Haus [zu bauen] nur für mich allein ohne Partheien zu bewohnen noch weiter

zurück in die Berge wo ich keine bösen rohen Nachbarn hätte...
oder soll ich mich in ein Kloster aus dieser gräßlichen Welt
flüchten? . . . meine hiesigen Bekannten reden mir zu mir
hier in der Stadt eine Wohnung zu miethen, doch ich weiß
5 daß ich es zwischen Mauern nicht lange aushalte, und die
Bauernhäuser sind alle feucht und das Leutgeben und
die Besoffenen nicht zum aushalten . . . wäre ich nur schon
dort, wo mein theurer Bruder ist — und doch wie schauerlich das
Sterben, — der Tod — ich habe letzthin aus meinen alten
10 ein neues Testament, worin nur die hartherzigen Kinder
meines Bruders verkürzt, gemacht und unter andern darin
bestimmt, daß meine Leiche seckziert wird, und da ich immer nur
Abends, oft noch sehr spät schreibe, ist mir ordentlich übel
und schauerlich dabei geworden, ich traute mich gar nicht
15 in Spiegel zu blicken, mir einbildend einen Todtenkopf zu
sehen. . . .

339. Wien, 2. Jänner 1863. Dr. Alois Aitenberger
kann Stifters Ersuchen um einen ärztlichen Rat für
seine Frau, ohne selbst ihren Krankheitszustand zu
20 untersuchen, nicht ganz nachkommen, möchte aber auf
Grund seiner Kenntnis ihrer Konstitution und der
umständlichen Mittheilungen Stifters über ihre jetzigen Zu-
stände . . . mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit behaupten, daß
ein großer Theil der Zufälle nervöser (hysterischer) Natur
25 sey, daß die lästigen Empfindungen im Halse und der
Brusthöhle zum Theil daher kommen, zum Theil von
dem Reizungszustande (Catarrh) der Respirationsorgane,
vielleicht mitunter auch von einer Vergrößerung der Schild-
drüse (Kropf) bedingt sind. Letzterer, so wie der noch immer
30 andauernde Catarrh ist gewiß eine Ursache des schweren
Athems. Dazu tragen vielleicht auch Fettablagerungen in
inneren Organen z. B. Herz, Leber u. s. w. das ihrige bey.

Dieß sind durchaus Veränderungen, deren Eintritt ich aus der mir bekannten Körperbeschaffenheit Deiner Frau schon früher vorherzusagen getraut hätte. Er gibt daher nur ausführliche Diätvorschriften, darunter den Rat, laue Molke oder Karlsbaderwasser (Mühlbrunnen) zu trinken. 5

340. Brünn, 11. Jänner 1863. Guido Lehmann gedenkt der wenigen, Geist und Gemüth anregenden, Stunden, die er vor zwei Jahren in Stifters und seiner Frau Gesellschaft verbrachte. . . . In einer dieser Stunden sagten Sie mir die Worte: „Lehmann, wenn Sie nur selber 10 wollen, müßen Sie ein Künstler werden". . . . Als ich von Linz abreiste, gab Ihre Güte mir einen Brief an Dr. Laube und j e z t erndte ich die Früchte davon. . . . da nächste Ostern mein Contract hier in Brünn zu Ende — wurde mir für Anfang April ein kurzes Gastspiel am Hofburgtheater 15 von Dr. Laube nunmehr zugesagt. . . . Er bittet Stifter um die ihm bereits seinerzeit zugesicherte Empfehlung an eine von den Spitzen der Wiener Journalistik und berichtet, daß seine Familie seit acht Tagen um ein Töchterchen vermehrt ist. Meine Frau und ich empfehlen uns herzlichst 20 Ihrer Frau Gemahlin — deren s e l t e n e Liebenswürdigkeit ich n i e vergeßen werde. . . .

341. Wien, 27. Jänner 1863. Gustav Pechwill dankt Stifter herzlichst für seine letzten lieben Briefe, sendet in der Beilage das auf dessen und des 25 Direktors Rat tunlichst gekürzte Stück, in dem er von 200 Seiten beinahe ein Drittel weggestrichen hat, und bittet ihn, es dem Direktor Kreibig . . . zu überreichen. Im Falle einer Aufführung würde er Stifter seinen Dank . . . gerne höchst persönlich abstatten, da mich selbst ein mög- 30 licher Durchfall sehr interessiren und vielleicht radikal kuriren

würde. Ihrem freundlichen Vorwurf, warum ich in das Album kein Bild von mir beifügte, kann ich nur mit der Mittheilung begegnen, daß ich ein einziges Mal in meinem Leben den unglücklichen Gedanken hatte meine Visage absonnen und dann anschwärzen zu lassen, und dabei so viel Unglück erlebte, daß ich mir vornahm, kein zweitesmal mir derlei mit Wissen zu Schulden kommen zu lassen. Anstatt meines Bildes schicke ich Ihnen in der Anlage ein Titelblatt für das Album . . . Freund Türk läßt Sie vielmals grüßen, er geht mit einem historischen Stoff für Ihre Feder schwanger, und hofft daß die Geburt auf jeden Fall dann eine glücklichere werden wird, als die gegenwärtig von Laube in der Presse am Pranger Gestellte. . . .

342. Aussee, 29. Jänner 1863. Carl Freiherr von Binzer dankt Stifter für seinen Brief und gibt ihm Näheres betreffs der von ihm übernommenen Rahmencommission bekannt. Mein kleiner Adolph wird sich schon persönlich präsentiren, und Ihnen hoffentlich gefallen, er ist ein herziges Mandel, unser Aller Lust und Zeitvertreib. . . . Bei Ihrer Erwähnung des Nachsommers richte ich Ihnen einen Gruß vom Großherzog von Weimar aus, mit der Bemerkung daß er den Nachsommer jetzt zum zweiten mal liest. Ich freue mich sehr auf das Buch, dessen Lectüre für mich in eine ruhigere Zeit fallen wird, als die, in der ich mich jetzt befinde, gehetzt von einem Bilde zum Andern in wilder Ungeduld. . . .

343. Unterdrauburg, 10. März 1863. Jacob Mayer meldet sein Eintreffen in Unterdrauburg und dankt Stifter und seiner Frau für die gute Aufnahme. . . . Nun ich liebe dich ja auch nach allen meinen Kräften. Weniger glücklich, ich sage es mit Bedauern, bin ich bei deiner

Frau.... Liegt der Fehler an mir, an deiner Frau oder an beiden — ich bin mir nicht mehr klug genug. Von mir weiß ich soviel, daß ich schon einige male das Bedürfniß empfunden habe, mein Herz und Gemüth ihr anzubieten, und das aus innerer Bestimmung. Und unglückseligerweise 5 bin ich, wahrscheinlich aus Zufall, gleich bei den ersten dießfälligen Äußerungen verunglückt.... Ich habe deiner Frau am 10. Juli mittelst Telegramm meinen Gruß zu Ihrem Namenstage gesagt. Ich bin aufrichtig und gestehe dir, daß mich mein Herz dazu antrieb. Ein einziges Wort des 10 Dankes — wie es ja schon die ganz gewöhnliche Courtoisie erfordern würde — und ich hätte in meinen Bestrebungen einen Riesensprung gemacht, und wäre dieses Wort von ihrer Hand gewesen, ich hätte vor Freude und Rührung geweint. Es blieb aus, und — es blieb bei dem Alten.... 15 Weniger delicat gehaltene Äußerungen über einst genossene Wohlthaten (wenn ich schon die Unterstützung eines Bruders vom Bruder so nennen muß) sind für die Keime des Herzens, Reif, und berechtigen zu der Frage, ob denn hier auch das Herz seine weitere Nahrung finden würde? Sein Recht- 20 lichkeitsgefühl sei ein sicherer Bürge für die Abtragung seiner Schuld, und seine Bildung ausreichend für die Art und Weise in der sie geschieht.... Ich werde es ... alsbald thun, so bald ich von Außen daran wieder erinnert werde, und kann dem ziffernmäßig gerecht werden, sobald es beliebt, 25 mir die Höhe des Zinsfußes anzugeben.... Das, was sich durch Geld nicht abtragen läßt verdanke ich einzig und allein dir, meinem Bruder, und du, das bin ich aus vollster Seele gewiß, wirst es mir schenken. Dir, hohem Menschen, wird es genügen, der Welt einen brauchbaren, und was mehr ist, 30 sittlich und moralisch höheren Mann erzogen zu haben.... Wahrlich es ist mir kein Geheimniß nicht mehr, ich bin du, und du bist ich: nur bist du vollkommener.

344. Brünn, 22. März 1863. Guido Lehmann dankt Stifter für seinen Brief. Ihre Worte und die edle Gesinnung Ihrer . . . Gemahlin haben in Wahrheit vielen Trost und Balsam in meine kranke Seele gelegt — und ich
5 hoffe zu gesunden. Sein Gastspiel sei für den 15. und 16. April angesetzt, weil gleich nach Ostern Frl. Janauschek im Burgtheater gastirt, und es (auch nach Laube's Wink) mir vortheilhafter ist erst nach ihr aufzutreten. . . . Nun harre ich Ihrer mir höchst wichtigen Entscheidung wegen
10 Ihres und Ihrer Frau Gemahlin Hinkommen. . . . Die ersten par Tage wohne ich bei meiner Schwester — dann aber . . . jedenfalls allein und zwar wenn Sie nach Wien kommen, im Gasthofe zum „Stern", wo Sie einzukehren gedenken. Da ich nun in oder spätestens gleich nach der
15 Charwoche meine pflichtschuldigen Visiten in Wien machen muß, darf ich Sie wohl um die unschätzbaren Zeilen an Rettich's bitten?! . . .

345. Wien, 26. März 1863. Carl Löffler beantwortet Stifters Brief vom 24. Jänner und hofft, daß
20 nicht abermals eine Krankheit das neue Reiseproject . . . so bitter zerstören wird, wie Ihr erstes. . . . Kommen Sie doch jetzt bald, . . . wir haben hier manches zu hören und zu schauen. — Vor Allem die Patti mit ihrer frischen Stimme, und dann ihr Bild von . . . Winterhalter, welches
25 eigens in einen decorirten Salon im Karltheater gegen 20 kr. Entree zur Schau ausgestellt ist. . . . Winterhalter ist zwar kein Rafael, und ich noch weniger ein Corregio, — allein bei Betrachtung dieses Bildes empfand ich doch auch ein wenig das bekannte anch' io sono Pittore, — obgleich ich nicht
30 20, sage Zwanzigtausend Franc für so ein Bild erhalte. . . . Da stand ich gestern bey Dr. Sterne vor ein Brustbild von Leonardo da Vinci, und dachte mir das moderne Salonbild

des Winterhalter daneben, mit den Lac und Kreidefarben! Kommen Sie doch daß wir mündlich mehr davon sprechen....

346. Baden, 1. Mai 1863. Von Louise v. Eichendorff. Wenn Ihr bis Sontag vormittag nicht kommt, fahre ich Montag den 4. mit den halb neun Uhr Train zu Euch denn ich kann es nicht aushalten Euch so nahe zu wissen und nicht zu sehn, meine Verletzung ist Gottlob nicht schlimmer geworden (unberufen). Trotz meiner tiefen Melankolie und innern Erbitterung, mußte ich doch über Deinen liebenswürdigen echt comischen Brief herzlich lachen aber er hat eine entgegengesetzte Wirkung auf mich ausgeübt, — ich fühle eine Art Verwirrung, ... wenn ich an den neuen Bau denke, da die Menschen jetzt so sehr betrügen — namentlich eine alte Jungfer die in ihren 60. Jahr sich noch anmaßt Häuser zu bauen und wirklich — um ganz aufrichtig zu sein hauptsächlich für meine alte Katze, damit sie die gewohnten Räumlichkeiten wieder so findet.... Ich werde Euch Sontag Vormittag im Bahnhof erwarten ... dann nehmt Ihr mit einer frugalen Mahlzeit vorlieb, und seht Euch wenn es thunlich meinen neuen Platz an welcher sich unweit meines jetzigen Hauses in der Schulgasse befindet.

347. Leipzig, 17. Juni 1863. Ferdinand Sencke sendet die bestellten 5 Cacteen, hat außerdem 2 Pflanzen als gratis beigelegt und verweist auf die angeschlossene Rechnung.

348. München, 27. Juni 1863. Dr. Hermann Schmid ist über Stifters Herrn Pustet gegebene Zusage, uns eine Erzählung zukommen zu lassen, erfreut, hat diese bereits in die 5. Nr. des „Heimgarten“ als die zweite

Erzählung eingestellt und bittet, uns das Manuscript Anfangs August zukommen zu lassen. Er übersendet ihm zugleich von dem bedungenen Ehrensolde fl. 100 in Gold mit Ausgleichung in österreichischen Banknoten mit dem
5 Wunsche, daß Ihnen derselbe seiner Zeit wirklich, wie Sie scherzend geäußert haben, zum Reisegelde nach München dienen möge. . . .

349. Von Amalia Stifter.

Lieber Theirer Gatte!

10 Wie gerne ich Deine lieben Brife lähse, und wie Freue ich mich wen ich wieder einen von Dir erhalte, so betribt es mich um so mer das ich nicht beßer mit der Feder umgehen kann, um Dir alle Liebe die ich für Dich fühle zu beschreiben, nur so viel wil ich Dir sagen das Du auch mir daß Liebste,
15 und Teuerste auf dieser Welt bist, wie ser es mir Leitthut Dich so unnitz mit dem Brife erschrekt zu haben, kanst Du mir glauben, es wäre besser gewesen zu warten bis Du selbst darauf gekomen werst. Über die Gewiter kanst Du ganz ruhig sein, wir haben fast Täglich eines gehabt, aber ohne Hagel, der
20 Herr v. Schaller komt efter zu unß und sied nach das alles in der bester ordnung ist, was uns betrift wir sind alle Gesund, auch hoffe ich das auch diese Zeilen dich in bester Gesundheit treffen mögen komme doch bald nach Hause wir söhnen uns alle nach dir, auch die arme Puzi, die gewenlich zu Mittag
25 auf Dich wartet, ob Du nicht nach Hause komst, jetz weiß Du alles wie es mit uns stedt, das ich dich Liebe, und nur für Dich zu Leben Wünsche, um doch noch einige kleinen Freiden mitsamen genüssen zu können, und so Lebe Wohl indeßen bis wir uns wider sehen, ich Grisse und Küsse Dich viel
30 Tausendmahl und verbleibe Deine dich Liebende Gattin

Linz, 2. Juli 1863. Amalie Stifter.

350. München, 29. August 1863. Dr. Hermann Schmid erinnert Stifter an sein Versprechen, ihm im August einen Beitrag für den „Heimgarten“ zukommen zu lassen.

351. Von Dr. Josef Pollhammer. 5

Wien, 10. September 1863.

Hochverehrter Herr Schulrath!

Da ich nächste Woche auf Urlaub nach Hause reise, so könnte ich meinem seit lange innigst gehegten Wunsche nachkommen, und Ihnen in Linz meine Aufwartung machen. 10 Ich würde mich, im Falle Herr Schulrath in Linz anwesend sind, sehr gerne einen Tag daselbst aufhalten. Ich bitte Sie also herzlichst, mich durch ein paar Zeilen in Kenntniß zu setzen, ob ich diesem meinem Wunsche werde entsprechen können. Mit vielen Empfehlungen an Ihre verehrte Frau 15 Gemalin bleibe ich hochachtungsvoll

Ihr

Sie verehrender

Dr. Pollhammer.

Addresse Kanzlei Dr. Lechner k. k. Notar Stadt Bauernmarkt 20 Nr. 8.

352. [Linz], 11. September 1863. Josef Maria Kaiser beantwortet in dem 3 Großquartseiten füllenden Schreiben sehr eingehend Stifters Frage nach den Folgen des kirchlichen Interdiktes unter Angabe 25 seiner Quellen (Ersch und Gruber, Realenzyklopädie, Raumer, Geschichte der Hohenstaufen, Schmidt, Geschichte der Deutschen u. a) und mit einem Hinweis auf Hurters „Innocenz III.“ und in Kürze auch dessen

Frage über die Errichtung des Bistums Wien. Nachschrift: Eben erhielt ich die Holzstöckl und die Zeichnungen zum Abdias von Pest aber ohne eine einzige Zeile, die meine Fragen beantwortet hätte.

5 353. [Baden, Ende September 1863]. Von Louise v. Eichendorff. Gewiß werdet Ihr mein langes Schweigen ... nur meinen Baunöthen zugeschrieben haben. ... ein unendlich freundliches Häuschen lächelt aus den, jenseits der Bergstraße gelegenen Weingärten zu mir herüber, und 10 es kommt mir oft vor, als wäre es nur ein Traum daß meine Katzenburg von ihrer Anhöhe dort hinunter geschoben worden wäre, denn es ist inn, und auswendig fast dieselbe Bauart nur um einige Klaftern größer; den 16. Juni wurde der Bau begonnen und den 12. Juli war er schon unter 15 Dach und ist nun fix und fertig, ich hatte einen sehr braven Baumeister, der trockene Sommer war mir günstig, und mein Vetter Cappy sowohl als mein künftiger Nachbar Adensammer interessierten sich lebhaft dafür, und so hoffe ich, daß Du ... wenn Du es kaufst, nicht viel Reperaturen 20 haben wirst ... ich richtete Euere Wohnung recht heimlich ein, bestimmte sogar einen Platz für Deinen großen Kasten, kurz, ich lebte im Geiste dort schon mit Euch —, wird es wohl aber abermahls nur wieder bei den Plänen bleiben? oder wird uns das Schicksal zum Valet doch noch zusammen- 25 führen? — Ihr gebt mir einige Hoffnung dazu ... ich schicke Dir eine kleine Zeichnung genau nach dem Plan, damit Ihr einstweilen überlegen könnt ob Ihr Platz genug darinn haben werdet e. c. t. — es hat 11 kleinere und größere Zimmer, 3 Küchen Keller, Speisekammer e. c. t. und ist für 30 3 Wohnpartheien eingetheilt, da man es leichter und besser vermiethet als an eine allein, es kostet mich jetzt, samt Bauplatz etwas über 7000 ... bis jetzt machte mir der Bau,

das allmählige erstehen meiner Pläne Zersträung und Vergnügen, jetzt erst fangen meine Sorgen und Strapatzen recht an; — Anschüttungen; kleine Garten-Anlagen, Öfen setzen; Mahlen, Möblieren; doch wird dieß einiger Maaßen meinen Spleen, wie Du meinst, meine krankhaften Grübeleien ab- 5 lenken . . . ich möchte wissen was Du zu der Stellung meines Hauses sagen wirst, ich habe es nehmlich um die Mittags-Sonne zu gewinnen schief gegen die Straße zu, in meinen Garten gestellt; habe mich dadurch zugleich vor dem Vorbauen meiner Nachbarn geschützt; da dieß aber gegen 10 die herkömmliche Sitte ist, mußte ich mir schon allerlei Kritiken darüber gefallen lassen . . . Da ich mir das besondere Vergnügen machen wollte ein Paar Trauben von meinem kleinen Weingarten zu schicken, so ist der Brief einige Tage liegen geblieben, da ein Regenwetter eintrat, welches 15 mich verhinderte die Trauben trocken einzupacken, ich habe es nun mit vieler Vorsicht gethan. . . .

354. Wien, 11. Oktober 1863. Joseph Axmann bittet Stifter, beiliegende möglichst vollendete Abdrücke . . . mit dem früheren Abdrucke zu vergleichen, und legt einige 20 für Herrn von Kaiser samt einem Brief an ihn bei, den Stifter lesen möge, da in denselben meine weiteren Ansichten angedeutet sind. . . .

355. Schärding, 8. November 1863. Von Ignaz Dreyling. Lieber alter Freund! Verzeihe daß ich Dich 25 während Deiner Anwesenheit in Schärding nicht besuchte . . . Ich hoffe, Du wirst meinen Bezirk bald wieder bereisen und dann machen wir die Reise zusammen. Am 15. Nov. ist meine Installation. Es würde mich ungemein freuen, wenn Einer meiner ältesten Freunde mich mit seiner lieben Gegen- 30 wart beglücken würde. — Die Errichtung meiner hiesigen Pfarr-

hauptschule will ich mir besonders angelegen sein lassen und werde Dir in einiger Zeit hierüber schreiben.

356. Saargemünd, 2. Dezember 1863. Léon Jaunez erinnert Stifter an seinen betreffs seiner Übersetzung der „Narrenburg" mit ihm vor circa 4 Jahren geführten Briefwechsel . . . mein Vorhaben scheiterte aber an dem zwischen Ihnen und Herrn Schnee bestehenden Vertrage. Es habe sich ihm nun die Gelegenheit geboten, seine Übersetzung in der Revue germanique zu veröffentlichen, aber auch da stehe ihm jener Vertrag im Wege. Deshalb bittet er Stifter um Mitteilung, ob er nicht seither geändert oder aufgehoben worden sei. Diese kleinen Erzeugnisse des Brüsseler Buchhandels genießen in Frankreich keines Ansehens mehr und bleiben auch von der Kritik unbeachtet. Sie werden meist nach Deutschland in die Leihbibliotheken versandt, und sind auch für den Export in andere fernere Länder bestimmt und berechnet. . . . Ich könnte mir . . . die Nothwendigkeit einer längeren Duldung von Ihrer Seite nicht erklären. Schnees Unfähigkeit über poetische Erzeugnisse resp. Übersetzungen zu urtheilen, sei schon durch die Orthographie seiner . . . französischen Briefe genugsam nachgewiesen. Jaunez lebt jetzt wieder in seiner Heimat, in Saargemünd. . . .

357. [Baden, Ende Dezember 1863]. Von Louise v. Eichendorff . . . mein Haus, welches wie ich schrieb, schon im Juli fertig war, scheint mich . . . immer aufs freundlichste einzuladen — komme doch einmahl, aber komme nicht wieder allein, ich habe Raum genug für Deine Freunde! — Es ist sonderbar, jedes Haus baute ich mit einem dunklen Vorgefühl, ich könnte sagen Absicht, — dort sicher und treulich mit guten Menschen . . . zu leben; dieß ist nun

bis jetzt anders gekommen, — ich wurde im Gegentheil aus meinen mir mühsam zusammengetragenen und gebauten Nestern verjagt, und nun will man mir auch wieder dieses Neue, verleiden und zerstören, bevor ich noch Zuflucht darinnen genommen; es scheint wirklich unglaublich; dieser selbe Adensammer . . ., welcher (wie ich der Meinung war) sich mit freundschaftlicher Theilnahme meines Baues angenommen hat, hat mich nun bei der Bewohnungs-Commission deßelben . . . zu einer Auslage von mehr als 500 fl. gezwungen, auch handelt sich's um nicht weniger als den 3[ten] Theil meines kleinen theuer erkauften Grundes, welchen ich zur Straßen-Erweiterung abtreten soll, nur damit Herr Adensammer Platz hat mit seiner Equipage bequem heraus zu fahren und umzuwenden, doch diese grelle Ungerechtigkeit . . . wird wohl nicht durchgeführt werden können; . . . meine Nachbarn (Hauer) . . . und ich, haben deßhalb um eine Komission angesucht . . . auch habe ich . . . Recours ergriffen, und mein Advokat versichert mich meine gerechte Sache durchzusetzen, aber sowohl meine pekuniäre als meine Lebenskräfte werden dabei aufgezehrt, — ich hasse diese Spekulanten oder Fabrikanten, wie sie alle sind, die immer nach ihrem Vortheil und ihrer Willkühr mit meinen kleinen Eigenthum verfahren sind . . . kurz es sollte ein Gesetz der Barmherzigkeit bestehen welches vereinsamte allein stehende alte Weiber aus der Welt schafft für die es nicht allein keine Liebe und Haimath giebt, die aber auch vom allgemeinen Recht ausgeschloßen sind. Mein Jude (unberufen) bewerth sich aber immer mehr und mehr als zartfühlender rechtlicher Mensch, der hoch über den Christen steht, die mich fast zu Tode peinigen. Meine Klagen . . . haben die sehnsüchtigen milderen Gefühle, welche mein freundliches von der Abendsonne beschienenes Haus, und Gedanken und Erinnerungen an Euch theure hochverehrten Freunde

erregten, ganz verdrängt, und erst schließlich frage ich, was ich Anfangs wollte, war es Euer Ernst? als Ihr mir das letzte Mahl in Wien sagtet, daß Euch der Aufenthalt in Baden angenehm wäre sobald Du Dein Amt aufgiebst; ich
5 glaube mein Haus würde Euch gefallen, und ich würde Euch die Wohnung, und Ihr mir dafür Kost und Verpflegung geben, aber viel Zeit habe ich nicht mehr zu verlieren ich fühle es, und bete oft in meiner Einsamkeit „Herr bleib bei mir, denn es will Abend werden". — . . .

10 358. Saargemünd, 5. Jänner 1864. Léon Jaunez hat Stifters Antwort auf seinen Brief vom 2. Dezember 1863 erhalten und wünscht, daß dessen Bemühungen bei Herrn Schnee erfolgreich sein mögen. Der klägliche Fortgang des Schnee'schen Unternehmens wundert
15 mich nicht; die vortrefflichsten Schriften müssen durch solche Übersetzungen wie die des „Hagestolzen" ganz entwerthet werden . . . Da er den „Nachsommer" bisher nicht gelesen hat, kann er Stifters Wunsch, ein Urteil über ihn zu äußern, nicht entsprechen. Außer den „Studien"
20 . . . habe ich in Dresden noch die „Bunte Steine" gelesen, und zwar mit vielem Vergnügen; besonders hat mich die Erzählung „Granit" sehr angesprochen. Es ist sehr tapfer und erfreulich von Ihnen, daß Sie den historischen Boden betreten; . . . Jaunez möchte auch noch andere Werke
25 Stifters übersetzen und für's Erste lieber auf jedes Honorar verzichten, wenn es ihm durch dieses kleine Opfer gelänge . . . einen tüchtigen und geschätzten Pariser Verleger zu gewinnen. . . . Zur Erleichterung ihrer Correspondenz teilt er noch mit, daß er sich Briefe und Post-
30 sendungen aus Deutschland nach Hanweiler poste restante zustellen läßt. Hanweiler ist . . . von Saargemünd nur durch den Saarfluß . . . getrennt. . . .

Nachschrift: Eben fällt mir noch bezüglich der „Narrenburg“ etwas ein. In dem 1. Capitel sagt irgendwo der Schmied „daß sich noch kein Nagel und keine Klaue vorgefunden habe“ u. s. w. Wie soll Klaue hier übersetzt werden? Ich vermuthe, daß es hier einen gespaltenen Hammer oder Klauhammer bedeutet, denn ich könnte die Beziehung zwischen einem Nagel und etwa einer Vogelklaue nicht begreifen. Es ist übrigens eine Kleinigkeit und auch die einzige Stelle im Buch über deren Sinn ich noch zweifelhaft bin.

359. Linz, 7. Februar 1864 Josef Schaller bittet Stifter, er möge nur einige Worte der Theilnahme und des Trostes an seine Tochter Emma richten, die durch die gestrige Zeitungsnachricht daß Oberlieutenant Bayer am 3. d. M. bei der Bestürmung des Königsberges . . . den Tod gefunden, besonders ergriffen worden ist . . . denn trotz jahrelanger Trennung und selbst ohne Aussicht auf eine endliche Vereinigung, hat sie ihn noch immer im Herzen getragen und bei mehrfachen Bewerbungen jedem Andern ihr Herz verschlossen. . . .

360. [Baden, Anfang März? 1864]. Von Louise v. Eichendorff. Dießmahl ist die Reihe des Krankseins an mich gekommen, zwar nicht bettlegerig aber schlimmer wie dieß . . . da mein altes Übel nehmlich mein Herzleiden, wahrscheinlich durch so viele erlittene grelle empörende Ungerechtigkeiten erregt, heftiger aufgetreten ist, als je . . . Dein lieber guter liebenswürdiger Brief war jedoch buchstäblich wahrer Balsam auf meine Wunden, denn er wirkte ebenfalls vom Gemüthe aus beruhigend auf mich, wie dieß die zärtliche Pflege Deiner geliebten Gattin auf Dein Kranksein gethan, welches wie ich von ganzem Herzen wünsche

und hoffe nun bereits gänzlich vorüber sein wird; — schon
längst hätte ich Dir meinen tief gefühlten Dank für das
Opfer welches Du mir durch Deinen theuern Brief gebracht,
ausgesprochen, doch gerade in dieser Zeit als ich denselben
5 erhielt, mußte ich trotz meines körperlichen Leidens, wegen
meinen Recours an die Statthalterei, vor Pontius und
Pilatus erscheinen, wahrscheinlich nur, um doch zuletzt das
Kreutz zu tragen . . . ich hätte nicht mehr bauen sollen,
ich habe mir dadurch eine Last aufgebürdet die ich in
10 meinem Alter nicht werde zu tragen vermögen, ausser
Ihr . . . werdet mir bald zu Hilfe kommen; — mein
Gott! wäre doch nur die rechte Zeit, welche Du in
Deinem theuern Briefe verheißt, schon da; — ich fürchte, —
ich fürchte — sie wird nicht mehr kommen — und
15 ich allein das zu hassende Narrenburg-Spiel in dem
schiefen Badner Hause beschließen . . ., übrigens dürft Ihr
Euch keineswegs einen zu schiefen Begriff davon machen,
es steht wunderfreundlich nicht im geringsten unschön von
allen Seiten betrachtet da . . . Wenn ich nur wüßte ob es
20 wirklich Euer Ernst ist, mit mir da zu leben und
wann eigentlich diese rechte Zeit kommen soll; . . . Jeden-
falls würde ich wünschen daß Ihr Euch nicht im Herbst
oder Winter hier etablieren möchtet, besonders wegen Deiner
guten Gattin die an Theater, überhaupt an Stadtleben ge-
25 wohnt ist, im Frühjahr und Sommer jedoch, bin ich über-
zeigt, würde es ihr hier gewiß besser gefallen wie in Linz,
und dann würden wir uns schon in der schiefen Badner
Narrenburg zusammen allmählig einwintern und einspin-
nen . . . wenn nur schon die ersehnte rechte Zeit da wäre . . .
30 manchmahl gebe ich mich der närrischen Hoffnung hin, daß
sie dieses Frühjahr schon kommen wird; . . . plötzlich ent-
schwindet mir wieder diese freundliche Hoffnung und ich sehe
mich allein und immer wieder allein mit meiner alten

Katze aus der Katzenburg in die Narrenburg hinüber auswandern, welches Anfang April geschehen soll, und woran ich nicht ohne **Herzweh** denken kann. — Wenn ich doch nur einige Jahre noch, hier mit Euch . . . leben, und einmahl eine kleine Reise in Eurer Begleitung in meine schöne Haimath machen könnte, noch *nie* fühlte ich eine *solche* Sehnsucht darnach, ich glaube das Herz würde mir zerspringen vor Freud und Wehmuth wenn ich das schöne Schloß auf stiller Höhe erblicken würde, welches ich in meinem 15ten Jahre verließ, und seitdem nur zuweilen in Träumen wiedersah, — welch' ein *herrliches poetisches* Leben war dort im Kreise aller meiner Lieben; niemahls und nirgends habe ich es mehr so gefunden — ich bin überzeigt auch Ihr wäret entzückt von der ganz eigenthümlich erquicklichen Schönheit des kleinen Ländchens Oberschlesien, und besonders der einstigen wirklich prächtigen Besitzungen der Eichendorff's, die nun alle dem Baron Rothschild gehören welcher viel zu deren Verschönerung verwenden soll; —

Schließlich bitte ich Dich . . . mir durch baldige Antwort kein Opfer zu bringen, kommt bis Ende März kein Brief, so habe ich noch immer Zeit die nöthigen Möbeln zu kaufen, und mein Haus an fremde Parthein zu vermiethen; und nur im Nothfall würde ich Dich bitten mir die Obligation einstweilen zu *borgen*, die Euch seiner Zeit doppelt ersetzt werden soll; . . .

361. Wien, 13. März 1864. Auguste von Jäger wendet sich an Stifter mit einer großen Bitte. Es handelt sich abermals um die Empfehlung einer jungen *armen* Künstlerin, welche am Ostermontag im Kinde des Glückes ihr Debut in Linz feiern will! — Dieses Mahl ist's aber ein Mädchen, welches von tadellosen Rufe — von liebenswerthen Charakter — wohl mit besserem Rechte Ihrem

Hause empfohlen werden kann; — Ich selbst kenne Fräulein Schmid nicht — aber sie steht in naher Beziehung, mit einer sehr achtbaren, und mir sehr befreundeten Familie . . . bei ihren Studien hat, wie ich glaube, unser großer Anschütz
5 sie geleitet und wurde auch sehr von ihrem Talente befriedigt. Nicht wahr . . . Sie sind mir nicht böse . . . wenn man sich in Sachen der Kunst, und wahren Humanität nicht an Männer wie Sie sind — wenden sollte — wo fände man Stütze und Rath auf den oft gefährlichen Lebenspfaden? Auch Ihre Frau
10 Gemalin kenne ich als eine so seltene, vortreffliche Frau — daß ich nicht zweifle, daß das arme nun in der weiten Welt vereinsamte Mädchen — eine zweite Mutter an ihr finden wird! . . . Bei Pechwill ist leider auch Alles noch im Alten, und Gustav leidet sehr darunter, sein liebekrankes Herz findet daher
15 nirgend Heilung oder doch Ruhe! —

362. Wien, 23. März 1864. Dr. Alois Aitenberger konnte Stifters Wunsch nicht erfüllen. Ich erhielt Sonntags erst, als ich um 3/4 2 Uhr zum Speisen nach Hause kam, das Telegramm. Da war es nicht mehr möglich, alles
20 noch so zu ordnen, daß ich um 4 1/2 Uhr hätte abreisen können. Er leide überdies an einem hartnäckigen Bronchialkatarrh und könne daher auch für die nächsten Tage nichts bestimmen. Ich war sehr erfreut, aus Deinem Briefe zu ersehen, daß Du nun wohler bist und Dich endlich
25 in Linz an einen Arzt gewendet hast, dem Du Vertrauen schenkest. . . . Auf Grund der mitgetheilten Krankheitsgeschichte könne er die ärztliche Ordination nur gutheißen. Überhaupt möchte ich vor allem den Rath geben, daß Du mit Vertrauen der ärztlichen Ordination folgen sollst, ohne
30 dieselbe einer Kritik zu unterziehen. . . . Solltest Du nach Wien kommen, so hätte ich Gelegenheit, Deinen Zustand gründlich zu untersuchen. . . .

363. Wien, 24. März 1864. Therese von Jäger hat erst gestern durch die Zeitung erfahren, daß Stifter krank ist, ihre Sorge wurde jedoch heute durch Ihren lieben Brief an Gusti beschwichtiget. Sie freut sich darauf, ihn im Frühjahre in Wien zu sehen, und bittet ihn um Verzeihung, daß wir eben in diesem Momente. . . . Ihre Güte in Anspruch genommen haben. Stifters Auftrag kann sie zu ihrem Bedauern nicht nach Wunsch besorgen. Bei der Nachfrage um Spargel überall auf die nächste Woche vertröstet, sendet sie einstweilen den Beifolgenden, der leider noch überdieß in Essig eingelegt ist. . . .

364. Wien, 7. April 1864. Auguste von Jäger dankt Stifter für seine Bereitwilligkeit, die junge Künstlerin empfangen zu wollen, und hofft, ihn bald in Wien begrüßen zu können. Aber dann müßen Sie uns mehr Zeit widmen, als bey Ihrem letzten Aufenthalte — wir gehören ja zu Ihren ältesten Freunden, und haben Sie so sehr lieb! — Sie bedauert, daß sie Stifters Wunsch so gar nicht erfüllen kann. Aber in . . . Wien ist für ein nicht eben überreiches Menschenkind, kein Spargel aufzutreiben! Sie könne nur Spargel in Luftdichten Blechkapseln aufbewahrt erhalten, doch kostet solch eine Büchse mit ungefähr 40 Stämmen 7 f. Frischer und preiswürdiger sei bey der heurigen Witterung erst in 3 Wochen zu bekommen. Sie fragt daher an, ob Stifter sich zu solch einen aufbewahrten Spargel, oder solchen in Essig gekochten . . . wie Mutter Ihnen schon geschickt, entschließe. . . .

365. Wien, 23. April 1864. Joseph Axmann sendet seine und seiner Familie Namenstags-Glückwünsche und hofft Stifter und seine Gemahlin in Wien zu sehen. Wir haben von der Krankheit unseres hochverehrten

Gönners gehört . . . und durch Hr. Professor Grandauer Seine Wiedergenesung vernommen. Das Portrait W. Shakespeares nach . . . Geiger, Verlag von . . . Heckenast in Pest ist im Großen Lythografirt hier zu sehen. . . .

5 366. Überackern, 4. Mai 1864. Pfarrer Josef Saxeneder berichtet Stifter als Konservator, daß er im hiesigen Pfarrhofgarten ein römisches Grab entdeckte, und gibt eine Beschreibung seines Inhalts.

367. [Bruchstück], Zürich, 9. Mai 1864. Von 10 Theodor Opitz. . . . Kleinigkeiten und die Übersetzungen eines öffentlichen Urtheils würdigen, so werde ich dies als die höchste Ehre betrachten. . . . Eichendorff habe ich persönlich leider nicht gekannt; ich besitze nur einen schönen Brief von ihm, den er kurz vor seinem Tode an mich geschrieben. . . . 15 Seit Ende Januar lebe ich in Zürich, wo ich die Sache des unglücklichsten Volkes in Europa, des polnischen, so viel ich vermag, zu vertheidigen helfe. Obwohl der Journalismus meiner ganzen Natur widerstrebt, die zu Studien und Träumerei hinneigt und am liebsten von der Zeit gar nichts 20 wissen möchte, habe ich doch geglaubt, dem an mich ergangenen Rufe Folge leisten zu müssen, da die polnische eine viel tiefere, ernstere Bedeutung hat als jede andere rein politische Frage. Ich kenne die polnische Volksseele, die polnische Poesie, und habe daraus die tiefe Überzeugung 25 gewonnen, daß diese Nation nicht untergehen kann, daß sie auferstehen und triumphiren wird, wie thränenreich, furchtbar blutig, zum Verzweifeln öde auch der Weg ist, der sie zum Heile führt. Das ist wahrhaftig ein Martyrervolk, besonders groß in seinen Frauen!

368. Karlsbad, 26. Mai 1864. Auguste von Jäger konnte Stifter vor ihrer Abreise nicht für seinen Brief danken. Sie gebraucht die Kur, erwartet ihren Bruder Carl und will sich mit ihm im Juli wohl fast 3 Wochen in Königswart aufhalten, wo sich vielleicht auch ihre Eltern einfinden werden. Der Gedanke — Sie in Marienbad zu wissen während wir in dem nahen Königswart weilen, ist gar schön —! Wie würde sich Carl freuen Sie ... zu sehen, zu sprechen! Machen sie es doch möglich ... Hier bin ich noch allein ... ich bin zwar unter dem Schutz der Profeßorin Seegen deren Mann unser Arzt ist — aber ich wohne doch allein. . . .

369. Düsseldorf, 30. Juni 1864. Breidenbach ersucht Stifter um eine Novelle in Form Ihrer Studien als Beitrag zu dem Jahrgang 1866 des Düsseldorfer Künstleralbums, erklärt sich dazu bereit, daß das Eigenthum ein halbes Jahr nach Erscheinen des Album an ihn zurückfällt, und bittet das Honorar gleich anzugeben, da wir diesen Punkt, gern sofort erledigen. . . .

370. Wien, 15. Juli 1864. Carl Löffler hat aus Stifters Brief vom 13. April ebenso wie seine Frau Caroline mit wahrer und inniger Theilnahme die Bestättigung ersehen, daß Sie diesen Winter hindurch ... die Gesundheit entbehren mußten, während Ihre ... Frau Gemalin von den Übel in der Hand noch immer nicht völlig genesen war, und vieleicht noch nicht davon gänzlich befreyt ist, ... und wünscht, daß Sie mit Ihrer treuen Lebensgefährtin bey unseren nächsten Wiedersehen, welches hoffentlich nach 8 Tagen in Linz erfolgen wird, sich recht wohl befinden möchten, damit Sie sich doch theilweise über meine Arbeiten erfreuen können, welche ich Ihnen mitbringen werde. . . .

371. Düsseldorf. 17. August 1864. Breidenbach erklärt sich mit den von Stifter in seinem Schreiben vom 4. August gestellten Bedingungen einverstanden, meldet, daß Th. 50 Pr. C. als á Conto Zahlung an die bezeichnete Adresse in Passau gesendet worden sind, und wünscht, das Manuskript noch vor Ende d. J. zu erhalten.

372. Ried, 17. September 1864. Leopold Gehmacher hat Stifters Schreiben vom 26. Juni verspätet nach Ischl nachgeschickt erhalten. . . . Da Alpenblumen in Ischl leicht zu bekommen waren, so entstand die Idee zu dem Strauße aus Alpenblumen. . . . Nunmehr sind endlich doch beide Blumenstücke fertig geworden. Das eine, den Strauß aus Alpenblumen, die ich getreu nach der Natur gemalt habe, bitte ich Ihrer . . . Frau Gemahlinn . . . zu überreichen. Das andere . . . wäre das von Ihnen bestellte Blumengemälde. Der Preis für dieses ist fünf Gulden. . . . Ich bitte mir . . . recht bald zu schreiben, weil ich Ihrem Urtheile mit wahrer Begierde entgegen sehe. . . .

373. [Baden, Ende September 1864]. Von Louise v. Eichendorff. Dein guter lieber Brief fand mich krank zu Bette an einen rheumatischen entzüntlichen Fieber, verbunden mit den heftigsten Kopfleiden; . . . 6 Tage lag ich gebadet in Schweiß fast bewußtlos dahin . . . ich habe heute schon mehrere Mahl Deinen lieben lieben Brief durchgelesen der mich beruhigend und wohlthuend wie kühles duftendes Waldesrauschen anweht, und eine große Sehnsucht in mir erweckt nächsten Sommer mit Euch . . . auf Deinen hohen schönen Berg spatzieren zu gehn, und nächsten Winter dann werdet Ihr zur Probe in meinem Hause wohnen was sich so gut heitzt als säße man in einem Backofen . . . wenn ich nur schon meinen Prozeß überstanden

hätte welcher mir diesen ganzen Sommer vergällte und meine Gesundheit zerstörte . . . indeßen möge Gott Deine Gesundheit immer mehr und mehr kräftigen; nicht damit Du sie wieder in dem Joch Deines Amtes verlierst, sondern damit wir doch vielleicht noch einige Jahre zusammen ausruhen 5 ohne zu jammern — ich werde es nie mehr vor Dir . . . thun, obwohl mir ganz jämmerlich zu Muthe ist; Mein Leben in meinen neuen Hause ist die genaue Fortsetzung von den, im alten, ich grabe, pflanze, jähte, mit demselben Weh im Herzen, jeder gesellige Umgang ist mir läßtig, meine 10 Einsamkeit das Liebste, wo mich doch zuweilen auf meinen schönen Spatziergängen eine unbeschreibliche Lußt überfällt, daß ich aufjauchzen könte; und würde dieses Gefühl nicht wie ein Blitz wieder verschwinden . . . könte ich es für Ahnung einer bessern Welt halten, weil mir in diesen Augen- 15 blicken auch immer mein theurer Bruder nahe ist, als wollte er mich trösten daß bald alles überwunden und überstanden ist, — — Meine Kräfte schwinden, es flimmert mir vor den Augen, in welchen Thränen der innigsten Liebe für Euch meine theuren Freunde schimmern. . . . 20

374. Linz, 1. Oktober 1864. Josef Maria Kaiser kann sich erst jetzt Stifters Aufforderung entsprechend über Geiger's Zeichnung äußern. Ich fand die Figur sehr schön, sehr edel und einfach in ihren Formen wie im Kostüme, das theilweise an jenes der Templer erinnert, na- 25 mentlich was die Kopfbedeckung anbelangt; soll Witigo hier erst 20—22 Jahre alt sein, dann wäre das Gesicht desselben wohl ein Bischen älter, will man nicht gelten lassen, daß allenfalls ein kräftiger Mann jener an sich so kräftigen Zeit auch in früherer Jugend schon ein männlicheres Gepräge 30 im Ausdruck hätte haben können. Das Pferd scheint mir weniger ein so realistisch wahr gezeichnetes zu sein, wie man

das von Adam, Heike oder sonst einem Thiermaler fordern würde und könnte — als vielmehr ein so genanntes historisches, ungefähr wie Rafael in den Loggien historisches Hornvieh oder Kamele, in seinem Schöpfungsbilde Thiere aller Art darstellte. Ich dächte freilich, daß es immer besser sei alle Dinge so objectiv als möglich darzustellen und finde historische Wolken, historische Bäume so gut wie historische Thiere (den Ausdruck natürlich im Sinne unserer sogenannten Kunstsprache genommen) an sich verwerflich . . . Ich dächte aber, von dem abgesehen, kann ein Pferd ganz gut so gehen wie es Herr Geiger gezeichnet hat und halte darum nicht eben die Stellung des Pferdes an sich, als überhaupt das ganze Pferd selber, für unwahr — doch ist dieß Alles eben nur Ansicht und wer weiß, ob sie nicht von vielen Kennern würde bestritten werden. Heckenast hat längst alle Abdias Stöcke erhalten und hat sich über die letzteren sechs mit ungemeinen Wohlgefallen ausgesprochen, so wie alle seine Briefe stets artig und anerkennend sind. Leider entspricht nicht jeder Schnitt meinen Wünschen, und so außerordentlich nett und hübsch die kleineren ausfielen, so viele Schwierigkeiten scheinen die größeren Herrn Polak zu bieten — Schwierigkeiten welche er nicht voll bewältigen kann und dann allzu gerne der zu rein durchgeführten Zeichnung die Schuld aufbürden möchte. Doch darüber seiner Zeit mündlich, wenn Herr Schulrath wieder werden heimgekehrt sein. . . .

375. Salzburg, 26. Oktober 1864. Johann von Fritsch hat seit unserem letzten Sehen oft Stifters gedacht und sich zu ihm an den Fuß des Dreyseßlers und in Rosenbergers freundliches Haus versetzt, muß sich jedoch, mit den Vorbereitungen zu einer Reise nach München beschäftigt, kurz fassen und gleich zu dem übergehen,

was die nächste Ursache dieses Schreibens ist. Ich sende nämlich . . . an den Verwalt. Ausschuß des Mus. Franc. Carol. meine Aufnahms-Urkunde unter Anmeldung meines Austrittes, und zeige im Rückblicke auf Ihre . . . Erklärung, daß Sie . . . meine Ausstände an dasselbe inzwischen berich- 5 tigen wollen, dem Verw. Aussch. diese Ihre Absicht . . . an. Ich bitte Sie daher, meine dießfallsige Erklärung thatsächlich zu bekräftigen und mir den Betrag Ihrer Leistung . . . baldigst bekannt zu geben, inzwischen aber sorgfältig im Chaos der in der Schublade Ihres Schreibtisches zusammen gehäuften Briefe 10 nach den fraglichen meinigen zu suchen, damit wir zur Vereini- gung . . . dieser unser kleinen Geldangelegenheit kommen. . . .

376. Wien, 15. November 1864. Carl Löffler wieder- holt in der Annahme, daß Stifter seine Wiener Reise abermahls habe aufgeben müßen, seine Bitte um Sendung 15 der zwei Porträts und eines Rahmens. Stifter möge dem Vereinsdiener welcher ihm diesen Brief übergeben wird, . . . sagen, ob der Mann die beiden Porträte vieleicht ver- packen könnte. . . . Zwei von ihm dem österreichischen Kunst- verein für die Kunstausstellung eingereichte Bilder wurden 20 mit viel Beifall aufgenommen. Man weiß bereits daß ich Ihr Porträt gemalt habe, und wünscht es für die Ausstellung pr. Dezember oder Jänner 1865 zu haben. — Sollten Sie jedoch dazu nicht einwilligen und überhaupt die zwei Por- träte noch länger zu behalten wünschen, so bitte ich mir 25 dieß durch den Vereinsdiener sagen zu lassen. Zugleich er- sucht er Stifter, ihm den Rest auf das Mädchenbild zu überschicken, da er im Dezember das Geld benötige, und teilt schließlich mit, er habe vom Wiener Handels- gremium den Auftrag erhalten, den Director und Gründer 30 des Handlungsspitals zu malen. Es ist dieß . . . Herr Franz Wilhelm, den Sie gewieß kennen. . . .

377. Wien, 10. Dezember 1864. Carl Löffler dankt Stifter für gesandte 50 fl. öst. W. welche ich Ihren Conto wie der Kaufmann sagen würde gutgeschrieben habe. . . . Stifters Bild will er nun doch noch weiter, ja so weit
5 wie möglich ausführen. . . . Mit den in Ihren letzten Briefe ausgesprochenen Tadel über meine I^te Landschaft zu dem Erdbeermädchen sowie über den . . Alterthumsruß stimme ich vom Standpunkte der Natur aus vollkommen, und insofern sich die malende Kunst nach der Natur richten soll, auch
10 vom Standpunkte der Kunst mit Ihnen überein. — ! . . . allein ich strebe nicht allein die Natur nachzubilden, sondern auch mein individuelles Gefühl für Kunst auszudrüken, und zwar mit Mitteln, welche wohl wie ich selbst immer mangelhaft bleiben werden. — Sie mögen ferner ganz recht haben,
15 daß ich meine Augen vieleicht zu sehr an die herrlichen Bilder der Alten gewöhnt habe. . . . Mit den Mitteln der modernen Kunst . . . kann ich mein Gefühl nicht frey genug veräußern. Öfteres Übermalen sei notwendig. . . . es ist Thatsache, daß dieser sogenannte Alterthumsruß in den Schatten und
20 Halbschatten der gleichzeitig mit den großen Italienern schaffenden Niederländer . . . viel weniger, bei Rubens gar nicht, bei den großen Deutschen noch weniger als gar nicht vorkomt. Hieraus ließe sich schon nachweisen, daß er mehr den Lasuren sein Daseyn verdankt, welche wir wie-
25 der den Italienern, und so recht eigentlich den Titiano und vor allen den Corregio verdanken. . . . Nach meiner heutigen Überzeugung gibt es nur Ein Mittel diesen Übelstand des Nachdunkelns der Lasuren gänzlich auszuweichen, es heißt: diese Schule gänzlich verlaßen und sich mit Sinn und Pa-
30 lette den Deutschen, oder Niederländern anschließen. — Hier wird man aber das Streben aufgeben müßen, jenen ruhigen musikalischen Ernst über seine Bilder zu verbreiten, den wir eben nur bei einen Rafael, Leonardo, und anderen großen

Meistern dieser italienischen Schulen, aber auch in den Sinfonien eines Belhovens wieder finden. In der jetzigen Ausstellung des österreichischen Kunstvereines hat Löffler zwei Bilder ausgestellt, das Erdbeermädchen und das Brustbild des Onkels seiner Frau. Männer wie z. B. 5
Prof. Führich, Maler Pettenkofen, Gößtl, haben ihre Anerkennung offen und bestimt ausgesprochen. Das Fremdenblatt vom 2. Dezember hebt nur 7 Bilder hervor. . . .
Es wird Sie gewieß freuen . . . unter d i e s e n w e n i g e n von so vielen doch auch meine Genrestudie zu finden. . . . 10

378. Wien, 18. Dezember 1864. Von Auguste v. Jäger. Verehrter Herr v. Stifter! Mit großem Vergnügen habe ich Ihrer . . . Gemalin diese kleine Comission besorgt . . . auch bin ich gerne bereit den Florentiner Hut zu besorgen, nur ist's eine wunderliche Geschichte mit so'n Hut . . . 15
doch wenn Sie mir den Hut schicken — so kann ich erst über das Alles fragen, und Ihnen dann Bescheid sagen.
Sie hofft auf ein Wiedersehen im Frühjahr in Wien, da sie Stifter in Linz nicht begrüßen konnten, und berichtet über die Erkrankung Eduards und der 20
Mutter und die Anwesenheit Karls, der vom Haag nach Madrid versetzt wurde und nun nur bis über den 15. Jänner hier bleibt um die g o l d e n e Hochzeit meiner Eltern mitzufeiern. — . . . Das Programm des Abends ist — Die beiden Kinder gekleidet in den Brautanzug der Eltern . . . 25
überreichen den Großältern einen goldnen Kranz und Bouquet (welches Beides ich gemacht) indem sie einige p a ß e n d e a b e r m e h r e r h e i t e r n d e W o r t e sagen sollen — dann führen sie ein reizendes Singspiel von Mendelssohn auf, worin auch eine goldne Hochzeit gefeiert wird — und am 30
Schluß deßelben tritt der kleine Eduard als Postillon d'amour auf . . . und überreicht den Eltern . . . alle Briefe von all'

unsern fernen Freunden und Verwandten! Diese Briefe nun sammle ich schon einige Tage früher . . . und so hoffe ich werden auch Sie mir nicht die Bitte versagen, . . . mir ein Briefchen zu senden! nicht wahr! — Und — sagen Sie mir
5 — ist es unerhört Unbescheiden, wenn ich Sie frage und bitte — ob Sie mir die paar Worte, die die Kinder . . . sagen sollen, schreiben wollten! — . . . Gustl allein ist unser Hofpoet — und der arme Teufel ist so durch's Leben verstimmt daß ich es kaum wage! — . . . Da ich aber nun
10 schon so zudringlich war . . . muß ich Sie nun auch quälen, mir das Nein oder, das Geschriebene, bald zu senden. . . .

379. Von dem Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar.

15 Mein lieber Herr Schulrath!

Ich höre, daß Sie durch lange Krankheit heimgesucht werden, daß Sie nun aber auch genesen sind, wenngleich noch behindert zu arbeiten. Einem Verehrer Ihrer Leistungen müssen Sie daher ein Wort der Theilnahme und die ihm
20 folgende Frage gönnen, wie es jetzt Ihnen geht. Ihr füge ich den Wunsch bei, daß es Ihnen bald wieder so wohl sei als Sie Freude durch Ihr Talent zu bereiten wissen

Ihrem

Sie hochachtenden

25 Weimar, 19. Dezember 1864. Carl Alexander.

380. Passau, 22. Dezember 1864. Katharina Rosenberger dankt Stifter für seinen Brief vom 8. Dezember. Ich hoffe daß die Rosenbäumchen gut gedeihen und keinen Schaden nehmen. . . . Meiner Kathi

haben Sie eine rechte Freude gemacht mit dem schönen Buch. Sie liest gerne darin und kann die lieblichen Bildchen nicht genug betrachten. . . . Auf das Bild welches Sie in Ihrem Briefe uns versprechen, würden wir uns schon sehr freuen und sind im Voraus überzeugt daß es von Ihrer Hand 5 nur gelungen ausfallen wird. Ihr freundliches Anerbieten mir noch mehr schöne Rosen schicken zu wollen freut mich, allein ich danke Ihnen, da ich nicht in der Lage bin Ihnen entgegen etwas bieten zu können. Sehr erfreut sind mein Mann und ich daß der Aufenthalt im Waldhause Ihnen 10 so gut gethan hat. . . .

381. Düsseldorf, 30. Dezember 1864. Breidenbach bezieht sich auf sein Schreiben vom 17. August, wünscht Sicherheit darüber zu erlangen, daß das Geld in Stifters Hände gelangt ist, und erbittet sich das Manu- 15 skript für Ende Jänner 1865, da der Künstler, welchen wir für die Illustration gewonnen haben, gerade im nächsten Monat viel Zeit übrig hat. . . .

382. Wien, 29. Jänner 1865. Therese v. Jaeger hätte schon lange gedankt und tut dies nun, da heute 20 die Crisis einer sehr schmerzhaften Krankheit bei Eduard eingetretten ist. . . . Wenn Sie unsre beiden Enkel hätten sehen können, in solchem Anzuge wie wir vor 50 Jahren getragen, wie sie mir den goldnen Kranz aufsetzten, Jäger den Strauß anstekten, . . . wenn Sie die schönen Worte 25 welche Sie ihnen in den Mund gelegt, so klar und gefühlvoll hätten aussprechen gehört, Sie würden sich eben so wenig der Thränen haben enthalten können, wie alle Anwesenden, und würden sich Ihres Werkes sehr gefreut haben. . . . Sollten Sie wirklich dieses Frühjahr nach Wien kommen, . . . 30 so wollen wir unser Fest, wenigstens gesprächsweise noch ein-

mal durchmachen, und die Kinder sollen Ihnen im Costüm
Ihre unvergeßlichen Worte vorsagen, . . . zuletzt erschien
unser kleiner Bub . . . und schüttete mir über 30 Briefe
in den Schooß. . . . Später kam er noch einmal als Dienst-
5 mann, und enthüllte ein Zeitungsblatt, natürlich von Pech-
will verfaßt, welches ich Ihnen mit dem Theaterzettel
sende. Eine große Freude machte uns Carl, indem er . . . sich
selbst durch den Spiegel abbildete, und uns dadurch . . .
das schönste und beßte Andenken hinterläßt, wenn er noch
10 diese Woche nach Madrid reist. . . .

383. [Bruchstück]. Erfurt, 1. Februar 1865. Von
Marianne v. Buhlers. . . . Als ich aber mit dieser Geschichte
[Zwei Schwestern] zu Ende war, plagte mich eine
entsetzliche Neugierde, die eben fast allen jungen Mädchen
15 eigen ist, und die auch hoffentlich vor Ihren Augen Gnade
finden wird, zu wissen, ob denn Ihr Freund, oder wer
es ist, diese Marie wirklich noch geheirathet hat, denn daß
diese schöne Geschichte nicht wahr sein soll, kann ich mir
nicht denken. Darum wollte ich Sie denn mit der sehr großen
20 Bitte belästigen, es mir doch durch einige Zeilen kund zu
thun, da ich auch gar zu gern Ihre Handschrift besitzen
möchte. . . .

384. Prag, 7. Februar 1865. August Piepenhagen
sendet Studien und Skizzen zur Ansicht und bittet
25 Stifter, der in seinem Briefe auf einige ihm bekannte
Wiener Kunstfreunde hingewiesen hatte, eine Parthie
Studien gelegentlich nach Wien mitzunehmen oder
an einen von ihnen zu senden. Für den Fall habe ich
eine Parthie älterer Studien . . . beigelegt. . . . Die Skizze die
30 Sie im Großen ausgeführt wünschen, habe ich auch bei-
gelegt und auf der andern Seite bezeichnet. . . . Bitte meine

und meiner Tochter Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin zu melden.

385. Wien, 7. März 1865. Auguste v. Jäger entschuldigt sich, daß sie Stifter nicht nach der goldenen Hochzeit geschrieben hat. . . . Seither gab es auch so manche 5 Aufregung in unserer Familie und Arbeit genug . . . Mutter kann sich von ihrer Krankheit noch immer nicht erholen, und Eduard war durch Wochen recht schwer krank. . . . Dann geht eine große Veränderung im Hause vor. — Eduard als nun erster Primararzt, zieht in's Spital. . . . 10 Unser Carl ist glücklich in Madrid angelangt. . . . Von meinem Leben und Treiben will ich Ihnen lieber mündlich erzählen! ich hoffe doch Sie führen endlich Ihr Vorhaben aus, . . . und kommen wieder für einige Zeit nach Wien. . . . Hat Ihnen Mutter geschrieben, daß unter den vielen, 15 zur goldenen Hochzeit eingelaufenen Briefen, auch Einer von Jenny Lind-Goldschmid — in alter Liebe und Treue u.s.w. Sie erinnerte sich in demselben an alle alten Zeiten! auch Ihrer erwähnte sie. Sie hat nun 3 Kinder, 2 Knaben und 1 Mädchen scheint in ihrer Familie sehr glücklich zu sein — aber 20 in ihrer Seele noch keine Ruhe gefunden zu haben! Stifter möge seine Frau zur Nachsicht stimmen für die nicht ganz gelungene Komission! Der Färber sagte mir gleich daß das Tuch nicht schön werde und den Hut ließ ich so groß und vernünftig als möglich machen. . . . 25

386. [Dresden, Mitte März 1865]. Gräfin Sophie Baudissin kann von der wahrhaft rührenden Freundlichkeit Stifters keinen Gebrauch machen, da der Verleger Lechner, wie er aus dessen beigelegtem Brief ersehen könne, von der Aufnahme des „Bergkristall“ in das 30 von ihr geplante Jugendalbum abrät.

387. Wien, 30. März 1865. Auguste v. Jäger ist um Stifter besorgt. In der Zeitung las man von einem abermaligen Unwohlsein! — doch die Zeitungen lügen ja beständig . . . aber ich bitte Sie doch . . . mir bald ein
5 Wörtchen zu senden. . . . Heute komme ich aber auch mit einer andern Anfrage und Bitte! — Eduard, der schon in wenigen Wochen in's Spital zieht, besitzt eine sehr schöne und werthvolle Mineralien-Sammlung, die man auf 800 f. schätzt — er hat in der neuen Wohnung keinen Platz für
10 diese Sammlung, und thut alles Mögliche sie zu verkaufen. . . . Glauben Sie vielleicht daß die Stadt Linz diese vollständige Sammlung kaufen würde? — ich glaube Eduard geb sie auch unter dem Schätzungspreis! Aber bald müßten wirs wißen. . . .

15 388. Von dem Freiherrn Andreas Baumgartner.

Hochgeehrter Freund!

Erlauben Sie, daß ich Ihnen, in Beantwortung Ihres mir so werthen Schreibens vom 15. l. M., statt Sie bei mir zu erwarten, meinen Besuch ankündige. Sie dürften von
20 der Reise etwas angegriffen seyn, während ich an meinem Alltagsleben durch einen kleinen Gang gar keinen Abbruch erleide. Ich gedenke daher Donnerstags früh zwischen 9—10 Uhr V. M. mich im angegebenen Gasthofe anzufragen, ob Sie bereits angekommen und zu meinem Empfang dis-
25 ponirt seyen.

Mit größter Verehrung Ihr ergebenster Freund

Wien, 17. April 1865. A. Baumgartner.

389. Von dem Freiherrn Adolf von Kriegs-Au.

Lieber Freund!

Heute kam vom Staats Ministerium die Bewilligung für 300 f. — Ich versuchte einen Modus zu erfinden Ihnen den Betrag noch heute Vormittag zu überantworten. Das gehe aber nicht so glatt . . . Ich schlage Ihnen daher vor Ihre Quittung für den Krankheitsaushilfs Betrag von 300 f — Min. Decret 27. April Z. 3760 gleich zu schreiben, mir zu schicken und mich zugleich wißen zu laßen, wohin ich Ihnen den Betrag nachsenden solle. Recht glückliche Reise.

Ihr

aufrichtiger Freund und Diener

Linz, 30. April 1865. A. Kriegs-Au.

390. Von Jacob Mayer.

Lieber Bruder!

Zunächst bitte ich um Verzeihung, daß ich Dich so lange warten ließ. Ich war dienstlich abwesend, und eine Geldsendung war unthunlich. Deine Krankheit hat mich mehr geschmerzt, als ihr den Umständen nach hättet ahnen können und ich bin gerne bereit, dir zu den Mitteln deiner Genesung etwas beizutragen.

Du erhälst in der Anlage 300 f. Dreihundert Gulden, begleitet von dem Wunsche, daß dir die Badekur recht gut anschlagen möge.

Gott segne und begleite dich, ich werde sehr oft an dich denken.

Grüße mir die Frau und sei herzlich gegrüßt von Deinem Bruder

1. Mai 1865. J. Mayer.

391. [Reichenhall], 9. Mai 1865. Johann von Fritsch entschuldigt sich bei Stifter wegen der späten Erwiderung seines Briefes vom 19. Dezember 1864, dankt ihm für den so lieben zutraulichen Brief und die
5 Abwicklung unserer geldgeschäftlichen Angelegenheiten und erkundigt sich nach dem „Witiko“. . . . Meine Frau, die sich Ihres lieben Versprechens (in demselbigen obigen Briefe), mit dem 1. Bande gleich nach dessen Erscheinen beschickt zu werden, herzlich erfreut, thut mir gegenüber mit
10 diesem Versprechen recht protzig. . . . Profeß. Reitzenbeck in Salzburg will . . . vernommen haben, daß Sie vergangenen Winters wieder einen kleinen Rückfall gehabt haben. . . . Und Fr. Uhl meldete mir im Botschafter, daß Sie diesen Sommer die Kur in Karlsbad gebrauchen werden. . . .
15 In einer Nachschrift wiederholt Fanni von Fritsch die Frage ihres Mannes. Mein Mann, Reizenbeck, und einige von Ihnen ungekannte Verehrerinen Ihrer Studien wie ich selbst warten mit Sehnsucht auf Ihr neuestes Werk? Dann haben Sie denn gar kein Wünschlein uns wieder ein-
20 mal zu sehen? Die Fahrt von Linz nach Salzburg ist so kurz und dann ist man eben nicht so stolz . . . in dem kostspieligen „Schiff“ abzusteigen, sondern man begnügt sich mit einem Gastzimmerchen . . . bei seinen Freunden Fritsch. . . .

392. Linz, 12. Mai 1865. Josef Schaller dankt
25 Stifter für seinen Brief vom 8. Mai mit dem Bericht über seine Reise nach Karlsbad und im Namen seiner beiden Töchter für die Einladung zum Theaterbesuche. Nachstehende Adresse habe ich aus dem Schematismus herausgeschrieben: Adolf Ritter v. Kriegs-Au, k. k. Hofrath,
30 Commandeur des päbstlichen Ordens des heil. Gregor des Großen, Ehrenbürger der Freistadt Klausenburg. Wenn es Ihnen recht ist, werde ich Ihre Cactus bei Hofer manch-

mal inspiciren. Sie haben einen guten Standort auf der ersten Etage seines Glashauses links. . . .

393. Linz, [vor Mitte] Mai 1865. Adolf Freiherr von Kriegs-Au wünscht Stifter guten Erfolg der Karlsbader Kur und sendet beiliegend die 300 fl. Kurkostenbeitrag. Ihre sonstigen Aufträge habe ich besorgt, werde sie weiter besorgen und ordentlich Rechnung legen. Anfangs Juli gehe ich in die Schweitz und übertrage Ihre Geschäfte Sigmund Handel. . . . Die Frau Carl Binzers ist noch nicht außer Gefahr und die alte Frau gibt wenig Hoffnung. . . . Stifter möge ihm mitteilen, wie es ihm gehe, denn ich nehme herzlichsten Antheil an Ihnen und bin recht stolz darauf, daß meine Beziehungen zu Ihnen sich so freundschaftlich gestalteten, daß ich auf directe Mittheilung hoffen darf. . . .

394. Linz, 30. Mai und 1. Juni 1865. Adolf Freiherr von Kriegs-Au sendet Stifter einen Ausschnitt aus einem Briefe, mit welchem ihm Sigmund Handels Gattinn den ersten Band Ihres Witiko zurückschickte, und bemerkt hiezu: Den Genuß, den mir die Handel vorhergesagt — ich habe ihn ganz, wie sie empfunden, nur hatte und habe ich nichts gut zu machen, was unrecht gewesen wäre. Die Stimmung und Farbe, welche das Buch weiset, ist wundervoll. Der Eindruck des Ganzen großartig und beruhigend. Der Ton der Zeit getroffen, Sitte und Gewohnheit jener Epoche, welche den ersten Kreuzzug vorbereitete, gar prächtig zur Anschauung gebracht, getreu gemalt und doch, wie so nöthig, dem Geschlechte von heute näher gestellt. Die einfache, durch und durch fertige Sprache und Erzählung ist mustergiltig für alle Zeiten, lehrreich für die jetzigen, beruhigend für uns, die wir der Entwicklung unserer

Literatur mit Bangem entgegensehen. Kein Jagen, kein
Peitschen, kein Telegraphiren — überall Ruhe, überall das
edelste Maaß. Der Reichstag gibt nicht nur ein glänzend
Bild, nein auch ein historisches; wir sehen und hören sie,
5 die Großen des Reiches, die Geschicke ihres Vaterlandes gemessen
und in Ordnung verhandeln und entscheiden. Die
Schlacht wird vor unseren Augen geschlagen, in wenigen
meisterhaften Zügen entrollt uns das Buch die Kriegführung
und diesen Krieg. Und wie im Großen und Ganzen — so
10 im Einzelnen und Kleinsten. Nachdem Witiko mit Wladislaw
zusammen war, fragte er ihn, wer er sei? Wl. sagt es und
fügt seine Abstammung breit bei. Und wenn Ihr dieses
Alles seid, — so solltet ihr ernster sein — sagte Wi. Mich
hat das kurze Wort tief ergriffen. Und als Wl. vor der
15 Schlacht Rath gehalten und gefragt hatte, ob er genug gethan?
da antwortet Bolemil nichts als „Es ist genug".
Diese Art Beredsamkeit, die lapidare, diese bewundere ich;
es ist die Ihre; und die klare, reine Art zu erzählen, die Sie
besitzen, die verehre ich; und die sittliche Hoheit, die liebe ich
20 in Ihnen — erlauben Sie, daß ich Sie selber liebe, Sie
herrlicher, reiner, edler Mann! — Ihren Brief vom 22ten will
ich Morgen beantworten, ich finde heute keinen Übergang.

Am 1. Juni. Kriegs-Au ist darüber erfreut, daß
Stifter die Kur gut anschlägt, bittet ihn, sich gut zu halten,
25 und bezweifelt, ob es für ihn gut sei, sich in die Einsamkeit
Ihres Dreisesselberges zurückzuziehen. Sie gehören
zu den gesellschaftlichen Wesen und sollten als Nachkur
„Gesellschaft" nicht Einsamkeit suchen. Dr. Essenwein habe
seiner Meinung zugestimmt und erklärt, daß es ihm
30 lieber wäre Sie gingen nach Prag auf den Hradschin! Wie
schön wäre das für Sie . . . dorthin käme ich Sie besuchen . . .
zu den drei Seßeln kann ich wohl nicht kommen. Damit ich
jedoch schon jetzt im Geiste bei Ihnen sei, habe ich auch

den Wilhelm Meister hergenommen, den ich so Ein oder Zwei Dutzend Jahre nicht gelesen habe. Lauter wirkliche, lauter mögliche Menschen und Geschehniße. Sehen Sie, darin liegt Ihre Ähnlichkeit mit Göthe, dessen goldene Spuren Sie suchen mögen, um sie durch Ihre Eigenen neu zu weihen, 5 darin liegt sie, die Gleichheit, daß Sie mit echt menschlichen Mitteln echt menschliche Wirkungen hervorbringen. . . . Am 2ten Juli gehe ich in die Schweitz. Ich will versuchen, ob ich mich restauriren kann; will auch goldene Spuren wandeln, jene, die mein theures, treues Weib mit mir 10 gegangen. . . .

395. Wien, 7. Juni 1865. Von Carl Löffler. Sehr gerne hätte ich Ihnen die besprochene Phótografie erspart, indeß wird mir eine solche von Ihrer völlig jünger gewordenen Frau Gemalinn doch gute Dienste thun, besonders 15 zur Vollendung im unteren Gesicht. — Der Schleyer kann allenfalls ganz wegbleiben, doch eine Art Haube (oder auch nur ein Band) ist nöthig, damit eine gehörig gebundene Masche unter dem Kien erscheint. — — Ich weiß nicht mehr, schreibt man das Kien mit, oder ohne „e“ . . . Das 20 in Wien ausgestellte Porträt des Ministers Schmerling von Schrötzberg hat viel Geld gekostet, ist aber als „Kunstwerk“ völlig, — als Porträt fast ganz mißlungen. — Karaktere im männlichen Sinn des Wortes weiß der Damen Maler nicht zu schaffen, — das kann Rahl besser. Dem 25 Briefe legt er eine sehr rohe Skizze bei, welche doch genügen wird, um Haltung und Beleichtung bestimmen zu können. . . .

396. Prag, 13. Juni 1865. Der Prager Stadtrat dankt Stifter für das ihm übermittelte Prachtexemplar 30 des ersten Bandes Ihrer Dichtung „Witiko“ und hat aus

dem die Sendung begleitenden Schreiben wie aus dem Schriftwerke selbst entnommen, daß Eure Wohlgeboren dieses Product Ihrer Muße den Bewohnern der königlichen Hauptstadt Prag gewidmet wissen wollen. Dieser Charakterzug wie nicht
5 minder der anziehende Inhalt Ihrer patriotischen Schöpfung lassen keinen Zweifel darüber zu, daß Eure Wohlgeboren Ihrem Vaterlande Böhmen mit warmer Liebe zugethan sind und die heimathliche Geschichte zu schätzen wissen. . . .

397. Linz, 14. Juni 1865. Josef Schaller hat durch
10 Ihre Marie, so wie durch Herrn Dr. Essenwein . . . vernommen, daß Ihre Genesung im steten Fortschreiten begriffen ist. . . . Ein wichtiges Ereigniß bildet der in der Beilage vom 5. und 6. Juni zur allgemeinen Zeitung erschienene Aufsatz über den I. Band des „Witiko", welcher Ihre Freunde
15 und Verehrer mit der innigsten Freude erfüllt. Die Cactusse bei Hofer . . . stehen gut und hat zur Zeit, als ich deren Besichtigung vornahm, eben Ech. Scopa geblüht. Wie ich hörte, sind Sie gesonnen, 6 Wochen in Prag zu verweilen, während welcher Zeit Sie hoffentlich einen Rutscher nach
20 Dresden und Leipzig machen werden. Könnte ich nur da an Ihrer Seite sein. . . . Was hätte Sencke für eine Freude, 2 Cactus-Narren auf einmal bei sich zu sehen! . . .

398. Altaussee, 18. Juni 1865. Von Carl Freiherrn von Binzer. Wie werthvoll mir Ihr Brief gewesen
25 ist, dafür kann ich keine Worte finden. Mehr wie irgend eines der liebevollen Zeichen großer Theilnahme die ich von vielen Seiten bekommen habe, hat er auf die Richtung meines inneren Lebens seit meinem Verluste einen positiven Einfluß gewonnen. . . . Und gerade daß Sie die nothwendige
30 Größe meines Schmerzes ungeschminkt mir vorführen und mir die untrügerische Anweisung auf das Jenseits dazu-

fügen, das hat dem was in mir rang und drängte Gestalt gegeben. . . . Wenn ich . . . bete, religiöse Schriften lese, die Bibel aufschlage, dann . . . fühle ich mich vollkommen frei und frisch, und mit Toni vereinigt. . . . Seine Malkunst schaffend auszuüben, fehle ihm noch Zuversicht und Lust, 5 aber er arbeite täglich. Zum großen Glück war meine erste Aufgabe die Copie eines ganz vollendeten Portraits von Angelica Kaufmann. . . . Es ist die alte Herzogin von Kurland. . . . Jetzt, mein verehrter kranker Freund komme ich zu einem solchen Faden den ich noch mit Toni zusam- 10 men angesponnen habe, und der in der Leidenden noch die lieblichsten Beweise weiblicher Gemüthstiefe und persönlicher liebevoller Theilnahme für Sie zu Tage gefördert hat. Wir haben in Weimar in Dingelstedts Hause gewohnt, und standen ihm nahe. Als ich von Ihnen Mittheilungen über Ihre 15 Karlsbader Pläne bekam, besprach ich mich mit Toni, und theilte dann Dingelstedt den einfachen Thatbestand mit. In Folge dessen hat die Schillerstiftung Ihnen beiliegende Quittung zugedacht. Haben Sie nur die Güte, dieselbe zu unterschreiben und mir wieder zuzustellen. Ich hebe dann die 20 dreihundert Thaler und schicke dieselben dahin, wohin Sie es . . . bestimmen. Auf diese Weise kommen Sie mit Niemanden außer mir in Berührung und beziehen einfach das Geld. . . . Es weiß der Hofrath Kriegsau nichts von dem Inhalte der Sendung. Ich vertraue sie nur deßhalb ihm 25 an, weil er Ihre Adresse weiß. . . .

399. Linz, 21. Juni 1865. Adolf Freiherr von Kriegs-Au hat so eben von Carl Binzer die, wie er schreibt, sehr wichtige Beilage erhalten und will, da er nicht weiß, wo Stifter derzeit weilt und ob er seinen letzten 30 Brief erhalten hat, in dessen Wohnung nachfragen lassen, um seinen Brief absenden zu können. . . .

400. Linz, 23. Juni 1865. Johannes Aprent bemerkt betreffs seines Artikels in der Allgemeinen Zeitung: Ich hatte das Manuskript allerdings unterschrieben, weil ich glaubte, daß dies zur Deckung der Redaktion
5 gesetzlich immer geschehen müße; da ich aber auch die Chiffre A vorangestellt habe, so fiel mir gar nicht ein, daß man nebst ihr auch den Namen abdrucken könnte. So ist die gute Absicht bitter vereitelt. Denn welchen Wert hat eine Beurtheilung von Aprent? . . . Auch manche Änderung hätte
10 der Setzer besser unterlassen. Da er sich vielleicht um eine Direktorstelle an einer Unterrealschule in Niederösterreich bewerben wird, aber das normalmäßige Alter von 40 Jahren schon überschritten hat, würde er allenfalls Stifter um eine Empfehlung an den Landes-Marschall
15 von U.-Österr., den Fürsten Colloredo bitten, falls dieser identisch sei mit jenem, mit dem Du in Deinen früheren Jahren in Verkehr standest. Als das wünschenswerteste erscheint mir . . . dabei, daß ich von Linz fortkäme und wieder einen Boden gewonnen hätte, auf dem ich
20 wirken könnte. . . .

401. Linz, 2. Juli 1865. Sigmund Freiherr von Handel hat Stifters Brief vom 22. Juni entnommen, daß Karlsbad die gewünschte Wirkung hatte, und befürchtet, infolge der Urlaubseinteilung seinen Plan,
25 Stifter in der ersten Hälfte des August in den Lackerhäusern zu besuchen, nicht ausführen zu können. . . . Kriegsau, der morgen den 31ten seinen 2monatlichen Urlaub antreten wollte, hat unerwartet heute noch eine Fahrt nach Wien gemacht. . . . Ich halte es für sehr möglich, daß er
30 statt der Gebirgsreise — nach Wien wandern muß, um bei der neuen Constituirung mitzuwirken. — Ich bin mit Kriegsau's polit. Ansichten und Tendenzen durchaus nicht einver-

standen. — Er hat außerdem kein Verständniß für das deutsche Wesen, oder, wenn er es hat, so ist er abtrünnig. — Im Übrigen erkenne ich seinen Werth und seine Bedeutung vollkommen an. — Wenn sich die Dinge so gestalten, wie es jetzt den Anschein hat, so wäre es unbegreiflich wenn 5 man Kriegsau nicht hervorzöge und ihm einen bedeutenden Wirkungskreis anwiese. Ich glaube daß Letzteres geschehen wird. Ich fürchte aber den Erfolg, so sehr ich den Adel der Gesinnung von Kriegsau anerkenne. . . . Witiko habe ich gelesen — mit großem Genuße und Erhebung. Das 10 Buch machte mir den Eindruck eines wirklich klassischen und ich stimme sehr mit der schönen Beurtheilung überein, die Aprent schrieb. . . . In den spätern Bänden wird der bis jetzt so schweigsame ruhige Witiko wohl mehr in den Vordergrund treten? In einer sehr oberflächlichen und suffisanten 15 Erwähnung Witiko's von einem Wiener Korrespondenten der Allg. Ztg. werden Dir arge Verstöße gegen die Kulturgeschichte vorgeworfen, indem Du z. B. Witiko im J. 1138 mit Messer und Gabel speisen ließest. Ich zweifle nicht daß Du dieses Beispiel eines angeblichen Verstoßes rechtfertigen 20 könntest muß aber gestehen, daß ich auch stutzte als Du dem Witiko auf seinem Ritte von Passau aus in dem ersten einsamen Wirthshause auf dem Lande den Tisch mit Linnen decken ließest. — Ich finde im Witiko die Haltung des Ganzen schön und edel und verschiedene, viele oder die 25 meisten, einzelnen Parthien meisterhaft, ja auch prachtvoll geschrieben. . . .

402. Linz, 12. Juli 1865. Josef Schaller hatte Stifters Adresse nicht rechtzeitig zur Hand und ist daher mit seinem Glückwunsche zu Amalias Namens- 30 tag verspätet; er dankt im Namen seiner Töchter für den ihnen gütigst gestatteten Theaterbesuch und bittet

Stifter um Mitteilung, ob er seinen nach Prag gesendeten Brief erhalten hat.

403. Prag, 18. Juli 1865. Der Landesausschuß des Königreiches Böhmen spricht Stifter für die Schenkung
5 des 1. Bandes „Witiko“ den verbindlichsten Dank aus....

404. Linz, 25. Juli 1865. Sigmund Freiherr von Handel hat mit Noth einen 14tägigen Urlaub erwirkt und will ihn hauptsächlich in Traunkirchen bei seiner Familie zubringen, zuvor aber Stifter besuchen, am
10 3. August eintreffen, ihm den Gehalt für August selbst übergeben und am 4. den Blöckenstein besteigen. Es wäre gar schön wenn Du mich eine Strecke weit begleiten könntest! . . .

405. Weikersdorf, 2. August 1865. Louise von
15 Eichendorff hat durch die mit ihr verwandte Baronin Fahnenberg erfahren, daß Stifter ein neues Werk herausgegeben hat, ihre Überzeugung, daß es der „Witiko“ sei, in der Buchhandlung bestätigt gefunden, wo zwei bereits bestellte Exemplare des ersten
20 Bandes vorhanden waren, und wird eines erhalten. Gestern als ich der Fahnenberg meinen Besuch erwiederte las sie mir die Ankündigung Deines Vitiko, und auch eine lange Recension darüber vor, wie ich aus ihrem flüchtigen Vorlesen entnehmen konte, kommt mir dieselbe höchst dumm
25 wiedersinnig, und arogant vor, so daß ich schon im vorraus mit großer Vorliebe dafür erfüllt bin; — dieser gute Mann hällt menschliche Leidenschafften und Begebenheiten für größer als das Wachsen des Getreides, und Zwergfell erschütternde Trommel und Trompeten Geschmetter, für schöner als Nachti-
30 gallen-Gesang . . . ich fühle ordentlich einen Zorn gegen

diesen Mann, halte mich deßhalb nicht für anmaßend. . . .
Ich habe jetzt schon seit mehreren Jahren gar nichts gelesen, ich kann die neuen jetzt allgemein gepriesenen Autor's nicht verdauen, oder vielmehr ich gerathe während dem Lesen immer in eine solche nervöse Ungeduld, wie über Fliegen oder sonstiges Ungeziefer welches einen beläßtigt . . . um so größern Genuß wird mir Dein Vitiko auf meinen einsammen Spatziergängen biethen, ich freue mich schon unaussprechlich darauf; — Von m e i n e m äußeren und inneren Leben kann ich Dir nichts anderes schreiben, als was du bereits schon zur genüge gehört; je mehr ich mich von den Menschen entferne . . . desto enger schließe ich mich an die Natur an; meine einsammen Spatziergänge sind mir mein Liebstes . . . wenn . . . dennoch zuweilen das Rauschen der Wälder das Summen der Bienen e. c. t. durch Menschliche Stimmen unterbrochen wird, bemächtigt sich meiner ein ängstliches Gefühl, ich trachte auszuweichen wie ein armes verfolgtes Thier; — längere Zeit war ein armer Kettenhund Vido, den ich hier in meiner Nachbarschafft bei seinem Herrn und Tirannen von Hungerstod rettete, mein täglicher Begleiter, ich brachte ihm immer wieder in sein Haus an seine Kette, dieser Tage als ich ihn wieder abhohlen wollte, brüllte mir sein Tiran entgegen, ich solle ihm für seinen Hund 5 f bezahlen, weil ich ihm an's Herumlaufen gewöhnt, rieß er sich los und sei verschwunden; nachträglich erfuhr ich daß er ihn selbst einem Bauer im Wald verschenkte nachdem er zuvor das hübsche Stahl-halsband welches ich den Hund auf unsern Spatziergängen umband verkaufte; . . .

Wie du mir voriges Jahr schriebst rückt die Zeit Deiner Befreiung heran — stünde mein Haus in Wien und wäre ich keine so hipokondrische alte Hagestolzin, so würde ich nochmahls meine dringende Bitte bei mir zu wohnen

wiederhohlen, so aber wäre es eine unbescheidene Zumuthung. — aber auf eine Probe käme es ja grade nicht an. . . . Anfang October wird wein Haus leer, Ihr könntet wenigstens die Traubenkur hier brauchen und Euch nebstbei um
5 eine passendere Wohnung in Wien umsehen, ..., überlegt — und schreibe mir gelegentlich 2 Worte darüber, . . . das Erscheinen Deines Buches erfüllt mich mit der beglückenden Hoffnung daß Dein längeres Unwohlsein gänzlich gehoben ist. . . . Den Prozeß . . . somit über 400 fl. habe ich ver-
10 loren — so etwas ist unglaublig unerhört. — Mein Neffe Rudolf von Sedlnitz hat mir 300 zur Zahlung geschickt, sonst wäre ich gezwungen gewesen Dich um die 500 f. N. A. zu bitten, nun ist es verschmerzt, — und die Sache mit der armen Dido thut mir viel viel mehr weh. . . .

15 406. Baden-Baden, 4. August 1865. Adolf Freiherr von Kriegs-Au ist vor vier Tagen aus der Schweiz in diesem großen Badeorte und kleinem Sodoma eingetroffen und gebraucht die Kur. Er hofft, daß dieses Jahr Stifter, von dem er keine Nachricht er-
20 halten hat, die Gesundheit gebracht hat . . . doch hoffe ich auch, daß es unserem Vaterlande ein tüchtiges Stück vorwärts geholfen habe. . . . Das Verdienst, diesen letzten Weg gewählt zu haben, ist eben kein großes, weil er der einzige war, den man bisher nicht eingeschlagen. . . . Daß Schmerling,
25 der noch die Wahl hatte, falsch wählen mußte, ist ein höchst merkwürdiges Verhängniß. Ich sah ihn zuletzt in Gmunden bei E. Bach, es war zu Pfingsten am Tage vor der Kaiserreise. Er hatte keine Ahnung von der Bedeutung dieser Fahrt und keine von dem Ende seiner eigenen Herrschaft. Unglaublich
30 aber wahr. Schreiben Sie mir, nur ein paar Zeilen hieher „Badischer Hof. . . . Ich bitte darum und zwar thun Sies recht bald.

407. Linz, 30. August 1865. Josef Schaller hat durch den Freiherrn von Handel erfahren, daß Stifter seine beiden Briefe erhalten hat, heiteren Gemüthes ist und seine Genesung fortschreitet. Er erhielt ebenso wie die Brüder Kaindl ein Schreiben von . . . Seitz 5 aus Prag, der sich einen leidenschaftlichen Cacteisten nennt, mit dem Angebote eines Pflanzenaustausches und nimmt an, daß Stifter ihn ausgekundschaftet und ihm von uns erzählt hat. . . .

408. [Bruchstück], [Wien, anfangs September 1865], 10 Marie v. Hrussoczy will sich auf der Heimreise nach Berlin in Linz aufhalten. . . . Legationsrath Hepke, . . . weilt jetzt am Gardasee . . . und kann es auf seiner Rückreise vielleicht so einrichten, daß er mich gleich mit nordwärts führt. Wenn Sie in Linz sind und es Ihnen paßt einen 15 preußischen Staatsbeamten kennen zu lernen, würde er gerne den Umweg von Salzburg nach Linz machen. Sie bittet daher unter Angabe ihrer Wiener Adresse um einige antwortende Zeilen. Noch habe ich Vitiko nicht gelesen! Mit Entzücken und stolzer Freude aber die herrliche Kritik 20 in der A. Allgemeinen! . . .

409. Von dem Fürsten Joseph Colloredo-Mannsfeld.

Mein altes Haus!

Recht sehr freute es mich, wieder einmal ein Lebenszeichen von Dir zu erhalten, und zugleich zu erfahren, daß 25 Deine Krankheit gehoben und Du wieder gesund und frisch der Landluft und des Waldesduftes Dich erfreuen kannst, und es auch wirklich thust. Was Deinen Clienten und seine An-

gelegenheit betrifft, so ist gegenwärtig wohl keine Schul-
direktorstelle in Nied. Österreich frei. Baden, welche frei
werden sollte, bleibt vorderhand besetzt. Es steht aber in
nächster Zukunft diese Stelle in Stokerau zur Neubesetzung
5 in Aussicht. Dieß ist freilich kein angenehmer Aufenthalt,
denn in Stokerau wird sich wenig gebildeter Umgang finden.
Vielleicht wäre es aber als erster Schritt erwünscht.

Landes Ausschuß Czedik wird Herrn Aprent genauer
über die Sache schreiben.

10 Was meinen persönlichen Einfluß betrifft, so ist er gleich
Null. Ich habe mir es zur Pflicht gemacht, nie und nimmer
mehr bei derlei Dingen auch nur einen Schein von Protektion
zu üben. Der Ausschuß bestimmt nach Stimmenmehrheit, und
ich habe nur die Entscheidung bei Stimmengleichheit. Übrigens
15 ist, nach den Äußerungen, die ich heute in der Sitzung des Aus-
schußes über Aprent hörte, wohl kaum ein Zweifel, daß er,
im Falle er einkommt, auch die Stelle bekommt.

Dein Schreiben traf mich heute gerade auf der Durch-
reise. Ich gehe morgen früh zur Versammlung des Reichs-
20 forstvereines auf den Karst und nach Triest, und dann,
wieder nach Böhmen. Dieß ist auch die Ursache, warum ich
jetzt Herrn Aprent nicht mehr antworten kann. Sei so gut,
mich bei ihm zu entschuldigen.

Die Meinigen habe ich vor 8 Tagen gesund und wohl
25 in Opočno verlaßen, und hoffe sie in weitern 8 Tagen
wieder ebenso in Dobřisch zu finden. Von dort ist es nicht
weit zu Deinem jetzigen Aufenthalte. Es wäre recht schön,
wenn Du uns dort besuchen wolltest. An Waldesluft soll es
Dir dort nicht fehlen. Vom 10ten bis Ende September findest
30 Du uns dort.

Mein Hieronimus hofft nächsten Winter schon Vater
zu werden. Hast Du bei der Traube jemals daran gedacht,
wie ich und Resi uns als Großältern ausnehmen werden?

Lebe wohl alter Freund, stärke Deine Gesundheit vollkommen und denke manchmal in Freundschaft

Deines alten Jugendfreundes

Wien, 2. September 1865. Colloredo-Mannsfeld.

410. Wildberg, 6. September 1865. Johannes 5
Aprent erwidert erst jetzt Stifters Brief vom 1. Juli, weil er auf Nachrichten aus Wien gewartet hat, und teilt mit, daß er Stifters Empfehlungsschreiben an den Fürsten Colloredo gesendet hat, obwohl die Stelle, deren Freiwerden man erwartete, nicht in Erledigung 10
gekommen ist, da er dachte, daß Stifters Empfehlung ihm in der Folge doch von Nutzen sein könnte. Diesem Briefe hat er einen Separat-Abdruck seines Aufsatzes „Versuch auf genetischem Wege zu dem Begriffe der Bildung zu gelangen", welcher im Juli-Hefte der Gymn. Z. erschienen 15
ist, beigelegt. . . . Meine kleine Schrift enthält am Schluße einige Folgerungen, die sich aus dem gefundenen Bildungsbegriffe für die Schule ziehen lassen, und aus denen sich vielleicht auf den Geist schließen läßt, in welchem ich eine Schule leiten würde. Aprent legt eine Abschrift seines Schrei- 20
bens an den Fürsten bei und hofft nach seiner in 14 Tagen erfolgenden Rückkehr nach Linz wenigstens durch Deinen Bruder oder Dr. Essenwein auch von Dir wieder etwas zu erfahren.

411. Linz, 16. September 1865. Adolf Freiherr 25
von Kriegs-Au sendet Stifter einen Abschiedsgruß. Ich gehe ungeheuer schwer fort aus dem lieben Linz. Es ist gewiß eine große Vermessenheit daß ich es unternehme in das Fach „Unterricht" „Cultus und Kunst" einzutreten. . . .
Ich stehe einer Thatsache gegenüber, die ich nicht verhindern 30
konnte. . . . Vieleicht kann ich doch etwas nützen, wenigstens

im Einzelnen, wenn auch nicht im Großen . . . vieleicht doch Ihnen, wenn Sie nähmlich etwas wünschen! Ihnen stelle ich mich zur Verfügung. . . .

412. Wildberg, 22. September 1865. Johannes
5 Aprent berichtet, Stifters Wunsch entsprechend, daß im Haibeck'schen Gasthause in Kirchschlag im Oktober wahrscheinlich alle Zimmer frei sind, und empfiehlt Stifter Nr. 1 von den beiden im ersten Stock gelegenen, mit den Fenstern gegen Süden und der Aussicht nach
10 den Bergen. . . . Die Wirkung, welche Witiko haben würde, habe ich vorher gesehen und Dir vorausgesagt. Daß nun auch andere dasselbe aussprechen, freut mich um Deinet- und um ihretwillen. Er schwankt noch, ob er sich um die Direktorstelle an der Landesunterrealschule in Stocke-
15 rau bewerben solle, da er materielle Nachteile in Kauf nehmen müßte. Zudem fliegt mich etwas wie Freude und Hoffnung an, daß die Leitung des Unterrichtes endlich, endlich wieder in guten Händen ist. Vielleicht gelingt es dieser, das Staats-Schulwesen wieder aus der langjährigen
20 Versumpfung zu erheben und dann käme wol auch die . . . Aufbesserung der Gehalte der Reallehrer endlich zu Stande. Stockerau nur als erste Stufe für mein Vorwärtskommen zu betrachten, wie der Brief des Fürsten andeutet, widerstrebt meinem Gefühle. Ich bin vor den Jahren alt geworden,
25 und denke nicht mehr daran ein Leben neu anzufangen. . . . Wenn ich die Leitung einer Schule übernehme, will ich mit ihr ganz verbunden sein und dauernd. Was mich von Linz forttreibt, ist ja eben, daß dieser Schule mein Herz nicht mehr gehören kann. . . . 1 Ex meines Versuches sende ich
30 Dir unter Kreuzband. Die letzten Seiten sind neu dazugekommen. . . .

413. Linz, 2. Oktober 1865. Josef Schaller erwidert Stifters Brief vom 26. September, dessen Mitteilungen, namentlich die, daß Sie fast völlig genesen sind, ihn und seine Familie sehr erfreut haben. Ein ebenfalls erfreuliches Ereigniß ist die Beförderung des Herrn v. K. . . . Das kleinste Glück ist allerdings der kleine Treffer, aber es ist doch auch etwas. Ich wünsche von Herzen, daß der Himmel in dieser Richtung in Hinkunft Größeres geben möchte. Ihren Wunsch in Betreff der Cactus werde ich nach erfolgter Transferirung derselben, die jedoch bis jetzt nicht stattgefunden hat, aufs pünktlichste erfüllen. Und weiter muß ich mich entschuldigen, daß ich Ihr so herzliches Schreiben vom 29. August noch nicht beantwortet habe. Daran sei vor allem die Überlastung in seinem Dienste schuld. . . . Der Passus von den „Bälgen" hat uns sehr amüsirt. . . .

414. Wien, 16. Oktober 1865. Adolf Freiherr von Kriegs-Au dankt Stifter für seine beiden Briefe. Wenn Sie Ihr neues Urlaubsgesuch einreichen, werde ich alle Vorschritte in Ihrem Sinne thun. . . . Verlaßen Sie sich ganz auf mich. . . . Verlaßen Sie sich aber auch auf sich selbst und seien Sie überzeugt, daß Österreich für Adalbert Stifter sorgen werde. Es geht eine so verzagte Luft durch die deutschen Geister unseres Vaterlandes, daß man fast irre wird an diesem deutschen Geiste. . . . Aber Österreich fällt nicht auseinander, solche Staaten sterben nicht weil Pfuscher es prophezeien — und Niemand stirbt am Arzte, jeder an der Krankheit. Was nun Andere Krankheit nennen ist Gesundheit. . . . Sie haben Vertrauen; ich auch. . . . Was Sie über Volksschule denken, Sie, der Sie nicht blos mit dem Kopfe, sondern mit dem Herzen lieben, das möchte ich wissen. Vieleicht reden wir darüber —.

415. Wien, 28. Oktober 1865. Carl Löffler hofft, daß Stifter seinen Brief mit einer kleinen Skizze erhalten und ihm der Aufenthalt in Karlsbad und in den Lackenhäusern recht gut angeschlagen hat. Die gewünschte 5 Fotografie ist nun nicht mehr nöthig, da der Kopf in dem Bilde Ihrer Frau Gemalinn mittlerweile ganz fertig geworden ist. — Ihr eigenes Bild habe bereits mit Fürniß dünn überzogen, und hätte dasselbe sehr gerne in Pest und hier zur Ausstellung gebracht, allein es fehlt mir hiezu 10 ein Rahmen und Ihre Einwilligung. Stifter werde, wenn er bereits die Ausstellung des oberösterreichischen Kunstvereines besucht habe, gewieß ein bekannter Kopf nicht entgangen seyn, den ich heuer nach Linz sandte. — In einen Kathalog ... fand ich stadt meinen Nahmen nur zwei 15 N. — Bei der Einsendung des Bildes ersuchte ich den Verein, man möchte in den Kathalog weder Eigenthümer noch Preis, sondern einfach das Wort „Porträt" sezen laßen. Er bittet um den längst versprochenen Roman „Der Nachsommer", da er sich das Werk nicht selbst anschaffen 20 könne, weil das liebe Geld nicht allein unseren armen Staat, sondern auch mir immer ... zu wenig wird, und bittet ferner, den Betrag von 30 fl. in 1 oder 2 Raten nebst beiliegendes Briefchen seinem Brodlieferanten Jos. Mittermayer zukommen zu lassen. Ich bekäme dan 25 wieder Brot und mit diesen Betrag wäre dann die Mädchenstudie beglichen. ...

416. Linz, 29. Oktober 1865. Sigmund Freiherr von Handel dankt Stifter für die Nachricht über sein Befinden. Übrigens war ich sehr überraschť als ich 30 ein paar Tage nach meinem Besuche bei dir Deine plötzliche Abfahrt nach Kirchschlag vernahm. Kriegsau wird für Dich thuen was sich nur thun läßt — und ich zweifle nicht —

auch mit dem besten Erfolge. Für Hanesschleger habe ich gestern das Schulgeld gezahlt. Wie ich höre müßen sich die Schüler beim Lehrer mit der Quittung ausweisen. Da Hanesschl. nicht mehr bei mir war und ich seine Wohnung nicht kenne, so will ich ihn morgen zu mir rufen lassen. 5
Er beabsichtigt, Stifter in Kirchschlag auf ein paar Stunden zu besuchen, je nach Umständen auch seine Frau mitzubringen, und hat mit Befriedigung erfahren, daß doch ein paar Leute in oder bei Kirchschlag sind mit denen Du Umgang haben könntest. . . . Eine lang dauernde 10
absolute Einsamkeit wäre doch vom Übel. Nachschrift: Pepi Colloredo trug mir in einem Briefe Grüße an Dich auf.

417. Von Amalia Stifter.

Geliebter Mann!

Da es einmahl daß Schücksal so beschieden hat, daß 15
wir jetzt so getrennt leben müßen, und schon 28 Jahre bald vorüber sind, wo dieser feuerliche Tag so nahe ist, welcher mich stetz erinnert wo wir vereint Hand in Hand den Heiligen Schwur der Liebe und Treue zugeschworen haben, und mir noch so klar und deutlich alles vor den Augen 20
schwebt, und meine Gesinnung und mein Herz noch so denkt als wie an diesen Tag gedacht hat, so kann ich nicht Unterlassen an Dich einige Zeilen zu schreiben ich bin wohl Überzeugt, daß auch Du jetzt nicht anderst Denkst als wie Damahls, und der liebe Gott wird es doch wieder so fügen 25
daß wir noch viele Jahre glüklich und zufrieden mitsamen leben werden, und ich hoffe daß alle diese Wünsche, wohl auch die Deinigen sein werden, und deßhalb vereinige ich meine Wünsche, mit den Deinigen. Die Mari wünscht unß auch beiden, daß wir in Gesundheit und Zufriedenheit, und 30

noch vielmer Jahre mitsammen verleben möchten, als wir schon Verlebt haben.

Ich sende Dir ein Haselhuhn, und Wünsche, daß es Dir schmeke und auch habe ich mir für diesen Tag einen
5 Strizel baken lassen, wovon ich Dir auch ein Stük sende daß Du dir ihn an diesen Tag wohl schmeken lassen solst, mir geht es so weit gut, und Wünsche und Hoffe daß es Dir auch gut geht, und ich lebe in der besten Hoffnung Daß der liebe Gott meine so wie Deine Wünsche erfüllen
10 wird. Ich Grüße und Küsse Dich vielmahls und verbleibe Deine dich Liebende

Gattin

Linz den 13. November 1865. Amalie Stifter.

N. S. viele Handküsse von Marie Judiet und Haus-
15 meisterin auch die Puzi empfilt sich Deinen Andenken.

Ich habe den Doktor Essenwein bitten lassen wegen der bewusten sache, er hat jetzt nichts vorräthig, er versprach es zu Besorgen, ich glaube daß beste wäre wohl, wen Du Jhn selbst einige Zeilen Schreiben möchtest, Da Er sich so
20 viel um Dich erkundiget hat.

418. Baden, 24. November 1865. Von Louise v. Eichendorff. Noch nie wartete ich mit solcher Sehnsucht auf einen Brief von Dir, erstens, weil ich hoffte er würde mir die Nachricht von Deiner endlichen Befreiung . . .
25 bringen . . . und dann ist mein Inneres so voll von Deinem Vitko daß ich es fast nicht länger aushalten konnte, ohne Dir meine Bewunderung mein großes großes Wohlgefallen daran auszudrücken . . . ich halte Deinen Vitiko, für ein großes ewig unsterbliches Meisterwerk und
30 vermag in wissenschaftlicher Beziehung nicht auseinander-zusetzen warum, nur mein Gefühl sagt mir dieß; als ich

zu lesen begann, fiel mir die einförmige schlichte einfache Sprache mehr auf, als in allen Deinen übrigen Schrifften, als aber mit jeder Zeile, mit jeder Seite alles lebendiger wurde, so daß ich mich nicht mehr auf unserem Mitterberg (wo ich meine Lesestunden hielt), sondern mitten in Deinen 5 großen Wäldern befand, und alle die böhmischen Herrn in Wirklichkeit vor mir sprachen, so daß ich fast jede ihrer Mienen und Bewegungen sah — dazwischen den prächtigen Vitiko auf seinen geliebten Eisenschimmel still, und sinnend, und groß, nach Nord, und Süd Berg auf, Berg ab, so daß 10 mir war, als müße er jetzt langsam um den Felsen biegen hinter welchem ich saß, und ich sein schönes liebes Gesicht von der Abendsonne beschienen, schauen; — machte ich das Buch zu, und rief voll Bewunderung — nein! welche Darstellungs=Kraft welche Macht in dieser schlichten einfachen 15 Sprache, dieß vermag nur ein großer Künstler; — das Ganze hat aber doch auch nebst dem wissenschaftlichen Werth einen poetisch romantischen Hauch, sonst glaube ich hätte es mich nicht so begeistert, denn es war mir auch zuweilen als sei ich noch ein Kind säße auf dem Schooße 20 meiner heißgeliebten alten Wärterin, und höre aufmerksam und mit Wonne den Geschichten zu, die sie mir auf bömisch, denn sie war eine Böhmin von Rittern, Königen großen Wäldern e.c.t. erzählt, so daß mich ordentlich ein Heimweh eine tiefe Wehmuth erfaßte wenn ich Abends wieder einsam 25 so ganz einsam unter die Menschen zurückkehrte; aus diesen meinen Empfindungen allein schließe ich daß Du ein großer Mann bist, und daß besonders Dein Vaterland stolz auf Dich sein muß, und Dir dereinst ein Pracht=Monument auf einen der schönsten Plätze Prag's errichten wird; und auch 30 ich bin stolz auf Deine Freundschafft, Deine Theilnahme, Deine Briefe, Dein Letzter, erfüllte meine Augen mit Thränen der Rührung, der Liebe, und Dankbarkeit, und

ich wünschte nur deßhalb reich zu sein, um Euch ein unabhängiges sehr sehr angenehmes Leben zu verschaffen, dann würdest Du gewiß auch bald ganz gesund, wenn Du von Deinen Amtsplagen einmahl erlöst wärst. — es ist
5 doch wirklich recht traurig daß das leidige Geld so vielen Einfluß auf unser Leben hat. —

Deine kleine Reisebeschreibung hat mich ganz in Erstaunen gesetzt, hälte ich eine Ahnung gehabt, daß Ihr in Wien seit, wäre ich Dir mit meiner Gegenwart doch auf
10 ein Stündchen in Deine Geschäfte in die Quäre gekommen und Dich dadurch etwas ungeduldig gemacht, nicht wahr? mein theurer mein guter Freund!... mein inneres Weh! — Weltschmerz, oder wie Du glaubst Krankheit, nimmt wenn möglich immer zu — ... wenn ich Dir nur mehr von
15 meinem äußern Leben schreiben könnte aber es ist eben so einförmig — bei dem herrlichen Herbstwetter gehe ich täglich nachmittag von 3 bis 5—6 Uhr nach allen Richtungen hin spatzieren, und bin ganz unglücklich, ganz nervös wenn ich durch irgend etwas davon abgehalten werde, ... ich
20 habe meine letzte Baulust schon oft bitter beräut, die mir nun meine alten Tage verkümmert. — doch der Mensch entgeht seinem Schicksaal nicht; es scheint dieß eine Familien-Leidenschafft; mein Vater, mein Onkel haben große prächtige Schlößer gebaut und Parke angelegt; — mein Neffe baut jetzt
25 in Sedlnitz auch ein neues Schloß, auf einer Anhöhe, auf welcher ich oft voll Entzücken gestanden, und gedacht habe, warum haben meine Ahnen nicht lieber hier, als dort im Thale ihr Schloß gebaut; — während ich zuletzt ein schief in der Welt, doch nein nur in der Schulgaße, stehendes
30 Haus zur Welt brachte, dennoch scheint es, und grade bei vorzüglicheren Menschen Beifall zu finden ich hatte schon mehrere vortheilhafte Kauf-Anträge. ... Gleich nach Empfang Deines Briefes setzte ich mich zum Schreiben

wurde aber zu meinem Ärger immer durch etwas anderes abgehalten, . . . und so komme ich erst Abends dazu den . . . Brief zu beendigen. Ich freue mich unbeschreiblich auf die Fortsetzung Deines Vitiko, ich habe inzwischen auf Anrathen meiner Bekannten manches andere gelesen, unter anderm Soll und Haben von Freitag, ich konnte es nach Vitiko nicht verdaun . . . ich werde trachten mir die allgemeine Zeitung von 5—6 Juni zu verschaffen. — vielleicht werde ich von dem fachwissenschaftlichen ernsten Bericht doch auch etwas verstehn. — . . . Baden Weikersdorf Nr. 29.

419. Von dem Bischof Franz Joseph Rudigier.

[Visitkarte] [Linz, Ende November 1865.]

Franz Joseph, Bischof von Linz. Gratulor!

420. [Bruchstück], [Neiße]. 8. Dezember 1865. Lina Neumann bekennt Stifter: Seit Jahren ist der Besitz Ihrer Werke mein höchster Wunsch und sendet ihm einige Werke ihres kranken und durch die Sorge für sieben Kinder bedrückten Vaters mit der Bitte, als Gegengabe etwas von den Ihrigen zu erhalten, ich könnte meinem Papa, der Ihr eifrigster Verehrer ist, eine gar große Weihnachtsfreude machen. . . .

421. Von Amalia Stifter.

Geliebtester Gatte!

Deinen lieben Brief habe ich erhalten, und es war mir unmäglich Dir selben gleich zu beantworten, weil ich gerade in Begriffe war fort zu gehen, und daß Weib sich nicht

lang in Linz aufhalten kann, um wieder bald nach Hauße
zu kommen, und deßhalb beeile ich mich Dir ihm in kürze
zu beantworten.

Du schreibst daß es Dir lieb wäre wen auch ich den
5 Kasten sehen könte, da ich die Überzeugung habe, daß Du
es wohl besser verstehts als wie ich, das überlasse ich Dir
ganz, und dan ist es ja jetzt unmöglich da es schon kalt ist,
und ich jetzt fühle das meine Kreuzschmerzen ein wenig auf-
gehört haben, und mit dem Fahren ich mich wieder ver-
10 derben könte auf neue, darum handle nach Deinem Gutachten.
Auch das freut mich sehr, daß Deine Gesinnungen darnach
wären, um mir recht viel Vergnügen zu machen, und noch
lieber wäre es mir wenn Du mir nur dein gutes treues
Herz bewarst, deine lieben Gedanken welche Du in deinem
15 Schreiben aussprichts sind für mich erfreulich und beruhigend,
nur bitte ich Dich deine Kur nicht zu unterbrechen, mir zu
liebe, den je öfter als Du sie unterbrichst desto länger ge-
langen wir nicht zu unserer Ruhe, daß wir wieder ganz zu-
samen sein können. Danken wir den lieben Gott, daß deine
20 Stärke so rasch zurük kehrt, und Du deine volle Gesundheit
bald erlangen wirst, daher habe auch nur ein wenig gedüld
mit mir, und mit meinem armen Herzen, ich bringe ja
jedes Opfer recht gerne für Dich, weil es zu deiner Gesund-
heit nothwendig ist.

25 Den Hut habe ich schon erhalten, wen Du komst bin
ich neugierig wie Er Dir gefällt; zu den Vorhängen sind
wir bis jetzt noch nicht gekommen weil immer etwas An-
deres zu thun war, Heite überschüke ich dir den Rehrüken,
und Strizel, und lasse Dir alles recht wohl schmeken, und
30 ich hoffe daß Dich mein Schreiben in den besten Fortschritten
Deiner Gesundheit antreffen möchte, ich befinde mich auch
Gott sei Dank so zimlich wohl, es folgen viele Handkisse
von Mari und Kathi, und von den Schallerischen viele

Empfelungen, und der Herr v. Schaller nimt sich vor Dich am nächsten Samstage mit einem Besuche zu überraschen. Ich grüsse und Küsse Dich auf das herzlichste, und verbleibe Deine Dich

Liebende Gattin 5

Amalie Stifter.

Linz, 10. Dezember 1865.

422. Linz, 13. Dezember 1865. Josef Schaller dankt Stifter für sein Anerbieten, ihm einen Wagen bis in die Glasau entgegen zu schicken, kann aber infolge einer 10 Erkältung nicht nach Kirchschlag kommen. . . . Am verflossenen Donnerstage erfreute uns Deine Frau Gemalin mit einem Besuche, durch den wir uns um so mehr geehrt fühlen, als uns bekannt ist, wie schwer sie sich entschließt, Besuche zu machen. . . . 15

423. Wien, 13. Dezember 1865. Dr. Gustav Adolf Ungar dankt Stifter für seine Geneigtheit das Feuilleton der National-Zeitung zu bedenken. . . . Die Erzählung 16—20 Bogen stark könnte . . . nur in der Romanbeilage . . . Platz greifen. Dafür aber ist Adalbert Stifter zu gut! . . . 20 Könnten Sie sich entschließen, aus der gewiß schon weit vorgerückten Production, dem Feuilleton eine geschlossene Episode zuzuwenden, oder auch mehrere abgegränzte Episoden, aber wo möglich sofort? . . . Die National Zeitung (siehe Programm) ist kein Oppositionsblatt. . . . 25

424. **Baden**, 24. Dezember 1865. Von Louise v. Eichendorff. So ist sie endlich gekommen die Zeit Deiner Freyheit, nebst Titteln, Mitteln und Ehren und wenn mir dieß auch, Deinen Verdiensten angemeßen alles noch zu wenig scheint, und ich noch ein Ritter, und Witwensitz für Deine 30

geliebte Gattin e. c. t. hinzugefügt wünschte, so ist Euer Leben in pekunierer Beziehung doch ganz sorgenfrei gestellt, und ich bin überzeugt, die Befreiung aus Deinem Joche wird Dir in Kürze Deine vollkommene Gesundheit wiederbringen . . . Da ich wie Dir bekannt keine Zeitungen lese . . ., so erfuhr ich es erst Montag den 18. d. M., wo ich in Geschäften in Wien war von meinem Vetter Gr. Cappy . . . wäre ich nicht an alle die armen Thiere so gebunden die mir von der alten in die neue Katzenburg nachgezogen, ich würde jetzt meine sieben Sachen zusammenpacken und Euch eines Tages in Kirchschlag überraschen, ich habe ein großes Verlangen darnach; aber lacht nur ich kann alle meine armen Kostgeher nicht verlaßen, oft kommt mir der Gedanke sie alle erschießen zu laßen, um dem Wunsche meines Herzens folgen zu können, dann aber gewinnt das Mitleid wieder die Oberhand, und ich verrichte mit Ergebung maschienen-artig meine täglichen Geschäfte . . . während meine Gedanken sehnsüchtig nach Kirchschlag zu Euch schweifen; — es kommt mir vor als wäret Ihr dort bei einem der böhmischen Herrn aus Vitiko zum Besuch, und würdet mich abhohlen um mit Euch wieder zu einem andern durch alle die stillen Höhen, Thäler und Walde zu reisen, . . . kurz ich lebe mit Euch zu Vitiko's Zeiten; mußt Du nicht ein großer ewig unsterblicher Künstler sein, einen 700 Jahre so zurückzuzaubern, nicht als wenn mann ein Buch lesen sondern wirklich damahls zu leben wähnte? — Die Ähnlichkeit der Gastfreundschaft und der Besuche dieser böhmischen Herrn mit denen meiner Haimath, mag viel zu dem Zauber beitragen welchen es auf mich ausübte, wie oft wurde ich als Kind mit meinen Eltern bei allen ihren Nachbarn so, in Pferde- Kuh- und Schafställen, wunderbaren geheimnißvollen Schlößern — Gebäuden und Gärten wie Vitiko herumgeführt, und welchen mächtigen, ich möchte sagen poetischen Eindruck hat

dieß damahls als Kind schon auf mein Gemüth gemacht, Du hast mir dieß alles wieder frisch und lebendig vor die Seele gestellt, und dieser Brief, welcher mich der faden traurigen Gegenwart ganz entzog und in die Vergangenheit versetzte war meine Christabendfreude, wie werdet Ihr den heutigen Tag 5 zugebracht haben? ... Gewiß werdet Ihr in den Zeitungen die gräßliche Mordthat welche hier im Militär-Badehaus an den Oberlieutenant Kaiser verübt wurde, gelesen haben, sie hat allgemeines Entsetzen verbreitet, nahmentlich bei mir, da ein Schuster, welcher für den Ermordeten gearbeitet, 10 und welcher in dem Haus gegenüber von mir Hausmeister ist, letzhin wegen Verdacht durch den Vertrauten abgehohlt wurde, ... Ihr könnt Euch vorstellen daß ich ... mich nicht traue Abends die Hausthüre zu öffnen am wenigsten meinen Hausmeister-Leuten; — ist es mir zu verdenken daß ich 15 meine Katzen und andern Thiere mehr liebe und ihnen mehr traue als den Menschen die mich umgeben — auch diese Witwe die ich in meinem Hause aufnahm, und ihr alle möglichen Gefälligkeiten erwies, war eine falsche tückische Kreatur — und ich danke Gott daß sie fort ist.... 20

425. Wien, 27. Dezember 1865. Adolf Freiherr von Kriegs-Au beantwortet Stifters Brief vom 23. Dezember und den bisher unerwidert gebliebenen vom 29. November ... Indeßen gar so viel Aufhebens sollen Sie nicht machen, denn die Regierung kann das Gegebene 25 wohl cathegorisiren — aber nicht geben. Sie und Grillparzer. Da läßt sich nichts zu nichts abthun. Er habe bloß das Verdienst, daß er den Zeitpunkt beim Schopfe nahm. ... Also mich freut es, daß es vorwärts geht, mit'n Gsund, wie der Steirer sagt und mit'n Buch, wie ich dazu setze. 30 Freue mich ganz enorm auf Band II und lese jetzt geschwind den Band I noch einmahl. ... Aprent soll, wenn er etwas

in Aussicht oder doch in Sicht hat, sich an mich wenden! Ich habe jetzt die Reform der Gymnasien und der Realschulen in Arbeit . . . und hoffe im Jahre 1866 damit zu Stande zu kommen. . . . Mein oberster Grundsatz ist: gescheidte
5 und brauchbare Leute bilden, nicht gelehrte und Nicht Vielwisser . . . Auch auf dem Gebiethe der Volksschule sind wir fleißig und suchen dort hauptsächlich in Lehrerbildung und Geldschaffen, dann in einem socialen Organe zu helfen, welches dem Staate die Sorge der Schildwache ab-
10 nimmt. Wenn ich noch sage, daß auch die Universitäts Ordnung Gegenstand der Studie sei, so habe ich Ihnen wohl gezeigt, daß selbst befähigtere und vorbereitetere Männer als ich vollauf zu thun hätten. . . . Uhl war heute bei mir. Ich legte eine schriftliche Haftung bis 1. Juli für Sie ein und
15 Uhl nahm sie an. Mir steht nähmlich etwas bevor was mich viel Geld kosten wird und meine Schweizer Reise, dann die Übersiedlung Wohnung herrichten etc. haben meine Fonds sehr angegriffen. Uhl meint, Sie sollen ihm einen Wechsel bis Juli lautend, oder dergleichen schicken. Aber wie
20 Sie wollen. Im Juli löse ich Sie bei Uhl aus. . . .

426. Von Amalia Stifter.

Geliebter Gatte!

Deine beiden Briefe habe ich erhalten, aus den ersten ersah ich, daß Du glüklich wieder oben angekomen bist; und
25 Du dich so wie früher wieder auf den Berge glüklich, und heiter fühlst, was mir auch wieder Beruhigung verschaft, glaube mir auch, ich bin weder zornig, noch unwillig, gegen Dich, den mein ganzes Bestreben ist nur immer, alle Deine Wünsche, mit der gröߜter Bereitwillikeit, wen es nur ein
30 wenig möglich ist zu erfüllen, sonder daß ist der ganze Grund,

die Aufgeregtheit, und der innere Schmerz, was ich alles durch die 2 Jahre geduldet habe, und dulde, ja Kirchschlag bleibt die Kwelle deiner Heilung, und Gott gebe es, mit Deinen trieben Gedanken ist es ja jez ganz unüz Dich zu befassen, daß Du nicht mehr Gesund wirst, man sieht ja 5 sogar, wie Du hier warst, wie deine Gesundheit Fortschritte gemacht hat, und darum soltest Du so lange oben bleiben biß Du so kräftig und gesund bist, wen Du wieder komst, den ich wünsche mir nicht mehr Trennungen zu erleben, den ich habe schon genug von denen die ich erlebt habe, ja nur 10 deßhalb habe ich mir dieses Übel zugezogen, und was sich bey der geringster Aufregung gleich wiederholt, ich suche mich zu zerstreuen, alles ja umsonst, so daß ich an dem Tage, als Du fort warst nicht wußte was ich thun soll, um in mir ein anderes Gefühl zu bekommen, und so bin ich aus- 15 gegangen, was aber leider Geld gekostet hat, den ich habe mir verschiedenes eingekauft, was mich aber den anderen Tag gleich gereit hat, da ich es aber nicht mehr ungeschehen machen könnte, ich fühle mich wieder wohler und bin wieder ruhiger in meinem Gemüthe, und wünsche nur nichts mehr, 20 als Dich wieder recht Gesund, und zufrieden zu sehen, um daß wir wieder recht Einig und glücklich beisammen leben können, und ich hoffe daß Dich meine par Zeilen recht in Heiterkeit, und in den besten Fortschritten Deiner Gesund- heit antreffen werden, und verbleibe dich recht herzlich 25 Grüssend und Küssend

Deine treue Gattin
Amalie Stifter.

Linz 5. [Jänner] 1/2 2 Uhr in der Nacht 1866.

N. S. Den Wein werde ich gleich besorgen lassen, und 30 sei so gut, und gieb wenigsten der Schusterin eine warme Suppe, den Sie ist wieder hungrig von oben zurük gekehrt, es folgen viele Handküsse, von Mari und Kathi.

427. Stuttgart, 9. Jänner 1866. Carl Hoffmann erinnert Stifter an seine Zusage vom 20. September 1861 und erbittet sich nun einen Beitrag für das „Buch der Welt" (am liebsten in der Art Ihrer „Studien"). . . .

5 428. Von Amalia Stifter.

Geliebtester Gatte!

Deine lieben Briefe, habe ich durch die Schusterin erhalten, und bin ganz Glüklich darüber, daß Du dich so wohl fühlst, und immer mer kräftiger in Deiner Gesundheit
10 bist; möge es der liebe Gott nur geben, daß Du dich von einen Tag auf den Anderen, wohler und heiterer fühlen möchtest, wo wir dann in Ruhe und Zufriedenheit mitsamen ohne Trennung fortleben könten, den Du bist mir ja auch daß liebste auf dieser Welt, und ich glaube Du soltest vileicht
15 früher gar nicht mehr herab kommen bis Du schon bei uns bleiben kanst, damit Deine Kur nicht so oft unterbrichst, den ich bin jetzt schon wieder Ruhiger und Vernünftiger, und füge mich in Alles gern, den ich glaube daß Ärgste ist schon überwunden.
20 Es freut mich auch sehr daß Du mit der Photograpfie so viele Freude hast, und daß Dir mein Anblük auf den Bilde, so viel Ruhe in deinem Gemüthe verschaft, möge es Dir nur fortwärend ein milder Trost sein, und Dich in Allen Stärken.
25 Ich habe noch keinen Tändler komen lassen, weil es mir schwer fält, von dennen zwei Kästen mich zu Trennen, weil sie mich an meine Jugend, und so manche Glükliche, und auch Traurige, Stunden ins Gedächtniß zurük rufen. Ich soll Dir auch schreiben was ich mir gekauft habe? Das
30 grüne Seidenkleid was Du Kaufen woltest, und ein Tuch für

Karlsbad, der Schneider ist ohnehin im Hause, und biß Du komst, so werde ich Dir mit einen neuen Kleide und einen freundlichen Gesichte entgegen kommen.

Ich schlüsse mein Schreiben in der bester Hofnung daß es Dich in der bester Gesundheit antreffen möchte, viele Hand- 5
küsse von Mari und Kathi, und ich Grüsse dich auf daß Herzlichste und sei viel tausendmahl gekist von Deiner Dich Liebender

Gattin

Linz, 11. Jenner 1866. Amalie Stifter. 10

N. S. Die gesendete Adresse ist des Grandauers. Kommo-Rentenschein hat die Serie 3 Nr. 2707. einen Weken bekomt man so nicht man muß in früher Bestellen.

429. Von Amalia Stifter.

Geliebtester theuerster Gatte! 15

Deinen Brief habe ich erhalten, und schükte gleich den Zettel zum Joseph, welcher Dich am Mitwoch mit der größter Freude abholen kommt, auch äußerts Du in deinen Schreiben, daß Dir das Freude machte, daß ich Dir so manches schükte, und es wäre immer mein sehnlichster Wunsch, 20
wenn ich Dir mit etwas Freude machen könnte, und desto mehr, wenn es zu deiner Gesundheit beyträgt, und dein Gemüth erheitert, ich danke Dir für deine lieben Herzlichen Zeilen, welche mir sehr viel Beruhigung in meinem Gemüthe verursachen, möge es der liebe Gott auch nur Alles so fügen, 25
wie Du es aussprichts, dann werde ich auch Glüklich sein.

Wegen den Kästen, kann ich Dir nichts mehr sagen, als Alles an was Du Freude hast das wirth mir auch Freude machen, und noch mehr wen Du gute Einkäufe machst. Wegen den Blattern hört man gar nichts daß Sie 30

in Linz existiren, nim mit diesen einigen Zeilen vorlieb,
denn wir werden ja so bald mitsammen sein, worauf ich
mich recht freue, dann können wir Alles mündlich besprechen,
es grüßt und küßt dich recht herzlich, deine treue Gattin
5 bis auf Wiedersehen sich freuend

Linz, 28. Jenner 1866. Amalie Stifter.

viele Hanküsse von Mari Kathi und Judit.

430. Wien, 3. Februar 1866. Louis Thomas, ein
Autographensammler, erhofft als ein Ihnen gänzlich
10 Unbekannter nachsichtige Aufnahme seiner Anfrage und
Bitte. Seit langer Zeit schon bemühe ich mich vergeblich,
eine Handschrift von Ihnen . . . zu erlangen, nun plötzlich
kommen mir verschiedene Papiere, Stifter unterzeichnet, in
die Hände, und ich finde in der That, nach vorgenommener
15 Vergleichung mit einem Ihrer Briefe, der sich in der Samm-
lung eines meiner Freunde befindet einige Charakterähnlichkeit
in der Schrift, ohne indeßen die Überzeugung gewinnen zu
können, daß diese Schriften von Ihnen herrühren, was ich
auch wohl kaum annehmen darf, da ich in keiner Ihrer Bio-
20 graphieen finde, daß Sie sich je in Simmering in amtlicher
Stellung befanden. Ich bin so frei, ein Blatt zur gütigen
Prüfung beizulegen welches ich, falls es nicht von Ihnen
herrührt, zu vernichten bitte, würdigen Sie mich dagegen
mit einer freundlichen Antwort, so wird mir ein lang geheg-
25 ter Wunsch erfüllt. . . .

431. Wien, 3. Februar 1866. Joseph Türck hatte,
seit Jahren außer jedem schriftlichen Verkehr mit Stifter,
das Bedürfniß wenigstens indirect im Wesentlichen über
Dich in Kenntniß zu bleiben, und erfahren, daß er in

Karlsbad bedeutende Besserung gefunden hat. Er versichert ihn auch des innigsten Antheils an der öffentlichen Anerkennung und Kundgebung seiner Verdienste. Das in dem Schreiben vom 24. Januar erwähnte frühere erhielt mein Bruder nicht. Meine Add. ist Joseph Türck k. k. Hofjuwelier Wien Bauernmarkt Nr. 3. Du deutest mir eine grosse Freude an, denn ich bestand einen harten Kampf den 1. Band Deines letzten Werkes welchen Du mir zugedacht hast, worüber ich so viel des Lobes las und hörte nicht früher zu lesen als bis ich selben aus deiner Hand (mit ein paar lieben Worten des Freundes geziert) erhalte. Erlaube mir bei dieser Gelegenheit Dich an das vor sehr Langem gemachte Versprechen meinem Bruder und mir deine Photographien zu schicken, zu erinnern. . . .

432. Kirchschlag, 7. Februar 1866. Johann Metz hat aus Stifters Brief ersehen, daß Ihre . . . Freunde, noch weit besser das schnelle Fortschreitten Ihrer Gesundheit zu beurltheilen vermögen, als wir in Ihrer nächsten Nähe es im Stande sind. . . . Wir einfachen Bewohner dieses freundlichen Berges, Alt und Jung, freuen uns herzlich, Sie Hochverehrten Herrn Hofrath recht bald begrüßen zu können, und von manchen alten Bäuerlein, daß Sie nicht kennen, werde ich gefragt ob dieser gute Herr bald wieder kommt. Dem Herrn Haybõck habe ich den Auftrag ertheilt das Zimmer Nr. 6 gut heitzen zu lassen. Ihrem geehrten Wunsche entsprechend übermache ich beiliegende Pläne meiner beiden Häuser in Kirchschlag mit den sehr billigen Preisen.... Hiezu in einer Fußnote: I. das Haus zunächst dem Bade 8000 fl. II. das Haus zunächst der Kirche 6000 fl. . . .

433. Von Amalia Stifter.

Theuerster geliebtester Mann!

Deinen lieben Brief habe ich erhalten und daraus ersehen, daß Dir der Aufenthalt auf dem Berge nicht mehr
5 so angenehm ist, daß nehme ich als ein sehr gutes Zeichen, und bin darüber sehr erfreut. Du glaubst ich soll noch die kurze Zeit der Trennung geduldig ertragen, ich nehme ja Alles mit Geduld an, weil es zur Deiner Gesundheit ist, was ja für uns jeß der einzige Wunsch ist, ich bin wieder be-
10 ruhigt das Du oben bist, obwohl mir die Trennung schwer ist, aber daß Bewußtsein giebt mir Kraft, alles leicht zu ertragen, da doch deine Gesundheit schon so weit vorwärts schreitet, daß Du schon recht bald gesund wirst, und Dir unsere häusliche Ruhe wohl wieder das liebste sein wird,
15 mir vergeht die Zeit mit mancher Arbeit, auch ließ ich gleich den Schneider kommen, welcher mir so manches ändert, waß ich benöthige, die sieben Fläßchen Bier samt Schachtel, wirst Du erhalten haben, und anderes konte ich Dir nicht schüken, weil Du ohnehin mit Allen versehen bist, und wenn
20 Du etwas benöthigst, so schreibe es mir nur das ich es dir überschüken kan.

Neues weiß ich Dir nichts zu schreiben durch die kurze Zeit als daß ich gesund bin, und hoffe daß Du es auch bist, ich Grüsse, und Küsse Dich auf daß herzlichste
25 und verbleibe

Deine treue Gattin

Linz, 4. März 1866. Amalie Stifter.

Viele Handküsse von Mari Kathi Judit und Hausmeisterin.

434. Von Joseph Türck.

Wien, 8. März 1866.

Geliebter theuerer Freund!

Wenn je Dein Wirken auf mich einen wohlthätigen Einfluß übte so war dieß jetzt im größten Maaße der Fall, 5
durch Dein so liebevolles an mich gerichtetes Schreiben so wie durch Dein letztes Geistesprodukt den herrlichen Wittiko, für welche Gabe ich keine Worte des Dankes finde. —

Bei Eintreffen dieses werthvollen Buches erkrankte meine Mutter an einer Lungenentzündung (im 82ten Jahre). Mein 10
Bruder verhählte mir nicht, daß . . . sehr wenig Hoffnung vor Handen sei;

Und dennoch nach 8 Tagen der qualvollsten Angst und Ungewißheit fing mein Bruder an zu hoffen, und Gott und meinem . . . Bruder Louis sei es gedankt ist unsere Mutter . . . 15
als genesen zu betrachten.

Daß ich während dieser Zeit die Wohnung nicht verließ versteht sich von selbst, und wer war nebst meinem guten Louis mein Gesellschafter? Dein Wittiko!

Ich hätte Anderes nicht lesen können. 20

Nie las ich mit so viel Interesse, und doch so langsam, Vieles oft wiederhohlend mit einem Notizblatt zur Seite, um das mir Liebste zu verzeichnen. Gleich zu Anfang begannen die Notizen, und in dem Maaße fort daß ich endlich alle 368 Seiten hätte verzeichnen müssen um meinem 25
Gefühle und Urtheile gerecht zu werden.

Dieß meine schlichte Beurtheilung dieses Prachtwerkes.

Welche Einfachheit der Schilderungen, sie errinnert an die griechische Antike die eben dadurch so mächtig wirkt.

Oft frug ich mich wie es kommt daß so wenig Worte 30
mich so schnell und lebhaft mit Mensch, Ding, und Situation vertraut machen?

Bei der ersten Begegnung mit den Reitern reitet man mit.

Im Wahlsaale ist man unter den Rednern, billigt den Einen tadelt den Anderen.

Wie verehrt man den alten Herzog wie bethet und
5 trauert man an seinem Sterbebette. Auf den einzelnen Burgen lebt man traulich mit.

Wie erregt die Rüstung zum Kampfe wie bewegt sich jeder Einzelne wie kräftig wirken die Massen man fechtet mit ihnen; und so müßte ich Dir dem Schöpfer des Ganzen
10 jede Steile wieder erzählen.

Übersehe bei diesen Ausbrüchen von Eindrücken und Empfindung das Unebene in der Ausdrucksweise;

Nachdem [ich meiner Mutter] Vieles von Wittiko erzählte habe ich bereits begonnen das Original selbst ihr
15 langsam mit gegenseitigen Fragen und Bemerkungen vorzulesen, wobei ich wieder neue Schönheiten entdecke.

Mit welcher Ungeduld ich der anderen Bände harre kannst Du denken!

Ich kann Dir nicht schildern wie sehr es uns freute daß
20 es Dir so gut geht.

Erfülle nur auch sicher Deinen Vorsatz nach Wien zu kommen denn auf andere Weise sehe ich Dich nicht da ich jetzt mehr als je an das Haus gebunden bin. Louis und ich vermissen leider noch immer Deine Photographien. . . .

25 435. Linz, 10. März 1866. Dr. Johann Duftschmid beeilt sich, Stifter seinen im 5. Jahrgang des österreichischen botanischen Wochenblattes erschienenen Aufsatz über die Flora von Kirchschlag zu senden; er enthält so ziemlich mein Wissen um jenes Bad . . .
30 Die Arbeit ist zwar mehr nur in botanischer Hinsicht erschöpfend, doch dürften . . . Herr Hofrath einiges davon benützen können. Mit größtem Vergnügen lese ich Ihre

classsischen Briefe, entnehme ich doch aus selben, daß Heiterkeit des Geistes und befestigte Gesundheit das an Ihnen selbst bestättigen, was Ihre Meisterfeder über jenen lieblichen Ort schreibt.

436. Von Amalia Stifter. 5

Geliebter theuerster Gatte!

Da ich für dieses mahl gar nichts weiß was ich Dir schreiben soll, so schüke ich Dir wenigstens viele, recht herzliche Grüsse, und glaube auch daß sie Dich in der bester Gesundheit, und der heiterster Stimmung antreffen werden, und 10 trachte nur daß Alles zu thun, was deiner Gesundheit zuträglich ist, daß Du recht bald ganz kräftig wirst, so wie man es, als Du hier warst, von Tag zu Tag sah, wie Du an Kräften zunahmst, und wen man Dich jetzt, eine geraume Zeit nicht sieht, es dan noch mehr Beurtheilen kann, wie Du dich erholt hast. 15 Heute übersüke ich Dir Wäsche, und etwas Gemüß, und eine Taube, lasse Sie Dir gut schmeken, ich bin Gesund, was ich auch von Dir wünsche, und hoffe recht bald, wieder von Dir, ein Schreiben über Deine Gesundheit, zu erhalten, was immer meine einzige Freude ist, wenn ich von Dir 20 etwas höre, und wieder weiß wie es Dir geht, so nimm die herzlichen Grüsse und Kisse von Deiner Dich liebenden Gattin

Linz 10. März 1866. Amalie Stifter.

N. S. Die Kathi wartet noch immer auf eine Antwort von Dir, und die Zeit ist schon kurz, bis zum 12. d. M. 25 zu Ende geht, und Du Ihr eine Antwort darauf versprochen hast, und Du erwänst in keinen Briefe etwas davon, so schike ich Dir das Zeigniß, daß Du es dazu schreiben kanst. Viele Handküsse von Mari Kathi und Judit und Hausmeisterin.

437. Karlsbad, 10. März 1866. Anna Wagner dankt, Stifters Brief erwidernd, für sein Geschenk, versichert ihm, er werde in ihr immer eine sehr dankbare Hauswirthin finden, und ist darüber sehr erfreut daß Ihr
5 Unwohlsein fast gänzlich behoben und unser Karlsbad um ein großes Verdienst reicher ist. Dann werden Sie auch bei Ihrem künftigen Aufenthalt unsere schönen Berge besuchen können, wo auch Ihre werthe Frau Gemahlinn gewiß Theilnehmen wird. . . . Genehmigen Sie . . . die Versicherung
10 daß wir stolz sind auf Ihre Gewogenheit und uns schon freuen auf den Tag da Sie mit Ihrer werthen Frau Gemahlin unser Haus wieder betreten werden, wo dann Alles nach Ihrem Wunsche in Bereitschaft sein wird. . . .

438. Von dem Großherzog Carl Alexander
15 ### von Sachsen-Weimar.

Soeben habe Ich, Mein lieber Herr Stifter, Ihren Roman „Witiko" beendigt. Das besondre Interesse wie der eigenthümliche Genuß, den Ich diesem verdanke, wünsche ich Ihnen von Herzen auszudrücken. Es zeigt sich in demselben
20 die Eigenthümlichkeit Ihres Talentes wie Ihrer Kunst in dem klarsten Lichte, denn Sie schildern das Leben wie es immer war und bleibt: das Außerordentliche in der ewigen Wiederkehr des Gewöhnlichen, des Alltäglichen. Deshalb erfaßte Mich Ihr Buch mit so seltsamer Gewalt. An diesem
25 Werke zu arbeiten muß Ihnen eine besondre Freude gewesen sein. Das beweist sowohl die Liebe zu Ihrer Heimath, welche aus demselben hervorleuchtet als auch die umfassenden Studien, die Sie der Geschichte Böhmens gewidmet haben. Um so mehr hoffe Ich, daß es Ihnen bald möglich sein
30 werde dieses Werk seiner Vollendung entgegenzuführen. Ich hoffe es in zwiefacher Beziehung — einmal weil es Ihnen

die schönste Befriedigung gewähren wird — dann aber auch für alle Verehrer Ihres Genius, zu denen ich stets zu zählen bitte Ihren Ihnen in herzlicher Hochachtung wohlgeneigten

Weimar, 29. März 1866. Carl Alexander.

439. Wien, 30. April 1866. Dr. Hermann Blodig, Professor am polytechnischen Institute, erbittet sich Stifters Urteil über die beigelegte Deutsche Grammatik des Professors Langner, der sich um die Lehrstelle für die deutsche Literatur bewirbt, und legt das Gutachten Aprents mit dem Bemerken bei, daß Stifters Zustimmung zu ihm von entscheidendem Einflusse wäre.

440. Wien, 3. Mai 1866. Eligius Fr. J. Freiherr von Münch-Bellinghausen teilt als Vorsitzender des Verwaltungsrats der Deutschen Schillerstiftung dessen jüngst erfolgten Beschluß mit. Derselbe biethet Ihnen heuer wie im vorigen Jahre einen Beitrag zu der Ihnen verordneten Badereise von Zweihundert Thalern, welche Ihnen am 1. Juni d. J. ausbezalt werden. Haben Sie die Güte beiliegende Quittung vor diesem Tage unterschrieben hieher zu senden. . . .

441. Wien, 7. Mai [1866]. Adolf Freiherr von Kriegs-Au hat das Buch Hermann zur Durchsicht gegeben. Vielleicht kann man's einführen. . . . Ich schrieb Ihnen nicht, weil ich doch nicht wußte, wo Sie sind und nie weiß wo mir der Kopf steht. . . . Ida's einziger Sohn ist Soldat geworden. Schwindel. Auch Rainer fuhr mit Erzherzog Albrecht ab. Bei uns ist alles Krieg und seit dem Zettel Patent wandeln wir in bedenkenlosem Wohlstand . . . Von dem erhabenen Endziele der deutschen Einheit — dem

deutschen Kriege — rede ich nicht. . . . Zudem viel Krankheit bei den Kindern und keine Mutter, die sie pflegt. Gesund bin ich aber, mir schlägt die Frohnarbeit besser an als der halbe Müßiggang, den ich Jahrelang so sehr liebte. . . .

5 442. Linz, 15. Mai 1866. Josef Schaller hofft, daß Stifter mit seiner Frau glücklich und wohl in Carlsbad angekommen sind, und wünscht einen guten Erfolg der Kur. . . . Deine Köchin und jetzt Beschließerin hat über höheren Auftrag meine Frau und Ida bereits wiederholt 10 zum Theaterbesuche und resp. Benützung der Loge eingeladen . . . Deine Cactusse stehen im Ganzen gut; nur eine Echinopsis (ob Pfersdorfii?) ist caput. Das schöne Rhododendron und die Azalea hat Marie auf meine Veranlassung zur weiteren Pflege dem Hofer übergeben. . . . Ich 15 glaube, Du wirst diese Anordnung gutheißen, sie war jedenfalls dringend nothwendig, weil die Pflanzen in der Zimmerluft sehr gelitten hätten. Mit Ausname beständiger Durchmärsche verschiedener Truppenkörper hat sich — nichts Besonderes zugetragen. Hessen, Bamberg und die Pioniere sind 20 abmarschirt. . . . Nachschrift: Herr von Grandauer ließ durch meine Emma anfragen, ob Du die Bilder noch vor Deiner Abreise erhalten hast. . . . Emma ist noch in Wien, d. h. gegenwärtig in Baden. . . .

443. Linz, 18. und 19. Mai 1866. Johannes Aprent 25 ist nach Stifters Abreise an einem schleichenden Typhus und Brustfellentzündung erkrankt, noch nicht genesen und dankt Stifter, besonders auch im Namen seiner Schwester Anna, für seine Einladung in die Lackenhäuser; er muß Urlaub nehmen und will bereits 30 anfangs Juni mit seinen beiden Schwestern aufs Land gehen. . . . Daß Blodig Dir meinen Brief und

Langner's Buch gesendet habe, schrieb er mir selbst, aber nachdem es bereits geschehen war. Hätte er es früher gethan, so hätte ich ihn wahrscheinlich ersucht Dich in Karlsbad nicht zu behelligen. Indes ist es mir um Langners Willen sehr angenehm, daß es so gekommen ist. Er bittet 5 Stifter, das Geld, sobald es ihm möglich sei, zu senden, da er wegen des zu gewärtigenden wesentlichen Werlunterschiedes zwischen Bank- und Staatsnoten im Sparkassabüchel bemerken lassen wolle, daß die Einlage in Banknoten erfolgt ist. . . . Sollte es sich aber doch über die ersten 10 Junitage hinaus verzögern, so sei so gütig, Deiner Köchin aufzutragen, . . . das Geld Herrn Kaindl zu übergeben, den ich um Besorgung des Nöthigen ersuchen werde. Betreffs der Einführung des Lesebuches in der Linzer Realschule konnte er bisher nichts unternehmen, wird 15 aber den Direktor fragen, was geschehen muß um die allgemeine Empfehlung zu erwirken, Stifter möge Heckenast nahelegen, bei der ungarischen Statthalterei die nöthigen Schritte zu thun, um die Einführung an den ungarischen Lehranstalten, wo sie ja auch ein deutsches Lese- 20 buch brauchen, zu erlangen. Es ist nothwendig, daß die noch vorhandenen Exemplare so schnell als möglich abgesetzt werden, um eine zweite Auflage von den Spuren der Unterrichtsvorschriften, unter deren Eindruck das Buch entstanden ist (solche finden sich zum Beispiel in der Orthographie) frei 25 zu machen. . . .

444. Linz, 23. Mai 1866. Johannes Aprent hat seit seiner Antwort vom 19. Mai noch zwei Briefe Stifters erhalten und dankt ihm für den Antheil, der sich darin ausspricht. Er hofft, Linz bald verlassen zu 30 können, und wird Stifter, sobald er es weiß, mitteilen, wohin er sich begibt.

445. Linz, 27. Mai 1866. Johannes Aprent geht der Genesung entgegen. Unser Geldgeschäft scheint sich am einfachsten so ordnen zu lassen. Übergebe die 460 f. der Frau Gemahlin mit der Bitte mir dieselben bei ihrer An-
5 kunft in Linz zu übersenden. . . . Übrigens kannst Du überzeugt sein, daß auch Kaindl nichts erfahren hätte, was Dich hätte verletzen können. Ein Aufenthalt bei Rosenberger . . . hätte mir allerdings sehr wohlgethan. Aber im Gasthause ist es zu unruhig; ob im Wohngebäude Raum sei, zweifel-
10 haft; zu einer Anfrage kaum mehr Zeit genug. Dazu kommt, daß ich für dorthin doch schon ziemlich kräftig sein müßte. . . . Wahrscheinlich gehe ich also vorerst wieder nach Wildberg; dann aber suche ich, wenn die Witterung und meine Geldmittel es erlauben, die Alpenluft. . . .

15 446. Wildberg, 12. Juni 1866. Johannes Aprent ist nach Wildberg übersiedelt. . . . Die 400 f habe ich erhalten, und Deinen Brief darüber der Frau Gemahlin zurückgestellt. . . . Kriegsau ist, wie Du wissen wirst, Intendant der Nordarmee, und wol für das Unterrichtswesen —
20 leider — so gut wie verloren.

447. Linz, 18. Juni 1866. Josef Schaller kann, da er schwer erkrankt war, Stifters Brief vom 20. Mai erst jetzt beantworten, dankt auch im Namen seiner Frau für die so schönen Präsente und kündigt einen Brief
25 seiner Tochter Emma an.

448. Linz, 21. Juni 1866. Anton Stifter erwidert den seinem Namenstage geltenden Brief und ergeht sich in Klagen über sein durch den Tod seiner Frau zerstörtes Leben. Das Einzige was ich noch habe ist mein
30 Kind das theure Unterpfand seiner Mutter. . . . Über mich

sind während meines Ehestandes schon viele viele rauhe Winde gegangen, es gehört viel Muth dazu das Alles zu ertragen, ich weis nicht was ich verschuldet habe das ich in Familienleben gar so Unglüklich bin, oft bin ich wirklich ganz trostlos, nur im Geschäft finde ich noch eine Zerstreuung. Mit einem Hinweis auf die beigelegte Zeichnung des von ihm bestellten Grabsteines bittet er Stifter, die Inschrift zu verfassen und mit der Beilage zu senden, ich möchte Alles gerne recht schön haben, denn das ist die letzte Ehre die ich Ihr erweisen kann, Sie hat es um mich verdient. . . .

449. Wien, 21. Juni 1866. Joseph Türck ist hocherfreut und beruhigt über die frohe Nachricht daß Du beinahe gänzlich genesen, ... und gedenkt Amalias mit herzlichsten Glückwünschen zum hohen Nahmensfeste. Er hat für das Armband ganz rund geschliffene Granaten gewählt, ebenso eine Schließe dicht gefaßt in selben Schliffe. . . . Entschuldige dieses eigenmächtige Handeln und Entfernen von Deinem Auftrag. . . . Das Bracelet ist im Etui auf dessen Deckel 10. Juli matt gepreßt verpackt fertig, nur der Addresse (da Du nur schriebst nach Linz zu schicken) wartend. Endlich der Preis der ist kein geringer, nehmlich daß es Dir geeignet scheine Deiner hoch geschätzten Gattin damit Freude zu machen; Sie möge es recht lange tragen zur Erinnerung an Deine Genesung, . . . Zöpf hat sein Geschäft aufgegeben . . . Mein früherer Buchhalter Alexander Bartosch hat sein Geschäft übernommen. . . . Witiko erwarte ich mit Sehnsucht. . . . Nachschrift: Um die Überraschung nicht zu vereiteln lasse ich das Bracelet wenn ich Deine Adresse erhalten durch Bartosch aufgeben der Frachtbrief ist daher von ihm signirt.

450. Linz, 25. Juni 1866. Josef Schaller hat mit inniger Freude erfahren, daß Stifter der Curgebrauch in Carlsbad sehr gut bekommen ... hat, und erwartet von dem Aufenthalt in den Lackerhäusern, daß Dein Körper wieder
5 wie ehedem von Stahl und Eisen sein wird. Sein eigenes Befinden hat sich gebessert. Unsere gegenwärtige Lage hält mich übrigens in fortwährender Aufregung, namentlich auch dadurch, daß täglich vielfache oft sehr ungünstige Gerüchte auftauchen. ... Mit Gottes Hilfe und mit unserer
10 tapferen Armee werden wir wohl auch im Norden unsere Feinde zu Boden werfen. ... Infolge seiner Geschäftslast kann er bei Stifters Cacteen, die Marie übrigens recht gut behandelt, nicht öfters nachsehn. ... Als Neuigkeit (?) muß ich Dir mittheilen, daß Herr Hofrath Grillparzer sich
15 in Hall befindet. ...

451. [Linz, Ende Juni 1866]. Emma Schaller dankt mit ihrer Schwester verspätet für die uns übersendeten prächtigen Cassetten, ... kaum im väterlichen Hause, befiel mich wieder mein altes Übel, der Herzkrampf, ... Ich
20 war ... so nervös, daß mir Herr Dr. Duftschmid ... sehr viel Ruhe anempfal. ... Noch innigeren Dank muß ich Ihnen ... ausdrücken für das schmeichelhafte Empfelungsschreiben ... an Frau Baroninn Eichendorf. Es war mir ein sicherer Geleitschein für die freundliche Aufname, welche mir
25 auch durch Frau Baroninn, eine Dame von eben so trefflichen Eigenschaften des Geistes als des Herzens, im vollsten Maße zu Theil wurde. Sie empfing mich wie eine liebe Freundin, lud mich mehrmals zu sich, wo wir immer von Herrn Hofrath und Ihren Werken sprechend beisammen saßen. ...

30 452. Linz, 13. August 1866. Josef Schaller hofft, daß Stifter wohlbehalten in den Lackerhäusern angekommen

ist, berichtet, daß seine Mam. calcarata durch die niedere Temperatur gelitten habe, und spricht die Befürchtung aus, infolge der Ersparungsmaßnahmen pensioniert zu werden.

453. Von Amalia Stifter.

Geliebtester theuerster Gatte!

Das Kästel samt die verlangten Sachen habe ich am 20. August erhalten und deinen lieben Brief bekam ich um einen Tag früher, und ich sehe wieder, daß Du dich meinetwegen so abängstigest, es thut mir ser leid, daß Du dich so abkwälst, den ich werde gewiß mein Wort halten so bald sich der erste Cholerafaal ereignen sollte so komme ich ganz gewiß gleich zu Dir, bis jetzt hört man nicht das geringste; und Du kanst darüber ganz ruhig sein den mir ligt doch auch etwas an meiner Gesundheit, ich gehe auch fleißig spaziren so weit mich meine Füße tragen, und das Wetter es auch erlaubt, wir haben fast täglich Regen, und da kan man nicht weit gehen, ich war einmahl in Volksgarten einmahl beim Hofer in dem Garten und bei Muck um Holz in Begleitung der Puzi, auch gehe ich öfter mit der Mari Einkaufen, und so glaube ich daß ich genug Bewegung mache.

Ich wollte dich nicht mehr plagen wegen der Wolle, und wendete mich in einigen Zeilen selbst an die Schulmeisterin, da ich aber bis heute keine Antwort erhielt, so muß ich Dich darum bitten, daß Du Ihr darüber schreibst, ich wolte aus dieser Wolle Gradel haben, die Muster liegen schon bei der Wolle, es wäre mir daß liebste wen Er es Ellenbreit machen könte, wen es aber nicht möglich ist, so kann Er es auch schmäller machen.

Die häkelarbeit der Kathi gefält mir, und die Spizen machen mir viel Freude, sie soll fleißig sein daß Sie unter

der Zeit noch etwas ausrichtet, damit ich dan Freude haben kann bis Sie nach Hause komt.

Die Mari hat durch mich erfahren daß Du der Kathi ein Paar Schuhe machen ließest, und Sie den Preiß für so 5 starke Kothschuhe nicht zu hoch fände so möchtest Du so gut sein, und Ihr auch für den Winter ein Paar machen lassen, die Maß von der Sohle ligt bei, nur über den Rieß sollen sie etwas breiter sein, als der Kathi ihre, Er soll sie eben so stark und gut machen, und zahlen wird Sie es Dir biß 10 Du zu Hause komst, für diesesmahl sende ich Dir Stritzel, und der Kathi ihr Kleid, auch Semmel da ich doch nicht genau weiß wie lange Du auskomst und wen Du wieder welche benöthigest so schreibe mir dann, und jetzt wünsche ich nur daß Du gesund bleibst, und doch einmahl schönes Wetter 15 kommen möchte damit Du mit dem Bilde recht bald fertig wirst, um daß Du nicht mehr so lange ausbleibst, den daß kanst Du dir wohl denken daß es mir lieber ist wen wir wieder beisamen sind, ich grüße Dich auf das Herzlichste, und sei viel tausendmahl geküßt von

20 Deiner

Dich Liebender Gattin

Linz, 22. August 1866. Amalie Stifter.

Viele grüsse von mir und Mari an die Kathi, und Mosbauerischen und viele Handküsse, an Dich von Mari 25 Judit und Hausmeisterischen.

454. Von dem Fürsten Joseph Colloredo-Mannsfeld.

Wien, 24. August 1866.

Mein alter Freund!

Durch das Parte welches wir Dir schickten wirst Du 30 entnommen haben, welchen Schlag unsere Familie erlitten.

Der alte Vater las an seinem 84ten Geburtstage den Tod
seines Sohnes in der Zeitung, erfuhr später, daß er lebe,
aber schwer verwundet sei, und mußte ihn ein zweites Mal
als todt beweinen. Die Schwestern betrauern einen theuern
Bruder, und ich meinen ältesten und besten Freund, einen
Freund, wie es nicht jedermann gewährt war einen gleichen
sein nennen zu dürfen. Durch 38 Jahre standen wir uns
nahe, haben uns während dieser langen Zeit auch nicht ein-
mal hart gesprochen. Wir bedurften keiner Worte mehr, um
uns zu verstehn. Ein Blik genügte — Du hast ihn gekannt.
Ich nannte ihn in früherer Zeit oft meinen Unverrostbaren.
Er hat es bewährt, und ist blank und unverrostet geblieben
bis ans Ende. — Gerne dachte ich mich hinein, den Abend
meines Lebens im engsten Vereine mit ihm zuzubringen. —
Ein eigenes Verhängniß warf mich gerade um diese Zeit
aufs Lager. Ich hatte mir durch einen Sturz mit dem Pferde
das Wadenbein gebrochen und mußte die ganze traurige Zeit im
Bette erleben. Gleich nach der ersten Nachricht schikte ich meinen
Hieronimus ins Hauptquartier, um über ihn und meinen zwei-
ten Sohn, über deßen Schiksal wir lange auch nichts erfuhren,
sich zu erkundigen. Er kehrte zurük mit der Nachricht, Alexan-
der sei verwundet in Feindes Hand, und Franz noch gesund.
Laße mir den Trost, mir einzubilden, daß, wenn ich selbst hät-
te hin können, ich ihn aufgesunden, und vielleicht durch beßere
Pflege, die ihm geworden wäre, gerettet hätte. — Als wir
nach einiger Zeit seinen Aufenthaltsort erfuhren, sandte ich
Hieronimus wieder hin. Er fand ihn bereits amputirt, und
nicht zu transportiren. Drei Tage darauf war es aus. — Er
stund in guter Pflege aber nicht bei den Seinen. — So ist die
Stimmung bei uns in der Familie. Nicht viel rosiger fühle ich
fürs Allgemeine. Hätten wir es jemals geglaubt, daß es dahin
kommen könne. Und doch stehn wir erst am 1te Akt des Dra-
mas. Die Zustände im Innern sind ärger, als die der Armee.

Österreich geht in Trümmer, und Deutschland ist vernichtet. Die beiden Ideen von Vaterland, welche wir hatten oder haben konnten, sind wohl für immer aufzugeben, oder könnten höchstens unter Strömen von Blut, in fürchterlichen 5 Zukungen wieder gewonnen werden. Was von beiden soll man wünschen? Zu hoffen bleibt kaum mehr etwas.

Lebe wohl alter Freund, wenn Du es kannst. Es sollte mich freuen, Dich wieder einmal zu sehn. Die Meinigen grüßen Dich.

10 Dein alter aufrichtiger

Colloredo Mannsfeld.

455. Von Johann Stifter.

[Oberplan, 26. August 1866.]

Vielgeliebter Bruder!

15 In Erwiederung Deiner lieb werthen Zeilen, sage ich Dir, daß für Deine Unterkunft in dem Hause Nr. 21 gesorgt ist. Ich und meine Gattin werden bemüht sein Dir den Aufenthalt in denselben so viel wie möglich schön und angenehm zu machen. Auf herzliches Wiedersehen, mit Gruß und Liebe

20 Dein aufrichtiger Bruder

Johann Stifter.

456. Von Amalia Stifter.

Geliebtester theuerster Gatte!

Obwohl ich erst gester einen Brief an Dich abgesendet 25 habe, so muß ich Dir wenigstens einige Zeilen schreiben daß ich heite deinen Brief erhielt und daraus sah daß Du etwas

unwohl warst aber Gott sei Dank wieder Alles gut ist, so bin ich auch Darüber sehr Beruhigt, ich bin gesund, die Mari samt Puzi befinden sich auch so wohl wie ich. Es freut mich daß Dir in Oberplan so viel Ehren angethan haben, und wenn sich einmahl die Gelegenheit bietet so werde ich es auch nicht unterlassen mit Dir deine Angehörigen zu besuchen, und die Kathi wird gewiß auch Freude haben, da man Ihr so viel Aufmerksamkeit geschenkt hat, und Sie kann gewiß mit ihre Ferien zufrieden sein, ich lege Ihr auch noch ein Paket Wolle bei, damit Ihr die Arbeit nicht ausgeht, Sie soll die Spizen auch waschen, von der Schulmeisterin wirst Du wohl noch keine Antwort erhalten haben, sonst hättest mir davon geschrieben.

Heute sende ich Dir gleich die verlangten Sachen und wünsche nur daß Sie Dich wieder recht wohl und gesund antreffen möchten, und jez sei auf daß innigste und herzlichste gegrißt und geküßt von Deiner Dich

Liebenden Gattin

Linz, 7. September 1866. Amalie Stifter.

N. S. Viele Handküsse von Mari an Dich viele Grüsse an die Kathi von mir und der Mari, es liegt auch ein Schu von der Mari bei der als Maß dienen soll, und Dir sende ich ein Par Stiefel und 35 Stück Semmel.

A. Stifter.

457. Graz, 14. September 1866. Heinrich Penn, Redakteur der Öst. Gartenlaube, erwidert Stifters Zusage, versichert ihm, er werde mit der Tendenz so wie mit der ganzen Haltung des Blattes gewiß zufrieden sein, und bittet ihn recht dringend um einen kleinen Aufsatz, von etwa 180—240 Zeilen. Ich hätte so gerne gleich die erste Nummer mit einem so ausgezeichneten, durch ganz

Europa rühmlichst bekannten Namen ... geziert.... Sobald das Blatt erscheint erhalten Sie dasselbe regelmäßig zugesendet. Mit den Honorars-Bedingungen werden Sie gewiß einverstanden sein, und erhalten Sie bald darüber ein gedruktes Cirkulare des Verlegers.

458. Linz, 15. September 1866. Josef Schaller konnte, mit Amtsgeschäften überlastet, bisher nicht antworten.... Es wundert mich, daß bei diesen häufigen Regen meine im Freien stehenden Cactusse nicht längstens verfault sind, was mir mit einem sehr schönen Exemplare des Scopa begegnet ist, das nicht im Freien stand....

459. Von dem Fürsten Joseph Colloredo-Mannsfeld.

Sierndorf, 27. September 1866.

Mein lieber Alter!

Schönen Dank für Deine Zeilen, die ich heute hierher mitnahm, um sie meinen Angehörigen mitzutheilen und zugleich kurz zu beantworten.

Du verlangst in denselben, ich möge Dir Zeit und Ort im nächsten Jahre in Böhmen bestimmen, wo Du uns heimsuchen und einige Zeit bei uns verweilen kannst. Du bist jederzeit und überall gerne bei uns gesehen. — — —

Unsere politischen Ansichten scheinen leider etwas stark auseinander zu gehen. Ich möchte sagen, ich habe die Überzeugung, daß in wenigen Jahren Österreich in Trümmer geschlagen ist, daß dann aber auch kein Deutschland dafür eintritt, sondern ein großes Preußen. Ein Staat voll Gewaltthat und Heuchelei, wie sie eben sein müssen, um zu floriren. Wir können bei der Blindheit, die in maßgebenden Kreisen

herrscht, bei der Zerfahrenheit und Parteispaltung in unserem Innern und besonders bei der Corruptheit und Schlechtigkeit unserer Verwaltungsorgane auf keinen grünen Zweig mehr kommen. Ich habe vorige Woche erst dem Kaiser meine Ansicht darüber ziemlich offen und unverblümt gesagt, und wurde von ihm sehr freundlich angehört. Er ging in Alles ein und stimmte fast Allem, was ich sagte, bei. Jedenfalls habe ich dabei die Überzeugung gewonnen, daß es ganz falsch ist, was man so gerne allgemein aussprengt, der Kaiser könne die Wahrheit nicht anhören. Er hat mich im Gegentheile sehr freundlich angehört. Ob er aber nicht etwa Anderen mehr glaubt, als mir, ist eine andere Frage. Warum sollte er aber auch mir gerade mehr glauben, als Anderen? Was die Kraft des deutschen Volkes gegenüber dem Preußenthum betrifft, so hat sie sich jetzt eben nicht sehr bewährt. Doch genug dieses unerquicklichen Themas. Komme zu uns, dann mündlich mehr.

Lebe wohl, Alles sagt Dir viel Schönes!

Colloredo-Mannsfeld.

460. Wien, 2. Oktober 1866. Von Joseph Türck. Theuerster innigst geliebter Freund! Daß meine Hand so lange das Blut aus dem Herzen in ihr strömt an der Deinigen festhalten wird brauche ich Dir nicht neuerdings zu versichern, denn ein Freundschaftsbündniß [wie unseres] stets war, ist und bleiben wird macht dieß zur Bedingung, ebenso wie von Vorfällen die für kurze Zeit überraschen die Ursache nur der Erklärung, nie der Entschuldigung bedarf denn unsere Herzen kennen und lieben sich, können sich daher nie wissentlich weh thuen, das steht fest. Das Requisitions-Schreiben wurde von meinem früheren Buchhalter G. A. Bartosch ... veranlaßt, welcher ... mich zu seiner Beruhigung um die Erlaubniß bath von dem Requisitionsrechte Gebrauch machen zu dürfen, da selbes binnen

wenigen Tagen erlöschen würde. Türck weist aus seinem Verzeichnis der seit Anfang 1866 empfangenen Briefe Stifters nach, daß er am 25. Juni und 5. Juli keinen Brief von ihm erhalten hat. Das Ausbleiben der beiden
5 bezeichneten Briefe veranlaßt mich auch nicht nach Deiner letzten Angabe sondern wie ich immer schrieb zu adressiren.... Die Cholera ist leider in Zunahme und ich zittere für meinen guten Bruder welcher sehr disponirt für ähnliche Leiden ist.... Da ich Deine freundschaftlichen Beziehungen zur
10 Familie Schmerling kenne halte ich es für Pflicht Dir ein sehr trauriges Ereigniß... mitzutheilen. Du weißt vielleicht daß die älteste Tochter sehr glücklich an Hauptmann Perin verheiratet war; vor wenig Tagen erlag er hier nach fürchterlichen Leiden dem Typhus.... Nachschrift: Ich erlaube
15 mir Dich an die versprochenen Photographien... zu erinnern.

461. Linz, 11. Oktober 1866. Emma Schaller dankt im Auftrage ihres Vaters Stifter für seinen Glückwunsch zu dessen Beförderung. Vor einigen Tagen war Maler Axmann auf seiner Durchreise nach Salzburg
20 hier, wohin er sich, um seinen neuen Dienstposten anzutreten, begeben hat. Er bedauerte sehr... zu erfahren, daß auch nicht einmal die gnädige Frau in Linz anwesend ist.... Nach der Behauptung... des Herrn Dr. Duftschmid sei bis jetzt noch kein Cholerafall hier vorgekommen. In einer Nach-
25 schrift dankt Josef Schaller vorläufig kurz, da er sehr beschäftigt und dabei nicht ganz wohl ist.

462. Linz, 14. Oktober 1866. Johannes Aprent hat seine Lehrtätigkeit wieder aufgenommen, bedauert, Stifter nicht mehr in Kirchschlag getroffen zu haben,
30 und hat von Marie erfahren, daß Dir und Deiner Frau Gemalin der Aufenthalt in Lakerhäuser recht gut thue...

Ist Witiko II schon gedruckt? In diesem Falle bitte ich Dich, ... die Fortsetzung folgen zu lassen, und mir ihn recht bald zu übersenden. Obgleich mir auch dieser Band jetzt vollständig bekannt ist, wird mir doch das Lesen des Ganzen im Zusammenhange vom Neuen viel Gutes und Erhebendes gewähren.

463. Linz, 16. Oktober 1866. Josef Schaller hat sich infolge des ihm am verflossenen Sonntage ... zugekommenen Schreibens sogleich zur Marie verfügt und ihr unter Einhändigung der 10 fl. B. N. die Prolongierungs-Angelegenheit ans Herz gelegt und will demnächst eine Erkundigung einholen und darüber ungesäumt Mittheilung machen. Seit seine Tochter Stifter geschrieben hat, sind nun wirkliche Cholera-Fälle zugekommen, was nun auch Dr. Duftschmid zugesteht. Namentlich ist es ein Haus in der Nähe des Schrankens bei den Kapuzinern, aus welchem bereits 3 Cholerakranke herausgestorben sind; übrigens tritt sie doch nur sporadisch auf und dürfte mit dem Eintritte einer niedereren Temperatur bald verschwinden. ...

464. Linz, 20. Oktober 1866. Johannes Aprent beantwortet Stifters Schreiben vom 18. d. umgehend. Außer den in der Linzer Zeitung angeführten Brechruhrfällen sind mir keine bekannt. ... Deine verehrte Gemahlin könnte also, wie ich glaube, in diesem Augenblicke noch ungefährdet nach Linz kommen, ob Sie aber in 8 oder 14 Tagen oder in 3 Wochen ungefährdet hier würde verweilen können, ist sehr fraglich, und ich bezweifle es. Denn obgleich im Ganzen vielleicht nicht mehr als 10 Erkrankungen vorgekommen sind, so scheint es mir doch, daß die Seuche schon als solche und nicht mehr in vereinzelten, außer Beziehung zu einander stehenden Fällen auftrete, und sich auch stetig,

wenn auch zunächst nur in ihrem Vorläufer, ausbreite. . . . Er verspricht, falls Stifters Gemahlin sich entschließe, noch einige Zeit abzuwarten, am nächsten Samstag den 27. wieder zu schreiben, sieht voraus, daß Stifter,
5 diesen Winter noch von Linz fern bleiben werde, und empfiehlt ihm Kirchschlag als Aufenthalt. . . .

465. Wien, 22. Oktober 1866. Joseph Türck hat den zweiten Band Witiko, der seit 2 Monathen im Buchhandel ist, noch nicht erhalten, weiß aber, daß
10 Stifter das Buch durch einen liebevollen Autograph zieren wollte, und möchte nicht . . . ein etwaiges Versehen unaufgedeckt lassen. Um so mehr drängt es mich als der 1. Band . . . durch ein zweites Vorlesen meine Mutter während ihrer Reconvalescenz als wahre Geistes- und Ge-
15 müthsstärkung erquikte. . . . Louis ist mit dem Schlusse eines großen Medic. Werkes beschäftiget. Die Cholera ist etwas im Abnehmen; Major Lagusius verlohr gestern seine Schwester an dieser fürchterlichen Epidemie. — Louis und ich sind noch immer in Erwartung Deiner und Deiner Gattinn Photo-
20 graphie. . . . Seit zwei Jahren bin ich in die Direction des hiesigen Conservatoriums gewählt; diese Stellung nimmt meine Zeit . . . sehr in Anspruch, doch erlebe ich viel angenehmes besonders im Schulfache, wo man ohne Fachmann zu sein durch moralischen Einfluß wirken kann . . . Wie
25 oft bespreche ich mich im Gedanken mit Dir, und octroire Dir eine Antwort auf meine Frage, wenn ich über irgend etwas im Zweifel bin, besonders im Schulwesen. . . .

466. Linz, 23. Oktober 1866. Josef Schaller nimmt an, daß Stifter bereits durch Marie erfahren hat, daß
30 sie allsogleich das Prolongierungs-Geschäft abgemacht hat, weiß, daß sie den Auftrag erhielt, dir Winterkleider, Pelz

etc. zuzusenden, und wünscht, daß Du um deiner Gesundheit willen Deinen Aufenthalt in den Lackerhäusern verlängerst, nicht etwa wegen der Cholera, die nur sehr bescheiden auftritt, sondern wegen der herrlichen Witterung. . . . Die beiden Paneskien, nebst der indischen Erdbeerstaude, welche Marie 5 mir zur Pflege überbrachte, mußte ich von ihr wieder abholen lassen, weil ich der Meinung bin, daß sie in Deinem Kasten, in welchem geschlossene Wärme ist, sich besser befinden werden. . . . Ich machte neulich die Bemerkung, daß die Blüthen gelb zu werden anfingen und hielt daher die 10 Transferirung für nothwendig. . . . Von dem Cactus-Crösus Baumann . . . soll ich Empfehlungen an Dich entrichten. Er möchte eine Mam. barbata haben, weil ihm seine Pflanzen alle todt gegangen sind. . . . Ich kann nicht unterlassen, Dir ein Gerücht mitzutheilen, nach welchem Herr Hofrath von 15 Kriegsau Statthalter von Oberösterreich werden sollte. . . .

467. Linz, 27. Oktober 1866. Johannes Aprent bestätigt die heutige Zeitungsmeldung „Linz ist cholerafrei“ durch andere Erkundigungen. Betreffs des Lesebuches hat er erfahren, daß der Lehrkörper um Be- 20 willigung der Einführung einschreiten und das Buch dem Unterrichtsrathe vorgelegt werden muß. So weit ich aber die Personen, aus denen dieser besteht, kenne, ist Niemand darunter, der über den eigentlichen Wert des Buches urtheilen könnte, und da dasselbe in manchen Äußerlichkeiten gegen 25 das jetzt als richtig angenommene verstößt, so würde es vermuthlich zurückgewiesen werden. . . . Hekenast soll trachten die gegenwärtige Auflage in Ungarn abzusetzen. . . . Für eine neue, verbesserte Auflage könnten wir dann wol die Zulässigkeitserklärung erlangen. Ich bitte Dich die Sache ein 30 wenig zu überlegen. Nach meiner Berechnung hat Vernaleken für seine Lesebücher mindestens 6000—7000 fl. an

Honorar bezogen. Sobald ich erfahre, daß Du vorläufig nicht nach Linz kommst, übersende ich Dir die letzten Aushängebogen von Witiko II, die ich mit großer Freude gelesen habe.

468. Von Amalia Stifter.

Geliebtester theuerster Gatte!

Da heute der dritte Tag ist das ich außer Bett bin, und meine Kräfte von Tag zu Tag zunehmen, so kan ich nicht länger säumen Dir meinen Dank für deine Güte und Liebe und die allzugroße Besorgniß für meine Gesundheit auszusprechen, ich kann mir diese Qual denken, welche Du meinetwegen ausgestanden hast, obwohl die Krankheit nicht von großer Bedeutung war, so habe ich doch genug Schmerzen ausgestanden. Du wilst auch immer wissen wie die Krankheit angefangen hat, am 3. dieses Monath $^{1}/_{2}5$ Uhr Morgens bekam ich einen so starken Frost mit höftigen Brustschmerzen, und etwas Galerbrechen, dan folgte darauf eine große Hitze, und bald darauf ein heftiger Schweiß, dan war mir ein wenig leichter, aber die Brustschmerzen sind nicht ganz verschwunden, ich fülte mich etwas besser, und bin Dinstag aufgestanden, mußte aber bald wieder zu Bette gehen, und Mitwoch war ich wieder einige Stunden auf, und gegen Abend bekam ich wieder so heftige Brustschmerzen, und Gallerbrechen, so ließ ich den Doktor holen, welcher mir eine schmerzstilende Medizin verschrieb, die mir einige Linderung verschaft hat, aber mein Auge blieb die ganze Nacht ohne Schlaf, Donnerstag verordnete mir der Doktor von 12—4 Uhr Nachmittags Harlinsen Umschläge, welche von der Leber bis zum Magen reichten, und darauf habe ich eine bedeutende Linderung empfunden, von da an ging es

mir immer Besser, so daß ich diesen Montag zu Mittag das Bett verlassen konte, und jetzt geht es mir schon gut, nun weißt Du auch meine ganze Krankheitsgeschichte, ich Danke nur den lieben Gott das Alles vorüber ist, und ich wieder Gesunt bin, und Du wirst wohl noch einige Jahre mit mir Geduld haben müßen, und vieleicht straft dich der liebe Gott noch mehr, so zwar daß Du mit mir auch noch die goldene Hochzeit erleben mußt. Den heutigen Tag benütze ich den lieben Gott zu danken, für Alle glüklichen und trüben Tage die wir mitsammen verlebten, und bitte Ihm auch zugleich, Er möge uns noch einige Jahre gesund und zufrieden mitsamen erleben lassen.

Auch muß ich Dir für deine lieben Briefe danken, welche mir in meiner Krankheit tröstend und sehr beruhigend waren weil ich Dich wenigstens doch immer gesund und zufrieden wußte, nur befürchte ich immer daß Du dich in den schlechten Wetter auf der Reise verkühlen, oder gar Krank werden könnest, und jetzt sage ich Dir noch einmahl meinen Dank für Alles liebe und Gute was Du mir thust, und so lebe recht wohl bis wir uns wiedersehen, ich grüsse und Küsse dich auf das Herzlichste und verbleibe bis in den Tod Deine Dich

Liebende Gattin

Linz, 15. November 1866. Amalie Stifter.

Viele Handküsse von Mari und Kathi ich lasse den Mosbauer Grüssen so wie auch die Göschel Nani.

469. Graz, 18. November 1866. Leopold Ritter von Sacher-Masoch bittet Stifter um Beiträge für die in sein Eigentum übergegangene „österreichische Gartenlaube“. Da Sie von jeher einer meiner wenigen Lieblingsschriftsteller sind so lege ich gerade auf Ihre Betheiligung einen ganz besonderen Werth. Durch den früheren

Eigentümer, der mit Stifter kein festes Übereinkommen geschloßen habe, betreffs des Honorars ihm gegenüber nicht gebunden, bietet er ihm für kleinere Studien ein Honorar von 6 fl. für die Columne mit 118 Zeilen an
5 und erbittet sich bis längstens 15. Dezember eine Ihrer meisterhaften Skizzen in der Art wie die „Gartenlaube“ unter dem Titel „Weihnachten“ für die Weihnachtsnummer, eine zweite bis 22. Dezember über den „Sylvesterabend“ und eine dritte zu „Ostern“. . . Der Umfang wäre bei jeder
10 Studie wo möglich etwas größer als bei der „Gartenlaube“ zu nehmen. Etwa 3 bis 4 Columnen. Vollends glücklich würden Sie mich machen wenn ich im Laufe des nächsten Jahres auf eine neue Novelle rechnen dürfte.

470. Von Amalia Stifter.

15 Geliebtester theuerster Gatte!

Da heute mein Auge besser ist, so schreibe ich Dir wenigstens einige Zeilen, um Dir meinen Dank außzusprechen, für deine Liebe und Güte, und aufgeopferte Zeit, die Du meinetwegen für die herzlichen Briefe verwendet hast, welche
20 für mich immer einen großen Werth haben weil sie meinem Gemüthe sehr viel Trost und große Beruhigung verschafen, obwohl ich von Tag zu Tag immer weiß wie es Dir geht, so kann ich doch nicht ganz ruhig sein, Da Du so fern von mir bist, und das schlechte Wetter es auch noch Unmöglich
25 macht, daß Du jetzt Reisen könntest, ich kann mir es auch vorstellen welche Maßen von Schnee ihr dort haben müßt, da auch bei uns schon so viel Schnee wahr, und heute durch einen warmen Regen schon fast ganz zergangen ist, und so befürchte ich daß der Weg jetzt bei dieser Temperatur noch
30 weniger fahrbar sein wird, als wenn trokene Kälte wäre,

und ich noch länger in dieser Angst bleiben muß, wie noch Alles ausgehen wird, das ich mich schon nach Dir und deinem Umgange sehne, da Du auch das einzige Wesen auf dieser Welt bist, für das ich noch leben will, so hare noch mit Geduld aus, es kann ja doch nicht mehr so lange dauern das es sich nicht ändern solte, und Du dan ohne Gefahr Reisen kanst, auch ich will mich noch in der Geduld üben, und die Zeit abwarten, bis wir uns sehen werden. Du schreibst ich solle mich im Theater gut unterhalten, mir ist selbst das Theater jetzt durch meine Krankheit und die Sorgen um dich so gleichgildig geworden, daß ich sehr selten gehe, wenn Du wieder zu Hause sein wirst, so hoffe ich daß Alles wieder besser wird, jetzt wünsche ich nur daß Du recht gesund zurük komst, grüsse mir die Nani vielmahls und sage Ihr meinen Dank für alles liebe und Gute was Sie Dir gethan hat, ich grüsse und küsse Dich viel tausend mahl und verbleibe wie immer Deine

Dich Liebende Gattin

Linz, 24. November 1866. Amalie Stifter.

Viele Handküsse von Mari Kathi Judit und Hausmeisterischen.

471. Montabaur, 29. November 1866. Joseph Kehrein hat Stifter beiliegende Bitte vor einiger Zeit zugeschickt, wiederholt nun, da er nicht weiß, ob Stifter das Blatt erhalten hat, diese Sendung und bittet ihn um seine Biographie unter Hinweis auf das beigelegte, eine von ihm zusammengestellte kurze Biographie enthaltende Blatt, auf dem er seine Berichtigungen und Ergänzungen eintragen möge. Aus Ihren „Studien" habe ich „Das Waldhaus" in mein „Deutsches Lesebuch" aufgenommen. In diesem „Waldhaus" erkennt man Sie als Dichter und Maler, aber ich finde nirgends

angegeben, daß Sie auch Maler sind; wie denn meine biographischen Notizen über Sie sehr fragmentarisch sind. Er fragt, da Wurzbach ihn bisweilen im Stiche lasse, Stifter, ob ihm P(pater?) Franz Doucha bekannt sei, der
5 außer seiner „Gießkanne hübscher Lieder aus Wald und Feld, für Jugend und Volk" auch Vieles in böhmischer Sprache herausgegeben hat, und erbittet sich biographische Daten von Nikolaus v. Lagusius und Isidor Proschko. Ist S. K. Hoheit Erzherog Joseph der-
10 malen noch in Linz? Ich habe seit Beginn des unseligen deutschen Bruderkrieges nichts mehr von Hochdemselben gehört.

472. Hallstatt, 2. Dezember 1866. Zacharias Joh. Riezinger, Bildhauer, übersendet die bestellten 2 Stk. Vorhanghalter. Preis .... samt Verpakung 41 fl. öst. W.
15 Motto: Die Theile sind alle von außen angeschraubt und die Schraubenköpfe mit Siegel versehen auch sind die Schrauben zu den Schildtheilen beigelegt.

473. Weikersdorf, 11. Dezember 1866. Von Louise v. Eichendorff. Mit welcher großen Seelenfreude mich,
20 nach so langem Schweigen Dein theurer herrlicher Brief, der mir wie ein Stück aus Witiko vorkommt, erfüllt, kannst Du Dir besser vorstellen, als ich beschreiben — ... ich hörte, und höre nie auf an Euch zu denken, und hätte Dir dieß wenigstens ... geschrieben wenn ich erstens, Deinen
25 Aufenthalt gewußt, und wenn nicht auch mich die verhängnisvollen stürmischen Zeiten gänzlich niedergedrückt und zu Allem unlustig und unfähig gemacht hätten; — Mitleid bei dem Anblick der vielen Verstümmelten, hauptsächlich Offieziere, die man hier fortwährend begegnete, und noch be-
30 gegnet, war fast das einzige Gefühl was mein ganzes Wesen in Anspruch nahm, und mich fast gleichgültig für

alles andere machte, — denn obwohl ich . . . Krieg — Revolution — Pestilenz — e. c. t. nicht viel gräßlicher finde, als das ganze irdische Leben, so trat es mir doch näher vor Augen, und drängte sich mir auf, das die Welt in der That eine Schlachtbank — eine Folterkammer — sei, 5 im Wiederspruch mit ihrer Schönheit. — — Ich las einmahl irgendwo, eine fixe Idee sei ein Bohrer, der mit jedem Jahre eine Windung tiefer eindringt, fast finde ich dieß bei mir bewährt, denn mein Zustand ist oft **entsetzlich**, — Faust muß so zu Muthe gewesen sein als er sich in die 10 tobende Fluth stürzte, ich möchte aber nicht allein m i c h, sondern alle leidenden gepeinigten Wesen erlösen, das heißt vernichten — jedes Atom in Nichts zersetzen auflösen. Wenn es aber doch eine ewige Unsterblichkeit gäbe, wo dereinst alles ausgeglichen wird? Welcher Trost welche Beruhigung 15 wäre dieser Glaube; — Verzeihung! — Verzeihung! . . . aber ich konte grade vor D i r meine Empfindungen nicht verbergen, von denen ich seit mein Bruder tod ist mit keinen Menschen spreche; — kehren wir nun lieber zu Deinem Briefe zurück, . . . Dein poetisches Wanderleben, 20 Deine oft beschwerliche quer und kreuz-Fahrten, wehten mich fast wie aus einer andern Welt erfrischend wohlthuend an, mir scheint, es ist mehr die Sehnsucht, die Lußt, in Deinen herrlichen Hochwäldern zu leben als Rücksicht für Deine Gesundheit, die so mächtig ist, Dich, wenn auch nur auf kurze 25 Zeitabschnitte, von der heißgeliebten Gattin zu scheiden, hoffentlich wird das kleine Unwohlsein welches Dir Deine merkwürdigen Schnee-Strapatzen zugezogen . . . bereits ganz vorüber sein. . . . möchte Euch doch das Jahr 1867 nach dem nochmahligen Gebrauch von Carlsbad Eure allerseitige 30 Gesundheit bringen, und uns allen Ruhe und Frieden, aber ist dieß wohl möglich? — ich glaube alle die Ereigniße des verfloßenen Sommers, waren nur ein Vorspiel eines großen

Traurspiels, ich lebe unbemerkt Mitten im Volk, höre fast täglich ihre Bemerkungen, ihre Ansichten; selbst die der Soldaten, ihrer Söhne — Östreich kann keinen Krieg mehr führen, allgemeine Coruption von oben bis herab,
5 hat den höchsten Grad erreicht, — nichts als Genußsucht; natürlich deßhalb Eigennutz Schlaraffenleben, kurz ein Volk ohne Begeisterung, ohne Vaterlandsliebe ohne Religion, ohne Bildung — was vermögen denn wohl Einzelne? armes schönes Östreich! armer Kaiser! und arme Eltern einzelner
10 Tapferer die den Heldentod starben oder lebenslänglich als Krüppeln herumwandeln — . . . ich glaube es wird nicht lange dauern daß eine Revolution ausbricht, der französischen schaudervollen ähnlich — die Schlößer der Adeligen werden brennen, einer wird den andern umbringen um zu rauben. . . .
15 Von meinem stets einförmigen Leben kann ich Dir nicht viel mittheilen; seit die liebenswürdige Emma Schaller mir Deine Zeilen überbrachte, habe ich öfters in der Apotheke bei Herr Marquart nachgefragt ob er, etwa durch Frl. Emma nicht Deinen Aufenthalt wüßte, doch vergebens; inzwischen
20 rückten die schmachvollen Ereigniße immer näher, die Furcht, mehr vor Revolution als vor die Preußen, vertrieb fast alle Badegäste auch meine Parthei die Grafen Heußenstamm, die nun schon 3 Sommer bei mir wohnen, reisten plötzlich nach Graz ab, ich blieb grade in der Gewitter-schwülen Periode
25 allein mit einem Hausmeister, welcher, wie ich erst erfuhr, nachdem er schon im Hause war, im Jahre 1864 wegen eines in Gumpoldskirchen geschehenen gräßlichen Raubmordes, längere Zeit in Verdacht geseßen, wegen Mangel an Beweisen wieder entlaßen wurde, als der Belagerungs-
30 Zustand publiziert wurde und die ärgste Gefahr vorüber war, kehrten die Heußenstamm wieder zurück, ich lebte nun sicherer und ruhiger, den 12. August zogen die Sachsen unter Sang und Klang hier ein, ich bekam zu meinen Schreck 6 Mann Ein-

quartierung ... die erst den 10. November mein Haus und Baden verließen ... dazwischen kam zur angenehmen Abwechslung die Cholera, welche mehrere meiner hiesigen Bekannten wegraffte, unter andern ein bildhübsches blühendes junges Mädchen Leontine Mayer, Oberstens Tochter, die Freitag den 21ten September Nachmittag noch frisch und lustig bei mir war, und Sonnabend d. 22. früh 9 Uhr schon auf der Bahre lag, es war die ächt asiatische Cholera, mich hat dieser plötzliche Todesfall so entsetzt, daß ich selbst ohne alle sonstige Veranlassung einen sehr heftigen Anfall bekam, ... da ich zu meiner Hausmeisterin kein Vertrauen habe, und meine Partheien schon fort waren, nahm ich auf Tod und Leben eine doppelte Portion Glaubersalz ... ein ... ich bin fest überzeigt, hätte ich einen Docter rufen lassen, und alle diese stopfenden, zusammenziehenden Cholera Tinturen doverischen Pulver e. c. t. eingenommen, wäre auch ich in einigen Stunden gestorben ... Du siehst ... ich war in den größten Gefahren allein — ohne Todesfurcht; aber ich war nicht in der Gemüthsstimmung, und meine ganze Zeit war mit odiosen Häuslichen Arbeiten in Anspruch genommen, daß ich bis jetzt vom 2ten Theile Deines Vitiko den ich mir vor 8 Tagen von Wien mitgebracht noch nichts anderes kenne, als das schöne Tittelkupfer, den jungen herrlichen Herzog Vitiko, ... mein, des Raubmordes verdächtiger Hausmeister fängt mir jetzt an in meiner Wintereinsamkeit unheimlicher zu werden als je ... mein Neffe in Sedlnitz ladet mich herzlich ein den Winter bei ihnen zuzubringen und ihm unterdeß gerichtlich aufzukündigen, schon war ich nahe dran diesen Vorschlag auszuführen, — aber was soll dann aus allen meinen Thieren werden, ich müßte sie früher alle umbringen laßen und daß vermag ich nicht, lieber riskiere ich selbst umgebracht zu werden ... aber er ist vielleicht dennoch unschuldig — der arme Unglückliche! — manches fällt

mir zwar selbst als verdächtig auf — aber der Schein trügt oft; merkwürdig ist aber, daß er seine Schuldigkeit in jeder Beziehung mehr erfüllt, als jeder andere den ich hatte; — alles dieses ist sehr unangenehm, vermehrt aber keineswegs
5 mein gewöhnliches inneres Leiden oder fixe Idee — oder Krankhaften Zustand wie Du es nennst; — in diesem Augenblick rast und pfeifft der Sturm um mein einsammes Haus, und das Heulen eines großen Neufundländer Hundes tönt dazwischen; . . . Im Stöhnen des Sturmes sowie der
10 hilflosen unschuldigen Kreatur, tönt das Wimmern eines endlosen — arbeitenden gepeinigten Lebens — . . .

Daß ich Deinen Vitiko in meiner gänzlichen Wissenschaftslosigkeit nur meinem Gefühl nach, doch ziemlich richtig, und Deinen Wunsch gemäß beurtheilt, freut mich
15 unaussprechlich — sobald ich den 2ten Theil langsam, mit Genuß, wie ich zu thun pflege wenn mir etwas gefällt, werde durchlesen haben, schreibe ich Dir . . . wieder ganz einfach und aufrichtig den Eindruck den er auf mich gemacht. . . .

474. Wien, 3. Jänner 1867. Joseph Türck dankt
20 Stifter für den 2. Band Witiko, dieß neue Juwel, womit Du . . . meine kleine Bibliothek schmücktest, verspätet durch die abermalige Erkrankung seiner Mutter an einer Lungen- und Rippenfellentzündung. . . . Wie oft nahm ich Dein liebes Buch zur Hand, wie fühlte ich mich erquikt;
25 die prachtvollen vielen Stellen erschienen mir als leuchtende Sterne in der düsteren Nacht, die für mich auch der Tag nicht unterbrach; Meine Mutter die selbst für das Vorlesen noch zu schwach, mich aber in Deinem Buche lesen sah, sagte mir eines Tages dieß Werk muß sehr beruhigend wirken,
30 ich danke Stifter in Deinem Nahmen. Vieleicht darf ich auch einmahl davon nippen, dann danke auch für mich. . . . Seit kurzem wurde ich zum Ausschußrathe der zoologisch bota-

nischen Gesellschaft gewählt und nahm an den Berathungen theil welche eine Deputation unter Anführung unseres Präses Fürst Jos. Colloredo an den Kaiser delegirten um den Abschnitt an den Dotationen für die kais. Museen aufzuheben; erfolglos! trostlos! Für Hegenast's mitgetheilten Brief welcher 5 inliegend, meinen besten Dank er enthält nur traurige Wahrheiten. . . . Vergiß nicht die Photographien und schreibe recht bald.

475. Linz, 13. Jänner 1867. Bischof Franz Joseph Rudigier dankt Stifter für den mit dem hochgeschätzten 10 Schreiben von heute mir übersendeten 2. Band Ihres „Witiko". Wenn ich überhaupt für ein nicht zunächst meinem Berufe zugehörendes Buch Zeit finde, so wird Ihr Witiko es sein, den ich lesen werde. Inzwischen bitte ich Gott, daß er alle Früchte Ihrer schönen und reinen Muse segne, und 15 Euer Hochwohlgeboren bald die volle Gesundheit wieder schenke. . . .

476. Von dem Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar.

Empfangen Sie, Mein lieber Herr Hofrath Stifter, 20 den Ausdruck all Meines Dankes für die gefällige Zusendung des zweiten Bandes Ihres „Witiko", dessen Erscheinen mich in doppelter Hinsicht sehr erfreut hat. Zuerst weil es der beste Beweis dafür ist, daß Ihre Gesundheit wieder gekräftigt genug war um Ihnen zu gestatten an der Vollendung 25 Ihres Werkes mit gewohntem Fleiß zu arbeiten, dann aber auch weil ich von dem Lesen des neuen Bandes Mir denselben Genuß verspreche welchen der erste Mir bereitet hat.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihre Gesundheit und mit den alten, Ihnen längst bekannten Gesinnungen bleibe Ich, Mein lieber Herr Hofrath

Ihr Ihnen wohlgeneigter
5 Weimar, 27. Januar 1867. Carl Alexander.

477. Karlsbad, 31. Jänner 1867. Anna Wagner dankt für Ihre so liebevolle und freundschaftliche Übermittlung des 2. Theiles Ihres „Witiko“.... Mit ungemeinen Bedauern habe ich ferner aus Ihren werthen 10 Schreiben vernommen daß es der gnädigen Frau Hofräthin und auch Ihnen geehrter Herr nicht ganz nach Wunsch gegangen daß Sie krank und bettlägerig gewesen; ... Wie oft habe ich im vergangenen Jahre beneidet daß Sie in der Waldeinsamkeit von Lackerhäusern oder später im Kirschlag 15 so ruhig, unbekümmert um die Weltstürme leben können, daß Sie nichts von Preußen-Einquartirung ... erfahren haben.... Im Hausfrauenstübl ist oft in den Zeiten dieser Drangsalen Ihrer Herr Hofrath und Frau Gemahlin gedacht worden mit dem Wunsche wären wir nur auch bei 20 Ihnen. Sie sieht zum letzten Aprill der Ankunft beider mit Freuden entgegen.

478. Von Carl von Hippel.

Hochverehrter Herr!

Bei Alexander Dunker in Berlin erscheint im Laufe des 25 Frühjahr's ein von mir verfaßtes Buch „Natur und Gemüth, Beiträze zur Ästhetik der Pflanzenwelt.“

Meine kleine Schöpfung war von der ersten Zeile ab eine Widmung an Sie; Ihre Art zu fühlen und sich mit der Natur in Rapport zu setzen, nicht weniger freilich Ihre

meisterhaften Charakterzeichnungen haben von je her mich mit unendlicher Befriedigung erfüllt. Ich wiederhole hier nicht Worte der Bewunderung . . ., — ich beschränke mich augenblicklich darauf, Ihnen meine innigste Verehrung an den Tag zu legen, indem ich Sie um die Erlaubniß bitte, Ihnen 5 ein Buch widmen zu dürfen, dem Sie, wie ich zu hoffen wage, einige Anerkennung nicht versagen werden. Da er Stifter nicht durch die Lectüre seiner undeutlichen Handschrift ermüden will, sendet er ihm gleichzeitig eine Nummer des Cottaschen Morgenblattes, Jahrg. 1864, 10 die das Kapitel „Die Kiefer in der norddeutschen Heide" als Probe seines Werkes enthält, und bittet ihn, sich danach ein Urtheil . . . bilden zu wollen und ihm mitzuteilen, welche Prädicate Ihrem verehrten Namen in der Widmung des Buches beigelegt werden sollen. 15

Indem ich für heut mich auf den geschäftlichen Theil dieser Angelegenheit beschränke, behalte ich es mir vor, ausführlicher Ihnen meinen Dank auszusprechen für Ihre lieben, schönen Spenden, durch welche Sie unwandelbar mein Herz sich zu eigen gemacht haben. 20

In innigster Verehrung

Tilsit in Ostpr. 5. Februar 1867. Carl von Hippel
Kasernenstraße Nr. 18. Premier-Lieutenant a. D.

479. Von Adolf Freiherrn von Kriegs-Au.

[Wien] 12. Februar [1867]. 25

Mein verehrter Freund!

Das war wohl ein schweres, lasterhaftes Jahr, in dem man nicht gesunden konnte, froh sein mußte mit geraden Gliedern durchzukommen und dem Irrenhause zu entwischen. Es ist als ob der liebe Gott die Menschen, besonders die 30

Deutschen und nun gar die Germanen des österreichischen Staates mit Blindheit geschlagen hätte. . . .

Nun haben wir einen ausländischen Unternehmer an der Spitze der Unternehmung und vieleicht besetzt man die Fächer auch mit fremden Künstlern dann wird's ja gehen wie's in Spanien gegangen ist u.s.w. . . .

Ihren lieben Brief vom 8. habe ich vorgestern bekommen. Ich freue mich, daß Sie diese nervose Epoche übertaucht haben, las mit der größten Theilnahme die verschiedenen Phasen, welche das Stück Weltgeschichte in Ihrem Herzen hervorgebracht und bin froh Sie wieder in beruhigter Stimmung und beruhigender Thätigkeit zu wissen. Gott segne Ihre Arbeit.

Wie Sie wissen, zog ich mit in den Krieg, sah von den Wällen Josefstadts die Schlacht von Nachod, vom Thurme zu Pardubitz jene von Königgrätz, lebte die furchtbare Nacht vom 3. auf 4. Juli mit dem flüchtigen Heere, kam dann nach Brünn und verfolgt von den Preußen nach Wien. Mein Körper muß von Stahl sein. Ich schlief 6 Tage und Nächte gar nicht, hievon hatte ich 2 Nächte aufmerksam kutschirt, 22 deutsche Meilen mit Ein Paar Pferden in 30 Stunden gemacht und die 6te Nacht um 2 Uhr Conferenz in Wien, die bis zum Morgen währte. Neben der körperlichen Anstrengung des Soldaten, die schwere geistige Arbeit und das tiefst erschütterte Gemüth, denn ich hatte den Verlauf des Krieges voraus gesehen, voraus gesagt voraus geschrieben und bin auch jetzt im Besitze der Original Documente und eines ausführlichen Tagebuches, das beweiset, daß meine militärischen Studien nicht ganz fruchtlos gewesen seien. Ein Geschichtsforscher mag seiner Zeit das Materiale benützen.

Nach Schluß des Krieges kam die schwere Politik, kam die materielle Arbeit der Kriegsschaden Vergütung und nun

die Crise und gebe der Himmel, daß nach ihr Licht werde und nicht Finsterniß. . . .

Mein Kopf und Herz ist voll Kummer und dahin, wohin man sich wenden müßte, um das Vaterland zu retten, dahin dringen keine Stimmen und wenn sie hin dringen, so verklingen sie wie das Geläute der Glocken an jedem Ohre verklingt.

480. Prag, 12. Februar 1867. Der Prager Stadtrat dankt Stifter für die Zusendung des zweiten Bandes Ihres in den literarischen Kreisen hochgeschätzten Werkes „Witiko“ ... mit der Versicherung, dass Euer Wohlgeboren durch die hochherzige Spende der Prager Stadtgemeinde eine bleibende Verbindlichkeit auferlegt haben. Unterzeichnet: Der Bürgermeister [Unterschrift unleserlich].

481. Aachen, 7. März 1867. Leo Tepe beantwortet Stifters Brief vom 2. März, über dessen Zusage, an seiner Zeitschrift mitzuarbeiten, sehr erfreut, und ist mit den von ihm gestellten Bedingungen vollkommen einverstanden, obschon ich Ihnen nicht verhehlen will, daß die Verlagshandlung über Ihre Forderung einigermaßen zu zaudern schien. Ich verspreche Ihnen indeß, Ihnen sobald als möglich die vorab verlangten 150 Thaler zusenden zu lassen . . . nöthigenfalls könnte ich aus eignen Mitteln Ihnen das Geld übermachen. Die Erzählung würde doch nach dem Abdruck in der „kathol. Welt“ unser resp. der Verlagshandlung Eigenthum sein, oder würden Sie alsdann noch höhere Forderungen stellen? . . .

482. Wien, 15. März 1867. Therese v. Jäger entschuldigt ihr Stillschweigen. Übrigens haben wir ja viel Tröstliches von Deinem Aufenthalte in Carlsbad durch

Seegen erfahren, und daß wir das Unglück des vorigen Sommers gegenseitig tief im Herzen trugen dafür bürgen uns die übereinstimmenden Gesinnungen. . . . unsere Gusti mußte die traurigen Ereigniße mit einer bedenklichen Krank-
5 heit büßen . . . Und so wanken wir drei gebrechlichen Weesen, ich durch die Gicht zerrütet, und Jäger der diesen Winter eine Lungenentzündung durchgemacht, gleich nur halben Menschen, auf diesem miserablen Erdenrund herum erwartend was uns noch Alles bevorsteht, etwas Gutes aber gewiß nicht. Das
10 Einzige was uns diesen Winter noch aufrecht erhielt, war Carls Anwesenheit, der wir aber auch zu Ende dieses Monates, wo er nach Madrid zurückkehrt entsagen müßen. Und dann steht uns noch die Annehmlichkeit des Ausziehens bevor, denn wir konnten der Sehnsucht nach Luft, Licht,
15 Aussicht und einer etwas billigeren Wohnung nicht wiederstehen, und haben in dem alten bekannten Lubomirskischen Palais auf der Bastei wo wir schon durch vier Sommer ein Vorgärtchen benutzen, eine Wohnung gemiethet. Unser Eduard . . . muß die Folgen eines Strebens nach dem
20 Rechten und Wahren tragen und sein Leben ist ein beständiger Kampf ohne Sieg. Daß Gustav Pechwill durch den Tod seines Vaters, von seinen häuslichen Leiden befreit, und endlich zum Rechnungsrath befördert wurde, wirst Du verehrter Freund vielleicht noch nicht erfahren haben. Er
25 ist, nun, wenn auch nicht glücklich doch ruhiger, und seine . . . Stelle, beim Finanzministerium, giebt ihm einen Halt der auf sein ganzes Wesen sehr wohlthätig wirkt. Anschließend die Frage, ob ihnen das Frühjahr nicht den Genuß des mündlichen Austausches von Ideen und Gefühlen
30 bringt, wir würden uns außerdem auch glücklich fühlen, Dich in einem andern Zustande als bei Deinem letzten Hierseyn zu sehen.

483. [Bruchstück], München, 17. März 1867. Von Friedrich Bodenstedt. . . . Ihre „Studien“ gehörten zu den ersten und liebsten Büchern, die ich vor zwanzig Jahren, nach meiner Rückkehr vom Kaukasus, las, und ich habe Sie seitdem aufmerksam in der Literatur verfolgt, auch öfter 5 mit gemeinsamen Bekannten, besonders in Wien, mich über Sie unterhalten und mir von Ihnen erzählen lassen; es war mir deshalb eine wahre Freude, nun direct ein Lebenszeichen von Ihnen zu erhalten. Ich möchte Ihnen ausführlicher schreiben, allein meine schlimmen Augen machen 10 mir dies unmöglich. Ich habe in den letzten Jahren mehr als gut ist, zu leiden gehabt; doch hoffe ich in dem poetischen Thüringen noch auf einen erträglichen Nachsommer meines Lebens. . . .

484. Tilsit, 18. März 1867. Carl von Hippel hat 15 soeben Stifters zweiten Brief erhalten und bedauert sehr, nicht früher geschrieben und ihm dadurch eine kleine Unruhe bereitet zu haben. Haben Sie doch seit einem Decennium schon mir Nichts als Gutes erwiesen, Nichts als Frieden und Freude gebracht. Stets habe ich durch 20 Ihre Worte den Rhythmus des Lebens, der so leicht verloren geht unter Druck und Sorgen, wiedergewonnen. . . . Wo ich Ihnen auch immer begegnet bin; ob ich nun eine Begegnung suchte, oder der Zufall uns zusammenführte, Sie mich also gewisser Maßen in Ihren Büchern aufsuchten, — 25 überall trug ich davon denselben harmonischen Eindruck, jene verklärte Stimmung, die geeignet ist, über den Wust des Alltagslebens emporzuheben. Ihr Styl schon wirkt in seiner edlen Einfachheit beruhigend, besänftigend, unzählige Male habe ich es erfahren, habe ich mich durch die Musik 30 Ihrer Sprache in Schick bringen lassen, in die Verfassung, die mir naturgemäß und allein wohlthätig ist.

Was Wunder, daß die Leute bei mir schon Stifterschen Einfluß witterten, bevor ich seine Schriften kannte, und es ist bemerkenswerth, daß vor jenen Jahren bei Gelegenheit eines ersten schriftstellerischen Versuches mir ein hochgelahrter
5 Herr Oberlehrer rieth, nicht in „Stifterscher Manier“ schreiben zu wollen. Ich hörte damals zum ersten Mal den mir später so lieb gewordenen Namen und beschloß, meinen unbekannten Meister kennen zu lernen. Mit welchen Dankesgefühlen für Sie gedenke ich jener Tage, die sonst gerade
10 nicht die leichtesten in meinem Leben waren. Ich begann zufällig mit dem „Hagestolz“, und noch jetzt weht mich ein köstlicher Luftstrom aus den Bergen an. Ich war als Knabe einmal in den Hochkarpathen — meine Heimath ist Oberschlesien — aber nicht mehr weiß ich jetzt zu trennen, ob jene
15 wunderbaren Seen (Meeresaugen), die oft in meiner Phantasie aufblitzen, im Hagestolz stehen oder im Gebirge liegen. Dergleichen Naturgenüsse entbehre ich leider in unserem kahlen, kalten Norden schon lange (ich schreibe heute bei 18 Grad Kälte am 18. März), der Frühling fehlt uns, — aber auch
20 heut noch schmilzt und verlischt jene unbestimmte Sehnsucht nach einem milderen Himmel in den heiteren Regionen, die Sie durch Ihre Schriften über uns Entbehrende ausgebreitet haben. . . . Sie erlauben mir in Ihrem ersten Briefe, von mir und meinen Bestrebungen zu sprechen. Ich habe den
25 Abschied aus dem Militärdienst genommen hauptsächlich meiner schwachen Gesundheit wegen, beschäftige mich augenblicklich mit Privatunterricht und wünsche zum Sommer eine Übersiedelung nach Kassel oder Hannover möglich zu machen, um dort eine Fähnrichsvorbereitungsschule zu gründen. Ich
30 bin verheirathet und habe 4 Söhne; meine schwachen Kräfte sind stark in Anspruch genommen, sonst hätte ich ja längst an Sie geschrieben. Mit dem Humoristen Hippel bin ich verwandt. Sein Adoptiv- und Brudersohn, der Verfasser „des

Aufrufs an mein Volk“ im Jahre 13 — ist mein Großvater. Er selbst war unverheirathet. — Ihr Brief erreichte mich an meinem Geburtstage und hat mich innig erfreut. Es war aber nicht der erste, für den ich Ihnen zu danken hätte. Jedes Ihrer Bücher war ein lieber Brief an mich. . . . Noch 5 eine Bitte. In dem Cottaschen Morgenblatt Jahrg. 64 Nr. 11 und 12 ist eine Architekturstudie über Danzig von mir abgedruckt. An Ihrem Urtheil wäre mir viel gelegen. . . .

485. Aachen, 28. März 1867. Leo Tepe ersucht Stifter um . . . Übersendung seiner gelungensten Photo- 10 graphie, da er beabsichtigt, von den Ersten aus der Reihe meiner Mitarbeiter eine biographische Notiz nebst Porträt in der „kath. Welt“ zu bringen. Er möchte mit der Stifters den Anfang machen und bittet ihn daher um Bekanntgabe des hiezu geeigneten Mannes. Vielleicht 15 wäre der Herr Lindemann, der Verfasser der „Literaturgeschichte“ die geeignetste Persönlichkeit. . . . Ihrer Biographie würde ich die der Gräfin Hahn-Hahn, C. v. Bolanden's, Molitor's u. s. w. anschließen. Die von B. Wörner besitze ich schon. . . . 20

486. Linz, 3. Mai 1867. Gräfin Mathilde Revertera konnte Stifters Anfrage bisher nicht beantworten, weil sie erst die darauf bezügliche Stelle in Dr. Wick's Brief sehen wollte. . . . Er behandelt die Sache nicht sehr einläßlich, nennt aber die Summe von 200 fl. Oest. W. die 25 er als Honorar verwenden möchte. Sie beruft sich auf ihre mündliche Verhandlung mit Stifter über die Sache und hat Dr. Wick ersucht, diesen Punct . . . künftig zu erörtern und fest zu stellen, wozu ja die von Ihnen zu stellenden Bedingungen den Anlaß geben werden. Ich muß 30 mich heute leider auf nur wenige Zeilen beschränken, mein guter

Vater befindet sich sehr übel — wir müssen jeden Augenblick auf das Schlimmste gefaßt seyn. . . . Sie kennen die Innigkeit unseres Familienlebens, und wissen was es sagen will ein theures Leben dahinschwinden zu sehen. . . .

5 487. Wien, 5. Mai 1867. Carl Löffler hat auf seine zwei letzten Briefe nach Karlsbad und Linz keine Antwort erhalten. Seit unseren lezten Handschlag auf der Brandstatt hier, bis zu dieser Stunde —, o! was haben wir nicht alles erlebt? Er stehe in Mitte der trüben Künstlerschicksale . . .
10 noch muthig aufrecht und werde nie den Schritt zur schönen Kunst . . . bereuen. Ich habe bisher wohl immer zu thun gehabt . . . und mich in der höheren Composition versucht, aber einsehen gelernt, wie sehr mir hier die akademische Grundlage mangelt. Glücklicher Weise hatte ich während
15 meiner Fürst-Salm'schen Dienstjahre durch gelungene kaufmännische Spekulazionen die Gelegenheit, für die Lehrjahre des Künstlers zu sorgen. . . . Leider hat mir das sociale Donnerwetter des vorigen Jahres, mehr jedoch die Schlechtigkeit eines ungarischen Edelmannes — meine materiellen
20 Mittel so sehr vermindert, daß ich mich für Ein zwei Jahre in Sorgen versezt sehe. Daher halte er es für seine Pflicht alle seine Freunde in Anspruch zu nehmen und Stifter zu fragen, ob es Ihnen nicht möglich wäre, mir im Laufe dieses Jahres die Knabenstudie auszugleichen. . . . Ihre beiden
25 Porträts, von denen das männliche schon lange, das andere bis auf eine Kleinigkeit endlich auch fertig ist, darf ich nach der Meinung großer Kenner zu meinen besten Arbeiten rechnen, und wenn Sie Ihren Geschmack seither nicht wesentlich geändert haben, so werden auch Sie dem allgemeinen
30 Urtheil beistimmen. . . . Ach! wie gerne hätte ich Sie im vorigen Sommer bei Ihren Wäldern besucht. — Diese große Freude scheint mir überhaupt nicht gegönnt zu seyn, — denn

ich muß fleißig arbeiten . . . und werde wohl deshalb mein schönes Oberösterreich lange nicht wiedersehen können. . . .

488. Breslau, 8. Mai 1867. Von Dr. Wick. Auf Ihren gefälligen Brief beehre ich mich . . . mitzutheilen, daß ich bei den von Ihnen für die Reservation des Eigenthums- 5 rechtes gemachten Restriktionen für eine Arbeit Ihrer Hand, die jedoch 5 Druckbogen . . . nicht zu übersteigen hätte, pro jeden Druckbogen 4 Friedrichsd'ors geben würde. Dabei würde ich beanspruchen, daß ich die Arbeit bis Mitte September . . . in der Hand hätte. . . . Das Geld würden 10 Sie erhalten, sobald ich nach einigen Druckproben . . . den Umfang Ihrer Arbeit . . . berechnen könnte. Im übrigen hoffe ich, wenn Friede bleibt, im Laufe des Frühsommers . . . Linz persönlich zu berühren und würde da eine persönliche Besprechung ermöglicht. . . . 15

489. Salzburg, 17. Juni 1867. Joseph Axmann [an das Ehepaar Stifter] sendet wie Hr. v. Heckenast angeordnet . . . von dem Stahlstich zu dem 3. Band Witiko (Friedrich) 12 Exemplare vor der Schrift, und einen mit der Tittelschrift und hat alle Andeutungen von Stifter, 20 Heckenast und Geiger genau ausgeführt. . . . Schon früher war mein Wunsch in Stahl das Portrait des Hr. v. Heckenast . . . für mich und auf meine Kosten auszuführen. Ich habe diesen Wunsch früher Hr. v. Heckenast mitgetheilt, aber die Antwort erhalten, ich solle lieber eine 25 andere Wahl treffen, indem er glaube, daß ich meine Rechnung bei diesem Elaborat nicht finden werde. Ich will mich ja mit dem geringsten Erträgniß begnügen, da mich diese Arbeit so sehr freuen würde. Ich bitte daher Hochverehrte mir Ihren gütigen Rath und Ihre einflußreiche Einwirkung 30 nicht zu versagen.

490. Von Franz Stelzhamer.

Lieber Stifter!

Nolentes et inscii cogimur. — Unerwartete Nachricht von den Meinigen veranlaßt mich meine Fahrt statt zu Dir nach Kirchschlag hinauf gen Salzburg zu dirigieren.

Das projectirte Zimmer steht daher zur Disposition.

Wieder nach Linz zurückgekehrt wird es mein Erstes sein Dich wieder in Deiner „göttlichen Höhe“ zu besuchen.

Sei herzlichst gegrüßt von

Deinem

Linz, 21. Juni 1867. Franz Stelzhamer.

N. B. Herrn Baron Marenholz freundl. Empfehlung melden.

491. Salzburg, 19. Juli 1867. Telegramm der Erzherzogin Sophie. Innigsten Dank für Ihre in so erhebenden Worten ausgesprochene Anerkennung meines heißgeliebten Kindes, sie thut dem gemarterten tief zerrissenen Mutterherzen wohl. Gott lohne es Ihnen reichlich.

492. Von der Freifrau Emilie v. Binzer.

Mein theurer Stifter, schreiben Sie — die Erzherzogin erwartet es nicht anders — Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre Zeilen, und die Übersendung Ihres herrlichen Aufsatzes. Ja Sie haben wahrhaft getröstet — es war das erstemal daß ich mit einiger Fassung das schreckenvolle Ereigniß ins Auge fassen konnte. Kein Dichter hat je etwas Erhabneres gedichtet als dieses Leben und diesen Tod. Dies Blatt zeigt Ihnen an was Sie auf einen Quartbogen schreiben sollen. Dabei ist noch zu bemerken daß Sie das kl. Hoheit immer ausschreiben müssen, daß Sie aber auch

zuweilen, im Fluß der Rede Sie sagen können, und nicht immer Ihren Styl durch das Formelwort zu verunstalten brauchen; auch dürfen Sie nicht mit Ich anfangen. Übrigens glaub' ich daß in diesem Augenblick die Formeln für die Erzherzogin ohne allen Belang sind — es wird nur der 5 Mensch zur Mutter sprechen. Ich habe viel geweint um diesen — Engel — möcht' ich sagen — so rein und schuldlos steht er vor meinen Augen. Ihren schönen Nachruf hatt' ich schon — er war mir doppelt lieb von Ihnen gesendet. Ich hab' ihn auch meiner Klara geschickt, die das Unglück un- 10 gemein tief empfindet. Daß wir nie etwas Genaues erfahren werden ist mir ein trauriger Gedanke, denn gewiß waren seine letzten Stunden wie die eines Heiligen. Ich habe es gewußt eh Sie mir schrieben, daß Sie meiner oft gedacht haben — aber ich habe auch gewußt wie Sie die Sache ergreifen 15 würde. Gesund sind wir Alle; ich habe auch durch Erkundigungen die ich bei Essenwein durch seine Patronin einzog erfahren daß Ihnen die Kur wohlbekommen ist. Mein Mann und Marie grüßen Sie herzlich und ich bin Ihnen in großer Treue ergeben 20

Ihre

Aussee, 22. Juli 1867. Emilie Binzer.

Karl ist in Frankreich und bleibt den Winter in Paris — es geht ihm gut, obgleich ihm das Beste mangelt.

493. Ischl, 28. Juli 1867. Dankschreiben des Sekre- 25 tariates des Erzherzogs Franz Carl anläßlich Stifters Gedenkartikel „Kaiser Maximilian". . . . Diese, dem ganzen edlen Wesen des hohen Verblichenen entsprechende wundervolle Betrachtung hat daher auch auf die tief be- kümmerten Herzen der trauernden durchlauchtigsten Eltern 30 jenen wohlthuenden Eindruck gemacht, welchen Sie Sich bei der Abfassung derselben zum schönen Ziele gesetzt haben

mögen. Ich bin beauftragt, Euer Hochwohlgeboren im Namen Ihrer kais. Hoheiten dafür herzlich zu danken. Unterzeichnet: v. Columbus, k. k. Regierungsrath.

494. Hannover, 12. August 1867. Carl v. Hippel
5 ist durch Stifters Schweigen beunruhigt und entschuldigt sich, daß er das für ihn bestimmte Exemplar seines Buches, da er die Freiexemplare kurz vor seiner Abreise erhielt, nicht binden lassen konnte. . . . Sie würden mich sehr erfreuen, wenn Sie mir gelegentlich
10 mittheilen wollten, ob Sie zufrieden sind mit meinem Buche und welche der Arbeiten Ihnen am Meisten zugesagt hat. Ich halte dem Inhalte nach die vorletzte für die bedeutendste, der Form nach die letzte. Als ich die erste schrieb, war Ebbe in meinem Gemüthe. — . . . Ich hoffe mir hier das Leben
15 angenehmer zu gestalten wie in jener verlornen Ecke, aus der ich komme. . . . Kürzlich hörte ich von Ihnen durch Kertbeny, der mich auch aufmerksam machte auf die schönen Dichtungen Petöfi's, . . . Besonders gern aber gedenke ich Ihrer in Emil Palleske's Gesellschaft, der mit
20 dem feinsten Verständniß alle die Breiten und Tiefen Ihrer Muse ausmißt.

495. Montabaur, 20. August 1867. Joseph Kehrein wiederholt seine Bitte und ersucht Stifter, die anliegende Biographie . . . zu berichtigen und zu ergänzen,
25 und ihm die . . . Biographien der von Ihnen eingeleiteten Dichter Gartner und Lagusius zu senden. Gewiß zählt der Kreis Ihrer Bekannten noch Viele, deren Biographien eine Zierde meines Lexikons sein würden. Ich weiß nicht, ob Sie mein deutsches Lesebuch kennen. Eins der schönsten
30 Lesestücke darin ist „das Waldhaus" von Ihnen.

496. [Wien] 23. August 1867. Therese von Jäger bittet Stifter, Mathias Welker, der durch 16 Jahre Bedienter bei uns, seit 15 Jahren aber Logenmeister im Josephstädter Theater war, bei dem Niedergang dieses Theaters seine Stelle eingebüßt hat und mit Frau und 5 zwei Kindern in großem Elend lebt, dem neuen Pächter, dem Linzer Theaterdirektor, zu empfehlen. . . . Darüber dürfen Deine Freunde Dir wohl Vorwürfe machen, daß Du sie über Deine Gesundheit und Dein Leben so sehr in Unkenntnis läßt; nicht einmal bei Türk ist Etwas darüber 10 zu erfahren, man weiß nicht einmal wohin man die Briefe adreßieren soll; kein Wunder wenn man dadurch muthlos wird, Dir zu schreiben. Dieß ist besonders bei Pechwill der Fall, dem wohl auch nun als rechte Hand des Ministers Becke wenig Zeit zum schreiben bleibt und der daher die 15 Gelegenheit ergreift, Dich nebst der Versicherung seiner steten Verehrung um die zwei kleinen Stücke welche schon lange bei Dir liegen zu bitten, weil er sie Jemand zum Lesen versprochen hat. Von uns kann ich nur sagen daß wir uns zwar in der neuen Wohnung sehr wohl fühlen übrigens 20 aber, auf den letzten Füßen gehen und Du bald von uns nicht mehr hören wirst. Leider kann ich auch von Gusti, die sich sehr nach einer Stunde mit Dir sehnt nichts Gutes sagen; sie kränkelt sehr. Eduard zieht immer an seinem schweren Karren, ohne ihn an Ort und Stelle zu bringen. Carl soll 25 jetzt Geschäftsträger in Madrid werden. Haben denn die Wiener gar keine Hoffnung auf ein Wiedersehen? . . .

497. Linz, 1. September 1867. Josef Schaller hat Vevey-Zigarren erhalten. Das Hundert kostet 4 f.— und 140 Stk. könnte ich Dir überlassen. Ich sende Dir ein Päck- 30 chen . . . muß Dich aber ersuchen, mir noch heute Nachricht zukommen zu lassen, ob Du selbe willst. . . .

498. Von dem Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar.

Während Ich noch damit beschäftigt war, Mein lieber Herr Hofrath Stifter, den zweiten Theil Ihres „Witiko" zu lesen ward Mir die Freude zu Theil durch die Zusendung des dritten und letzten Bandes Ihre Mir sehr werthvolle Gabe ergänzt und vollendet zu sehen. Empfangen Sie den Ausdruck Meines aufrichtigen Dankes für diese neue Aufmerksamkeit und zugleich die Versicherung daß das Interesse an Ihrem Werk, welches ich Ihnen schon mit meinem Dank für den ersten Band ausgesprochen habe, bei fortschreitender Kenntnißnahme sich mehr und mehr gesteigert hat und daß Ich demselben einen wahren Genuß verdanke. Indem ich Ihnen das Ritterkreuz erster Classe Meines Hausordens verleihe bethätige Ich dadurch die volle Anerkennung, welche Ich dem Verdienste zolle, das Sie durch diesen Beitrag Sich abermals um die deutsche Literatur erworben haben. Zu der dauernden Kräftigung Ihrer Gesundheit wünsche ich Ihnen herzlichst Glück indem Ich bleibe, mit der Ihnen bekannten, besondren Hochachtung

Wilhelmsthal — Ihr Ihnen wohlgeneigter

17. September 1867. — Carl Alexander.

499. Von Leo Tepe.

Aachen, 17. Oktober 1867.

Endlich muß ich mich doch entschließen, Ihre beiden sehr geehrten Briefe vom 11. August und 3. September zu beantworten, obschon die Feder sich sträubt und das Herz mir schwer wird. Ich fürchte Ihnen wehe zu thun, ich zögerte lange und zog meine Freunde zu Rathe, aber länger darf

ich nicht zaudern und ich muß Ihnen offen gestehen, daß „Der fromme Spruch“ keinen Beifall gefunden hat. Nun das schwere Wort heraus ist, bin ich Ihnen auch die Gründe schuldig. Ich will Ihnen in Kürze mittheilen, wohin das Urtheil der befragten und fähigen Richter lautete, Männer, von denen mehrere einen anerkannten schriftstellerischen Ruf besitzen. Man wollte anfangs gar nicht glauben, daß die Erzählung aus Ihrer Feder stammte; dann aber, als meine wiederholten Versicherungen gar keinen Zweifel ließen, wurde man betroffen und verstimmt. Man wollte den Schluß nicht einmal lesen, man fand das Ganze zu langweilig. Ich theile Ihnen hier einfach den Wortlaut jener Beurtheilungen mit. „Das dürfen Sie nicht drucken“ sagte man mir, „Sie schaden dem Verfasser, den wir durch seine vortrefflichen Arbeiten so lieb gewonnen, dessen Werke zu den besten unserer Bibliothek gehören. Sie schaden ferner Ihrer Zeitschrift; denn viele werden glauben, Sie mißbrauchen den Namen des berühmten Verfassers. Noch andere schließlich werden Ihnen Urtheilslosigkeit vorwerfen, da Sie nur auf klingende Namen etwas geben“ u. s. w. Nun kurz die Gründe: „Die Erzählung ist unnatürlich; solche steife Personen gibt es nicht, ihre Reden sind alle wie auf Schrauben gestellt; die alltäglichen Dinge sind in endloser Breitspurigkeit vorgeführt; die Handlung ist fast null; der Stil ist gezwungen und voll Wiederholungen; man glaubt kaum, daß es dem Verfasser ernst ist, und man ist manchmal geneigt, das Ganze für eine Karikatur der aristokratischen Familien zu halten.“ Dies, verehrter Herr, ist das Urtheil, das andere über Ihre Erzählung abgeben. Ich selbst wäre geneigt, milder zu reden, da mir doch aus diesem Werke ein wenn auch nur schwacher Hauch jener Poesie entgegenkommt, welche in so herrlicher Fülle über Ihre übrigen Arbeiten ergossen ist. Ich schreibe das Mißlingen dieser Erzählung dem „Witiko“ zu; denn der Stil des

„frommen Spruches" erinnert sehr an den des „Witiko". Was aber im „Witiko" ansprach und gefiel, berührt hier, in unserem modernen Zeitalter, fremdartig und fast lächerlich. Die unendlichen Zeremonien und hochtrabenden Anreden, 5 welche zwischen Tante, Neffe, Nichte und Oheim gewechselt werden, würden gewiß der Spottlust der Kritiker reichen Stoff bieten. Wir dürfen den frommen Spruch nicht drucken, hauptsächlich Ihretwegen; ich will Ihren literarischen Ruhm nicht verdunkeln helfen. Verzeihen Sie daher diesen traurigen 10 Brief, ich möchte ihn nicht geschrieben haben; denn ich fürchte, mich dadurch Ihnen unangenehm gemacht zu haben.

500. Kamnitz, 2. November 1867. Von Jacob Mayer. Das Erscheinen Deines Briefes überhaupt und eben so der Inhalt desselben hat mich tief gerührt. Ja wohl, sie 15 war die beste der Mütter! Ich war gerade während der Tage als Du und Anton in Oberplan waret . . . unwohl. . . . Nehmet Geliebte Brüder! Für diese Initiative in Abtragung unserer aller Schuld meinen herzlichsten Dank. „Sie erntet, was sie einst gesäet", wie einfach schön und — wahr. 20 Er will, durch seine demnächst beginnende Tätigkeit am Baue der Franz Josef-Bahn Wien—Budweis seiner Heimat und Linz nahe gerückt, in einigen Tagen vor diesen Zeilen am Grabstein ihrer Mutter gedenken und auch bald seine Brüder in Linz besuchen.

25 ## 501. Von Leo Tepe.

Aachen, 5. November 1867.

Hochverehrtester Herr!

Ich wollte heute nur ein paar Zeilen an Sie richten, um Ihnen für die freundliche Aufnahme, welche mein jüng-

ster Brief gefunden, zu danken und Ihnen zu sagen, mit welchen Gefühlen der aufrichtigsten Bewunderung und Verehrung ich immer zu Ihnen aufblicken werde.

Ich bewundere und liebe in Ihnen sowol den Schriftsteller als auch den Mann, der mit herrlicher Demuth sich 5 über die menschliche Schwäche erhaben zeigt und sich dadurch in seltenem Lichte bewährt. Ich bin gerührt durch die liebevolle Aufmerksamkeit, welche Sie Ihrer verehrten Frau Gemahlin erzeigen. . . . Ich danke Ihnen für die unverdienten Beweise Ihrer Gunst, womit Sie mir so reichlich entgegen- 10 kommen und harre freudig der neuen Beiträge, welche Sie gütigst für meine Zeitschrift in Aussicht stellen. Ihre lieben Briefe werden immer zu den werthvollsten Stücken meiner geistigen Schatzkammer gehören.

Die Zeit, wann ich Ihnen den „frommen Spruch“ 15 zurücksenden soll, werden Sie mir wol noch näher bezeichnen. Ihrer Schilderung aus dem Baierwalde sehe ich mit Spannung entgegen und hoffe damit den neuen Jahrgang der kath. Welt, welcher am 1. Dezember dieses Jahres eröffnet wird, beginnen zu dürfen. 20

Ich schließe mit den ehrfurchtsvollsten Grüßen und bitte die Versicherung meiner höchsten Verehrung entgegenzunehmen.

Ihr ganz ergebenster

L. v. Heemstede. 25

502. Baden, Weikersdorf, 6. November 1867. Von Louise v. Eichendorff. Dießmahl ist die Veranlassung dieser Zeilen eine aussergewöhnliche mir unangenehm widerwärtige, . . . ich bin nicht mehr im Stande meine Wirthschafft hier in meiner Vereinsammung und Hilflosigkeit fortzusetzen, . . . 30 bin daher entschloßen der herzlichen Einladung meiner Ver-

wandten zu folgen, und wenigstens über den Winter samt allen meinen Thieren zu ihnen nach Sedlnitz zu reisen, da ich diesen Sommer fast gar nichts für mein Haus eingenommen, und die wenigen verlosbaren Obligationen
5 die ich habe, nicht verkaufen will so bleibt mir nichts anderes übrig, als Dich . . . recht herzlich zu bitten, mir die National Obligation p. 500 fl. gütigst gegen Retour Recepisse zu senden; ich hoffe es Dir noch beweisen zu können wie ich mich durch Deine Freundschafft geehrt und beglückt gefühlt —; ich
10 brachte jetzt mehrere Tage verlassen und hilflos im Bette zu, hatte kaum die nöthige Nahrung — die Menschen denen ich unentgeldliche Wohnung gebe, und viel Gutes thue, kümmerten sich nicht mehr um mich, wie um einen armen Hund, gingen, so sehr ich sie auch bath bei mir zu bleiben und
15 ihnen gute Bezahlung versprach, doch ihren Geschäften und Vergnügen nach, und ließen mich allein fast zu Grunde gehn — ich kann nicht länger hier bleiben, — sobald Du mir die Obligation schickst, werde ich sie verkaufen, mir die wichtigsten Wintersachen verschaffen, und in Gottesnahmen einst-
20 weilen für den Winter nach Sedlnitz abreisen; — Daß ich in diesen krankhaften Zustande nicht im Stande bin, Dir die Gefühle, die mich bei Durchlesung des letzten Theiles Deines Vitiko fast kindlich frisch durchströmten, [zu schildern], wirst Du begreifen . . . es scheint mir dieß ein ewig unsterb-
25 liches Werk. — werde ich nicht noch einmahl in diesem Leben davon mit Dir sprechen können? . . . Nachschrift: Der liebenswürdigen Emma Schaller meine Empfehlung; ich habe wegen ihrer gewünschten Anstellung bei Hoofe mein möglichstes bei meinem Cousin Graf Cappy gethan, doch
30 ist es sehr schwer da anzukommen. . . .

503. Von Joseph Türck.

Wien, 8. November 1867.

Wie soll ich wie kann ich Dir danken für Dein liebes Geschenk den 3. und leider letzten Band Deines herrlichen Witiko? Vor mehreren Tagen schon begann ich mit der Wiederhohlung des ersten Bandes und will so recht in frischem Zusammenhange mich auf den Genuß des mir so eben zugekommenen Bandes vorbereiten.

So ehrend auch die Auszeichnung der Verleihung des Falkenordens ... so erkenne ich doch nur die Auszeichnung die Du Dir selbst geschaffen als die höchste; „daß Du wie Goethe und einige Andere große Unsterbliche zu dem Ruhme der deutschen Literatur so wesentlich beigetragen hast; Daß nahmentlich Deine Werke so wohlthätig auf das Herz und Gemüth wirken, und ohne dem Titel moralische Schriften, doch in anziehendster Weise moralisch bessern, den Lesenden veredeln", eine Wirkung, die Jeder empfinden muß (wenn er nicht zu bedauern ist).

Verzeihe das nüchterne Urtheil eines Laien, nimm es nur als den Ausdruck wahrer Empfindung. —

Wehmüthig stimmte mich Dein liebevolles Schreiben; denn Du selbst scheinst nicht ganz heiter, was gewiß theilweise dem Leiden Deiner hochverehrten Gattinn zuzuschreiben ist. Hab doch mehr Vertrauen in das Urtheil des Arztes der gewiß nicht gegen seine Überzeugung sich beruhigend aussprechen würde, da ich überzeugt bin daß Du in dieser Beziehung den rechten Mann gewählt hast.

Wie drängt es mich Dich zu sehen; Die Hoffnung Dich bald in Wien zu sehen nimmst Du mir; dagegen bin ich fest entschlossen den ersten Ausflug den ich mir gönnen darf nach Linz zu machen. Denn zu lange ist es schon daß wir uns sprachen, ins offene Auge sahen was mehr sagt als die

Worte aller Sprachen. Auch ich hatte viel Unangenehmes zu ertragen, machte bittere Erfahrungen, Enttäuschungen welche immer mehr beitragen die vielen Menschen weniger, die Wenigen aber desto mehr zu lieben. Meine Mutter und 5 Bruder sind Gott sei es gedankt sehr wohl. Mein guter Bruder ärndet jetzt immer mehr und mehr den wohlverdienten Lohn seines wissenschaftlichen Wirkens, trotz seiner Selbstverläugnung und vielleicht zu großen Bescheidenheit gelingt es ihm doch nicht seine Verdienste zu verhüllen; Auch 10 meine Schwester welche mit ihrem Manne und Sohne in Pesth lebt ist recht wohl. Vor 2 Monathen heirathete ihre Tochter, und ich hoffe sie hat eine recht gute Wahl getroffen, H. v. Simon Obernotär in Ungar. Altenburg. . . .

504. Linz, 13. Dezember 1867. Josef Schaller 15 empfindet es schmerzlich, Stifters Gesellschaft . . . schon so lange entbehren zu müssen. Letzthin . . . wurde mein Vorhaben durch Dein Unwohlsein vereitelt; jetzt laborire ich wieder an einem fürchterlichen Schnupfen, der mich abhält Dich — den eben in der Genesung Begriffenen — zu besu-20 chen. . . . Eine große Freude könntest Du mir bereiten, wenn Du mir nur mit einigen Zeilen Bestimmtes über Dein Befinden mittheilen würdest. . . .

505. Von der Freifrau Emilie von Binzer.

Mein hochgeehrter Freund,

Ich habe Sie diesen Herbst gebeten an Fürst Metter-25 nich in Betreff meines Sohnes zu schreiben, und da es noch nicht geschehen ist so bin ich so frei Sie daran zu erinnern. Fürst Metternich hält das Andenken seines Lehrers hoch — ist auch ohnehin recht freundlich für meinen Sohn, aber er

weiß doch eigentlich [nicht] welch ein — ich darf es wohl sagen — vortrefflicher — und auch zum Theil, unglücklicher Mensch er ist. Nun sollen Sie ihn erstens über seinen Charakter sagen was Sie davon denken — und ihn dann bitten seinen Bestrebungen sich in Paris bekannt zu machen dadurch zu Hilfe zu kommen daß er eine Bestellung bei ihm machen möchte — sei es eine eigene Komposition — oder die Copie eines Lieblingsbildes aus dem Louvre — eine Arbeit die Karl mit Leidenschaft macht und von deren Beschaffenheit sich der Fürst jeden Augenblick überzeugen kann da Karl eben die Bettelkinder von Murillo im Louvre kopirt. Karl schreibt mir daß er in Kolorit große Fortschritte während seines Aufenthalts in Paris gemacht hat — es war das Einzige was ihn fehlte — Dies meine inständige Bitte an Sie — die Adresse an den Fürsten ist natürlich nur „an den k. k. Botschafter Fürsten Metternich." — Und nun will ich Ihnen noch sagen daß es uns hier ganz wohl ergeht, obgleich es ein „Glück ohne Ruh ist" — was Sie sich vorstellen können wenn Sie bedenken daß 5 Kinder — 4 Colombsche und unser kleines Karlssöhnchen ihre Lungen zum Schrein, und Beine zum Springen um die Wette üben. . . . Neisse ist eine alterthümliche Stadt mit Giebelhäusern wie Nürnberg, obwohl mit diesem nicht zu vergleichen. . . . Die reißende Neisse — reißend weil sie noch ein junges Kind des schlesischen Gebirges ist — fließt vorbei — und dieser Umstand wie die nicht weit entfernten Sudeten sind ein Reitz der Landschaft, die im Sommer grün und durch schönen Baumwuchs geziert sein soll. Natürlich sehen wir nur den Offizierskreis, unter den jungen Offizieren gibt es aber so gebildete junge Leute daß man wohl darüber erstaunt sein kann. Diese Herrn sind meist bürgerlicher Herkunft, und bei weiten interessanter als die Herrn von der Garde aus- höchsten Adel die das Haus meiner Tochter in Potsdam besuchten. Auch

hat im letzten Kriege die Linie Alles, die Garde so viel wie nichts geleistet. Jeder Offizier hier in Preußen muß die Secunda im Gymnasium — die zweithöchste Klasse absolvirt haben — und die meisten treten erst ein wenn sie das Gym-
5 nasium ganz absolvirt haben — daher sind ihnen die klassischen Sprachen nicht fremd, und bilden den Grundstein ihres Wissens. — Dies Alles ist aber in ein spezifisches Preußenthum eingeengt, das vielleicht politisch erstarkt, aber doch ein fühlbarer Mangel ist für Leute die gewöhnt sind ihre Ge-
10 danken nicht in geographische Grenzen einzuhüllen. Mein Schwiegersohn ist in Ratibor — auf Rinderpestcordon komandirt und man weiß noch nicht wann diese schreckliche Seuche eine Abschließung unütz machen wird. —

Grüßen Sie Aprendt — Weiß — Handl — Maifeld —
15 wenn Sie zu Ihnen kommen von mir — und empfehlen Sie mich herzlichst Ihrer lieben Frau. Hoffentlich sind Sie beide diesen Winter wohler als im Vorigen. Klara und Marie grüßen herzlichst.

Ihre Freundin
20 Emilie Binzer

Neisse in Pr. Schlesien 20. Dezember 1867

506. Von Johannes Aprent.

Theurer Freund!

Ich danke Dir herzlich für Deine Zeilen, Sie haben
25 mich sehr beruhigt. Das erstemal nahm ich die Sache ganz leicht; gestern aber war ich doch etwas betroffen und nahm mir vor heute oder morgen wieder nachzufragen. Daß man mich aber abgewiesen hat, muß ich vollkommen billigen. Ein dringendes Anliegen hatte ich nicht, sonst hätte ich Dir
30 geschrieben; ein tiefer gehendes Gespräch zu führen erlaubt Dein Zustand nicht und um einiger Worte willen Dich der

Gefahr einer noch längeren Verschleppung der Krankheit auszusetzen, wäre ein unverantwortlicher Fehler von uns beiden. Diese Erwägung bestimmt mich auch heute von Deiner gütigen Erlaubnis keinen Gebrauch zu machen. Ich werde in einigen Tagen bei Dir vorsprechen und erfahren, ob es 5 Dir erlaubt ist mit jedermann zu sprechen; ist dies nicht der Fall, so möge ein weiterer Aufschub eintreten. Es freut mich, daß wenigstens Deine Gemahlin wieder hergestellt ist.

Empfange meine herzlichsten Grüße und von uns beiden die besten Wünsche, daß das Übel bald weichen möge. In 10 Verehrung wie immer

[Linz], 24. Dezember 1867. Aprent.

507. Linz, Dezember 1867. Professor Josef Hötzl erneuert die Bitte, dem Linzer k. k. Staatsgymnasium . . . Ihr Eigenes Autograf, als auch andere intereßante Auto- 15 grafe, deren Sie Sich in einer so bedeutenden Anzahl erfreuen, gütigst zukommen zu lassen, und empfiehlt Stifter und dessen Bekannten eine Besichtigung der von ihm angelegten Autographen- und Münzensammlung. In einer Nachschrift stellt er außerdem die Bitte, der 20 Gymnasial = Professorenbibliothek, welche so ungenügend dotirt ist, alle Ihre oder doch einige Ihrer so berühmten Werke . . . zukommen zu lassen.

508. Von der Freifrau Louise v. Eichendorff.

[Sedlnitz] Dieser Brief wurde am 26ten Dezember [1867] 25 begonnen und wegen allerlei Hindernissen erst am 5ten [Jänner 1868] beendet. —

Mein theurer hochverehrter Freund!

Schon früher hätte ich dem Drange meines Herzens gefolgt, und wie versprochen Dir meine Ankunft hier auf haimath- 30

lichen Boden mitgetheilt, wäre ich die erste Zeit meines Hier-
seins von den ungewohnten Reisestrapatzen und der neuen
Lebensweise nicht so sehr angegriffen gewesen, daß ich die
Stunden die ich nicht mit meinen Verwandten zubrachte, zu
5 nichts anderem fähig war, als mich auf's Kanapé zu legen
und auszuruhen, und jetzt noch immer empfinde ich eine Ab-
spannung wie nach einem Aderlaß, — welche mir aber eher
wohl als weh thut, besonders im geistiger Beziehung, —
denn ich glaube wäre ich diesen Winter noch in meiner
10 schauderhaften Badner Einsamkeit geblieben, ich völlig
geisteskrank geworden wäre, ich fühlte dieß, und faßte ganz
gegen meine Neigung den Entschluß mich, durch diese Reise
in meine Haimath, zu retten, Du kannst Dir aber denken
mein guter lieber Freund! wie schwer ich dabei zu kämpfen
15 hatte, und daß eine große Revolution in meinem innern
und äußern Leben vorging, wozu die Trennung von allen
den Gefährten meiner langen Einsamkeit viel beitrug. —
Durch Zufall, oder höhere Vorsicht — fand ich in einer
pensionierten Kammerjungfer der sel. Gräfin Els, Fräulein
20 Anna Seyfarth, eine vollkommen zuverläßige Besorgerin aller
meiner häuslichen Angelegenheiten, besonders eine liebevolle
Pflegemutter für meine zurückgelaßene Katzen-Familie, deren
reichliche Nahrungsmitteln unter 3facher Controlle stehn;
auch habe ich ihnen eine Klafter Holz gekauft, damit ihnen
25 Frl. Anna wie sie es gewohnt, 3 Mahl des Tages einheitzt,
die Abende bringt sie immer oben in ihrer Gesellschafft zu,
damit sie mich nicht zu schmerzlich vermißen, und so bin ich
beruhigt, um so mehr, da sie hier durch die Hunde meines
Neffen wahrscheinlich den Tod gefunden hätten, und der
30 Transport auf der Eisenbahn von 3 Katzen und einen Hund,
welchen ich mitnahm, eine totale Unmöglichkeit für mich
gewesen wäre; —

Nun aber guter theurer Freund wirst du wohl noch

Geduld haben? etwas über mein hiesiges Leben anzuhören? der mir so wohlthuende Glaube daß Du mein guter lieber Freund Antheil an demselben nimmst, giebt mir den Muth Dir Deine kostbare Zeit, mit, an und für sich, so unbedeutenden Mittheilungen zu rauben; Du gabst mir schon 5 so oft Beweise Deiner Güte und Nachsicht daß ich auch dießmahl darauf rechne. Ich kam den 9ten December gegen 3 Uhr Nachmittag mit der Nordbahn in Stauding, der letzen Station meiner Fahrt an, wo mein Neffe bereits auf mich wartete und mich, in große Pelze verpackt, in einen offenen Schlitten, 10 nach Sedlnitz brachte; welches ich in seiner neuen Umstalltung fast nicht mehr erkannt hätte, nebst einen neuen Fliegel am Schloße; sind auch fast alle Wirthschafftsgebäude vergrößert und verschönert und eine große Bräuerei aufgebaut; daß innere des Schloßes ist mit dem solidesten Comfort, theilweise 15 mit großer Elegance eingerichtet, ich bewohne 2 Zimmer im westlichen Fliegel, aus den 2 Fenstern des Größeren, übersehe ich den Mairhof, in deßen Mitte sich ein Taubenschlag befindet, welcher mit einem steinernen Wasserbecken umgeben ist; aus dem Kabinet, das schöne freundliche Dorf, und die 20 Kirche; jedesmahl wenn ich aus einem dieser Fenster hinausschaue denke ich mit großer Liebe an Dich hochverehrter Freund! und alle Deine Werke ziehen dann lebendig frisch durch meine Seele, öfters treten mir dann auch Thränen in die Augen bei Erinnerungen an meinen geliebten Bruder, — 25 und dennoch trotz dem angenehmen lebendigen Leben hier, sind mir diese Momente, und die Einsamkeit in meinen Stuben das Liebste — ungeachtet mann in allen Beziehungen die größte Aufmerksamkeit für mich hat, und alle Mitglieder meiner Verwandten, wirklich lieb und gut sind, besonders ist 30 mein Neffe, wie mann zu sagen pflegt, ein lieber Kerl, die petrifizionierte Gutmüthigkeit, dabei hat er in seinem Wesen etwas ganz Eigenthümliches, Ungewöhnliches; seine Frau

dagegen ist eine exemplarische Hausfrau und Mutter, nicht allein daß sie die in einem Schloße höchst beschwerliche Wirthschafft mit bewunderungswürdiger Ordnung und Ruhe führt, sie unterrichtet nebstbei auch in allen deutschen Gegenständen
5 ihre 3 sehr hübschen talentvollen Kinder Hedwig, Margaretha, und Hartwig, da die Gouvernante Morrerot, eine geborene Schweitzerin kein Wort deutsch spricht; dabei ist sie klaar und fest, in ihren, entschieden ratzionalistischen Ansichten, also ganz das Gegentheil von mir Armen, die ich mit Gott,
10 der Welt, und mir selbst nie ins Klaare komme. — jedenfalls aber hat das geordnete Familien-Leben einen wohlthätigen Einfluß auf mich, besonders erquickend und lieb ist mir der Umgang mit die 3 wirklich allerliebsten herzigen Kinder, mit welchen ich täglich, sammt der Gouvernante
15 wenn mann durch die tiefen Schneemaßen durchdringen kann, in dem schönen eine Meile langen Dorfe spatzieren gehe, oder ihnen zusehe, wenn sie auf den, den Park umgebenden Bach mit staunender Geschicklichkeit Schlittschuhe laufen; wobei ich immer an den Bergkristall in Deinen bunten Steinen
20 denke, überhaupt lebe ich hier noch mehr als in meiner Badner Einsamkeit, wo meine Seele, wie Du mein guter nachsichtiger Freund, wohl zu genüge weißt, oft bis zur Verzweifflung litt, noch mehr in Deinen Schrifften; immer und überall weht mich das darinen ewig unsterbliche Leben frisch
25 und erquikend an; — bei schlechtem Wetter gehen wir gewöhnlich in Kuhstall wo ich jedesmahl die große Heerde braun und weiß gescheckter großer üppiger Kühe (Tiroler-Race) bewundere, und die Kinder sich ohne Furcht, von den Krippen auf ihre glatten Rücken schwingen; zuweilen begleite
30 ich meinen Neffen und Nichte zu Schlitten in die Nachbarschafften die ich alle von meiner Kindheit und Jugend kenne, und wo es bei splendiden Soupée's immer sehr lustig zugeht, und von wo wir gewöhnlich erst um 10, halb 11 Uhr

zurück kommen, was mich sehr erschöpft, da ich in Baden schon um 8[te] im Bette lag, besonders thut mir der grelle Wechsel der Temperatur nicht gut, die sehr warmen Stuben, und dann die Fahrt im offnem Schlitten; viel angenehmer ist es mir, wenn die Nachbarn zu uns herüber kommen, 5 was auch alle Wochen 1—2 Mahl, ebenfalls zum Nachtmahl geschieht.

Siehest Du, mein hochverehrter guter Freund wie sehr ich auf Deine Nachsicht und Güte gesündigt, verzeihe mir; und nimm samt Deiner guten Gattin meine innigsten Wün- 10 sche zum neuen Jahr, möge es in allen Beziehungen ein recht glückliches für Euch meine theuern Freunde werden, erhaltet mir Euer gütiges Wohlwollen welches mich so sehr beglückt und hast Du einmahl ein freies Stündchen mein guter lieber Freund, so erfreue mich mit einigen freundlichen 15 Worten, damit ich nur weiß daß Ihr Beiderseits gesund, auch möchte ich so gern wißen, ob Du wieder an einem neuen Werke arbeitest; ich freue mich schon auf Dein liebes Bild, welches mich im Frühjahr, ungefähr halben April, in Baden begrüßen wird; werdet Ihr denn nicht wieder einmahl 20 nach Wien kommen? und werde ich Euch noch einmahl wiedersehen? werdet Ihr nächstes Frühjahr noch einmahl nach Carlsbad? — behaltet nur immer und überall etwas lieb

Eure treu ergebene
Freundin Louise. 25

509. Stift Martinsberg bei Raab, 16. Jänner 1868. Pater Edmund Nowák, Benediktiner-Ordenspriester, will ein illustrirtes Familienjournal begründen, das ... in die Masse des deutschen Volkes in Österreich eindringen soll, 30 und bittet Stifter, es durch irgend eine Ihrer lieblichen Erzählungen oder größeren Roman gnädigst unterstützen zu wollen. ...

510. Prag, 22. Oktober 1867. Der Prager Stadtrat dankt für die Zueignung des dritten Bandes „Witiko“.

---

511. Freitag? ? Von Betty Paoli. Schon wieder laſſe ich eines der gewohnten Formulare an Sie ergehen, des Inhalts: Wenn Sie uns heute abends mit Ihrem Beſuche erfreuen wollen (das iſt wahrlich keine Phraſe!) ſo bittet die Fürſtin Ihre Frau Gemahlin von der Loge im Burgtheater am heutigen Abend Gebrauch zu machen. ...

512. ? ? Von Betty Paoli. Einladung der Fürſtin, morgen bei uns zu ſpeiſen. Sie werden außer uns Niemand finden, als Graf Kolowrat, dem Ihre Bekanntſchaft höchſt erwünſcht ſein wird. ...

513. Mittwoch ? ? Von Betty Paoli. Einladung der Fürstin Schwarzenberg für den heutigen Abend. Seit vierzehn Tagen haben wir Sie nicht geſehen. Das giebt Rechte. ...

514. [Linz, ? ?] Johann Götz ersucht, dem Überbringer Josef Selner den laut unſerer letzten zuſammen Rechnung verbliebenen Rest von 14 fl. K. M. und den auf das Rococo Leder was Sie abhollen ließen entfallenden Betrag von 10 fl. K. M. zu übergeben.

515. [Bruchstück], ? ? Von Florentine S. ... Wohl weiß ich, daß die Bewunderung des Einzelnen für den gefeierten Dichter nur ein Tropfen im Meere iſt; aber mein Herz drängt mich zu ſagen, daß von allen Schriftſtellern der Neuzeit keiner ſo zum Herzen ſpricht, keiner ſo den genialen Künſtler ſpiegelt, als Adalbert Stifter. ...

Anhang.



Amtliche, an Stifter gerichtete Schriftstücke.

Vom Ministerium für Kultus und Unterricht.

Wien, 3. Juni 1850, Z. $\frac{2694}{324}$: Ernennung Stifters zum Mitgliede der provisorischen Landesschulbehörde für das Kronland Österreich ob der Enns mit Verleihung des Schulratstitels.

Wien, 27. Februar 1855, Z. $\frac{153}{\text{C. U. M}}$: Ernennung zum wirklichen Schulrate in Oberösterreich.

Von der oberösterreichischen Statthalterei.

Linz, 25. April 1854, Z. 1205 Prs.: Verleihung des Ritterkreuzes des Franz-Josef-Ordens mit Entschließung des Kaisers v. 22. April 1854.

Linz, 8. März 1855, Z. 989 Prs.: Bekanntgabe der Ernennung zum wirklichen Schulrate und Übermittlung des Dekrets.

Linz, 16. Oktober 1857, Z. 17464: Bewilligung eines neuen Reisekostenvorschusses von 200 f. C. M.

Linz, 12. Dezember 1859, Z. 7102 Präs.: Ersuchen, gelegentlich der beabsichtigten Inspektionsreise über die segensreiche Wirksamkeit des Gutsbesitzers Franz Schaup in Frankenburg eingehend zu berichten.

Linz, 7. April 1860, Z. 7509: Erledigung des Reisepartikulares über die vom 7.—12. Februar d. J. nach Neumarkt und Freistadt . . . gemachte Amtsreise.

Linz, 27. August 1860, Z. 19928: Erledigung des Reisepartikulares über die vom 7.—9. Juli 1860 nach Freistadt und Leonfelden unternommene Dienstreise.

Linz, 22. Dezember 1860, Z. 30740: Erledigung des Reisepartikulares über die vom 12.—18. Oktober 1860 nach Neufelden, Rohrbach, Ulrichsberg, Schwarzenberg, Kollerschlag, Sarleinsbach, Putzleinsdorf, Pfarrkirchen, Hofkirchen und Lambach unternommene Amtsreise.

Linz, 5. Juni 1861, Z. 11827: Aufforderung, den Prüfungen der evangelischen Lehramtskandidaten als Vorsitzender beizuwohnen, da das bischöfliche Konsistorium die Intervenierung bei diesen Prüfungen verweigert hat.

Linz, 15. März 1862, Z. 2968: Erledigung des Reisepartikulares über die vom 28. November — 9. Dezember 1861 in den Dekanaten Frankenmarkt, Pischelsdorf und Ostermiething unternommene Dienstreise.

Linz, 6. Mai 1862, Z. 4329: Bewilligung eines Reisekostenvorschusses von 100 fl. Ö. W. zur Vornahme mehrerer Inspektionsreisen.

Linz, 18. August 1862, Z. 13627: Erledigung des Reisepartikulares über die im Monate Juni 1863 im Dekanate Eferding gemachten Amtsreisen.

Linz, 15. April 1863, Z. 5475: Bewilligung eines Reisekostenvorschusses von 90 fl. Ö. W. zur Vornahme mehrerer Inspektionsreisen.

Linz, 26. April 1863, Z. 5204: Erledigung des Reisepartikulares über die vom 21.—24. September 1862 nach Taufkirchen, Meggenhofen und Offenhausen gemachte Amtsreise.

5 Linz, 20. November 1864, Z. 5081 Praes.: Bewilligung der angesuchten Verlängerung des mit Ende Oktober 1864 vollstreckten Krankheitsurlaubes um weitere drei Monate (laut Erlasses des Staatsministeriums v. 14. Nov.).

10 Linz, 22. Mai 1865, Z. 2147 Praes.: Bewilligung der angesuchten Urlaubsverlängerung um weitere sechs Monate (laut Entschließung des Kaisers vom 10. Mai).

Linz, 25. Oktober 1865, Z. 4657 pr.: Aufforderung 15 zur amtsärztlichen Untersuchung und zur Vorlage sämtlicher Dienstdokumente, damit das Einschreiten um die fernere Belassung im Ruhestande und in der Entfernung von Amtsgeschäften erledigt werden kann.

Linz, 1. Dezember 1865: Versetzung in den blei- 20 benden Ruhestand mit Belassung des vollen Aktivitätsgehalts jährlicher Eintausend achthundert neunzig (1890 fl.) als Pension und taxfreie Verleihung des Titels eines Hofrates zufolge Entschließung des Kaisers vom 25. November 1865 (Erlaß des Staats- 25 ministeriums vom 26. November, Z. 11.688). Seine Exzellenz der Herr Staatsminister haben mich zugleich beauftragt, Ihnen bei dieser Gelegenheit auch Hochdessen volle Theilnahme an Ihrem fortdauernden Leiden sowie Hochdessen lebhafte Freude über die Ihnen Allergnädigst verliehene 30 Auszeichnung auszudrücken . . Spiegelfeld.

Linz, 6. Dezember 1867, Z. 3540 Präs.: Bewilligung, das Ritterkreuz I. Klasse des großherzoglich Sachsen-Weimar'schen Falken-Ordens annehmen und tragen zu dürfen (laut Entschließung des Kaisers vom 21. Nov.). 5

Von der oberösterreichischen Steuerdirektion.

Linz, 9. April 1855, Z. 2628: Mitteilung, daß die Landeshauptkasse angewiesen wurde, den früheren Gehalt einzustellen, dagegen den dermaligen Gehalt von 1800 fl. vom 1. März 1855 an zu erfolgen. 10

Von der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Baudenkmale.

Wien, 15. Dezember 1853, Z. $\frac{2708}{\text{H.M}}$: Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten Andreas 15 Ritter von Baumgartner ernennt Adalbert Stifter über Antrag der Centralcommission zum Conservator für Oberösterreich (vgl. XIV 442 f.).

Wien, 31. Dezember 1855, Z. 266: Rückstellung der mit dem Berichte vom 28. Nov. vorgelegten Zeich- 20 nungen der Kirche zu Pabneukirchen, die für die Zwecke der Kommission nicht in Betracht kommen (vgl. XIV 342 f., 444).

Wien, 17. November 1856, Z. 342: Ersuchen um nähere historische Daten über die sogenannte Marien- 25 säule in Wernstein im Bezirke Schärding mit Verweis

auf die beigelegte Zuschrift des Finanzministeriums, in der es als wahrscheinlich bezeichnet wird, daß dieses Standbild das Modell der „am Hofe“ in Wien aufgestellten Mariensäule ist.

5 Wien, 12. November 1859, Z. 232: Ersuchen, bei sich darbietender Gelegenheit die Grabsteine der freiherrlichen Familie von Praager, die sich nach einer Erklärung des k. k. Rathes Bergmann in Freistadt und in den Kirchen von Altenburg bei Windhaag und von 10 Münzbach befinden, zu besichtigen und eine Beschreibung, allenfalls auch eine Zeichnung hievon mitzuteilen.

Wien, 6. Juni 1863, Z. 102: Josef Freiherr von Helfert begrüßt, vom Kaiser zum Präses der Kommission ernannt, die Konservatoren.

15 Wien, 8. Juli 1863, Z. 117: Ersuchen, über alle für die Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale oder die Altertumskunde wichtigen Vorfälle zu berichten, begründet durch die Wahrnehmung, daß oft in den Tagesblättern Nachrichten über Funde 20 und Ausgrabungen erscheinen, ohne daß die Kommission durch die Conservatoren und Correspondenten davon Kenntnis erhält.

Wien, 5. Juli 1864, Z. 134: Erledigung des Berichtes vom 12. Mai 1864 über die Aufdeckung eines 25 Römergrabes in Überackern unter Hinweis auf den beigelegten Bericht des Dr. Friedrich Kenner über die Bedeutung dieses Fundes und mit dem Ersuchen um Zeichnungen von den Schmuckgegenständen und dem Tränengefäß und nähere Mitteilungen über den 30 Mosaikboden (vgl. XIV 356, 449).

Wien, 29. Oktober 1864, Z. 270: Einer mir zugekommenen, verläßlichen Anzeige zufolge, soll S. M. König Ludwig von Baiern, Großvater des regierenden Königs, einen Agenten abgeordnet haben, um die mit überaus werthvollen Malereien geschmückten Thüren des Flügelaltars zu St. Wolfgang in Oberösterreich zu accquiriren und es ist zu vermuthen, daß dieser Agent seine Aufgabe zu erfüllen mit aller Vorsicht bemüht sein wird. Ich ersuche daher Euer Wohlgeboren in vertraulicher Weise dieser Angelegenheit Ihre ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden, und sich sofort mit dem Pfarrer von St. Wolfgang, mit welchem jener Agent in Unterhandlung getreten sein soll, in's unmittelbare Einvernehmen zu setzen. Für den Fall als dem gedachten Kunstwerke wirklich Gefahr drohen sollte ganz oder theilweise verschleppt zu werden, ersuche ich sie hiervon unverweilt an den Herrn Statthalter, dessen Mithilfe ich mir unter Einem erbitte Anzeige zu erstatten. Über den Erfolg Ihrer hiernach getroffenen Vorkehrungen erwarte ich Ihren ausführlichen Bericht. Helfert.

Ergänzungen zu den Briefen an Stifter.

Philipp Mohaupt sen. an Amalia Stifter, Miskolcz, 5. Jänner 1838. Deinem Verlangen nach, welches Du in dem letzten Schreiben geäußert, und ich selbes Dir zusicherte, übermache Dir mit diesem abgehenden Postwagen, die zwey verlangten Bilder; es würde mich um so mehr in meinem Herzen erfreuet haben, wann ich in dem Stande wäre, Dir einen größeren Werth und Freude dadurch verschaft zu haben. Nehme es daher liebsam, zum Angedenken auf, ob zwar selbe ohne Ramen sind. . . . Meine viel innigst geliebte Amalia! ich danke Dir . . ., daß Du Deines Vaters

vielmahlige Lehren, und Ermahnungen Deines sittlichen Lebenwandels beobachtet, und Dich darnach benommen hast, wodurch Du jetzt in den gegenwärtigen Stand gesetzt worden bist, . . . Nehme mir daher auch jetzt nicht übel auf, wenn ich Dich auch gegenwärtig als Vater bitte, . . . noch die letzte Belehrung zu Deinem künftigen vollem Glücke mit Freuden an, ... Sey Deinem Ehegatten in der Liebe, wahrer unverfälschter Treue und Anhänglichkeit an seine Persohn, sey zuvorkommend in allen Deinen Handlungen, nicht müßtrauisch, geizig oder Habsichtig, sey nicht verschwenderisch in der Haushaltung, um so mehr aber hütte Dich vor Putz- oder Modesucht, als das größte Übel des Hoffahrts, welches gewöhnlich den Fall der Armuth mit nach sich führet; sey auch vorsichtig im Umgange der Menschen, damit Du nicht von der Straſſe der Tugend in das lockende Laster mit hinabgezohen wirst. Sei gegen alle Freunde und Bekannte zuvorkommend und höflich und gefellig, geben jedem die Ehre, dem sie gebühret, vermeide alle Klatschereyen, den diese bringen nur Verdruß und Zwist ins Haus, vermeide auch alle unanständigen Redensarten, . . . Behandle Deine Dienstleute mit der Güte, aber nicht mit Müßhandlung, den Müßhandlung empört, macht schlechte und ungetreue Dienstpothen. Sey mitleidig gegen Arme und Verunglückten, entsage ihnen nicht Deine Hilfe nach Deiner Möglichkeit. . . .

Joseph Freiherr von Eichendorff an seine Schwester Louise.

Meine gute, liebe Schwester!

So eben erhalte ich über Berlin Dein Schreiben v. 16ten d. M. und beeile mich, Dir darauf Folgendes zu erwiedern. Deinen Vorschlag wegen der Leibrente auf Dein Haus habe ich mit den Meinigen in Erwägung gezogen.

So schwer es mir nun auch fällt, bei meinen ohnehin sehr knappen und unzureichenden Einkommen jährlich noch 150 fl. C. M. zu entbehren, so überwiegt doch die Freude, Dir, meine liebe Schwester, nach Kräften eine sorgenlose Existenz sichern zu können, und die Hoffnung, meinen armen 5 Kindern nach Deinem Ableben dereinst ein kleines hübsches Besitzthum zuzuwenden. Ich bin daher bereit, Dir auf Deine Lebenszeit eine jährliche Rente von 250 fl. C. M. (mit Einschluß der bisher schon gezahlten 100 fl.) gehörig zuzusichern, gegen die Verschreibung Deinerseits, daß Dein Haus in mein 10 Eigenthum übergehen, Dir aber bis zu Deinem Tode der Nießbrauch deßelben verbleiben soll; wobei ich aber solange Du lebst, mit den etwa nöthigen Reparaturen Abgaben etc. nichts zu schaffen haben dürfte. Dieser ganze Vertrag müßte natürlicher weise gerichtlich und in aller Form Rechtens ab- 15 geschloßen seyn, und kann daher nicht sogleich bewerkstelligte werden. Ich werde aber meinerseits nichts verabsäumen und zuvörderst mit Hermann, der hierher nach Sedlnitz kommt, darüber Rücksprache nehmen. Ich wollte Dich nur vorläufig hiermit von meinem Entschluße benachrichtigen, damit Du 20 Dich Stifter gegenüber schon jetzt erklären kannst.

. . . Wir freuen uns alle herzlich, auch Dich hier in unserer Mitte zu sehen. Dann mündlich ein Mehreres. Alles, Groß und Klein, grüßt herzlich und küßt die Hände, ich aber bin mit alter Liebe 25

Dein

treuer Bruder

Sedlnitz, d. 24ten Mai 1853. Joseph von Eichendorff.

Nachträge

(Neue Folge)

zu Band XVII—XXII, Nr. 916—967

916. An [Professor P. Placidus Hall].

Reverendissime!

Dolore adfectus sum maximo, quum non ego sed epistola ad te veniat. Accidit, quod timueram, quippe pecunia, quam anno elapso mihi paraveram, vestem 5 mihi faciendam curavi, itaque mihi deest viaticum, quo ad iter opus est. Neque solum eo prohibitus sum, quo minus ad te venirem, sed voluntas, imo praeces matris me moverunt. Pater quidem ex mea ipsius voluntate faciendi potestatem mihi fecit, attamen 10 potius suasit, ut manerem domi. Nam via, inquit, tibi restat longa, et difficilis, vestesque tempestatis iniuria atque itineris molestia pereunt; meque scias non tibi soli, sed et fratribus consulere debere, neque multum mihi pecuniae ex labore meo rediret. Sed si vis, liben- 15 tissime ad iter mea confero, nam (hujusmodi hic recitavit versum) „fronte capillata est, post est occasio calva“. Sed ut de his taceam, reverendissime! venissem, si non pueros anno sequente mihi erudiendos, valde litterarum rudes invenissem. Nihil enim praeter 20 declinare sciunt; itaque meum esse censui, iis elementa linguae latinae declarare, ne Cremifani cogar erubescere propter „Bohemos“. Ingenio gaudet uterque optimo, nec exspectaram, quales per paucos dies se praestiterant. Singulis diebus duas, tresve horas la- 25 tinum eos doceo sermonem, ac si pergunt, ut incepe-

rant, eventum exspecto prosperrimum. Veniam igitur des velim, si sequi non possum; magno quidem ad te veniendi desiderio teneor, sed fata mea vetant. Ceterum pluviae, ac si voluerint terram aquis suffundere, per hebdomatem jam jam perseverant. Ne indigneris, reverende! Vale etiam, atque etiam, permaneo animi in te gratissimi. Vale!

Adalbertus Stifter.

Pridie Idus Septembres 1822.

P. S.

Pater, materque salutem, gratias dicunt tibi plurimas.

917. Widmungen des Taschenbuches „Iris für das Jahr 1842" und der darin enthaltenen Erzählung „Der Hochwald" an Friedberger Freunde.

1. Zur Erinnerung an glükliche Jugendzeiten meinem unvergeßlichen Freunde und Bruder Mathias Greipl.

Wien, am 1. Jänner 1842. Adalbert Stifter.

2. Meinen lieben Freunden Mathias Greipl und Johannes Tomschy gewidmet.

Hat der Wald Euch einst geklungen,
Viele Wunder Euch erzählt;
Ist's hier schüchtern nachgesungen,
Und zu Hörern Ihr erwählt.

Wien, am 1. Jänner 1842. Stifter.

918. An Gustav Heckenast.

Euer Wohlgeboren! Verehrter Freund!

Ich muß Sie schon wieder mit einem Briefe plagen. Geiger hat die Zeichnung des Haidebuben am 10ten d. M. 5 gebracht. Sie ist so **wunderbar** schön, daß ich in meinem ganzen Leben nie eine so schöne Vignette in einem Buche gesehen habe. Ich kann Ihnen nicht ausdrüken, was ich für eine Freude darüber hatte. Ich gab sie am 11ten an Axmann, welcher mich fragte, ob sie in Stahl oder Kupfer zu stechen 10 sei. In Stahl werde sie viel schöner, und gebe alle feinen Nuancen wieder, der Preis sei für die Stahlplatte 75 fl. C. M. und für die Kupferplatte 60 fl. C. M. Dieß sagte er mir vorgestern. Ich antwortete, da die Vignetten ziemlich groß sind, da sie sogar wunderschön sind als bloßes Bild abgedrukt, 15 daß er sie in Stahl beginnen solle. Da Sie mir in dieser Hinsicht keinen Auftrag gaben, so bin ich doch jezt hinterher besorgt, ob ich recht gethan, deßhalb frage ich an. Axmann kann erst am künftigen Sonntag anfangen, und es läßt sich also meine Disposition noch abändern. Aber ich 20 bitte Sie, nehmen Sie Stahl; denn Sie können sich nicht vorstellen, wie schön die Sache geworden ist. Viele Menschen kaufen das Bild, wenn es auf einem großen Papiere abgedrukt wird. Der Stich der 2te Vignette wird billiger kommen, weil das Gesicht des Knaben so ungeheuer schwer ist, auf 25 der 2ten aber nur ein Vogel ist. Axmann wird mit allen 3 in 10 Wochen fertig, also gegen Mitte März. Künftige Woche ist die 2te Zeichnung fertig. Der Preis der Zeichnung ist 15 fl., so hat mir Geiger gesagt. Für die Wiener erwarte ich mit jedem Augenblik den Rest zurük. Die Salonscenen, 30 sagt mir Hölzl, haben einen 2ten Censor bekommen. In einigen Tagen kommen die „Ausflüge“. Dann haben Sie wieder 2 Hefte. In 8–10 Tagen das Lezte. Über Wagner mündlich.

Ich habe ihm zu jeder Zeit, auch wenn er gar nichts auf der Rechnung hatte, so oft er wollte, Kleinigkeiten an Geld vorgestrekt, weil er sehr arm ist, ich habe ihm längst alles ausgezahlt, und jezt ist er so undankbar, und meint, es geschehe ihm Unrecht, und ich sei hinsichtlich der 2ten Auflage 5 falsch. Wenn Sie herauf kommen, werde ich Sie bitten, mit ihm zu sprechen. Aber gewiß ist er dann schon besonnen; denn es hat ihn nur so aufgeregt, daß sein Gläubiger sich an Sie und mich gewendet hat. Nächste Woche kömmt wieder ein Päkchen M. S. für die Studien. 10

In Erwartung einer baldigen Antwort zeichne ich mich

Ihren ergebensten Diener und Freund

18./12. 1843. A. Stifter.

Nach Beendigung dieses Schreibens [erhielt ich Ihr]en Brief mit 50 fl. und danke herzlich. An Wagner habe 15 ich das nehmliche gesagt, [was Sie schr]eiben. Alles Liebe und Schöne. Der Novellen-Almanach ist da, aber nicht besonders [aus]gestattet. Eine Kleinigkeit für die Wiener hat Prandl durch Privatgelegenheit geschikt.

919. An Johann Umlauft. 20

Lieber Hochgeehrter Freund!

Verzeihe mir daß ich gestern die Unart haben mußte, meinem Versprechen nicht nach zu kommen, das Übel meiner Frau verschlimmerte sich gestern so bedeutend, daß ich sie nicht allein lassen konnte, namentlich, da sie gar niemand hat, als 25 mich, um ihr das Nöthige zu reichen, und ihren Muth auf zu richten. Meine Magd ist zu derlei nicht verwendbar. Ich konnte es Dir nicht vorher wissen lassen, weil ich noch um 6 Uhr glaubte, daß ich kommen könne. Habe also die Güte,

und entschuldige mich bei Deiner Frau Gemahlin, und bei den andern Anwesenden, und lasse es mir nicht entgelten, sondern erlaube mir, daß ich ein anderes Mal das Vergnügen haben kann, das ich gestern entbehren mußte.

5 Ich bleibe mit größter Hochachtung

Dein

Wien $\frac{1}{3}$ 1844.

aufrichtiger Freund
Adalbert Stifter.

920. An Julie Koch.

10 [Etwa Mitte der Vierzigerjahre.]

Liebe Fräulein Julie!

Ich bitte Sie recht schön, leihen Sie mir auf ein par Augenblike Ihren Atlas, ich habe plözlich etwas aufzusuchen, wozu ich keine Karte besize.

15 Mit dem freundlichsten guten Morgen zeichne ich mich

Ihren

aufrichtigen Freund
A. Stifter.

921. An Therese Walter.

20 Hochgeehrtes theures Fräulein!

Verzeihen Sie mir, daß ich heute Abends nicht kommen kann; ein unabweislicher Besuch hat mir vor dem Essen alle Zeit genommen, und ich muß daher den Abend für mich verwenden, sonst müßte meine heutige Aufgabe unvollendet

25 bleiben, was sie aber nicht darf, weil alle Täge bis zu meiner Abreise, die am 2ten Juli Statt finden wird, schon in unum-

stößliche Rechnung genommen sind, damit der Saz und Druk nicht ins Stoken kömmt. Ich mache Ihnen daher zur Vergütung 3 Vorschläge:

1ter (Liebster) daß ich am Freitage um $10\frac{1}{2}$ zu Ihnen komme.

2ter (Minder lieb) daß wir künftige Woche 2 Täge arbeiten, und den 3ten am 30ten Juni.

3ter (Unliebster) daß Sie mir statt vergangenen Dienstag was immer für einen Tag dieser Woche bestimmen.

Keine Rükantwort bedeutet Freitag — jede andere Bestimmung bitte ich recht schön mir wissen zu lassen. In 3 Zusammenkünften kommen wir zu einem Abschnitte, ich habe die Eintheilung schon gemacht.

In der Hoffnung daß Sie mir glauben werden, daß es mir recht schmerzlich ist, Sie heute nicht sehen zu können, grüsse ich Sie tausend Mal küsse Ihrer theuren Mutter die Hand und zeichne mich

mit größter Ergebenheit und Hochachtung

Ihren wahren Freund

Wien 18ten Juni 1845. Adalbert Stifter.

922. An Therese Walter.

Hochgeehrtes theures Fräulein!

Wenn es Ihnen gefällig ist, werde ich am *Montage* nach 10 Uhr zu Ihnen kommen, um, wie Sie wünschen, noch einmal die Psichologie in den Hauptzügen durch zu gehen. Ich nehme den tiefsten Antheil an Ihren Angelegenheiten, und es ist keine Redensart, wenn ich sage, daß ich *täglich* und beinahe ist es wahr, wenn ich sage, daß ich *stündlich* an Sie denke. Daß sich in diese Zeit so viele *technische* Sachen drängen, ist einmal zwar nicht in der Vernunft; denn

nach dieser sollte gerade im Brautstande alles Irdische ruhen, und die Seele mit reiner sanfter Sammlung dem großen Schritte entgegen gehen — aber im Gebrauche, der auch das für sich hat, daß Vater und Mutter und andere gerne 5 alles, was zum Leben gehört, in schöner Ordnung vor das geliebte Kind hinlegen mögen, und sagen: „Siehe das ist dein, und wir möchten, daß du in Jedem versorgt bist, daß deine Tage in Heiterkeit beginnen können". Das ist ungefähr der Sinn der Ausstattungen, und ist ein schöner, mensch- 10 licher, namentlich von Mutterseite, die gerne dem Kinde, das nun von ihr genommen wird, dessen Herz einem Fremden hindan gegeben wird, noch gerne alles, wie auf eine Reise, mit geben möchte, was das Leben warm und sorgenfrei macht. Die Arme bleibt dann zurük, verwaiset, einsam 15 nicht dem Morgen des Lebens, sondern dem Abende entgegen gehend. Freut sich das Mutterherz über das Glük der Tochter, die der Natur zu Folge an den starken, guten und geliebten Mann sich anschließt, so trauert auch dieses Herz, und muß trauern; denn ihm wird nicht gegeben, sondern genommen — 20 wenn man selbst bei einander bleibt, so ist man eben nur bei einander, und der Zweig ist doch abgeschnitten, um selbst ein Baum zu werden, er treibt fröhlich seine Wurzeln, aber der Mutterbaum fühlt nur den Schnitt fort. Ihrem schönen Herzen brauche ich nicht zu sagen, lieben Sie Ihre Mutter 25 jezt noch mehr, zeigen Sie ihr Liebe; denn das ists, was das Herz meint, daß ihm genommen werde. Die Zeit wird und muß heilen; denn es ist Naturgesez, daß es so ist. Die Mutter wird aufleben in dem Walten der neuen Gatten, und ehe sie sichs versieht, hat sie statt einem Kinde zwei; 30 denn in dem Gatten der Tochter fand sie einen Sohn. Ich bitte jedes Gute und Liebe an Ihre hochverehrte Mutter zu melden, ich bedaure, daß sie so unwohl ist, aber ich glaube sehr, daß ihr Leiden von dem zum größten Theile herrührt

was ich oben berührte. Gott wird alles vorüber führen, und ich hoffe, daß eine schöne heitere Glükesblume aus Ihrem Entschlusse aufblühen wird. Leben Sie recht wohl, vergessen Sie nicht, daß Sie mich, als ich Sie 3 bis 4 Mal gesprochen hatte, zum Freunde gewonnen haben, und das sagt bei mir die ganze Hingabe der Seele an den Freund. Ihre Achtung und freundschaftliche Zuneigung hoffe ich in der Zukunft auch immer mehr zu verdienen.

19. Juni 1845. Stifter.

923. An Gustav Heckenast.

[Linz, 2 Hälfte Juli 1845.]

H. Gust. Heckenast;

Zur 2ten Auflage werde ich noch eine Vorrede machen. Der ganze 1te Band liegt bis 1ten November bereit. Die Mappe sende ich durch die Post. Ich arbeite jezt nur an dieser. Mit größter Freude erwarte ich Ihre Ankunft am Ende dieses. Dann mündlich recht viel.

A. Stifter.

924. An Heinrich Koch jun.

An Heinrich Koch (den jüngern) in Wien.

Lieber Heinrich! Ich sende Ihnen sehr viele Grüsse von Oberösterreich, wünsche alles Heil für Ihr Wohlergehen und für alle Zukunft nichts als die besten Zeugnisse und was noch mehr ist, das beste Wissen.

Linz am 20ten/9 1845 Ad. Stifter.

925. An den Verlag Fr. A. Brockhaus.

Geehrter Herr!

Entschuldigen Sie mich, daß ich auf Ihr geehrtes Schreiben vom 10ten vorigen Monates erst jezt antworte. Es war
5 nicht Saumseligkeit, sondern ich ging vielfach mit meiner Zeit zu Rathe, ob ich Ihrem mich ehrenden Antrage Folge leisten könne oder nicht. Es freut mich, daß Sie meinen Nahmen würdigen, ihn in eine Gesellschaft einzuladen, in der man die besten Kräfte des Vaterlandes anzutreffen gewohnt ist,
10 und ich werde diesem Vertrauen nach Vermögen zu entsprechen suchen. Da mich der 3te und 4te Band meiner Studien so beschäftigen (damit sie nicht noch länger verzögert werden) und bereits übernommene Arbeiten meine andere Zeit ausfüllen, so kann ich für den Jahrgang 1847 der
15 Urania keinen Beitrag zusagen, werde mich aber bemühen, für den Jahrgang 1848 Ihrem Wunsche zu entsprechen. Ich werde Ihnen in dieser Beziehung in den Sommermonaten das Bestimmte schreiben, worauf Sie mir Ihre Antwort gefälligst zugehen lassen wollen.

20 Genehmigen Sie, daß ich Ihnen bei dieser Gelegenheit meine ausgezeichnete Hochachtung bezeige, mit der ich bin

Ihr bereitwilliger

Wien, 14. 1. 1846 Adalbert Stifter.

926. An Karl Theodor Winkler.

25 Euer Wohlgeboren!

Ich muß um Nachsicht bitten, daß ich wieder in der Lage bin, Ihrem freundlichen Anerbiethen eine abschlägige Antwort geben zu müssen. Meine anderweitigen Arbeiten erschöpfen das ganze vor mir liegende Jahr so, daß ich kaum

einen Tag für eine noch neu zu übernehmende Arbeit frei behielte. Ich hoffe, daß es in Zukunft meine Zeit erlauben wird, Ihrem Wunsche zu entsprechen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Wien am 17ten November 1846 Adalbert Stifter. 5

927. An den Verlag Fr. A. Brockhaus.

Euer Wohlgeboren!

Leider bin ich auch heuer nicht im Stande, Ihrer Anfrage in Beziehung auf die Urania entsprechen zu können, indem mich im vergangenen Jahre so verschiedene Dinge in 10 meiner Verwandtschaft in Anspruch nahmen, daß meine schriftstellerische Thätigkeit nicht den erwünschten Fortgang haben konnte. Ich bin mit keinem Vorrathe versehen, und da ich erst meine Arbeit für die Iris liefern muß, so würde es jedenfalls für heuer zu spät sein. Sollte sich mir ein Stoff 15 darstellen, den ich für die Urania nicht gar für zu unwürdig halte, so werde ich für einen andern Jahrgang gewiß darauf Bedacht nehmen und Sie davon in Kenntniß sezen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Wien am 16. 2. 1847 Adalbert Stifter. 20

928. Albumblatt für das Album der Baronin Josephine Remekházy.

Im gesammten Leben ist nichts größer als die Religion und Kunst, im einzelnen nichts größer als das Herz.

Wien am 13ten April 1847. Adalbert Stifter. 25

929. An Gustav Heckenast.

Linz 9ten September 1847.

Liebster Freund!

Ich bin gestern von einem Besuche bei meiner Mutter
5 zurük gekommen und fand Ihr Schreiben, das ich hiemit
beantworte. Zuerst etwas über den 1ten Band Attila, wie Sie
wünschten. Das Buch hat mir hie und da einen vortrefflichen
Eindruk gemacht, hie und da einen ziemlich widrigen ge-
radezu an Ritterromane erinnernden. Historische Kenntnisse
10 sehen überall heraus, aber sie scheinen mir nicht zu poetisch
historischer Luft geworden zu sein, in der der Leser athmet.
Über das Ganze kann ich aus einem Bande allein nicht
urtheilen, da dasselbe troz einzelner Schwächen doch sehr gut
sein könnte. Wenn ich die Fortsezung kenne, werde ich Ihnen
15 seiner Zeit darüber meine Meinung sagen, falls Sie dieselbe
wünschen. — Nun zu dem Andern. Es thut mir sehr leid,
daß ich Sie in Verlegenheit sezte, ich gebe Ihnen mein
Ehrenwort, daß ich, der ich in Kaufmannssachen nicht be-
wandert bin, auch nicht im Geringsten eine Ahnung davon
20 hatte. Ich bedurfte in meinem Haushalte gerade die lezten
zwei Jahre durch Zusammentreffen von Umständen mehr,
als früher, und natürlich auch später. Ich habe mich ein-
gerichtet, was höher kam als ich vermuthete. Ich machte
die Münchnerreise, weil doch ein Dichter etwas Welt kennen
25 soll (und mir thut es mehr noth, als einem andern, da ohne-
hin das Element der Natur, mit der ich so viel umging, in
meinen Schriften vorwiegt) ich hatte im vergangenen Jahre
einen Stiefbruder in Wien zu erhalten; er zeigte treffliche
Anlagen, ich beschloß ihn zum Architecten zu bilden, und
30 wagte ein Jahr. Meine Vermuthung ging so sehr in Er-
füllung, daß er unter 600 Schülern vielleicht der erste wurde,
und durch Lectionen in der Mathematik im nächsten Jahre

sich selbst erhalten kann. Mir war es unmöglich, solche Talente ohne Versuch sofort vergraben zu lassen, ich machte den Versuch und er gelang. Mein Schwager kam an den Rand des Abgrundes, und ich mußte ein Weniges thun. Sein Töchterlein, das ich jezt habe, kam so gut, wie nakt zu uns und brauchte also alles auf einmal. Meine Schwester hatte heuer im Winter einmal wegen der Theurung drei Tage sammt ihren Kindern kein Brod im Hause — ich konnte das unmöglich ohne Theilnahme ansehen. Meine Ziehtochter hatte eine Bißwunde und mußte den Wundarzt haben, meine Frau wird schon drei Monate in einer schleichenden Entzündung der Nasenschleimhaut und leider ohne Erfolg behandelt. Dazu gab ich im vorigen Jahre jede Nebenbeschäftigung auf, und eine Rechnung, die ich auf Zusicherungen mit Gewißheit machen zu können glaubte, schlug fehl. Darum konnte ich mit 1200 fl. nicht auskommen, so sparsam ich war. Meine Linzerreise kostet mich nichts, ja ich erspare durch die hiesigen Verhältnisse noch etwas. Außer dem Besuche bei meiner Mutter, bei der ich 24 Stunden blieb, habe ich keinen Ausflug von Linz gemacht, sondern stets gearbeitet, und wie oft, daß mir der Kopf weh that. Für die Austria arbeitete ich 20 Seiten, weil ich voriges Jahr nur gegen das Versprechen eines Beitrages ledig wurde. Alle andere Arbeit war für Sie. Daß ich mit den Terminen meiner Leistung nicht einhielt, ist wahr, und ich bin im Unrechte. Die Schuld liegt darin, daß ich in der Schäzung ungeschikt bin. Ich muß in Zukunft auf der Huth sein, daß ich mir nicht eine Arbeit zu kurz vorspiegle. Machen Sie einmal den Versuch, und schreiben Sie eine Seite Studien ab, und rechnen Sie die Zeit für 2 Bände bloßes Abschreiben zusammen. Dann das Umarbeiten, welches noch bei weitem mehr Zeit in Anspruch nimmt — und es ist mir im Gewissen nicht möglich, etwas Schlechteres stehen zu lassen,

wo ich das Bessere hinsezen kann. Eher würde ich Noth leiden. Sehen Sie den Hagestolz durch, wie viel er verbessert wurde. Ich habe seit der Abfassung des Prokop immer und zwar täglich 6 Stunden an 5 und 6 gearbeitet, lezte Zeit täglich fast 1/2 Bogen geschrieben. Ich führe das nur an, daß ich nicht als nachlässig erscheine. Die Buchhändlerrechnungen wußte ich nicht. Ich berechnete meine Schuld nach dem wie ich von Zeit der Einnahme bis zur Übergabe des Msptes als Schuldner des Werthes des Msptes dastehe. Als Procente glaubte ich im Preise des Msptes etwas abzahlen zu können. Sie werden sich erinnern, daß Sie mir für die 2te Auflage von 1 und 2 zu 1500 Exemplaren 1000 fl. C. M. anbothen, daß ich 1200 verlangte, und die 200 wegen dem, daß Sie mir aushalfen, zurükließ. Auch, dachte ich, war der ursprüngliche Preis von 1600 fl. C. M. für sechs Bände nicht groß, und ich übernahm die Verbesserung aus freien Stüken, (denn sie war nicht bedingt) und es fiel mir nicht ein, daß mir dafür etwas gebühre. Was an wahrhaft künstlerischem Werthe daran ist (z. B. 1tes Kapitel der Narrenburg, 1tes 2tes 3tes Kapitel der Mappe) und was bestimmt in unserer deutschen Litteratur bleibend sein würde, das ist die Frucht *des Nachdenkens und der Feile.* Ich sage Ihnen: mir blutet das Herz, daß ich nicht Zeit habe, *ein ganzes Werk* in der Art zu arbeiten; denn ich hege die Hoffnung, daß es dann vielleicht werth sein würde, neben den dichterischen Kunstwerken unserer Nation ehrenvoll zu stehen, während ich jezt nur als ein solcher lebe, der in seinen Schriften allenfalls ein gutes liebenswürdiges Herz nieder legt, und wahrscheinlich auch so sterben werde müssen. Ich führe das darum an, daß Sie mich nicht für leichtfertig in Arbeiten und Anfordern halten. Daß unser Verhältniß drükend wurde, dachte ich selber, erkannte es auch von Ihrer Seite durch Nichtbeantwortung meines Briefes, und sah sehr wohl ein,

daß ich die Schuld trage, nur wird sie wohl durch das oben Angeführte gemildert — auch lag es durchaus nicht in meiner Absicht, daß ein solches Verhältniß d a u e r n sollte. Ich hatte vor, künftiges Jahr meine Nebenbeschäftigungen wieder vor zu nehmen, die mich ernähren. Mit Ihnen wollte ich rechnen. Von dem Guthaben ist Prokop, dann die 2ten Auflagen von 3 und 4, und dann von 5 und 6 abzurechnen. Den Rest wollte ich durch einen Roman tilgen. Sie sehen, daß in meinen Augen das Unrecht meines Verfahrens nicht so groß war. Ich ersehe es erst aus Ihrem Schreiben. Wenn ich nach Wien komme und Sie etwa auch einmal, wollen wir die Rechnung machen. Das Mspt von 5 und 6 hätten Sie in Abtheilungen noch im November erhalten. Von 5 haben Sie circa 210 Seiten; der Rest wäre in diesen Tagen gefolgt. Allein jezt kömmt ein unübersteigliches Hinderniß (ich bitte Sie auf das Innigste, es nicht übel zu deuten, oder für Unwahrheit zu halten). Ich habe von den Zahlungen von Prandel die Anweisung an Türk gegeben, daß er die Termine erhebe, er gab mir das Geld hieher mit. Die Octoberrate ist die lezte, dann hören sie auf. Ich hatte am 15ten August kein Geld mehr. Mein Bruder half mir aus. Ehe meine Geschäfte in Gang kommen, die ich im October antreten will, vergeht Zeit, und vor 8ten bis 10ten November nehme ich nichts ein. 116 fl. C. M. habe ich am 29ten September zu erlegen (als Wohnungszins), ich kann daher unter 300 fl. bis dahin (da ich meinem Bruder, der nicht wohlhabend ist, die Schuld berichten muß) unmöglich auskommen — daraus folgt mit Nothwendigkeit (und ich kann wahrhaftig nicht anders) als daß ich sogleich anfange, etwas zu arbeiten, was mir diese Summe oder eine ähnliche einbringt. Ich habe immer alle Anträge zurük gewiesen, ich m u ß jezt etwas dafür arbeiten. Ich ersuche Sie daher bei der Freundschaft, die ich Ihnen immer, auch bei andern

Gelegenheiten gezeigt, habe, mir nicht zu zürnen, wenn sich 5 und 6 noch weiter verzögert, Sie werden aus den obigen Angaben sehen, daß es gar nicht anders sein kann; denn ich muß ja leben können. Ich erkenne dabei 5 wohl, daß Sie im Rechte sind, aber ich kann im vorliegenden Falle nicht anders, darum schrieb ich Ihnen die Sache, wie sie ist, und bin weit entfernt, nicht zu erkennen, daß Sie nach Ihrem besten und richtigsten Ermessen handeln. Mein Unglük besteht darin, daß ich nicht eine kleine Rente 10 habe, davon ich leben kann; denn dann würde ich mit Muße, mit Nachdenken und Feile arbeiten, und vielleicht die schönen, sanften, tiefen Ideale, die mir vorschweben, verwirklichen können, während sie so wahrscheinlich mit mir begraben werden. Leben Sie wohl, ich bleibe Ihr 15 wahrer aufrichtiger Freund, was Sie gewiß auch daraus ersehen, daß ich, wo ich etwas Gutes zu entdeken glaube, es sogleich zu Ihnen zu lenken suche. Gebe Gott Ihrer Frau, die ich recht schön grüsse, eine glükliche Stunde und durch dieselbe unendlich viel Freude.

20 Adalbert Stifter.

930. An Anton Landsteiner.

Hochgeehrter Herr!

Entschuldigen Sie mich, daß ich Sie noch ein mal in der ärgerlichen Geschichte der Schneidermeisterin Hinterholzer 25 in Linz belästigen muß. Ich will in Kürze das Verhältniß wiederholen. Theresia die Tochter der Hinterholzer war bei uns im Dienste. Sie ging im Herbste 1846 mit uns nach Wien unter der Bedingung, daß wir sie in jedem Augenblik gegen 14tägige Kündigung entlassen dürfen. Im Frühlinge 30 wollten wir sie entlassen, weil wir fürchteten, sie würde in Linz,

wohin wir gehen wollten, bleiben, und wir ohne Bedienung sein. Wir wollten eine Magd, die schon früher ein mal vier Jahre bei uns war, und wieder zu uns wollte, nehmen. Allein aus Mitleid gaben wir der Theresia ihr Los in ihre eigenen Hände. Wir sagten, daß wir sie behalten, wenn sie den Vertrag eingehe, in Linz den Sommer über bei uns zu bleiben, und wieder mit uns nach Wien zu gehen. Sie ging nach vorläufiger brieflicher Einvernehmung ihrer Mutter den Vertrag ein. In Linz angekommen, wohin wir ausdrüklich nur ihre Reisekosten zu tragen einwilligten, wenn sie bei uns bleibe, erklärte sie, daß sie nicht mehr dienen wolle. Ich fragte sie selber ausdrüklich, ob das wahr sei, und sie bejahte es unter der ausdrüklichen Angabe, daß wir sie haben drankriegen wollen, daß sie aber uns dran gekriegt habe. Sie hat sich also das Reisegeld erschlichen. Ich entließ sie daher. Aus dem Vertragsbruch floß mir das Recht, die unter der Bedingung ihres Bleibens ausgelegten Reisekosten zurük zu fordern, und in Hinsicht ihres Koffers, den sie noch in Wien hatte, ergab sich für mich nur die Rechtspflicht ihn dem angezeigten Bevollmächtigten ausfolgen zu lassen, da ich nicht verpflichtet sein kann, einer Magd die freiwillig und N. B. vertragsbrüchig aus meinem Dienste geht, durch eigene Mühewaltung und Kostenaufwand ihre Effecten nach zu senden. Ich foderte aber keinen Ersaz des Reisegeldes, forderte nicht, daß Theresia mit nach Wien gehe, und versprach den Koffer zu senden, wie Sie selber Zeuge waren. Ich that das, weil ich mit Leuten solcher Art nicht Streit haben will, und weil ich die Noth und den Unverstand derselben vor Augen hatte. Ich gab den Koffer an den Spediteur Eberl im Dreifaltigkeitshofe in Wien und frankirte ihn. Aus Versehen der Spedition mag das Zeichen der Frankirung nicht auf die Effecten gekommen sein, und die Hinterholzer mußte in Linz wieder zahlen. Statt nun anzufragen, schrieb sie mir einen

Schmähbrief, den ich hier beilege. Was das zerbrochene Schloß anlangt, so ist dasselbe im *Innern* des Koffers, und weder ich, da kein Schlüssel beilag, noch sonst jemand hat das Schloß zerbrochen, sondern das muß früher beim Auf- oder Zusperren geschehen sein. Ich lege diesem Schreiben mein Aufgabsrecipisse, und Hinterholzers Frachtbrief bei. Da ich keinen Schritt mehr für sie thue, mag sie sich ihr Geld in der Spedition Eberl abholen lassen, die es gegen Recipisse und Frachtbrief verabfolgt. Meine Bitte an Sie aber geht dahin, der Hinterholzer ihr Unrecht und ihre Unsitte klar zu machen, ihr meine Rechte, die ich nicht ausübte, zu zeigen, und zu sagen, daß jedes von mir nur eine Güte war. *Ich verlange von der Hinterholzer schriftliche Satisfaction*; denn es stände übel, wenn jeder Geistesungebildete über die Schranke des Rechtes und der Sitte wegen seiner Unvernunft hinausgehen, und weil er roh ist, jeden andern beschimpfen dürfte. Es drohen von dieser Klasse ohnedem künftige Übel für die Gesellschaft, ich halte es daher für die Pflicht jedes Gebildeten, solchen Leuten ihr Unrecht zu erklären. Dies ist der Entzwek dieses Schreibens, denn mich persönnlich kann diese Frau weder ehren noch beschimpfen. Weigert sie sich, mir *amtlich* Genugthuung zu geben, so bin ich geneigt, den strengen Weg des Civil- und Strafrechtes einzuschlagen. Wenn sie vor Ihnen ihr Unrecht erklärt und einsieht, daß sie statt eine Forderung an mich zu haben, nur Nachsicht und Unterstüzung von mir empfangen hat, und wenn Sie so gefällig sind, dies den Herrn *Dierzer* Fabriksinhaber, der so gütig ist, in dieser Sache mein Bevollmächtigter zu sein, wissen zu lassen, so bin ich befriedigt, wenn auch eben nichts amtliches von ihr unterschriebenes an mich abgeht. Auf keinen Fall aber wünsche ich einen Brief von der Frau, weil sie sich schwerlich der Schmähungen in demselben enthalten würde. Sollte der Weg

an Sie, den ich einschlug, nicht der rechte sein, oder sollten weitere Schritte nöthig werden, so bitte ich Sie, dies an Herrn Dierzer bekannt zu geben.

Indem ich nochmal um Verzeihung bitte, daß ich Sie plage, weil ich wirklich nicht Wege und Mittel weiß, und 5 indem ich mich zu jedem Freundschaftsdienste bereit erkläre, zeichne ich mich mit größter Hochachtung

Ihren

ergebenen

Adalbert Stifter. 10

Wien 23t October 1847. Seitenstettergasse 495.

931. An den Verlag Fr. A. Brockhaus.

Hochgeehrter Herr!

In Erwiederung Ihres geehrten Zuschreibens vom 7ten d. M. zeige ich Ihnen an, daß ich Ihnen eine Arbeit 15 bis Ende April liefern kann. Früher ist es mir nicht leicht möglich. Wäre es Ihnen genehm, meine Arbeit für den Jahrgang 1850 zu bestimmen, so mache ich mich verbindlich, in den Frühlingsmonaten für die Urania eine Erzählung zu arbeiten, und sie Ihnen im Juli zu senden. Ich 20 habe eine gewisse Scheu, mit meinen anspruchslosen Sachen in die Gesellschaft der Urania zu treten, und möchte daher recht viele Sorgfalt auf das Ding verwenden. Wollen Sie mir gefälligst Ihre Meinung wissen lassen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung 25

Wien am 28. Dezember 1847. Adalbert Stifter

932. Albumblatt für das Album einer Schülerin.

[Wien, Dreißiger oder Vierziger Jahre.]

Nicht, was Du von mir wissen lerntest, nicht, was Dir Geist und Denken übte, danke mir, sondern wie mild und gut Du bist. Traue Dir selbst und traue den Deinen! Wenn Dir das aus meinen Worten in das Herz geflossen, danke mir's! Dann werde ich noch als Greis mit weißen Haaren, wenn ich Dich loben und Dich preisen höre, wie Du ein trefflich, herrlich Weib bist, stets mit Freuden sagen: „Sie war einst meine Schülerin."

933. An Albert Kaindl.

Hochgeehrter Freund!

So eben war Herr A. K. bei mir. Er schien mir sehr aufgeregt. Das Haus kann er nicht zum Verkaufe bringen. Er hat viele Schritte gethan die noch zu keinem Erfolge geführt haben. Er war besonders darum so gereizt, weil er von seiner Frau einen Brief erhalten hat, worin sie ihm schreibt, daß Sie ihn für närrisch hält, und einen von Schöntan, der ihm schreibt er solle nicht ohne verrichteter Geschäfte nach Hause kommen. *Ich kann beide Thatsachen nicht begreifen.* Wie kann man denn so schreiben? K. hat ein sehr zartes Gemüth, seine Frau sollte eher sehr gütig schreiben; denn durch solches Heraussagen muß er um so mehr gereizt und erregt werden. Sie scheint ihn durchaus nicht zwekmäßig zu behandeln. Ich habe ihn durch Güte ohne ihm lügenhafte Hoffnungen vorzuschmeicheln, doch in ziemliche Ruhe gebracht, aber solche Schritte stürzen wieder alles um. **Hier ist nur die größte Vorsicht Heil.** Er darf durchaus nicht wissen, daß und was wir über ihn correspondiren. Seien Sie gegen seine Frau

zurükhaltend, eben so gegen Therese. *Ein* Fehler ist schon gemacht, würde ihm unsere Besorgniß im ganzen Umfange bekannt, so könnte sie gerade zur Wahrheit werden. Ich empfehle Ihnen daher auf das Dringendste Vorsicht; denn bei seiner weichen und empfindungsvollen Gemüthsart muß und kann er nur durch Schonung geleitet werden. Von Dichterei will er jezt nichts wissen, auch nicht, daß er sich einmal etwas darüber vorgespiegelt hat, was er mir doch selber schrieb. Ich habe ihm gerathen, daß er nach Hause reisen soll, und *praktisch irgend ein Geschäft beginnen, sei es Anfangs noch so klein.* Wenn er das könnte, so glaube ich, wäre es das Beste. Machen Sie ja niemanden Mittheilungen, der ihn nicht schont, und damit er nicht compromittirt wird. Im Ganzen fand ich ihn viel ruhiger.

In Bezug der Wohnung bitte ich nichts zu thun. Ändert sich das Übel meiner Frau, so komme ich schon *sehr bald* nach Linz (vor der Baumblüthe) ändert es sich nicht, so werde ich wahrscheinlich nach Gräfenberg gehen müssen.

Grüßen Sie mir meinen Bruder recht schön, ich hoffe, daß ich ihn sehr bald sehe. Daß er nicht schreiben kann, macht mir große Besorgniß, es wird doch das Handübel nicht von Bedeutung sein? Ich bitte ihm zu sagen, daß er mir so bald als möglich darüber schreibt, oder schreiben läßt. Ich habe heuer ohnedem so viel Kummer, es ginge noch ab, daß mich da auch einer träfe, und an meinen Arbeiten hindere; denn ich habe dann solche Dinge immer im Kopf.

Leben Sie recht wohl, grüssen Sie Ihren Bruder und Ihre ganze Familie. Bewahren Sie das von mir hinauf Gesendete sehr wohl, oder senden Sie mir es wieder, weil er darnach verlangen könnte.

Wien 6. Februar 1848 Adalbert Stifter.
Seitenstettergasse 495.

934. An den Verlag Fr. A. Brockhaus.

Geehrter Herr!

Ob es mir wird möglich sein, bis Anfang Juni eine Arbeit für die Urania fertig zu machen, weiß ich durchaus
5 nicht; denn meine Stimmung ist durch eine Krankheit meiner Frau sehr nieder gedrükt, dazu kam im vorigen Monate der unvermuthete Tod ihres Bruders, der 4 unmündige vater- und mutterlose Kinder hinterließ, und die Krankheit meiner Frau wieder sehr verschlimmerte. Hebt sich das in
10 der nächsten Zeit, so werde ich mit freierem Herzen zur Arbeit gehen, und Ihnen etwas senden, das Sie nach Gefallen für 1849 oder 1850 verwenden können. Aber mit Gewißheit für Anfangs Juni, oder selbst Juli kann ich die Sache nicht zusagen, da ich die Wendung meiner Familienverhält-
15 nisse nicht voraus weiß, und diese bei der guten und einigen Ehe, in der ich mit meiner Frau lebe, großen Einfluß auf mich üben. Im Zweifel über den Fortgang dieses Übels habe ich es aufgeschoben, Ihnen zu antworten, aber da die Zeit dringt, mußte ich Obiges schreiben.

20 Mit größter Hochachtung

Wien, 2ten März 1848. Adalbert Stifter.

Seitenstettergasse 495.

935. An Josef Herbst.

Euer Wohlgeboren.

25 Wir verdanken das Portrait unsers Herrn Statthalters dem akademischen Künstler Herrn Axmann in Wien, welcher das lithographirte Bild durch den berühmten Maler Prinzhofer auf seine eigenen Kosten besorgen ließ.

Nachdem mich mein Freund Axmann ersuchte, einige Exemplare in Ihre Stadt zu schiken, um eine allfällige dortige Nachfrage befriedigen zu können, so bin ich so frei, unter Ihrer Adresse 10 Stüke mit dem Ersuchen ablaufen zu lassen, dieselben denjenigen zu verkaufen, welche ein Bild zu besizen wünschen. Der Preis besteht in 1 f. 30 kr. C. Mz. W. W. wovon 30 k. C. Mz. pro Stük Ihnen für den Verkauf zufallen. Die Geldbeträge bitte ich seiner Zeit an mich einzuschiken.

Mit besonderer Hochachtung

Linz 1. Juni 1850. Adalbert Stifter.

936. An Gustav Heckenast.

Lieber theurer Freund!

Ich habe Ihr mir sehr liebes Briefchen erhalten, und bin mit Abänderung des Titels ganz einverstanden, mir war er auch immer nicht recht, darf die Sache denn nicht noch einige Tage ruhen, vielleicht fällt mir noch ein anderer ein? Der Titel wird ja nicht mit dem 1. Bogen gedrukt? Ferner, darf ich nicht gleich zur Abkürzung den Rest des Manuskriptes nach Leipzig schiken, und wenn, so schreiben Sie mir gefälligst unter welcher Adresse.

In Hoffnung Sie bald zu sehen Ihr unveränderlicher Freund

Linz 18./9. 1852. Adalbert Stifter.

(abzugeben bei Herrn Ernst Szontagh Besizer der Modehandlung zur Jungfrau v. Orleans auf dem Graben in Wien)

937. An Gustav Heckenast.

Theurer Freund!

Hier folgt der Rest des Manuskripts zum Lesebuch. Die Stüke sind in der Ordnung des beifolgenden Verzeichnisses
5 zu druken.

Was Sie neulich sagten, scheint in Erfüllung gehen zu wollen. Ich bekomme immer mehr Zuschriften von den verschiedensten Punkten. Ich sende allenthalben freundliche Antworten zurük. Nicht aus Eitelkeit (Sie wissen am besten
10 und klagen leider darüber, daß ich immer Fehler in meinen Arbeiten finde, und nicht fertig werden kann) — also nicht aus Eitelkeit, sondern weil es Ihnen Freude macht, schike ich Ihnen beifolgenden Brief, den Sie mir gütigst wieder zurük senden mögen. Die darin erwähnten Gedichte sind recht
15 schön. Ich werde die Frau um alle bitten. Geiger wird Ihnen wieder einen Brief von mir senden. Im April komme ich nach Wien. Wenn so liebe Herzen mich begrüßen, wie im beifolgenden Briefe, arbeite ich doppelt so freudig. Alles Herzlichste und Schönste

20 Linz 15/2 1854 Adalbert Stifter.

938. An Alois Kaindl.

[Lackenhäuser, 21. August 1855.]

Theurer Freund!

Wenn Sie einen Brief zu sich bekommen, der an meinen
25 Bruder lautet, und auf der Rükseite das Wort Stifter führt, und mein Bruder etwa nicht in Linz wäre, so bitte ich den Brief meiner Schwägerin zu geben, sie möge ihn lesen, und wir bitten sie herzlich, das, was sie nach seinem Inhalte

Nachdem mich mein Freund Axmann ersuchte, einige Exemplare in Ihre Stadt zu schiken, um eine allfällige dortige Nachfrage befriedigen zu können, so bin ich so frei, unter Ihrer Adresse 10 Stüke mit dem Ersuchen ablaufen zu lassen, dieselben denjenigen zu verkaufen, welche ein Bild 5 zu besizen wünschen. Der Preis besteht in 1 f. 30 kr. C. Mz. W. W. wovon 30 k. C. Mz. pro Stük Ihnen für den Verkauf zufallen. Die Geldbeträge bitte ich seiner Zeit an mich einzuschiken.

Mit besonderer Hochachtung 10

Linz 1. Juni 1850. Adalbert Stifter.

936. An Gustav Heckenast.

Lieber theurer Freund!

Ich habe Ihr mir sehr liebes Briefchen erhalten, und bin mit Abänderung des Titels ganz einverstanden, mir war 15 er auch immer nicht recht, darf die Sache denn nicht noch einige Tage ruhen, vielleicht fällt mir noch ein anderer ein? Der Titel wird ja nicht mit dem 1. Bogen gedrukt? Ferner, darf ich nicht gleich zur Abkürzung den Rest des Manuskriptes nach Leipzig schiken, und wenn, so schreiben Sie 20 mir gefälligst unter welcher Adresse.

In Hoffnung Sie bald zu sehen Ihr unveränderlicher Freund

Linz 18./9. 1852. Adalbert Stifter.

(abzugeben bei Herrn Ernst Szontagh Besizer der Mode- 25 handlung zur Jungfrau v. Orleans auf dem Graben in Wien)

937. An Gustav Heckenast.

Theurer Freund!

Hier folgt der Rest des Manuskripts zum Lesebuch. Die Stüke sind in der Ordnung des beifolgenden Verzeichnisses
5 zu druken.

Was Sie neulich sagten, scheint in Erfüllung gehen zu wollen. Ich bekomme immer mehr Zuschriften von den verschiedensten Punkten. Ich sende allenthalben freundliche Antworten zurük. Nicht aus Eitelkeit (Sie wissen am besten
10 und klagen leider darüber, daß ich immer Fehler in meinen Arbeiten finde, und nicht fertig werden kann) — also nicht aus Eitelkeit, sondern weil es Ihnen Freude macht, schike ich Ihnen beifolgenden Brief, den Sie mir gütigst wieder zurük senden mögen. Die darin erwähnten Gedichte sind recht
15 schön. Ich werde die Frau um alle bitten. Geiger wird Ihnen wieder einen Brief von mir senden. Im April komme ich nach Wien. Wenn so liebe Herzen mich begrüßen, wie im beifolgenden Briefe, arbeite ich doppelt so freudig. Alles Herzlichste und Schönste

20 Linz 15/2 1854 Adalbert Stifter.

938. An Alois Kaindl.

[Lackenhäuser, 21. August 1855.]

Theurer Freund!

Wenn Sie einen Brief zu sich bekommen, der an meinen
25 Bruder lautet, und auf der Rükseite das Wort Stifter führt, und mein Bruder etwa nicht in Linz wäre, so bitte ich den Brief meiner Schwägerin zu geben, sie möge ihn lesen, und wir bitten sie herzlich, das, was sie nach seinem Inhalte

ausführen kann, auszuführen. Ich bin in den Lakerhäusern bei Schwarzenberg bei dem Herrn Rosenberger, und habe die Anzeichen meiner vorigjährigen Krankheit. Ich will wenigstens einige Tage abwarten.

Mit den herzlichsten Grüssen

Ihr unveränderlicher Freund
Adalbert Stifter.

939. An Emilie Freifrau von Binzer.

Hochverehrte Frau Baronin!

Ich lege mit Dank die zwei Hefte wieder in Ihre Hände. Ich brauche Ihnen wohl nicht die Versicherung zu geben, daß ich das strengste Geheimniß darüber bewahren werde, daß Sie meinen dringlichen Bitten nachgegeben, und mir einen Blik in dieses Werk erlaubt haben; wenn diese Versicherung nothwendig wäre, so hätten Sie mir die Hefte nicht gegeben. Ich ermesse erst jezt die Überwindung, die es Sie so lange gekostet haben mußte, eine solche Begabung, von der Sie wußten, geheim gehalten zu haben. Wenn Sie mich einen zu strengen Richter nennen, so wissen Sie doch auch, mit welcher Freude, und ich darf wohl den Ausdruk gebrauchen, mit welcher demüthigen Verehrung ich die Werke aufnehme, in denen uns eine hohe Begabung der Kunst und selbst der Wissenschaft entgegen trit. Es ist ja das neben den Thaten der Gerechtigkeit der Vaterlandsliebe der Menschenbeglükung, von denen uns die Geschichte erzählt, das Höchste, was die Menschheit an Erdengütern hat. Um wie viel größer mußte meine Freude bei Lesung dieser Zeilen sein, als der Verfasser der erhabenen Familie angehört, welcher ich ohnehin wie jeder Vaterlandsfreund mit tiefer Liebe zugethan bin. Die Hefte haben mich, ich gestehe es Ihnen, erschüttert. Es

liegt da nach meiner Meinung die entschiedenste schöpferische Begabung vor. Ich sage schöpferisch, weil dies nach meiner Ansicht das Merkmal der mir mitgetheilten Darstellungen ist, wie es überhaupt das unerläßliche Merkmal
5 jedes Kunst- und Wissenschaftswerkes ist: die vollkommenste Ergreifbarkeit dessen, was man gibt; werde es nun mit dem Verstande ergriffen wie in der Wissenschaft, oder mit der Vernunft und den Sinnen wie in der Kunst. Um dieses Schöpferische, oder wie es eigentlich genannt zu werden
10 pflegt, Genie, reihen sich alle andern Gaben, die stets bei ihm sind: eine gegenständliche Darstellungskraft, die dem Verfasser sagt, auf was es ankömmt, daß wir das von ihm Gesehene auch gleichsam leibhaft vor unsern Augen sehen, ein tiefes Herz, das Schöne Große Warme Verehrungs-
15 würdige zu fassen und widerzuspiegeln, ein gleichsam prophetischer Blik, um ernste und große Lebensverhältnisse auszusprechen und zu wissen, die man selber noch nicht im Leben erfahren hat, ein klares Auge, das Menschenleben von einer gewissen Höhe herab anzuschauen, und ihm einen heitern
20 Scherz abzugewinnen, und endlich die Fertigkeit, das alles sagen zu können, und das, was abgethan werden muß, mit dem rechten Schlage abzuthun. Ich gehe Reisebeschreibungen und dergleichen, wie Sie wissen, mit Zögern entgegen, weil man so oft nur Gemeinpläzen unnüzer Gelehrsamkeit oder
25 dem lediglichen Verfasser allein begegnet. In den zwei Heften aber sah ich alles sinnlich greifbar vor mir, wie ich nie früher ein Bild hatte, die wärmste kräftigste Poesie sprach mich an — oft erinnerte ich mich an Homer (rufen etwa ähnliche Schaupläze ähnliche Bilder hervor?) das Trinken an der
30 Quelle im Walde in Albanien mit dem Bereiftwerden des Silberbechers ist fast ein homerischer Vers — schöne tiefe Aussprüche über das Leben begegneten mir, deren Wesenheit ich erst im fünfzigsten Jahre selber erlebte, wie z. B. ehe man

zur Waldquelle ging, über die Natur und über Kunst und Wissenschaft, die ein Leben zu füllen vermögen, oder die Betrachtungen in der Gotteshütte über die Herrlichkeit und Widerstandskraft des Glaubens bitter Unterdrükter, der Scherz und die Schalkhaftigkeit der Hefte sind klar heiter wahr und treffend, und die Sprache ist zulezt so fließend und ich möchte sagen ausgeschrieben wie bei einem Verfasser, der schon mehrere Werke hinter sich hat. Ich habe jedes Heft, ohne abzusezen, in der Nacht gelesen, und dann am andern Morgen wieder. Wenn ich den Gesamteindruk bezeichnen müßte, so müßte ich das Wort gebrauchen: Ich bin entzükt darüber. Daß sich an dieses Gefühl das tiefste Bedauern anschließt, daß so ein Werk der Öffentlichkeit entzogen bleibt, ist natürlich; aber ich will nicht klagen, weil ich begreife, daß nach den vielen Beziehungen hin, die bei der Öffentlichkeit beachtet werden müßten, leicht die herrliche Unbefangenheit verloren gehen könnte. Darf ich auch tadeln? In dem innigen trefflichen Eindruke störten mich (ich kann aber irren; denn ich habe in neuer Zeit in dieser Hinsicht beinahe eine Leidenschaft) zuweilen fremde Ausdrüke. Im Scherze sind sie stets herrlich und unentbehrlich, im Ernste und im Großen glaubte ich doch deutsche Wort[e] hören zu müssen. Aber ich bin in diesem Punkte vielleicht nicht berufen zu urtheilen.

Zum Schlusse eine Bitte, Frau Baronin, eine inständige herzliche Bitte. Wenn es ohne Indiscretion geschehen kann, lassen Sie mich seiner Zeit das ganze Werk lesen. Es ist eine Freude für mich eine Bereicherung meines Wesens und es ist ja auch ein Glük, die Zahl derer, die man verehren kann, größer zu machen. Ich werde das vollständigste Geheimniß bewahren, wie ich auch glaube, daß Sie eine Unschiklichkeit von mir nicht voraus sezen.

Noch einmal meinen tiefsten innigsten Dank. Ich schließe

dieses Schreiben mit dem Ausdruke der größten Verehrung, mit der ich bin

Ihr

ergebenster Diener

5 Linz am 2ten Dezember 1856 Adalbert Stifter.

940. Widmung der fünften Auflage der „Studien" für Hermann Gerhardus.

Sr. Wohlgeboren Herrn Gerhardus in Wien.

Bei diesem Geschenke meines Bruders Anton an Sie 10 zu dem holdesten aber wichtigsten Schritte Ihres Lebens mag wohl mehr die brüderliche Liebe als der Werth der Sache den Anlaß gegeben haben. Die Worte, welche diese Bücher enthalten, sind in weit von einander entfernten Zeiten entstanden: in der fröhlich strebenden Jugend und in den reiferen 15 Jahren des Mannes.

Möge Ihnen das Erstere nicht zu kindisch erscheinen, und möge das Leztere Ihrer Beachtung würdig sein — immer aber möge, wenn Ihnen Ihre Geschäfte einen Blik in diese Blätter zu thun erlauben, eine freundliche Erinnerung an 20 den Verfasser die Begleiterin dieses Einblikes sein.

Linz, am 1. Juni 1859 Adalbert Stifter

941. An Dr. Gieser.

Euer Wohlgeboren!

In Erwiederung Ihres geehrten Schreibens vom 16ten d. 25 M. zeige ich Ihnen an, daß ich den Bestrebungen der Donauzeitung, so weit diese aus Ihrem Briefe erkennbar sind, von Herzen beistimme. Wenn auch die anderweitige Haltung des

Blattes mit meinen Gefühlen und Ansichten bezüglich der Weltlage und des aus derselben gebothenen Handelns der Staaten und der Einzelnen übereinstimmt, wie ich wohl aus den ersten Blättern werde entnehmen können, so will ich recht gerne troz meiner vielen Geschäfte zu Zeiten dem Blatte 5 einige Zeilen einsenden. Sie sind wohl so gefällig, mir manches Nähere über das beabsichtigte Blatt mitzutheilen.

Indem ich Sie bitte, an Herrn Schulrath Beker meine herzlichsten Grüße melden zu wollen, zeichne ich mich mit vorzüglicher Hochachtung 10

Euer Wohlgeboren

ergebenen

Linz am 25ten Jänner 1860. Adalbert Stifter.

942. An Dr. Balthasar Elischer.

Hochverehrter Freund! 15

In dem Augenblike erhalte ich einen Brief von Hekenast, in dem er mir meldet, daß Sie am 15ten d. M. nach Wien gehen werden. Ich sandte ihm am 10. d. M. ein Schreiben, das ich ihn bath, Ihnen mitzutheilen, worin meine Abreise von hier von seiner Antwort abhängig gemacht wird. Nun 20 schreibt er aber, daß er am 11ten nach Marot gehen und am 14ten zurük kommen wird, folglich kann er meinen Brief am 11. nicht lesen, folglich weiß ich nicht, ob ich am 15ten nach Wien gehen kann. Kann ich am 15 (Sonntag) nicht gehen, so kann ich es erst am 19ten (Donnerstag). Ich bitte, reden 25 Sie noch am Samstage mit Hekenast, der Ihnen den Tag meiner Ankunft in Wien wird besser sagen können als ich. Ich glaube mit Gewißheit sagen zu können, daß ich am 19ten Nachmittags in Wien sein werde. Ich werde Hekenast bei der Stadt Frankfurt suchen. Meine Adresse liegt bei Gerold. 30

Diese Zeilen schrieb ich in Eile, daß Sie sie noch zu rechter Zeit erhalten.

Mit größter Liebe und Hochachtung

Linz 12ten April 1860 Adalbert Stifter.

5 943. An Heinrich Laube.

Euer Hochwohlgeboren!

Verzeihen Sie, daß ich Sie mit einigen Zeilen belästige. Aus Antheil für die Kunst, die mir seit meiner Kindheit das höchste irdische Gut ist, und aus Antheil für den Über-
10 bringer dieser Zeilen Guido Lehmann fand ich mich dazu bestimmt. Lehmann ist nach meiner Meinung auf dem Wege, einer der bedeutendsten Schauspieler unserer Zeit zu werden, und da mir das k. k. Hofburgtheater troz meiner Abwesenheit von Wien noch immer an das Herz gewachsen ist, war
15 es seit Langem schon mein Wunsch, Sie auf diesen Mann aufmerksam zu machen, wozu sich nun eben eine Gelegenheit biethet. Ich halte Lehmann für ein Genie, dem die Abrundung noth thut. Tiefe Innerlichkeit und Adel des Gemüthes sind sein Wesen. Einzelheiten in seinen Leistungen sind bereits
20 so groß, wie ich sie nur bei den größten Schauspielern gesehen habe. Manches habe ich sogar nie so schön gesehen. Jedoch sind seine Leistungen noch mehr minder zerrissen, und nicht an allen Stellen von gleicher Höhe. Gestern z. B. war die Gartenscene in den Räubern (Franz Moor) von ihm so
25 groß, wie ich sie von den berühmtesten Männern nicht gesehen habe. Barbarossa (in Heinrich der Löwe) ist eine würdige fast großartige Leistung von ihm. Als Russe in Waldemar gefällt er mir besser als Gabillon, er gibt den Charakter äußerlich poliert. Als Franzose in Anne-Lisa ist er
30 meisterlich, und als Philipp in Don Carlos hat er nicht blos

nach meinem Urtheile eine Stelle, in der er alle überragen dürfte. Gestern sah ich ihn zugleich mit Ihrem Wagner in den Räubern. Wagner (Carl) hatte jenes abgerundete geglättete Spiel, wie man es auf der Hofbühne sieht, es war in Form und Inhalt durchgebildet und einheitlich; aber es war 5 für mich mehr oder weniger äußerlich und deklamatorisch. Lehmanns Spiel (Franz) hatte manche Fehler, die sich Wagner nie hätte zu Schulden kommen lassen; aber es hatte stellenweise eine blizende Innerlichkeit, daß der ganze von seinen Begierden gepeitschte Bösewicht da stand wie ein reißendes 10 Thier. Troz der Fehler und einzelner Mißtöne mußte ich Lehmanns Spiel nicht als Vollendung sondern als Anlage weit über Wagners stellen. Lehmann ist noch in den Jahren des Lernens und ist zu schüchtern, sich auf größere Schaupläze zu wagen. Ich gebe Ihnen hiermit meine Ansicht, die durch- 15 aus nicht auf Unfehlbarkeit Anspruch macht, es Ihnen überlassend, ob Sie davon einen Gebrauch machen und Lehmann Gelegenheit, sich zu zeigen, geben wollen. Jedenfalls bitte ich Sie diese Zeilen lediglich als einen Beweis meiner Liebe für die Kunst anzusehen. 20

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren

Linz $\frac{22}{3}$ 1861

ergebener Diener
Adalbert Stifter.

944. An Heinrich Laube. 25

Euer Hochwohlgeboren!

Der Schauspieler Guido Lehmann, welcher jezt ein paar Jahre in Linz war, und nach dem Ort seiner neuen Wirksamkeit Brünn abgeht, wird Ihnen ein Schreiben von mir bringen. Ich sende diese Zeilen voraus, um Sie, der Sie 30

gewiß mit Zudringlichkeiten überschwemmt sein werden, davon
vorher zu verständigen, und Sie zu bitten, diesem Manne einige
Aufmerksamkeit schenken zu wollen. Er ist ein so großes
Talent, wie sie mir selten vorgekommen sind. Seine Bildung
5 und sein ungewöhnlich ernstes Kunststreben dürften, nun er
an den rechten Plaz kömmt, ihn zu einer der ersten Stufen
der Schauspielkunst empor führen. Seine Bescheidenheit und
seine fast ängstliche Ehrfurcht vor den Höhen der Kunst ließen
es bisher immer nicht zu, sich vorzudrängen. Ich war es, der
10 ihn aufforderte, sich an Sie zu wenden, und der ihm zuredete,
sein Herzklopfen, das er hat, wenn er sich einem neuen Publikum gegenüber befindet, bei Seite zu lassen, wenn Sie ihm
etwa Gelegenheit geben, sich den Besuchern des Burgtheaters zu
zeigen, da ich ein alter und eifriger Besucher dieses Theaters
15 weiß, daß er dort noch weit eher der Liebling von Jung und alt
werden wird, als hier, wo alles sein Fortgehen auf das Tiefste
bedauert, außer mir, der ich so wenig eigennüzig bin, daß ich
stets sagte, dieser Mann müsse auf einen größeren Wirkungskreis. Sie werden gewiß erkennen, daß mich Liebe zur Kunst
20 bei meinem Ansinnen leitet, und mir es nicht verübeln.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
Euer Hochwohlgeboren

ergebenster Diener

Linz am 23ten März 1861. Adalbert Stifter.

25 945. An den Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar.

Allerdurchlauchtigster Großherzog!
Gnädigster Herr!

Der Herr Baron August von Binzer hat mir zweimal
30 ein huldvolles Wort im Auftrage Eurer königlichen Hoheit

über ein von mir verfaßtes Buch überbracht. Ich halte es für meine Pflicht, Eurer königlichen Hoheit dafür meinen innigsten und unterthänigsten Dank darzubringen. Das Wort hat mich um so tiefer gerührt, da es eine Billigung meines unbedeutenden aber auf hohe menschliche Dinge gerichteten 5 Strebens zu enthalten scheint, und da es von jener Stätte kömmt, an welche sich die theuersten Erinnerungen des deutschen Volkes in Hinsicht seiner größten Dichter knüpfen. Möchte mein nächstes Buch, dessen Begebenheiten aus der Geschichte genommen sind, der Beachtung Eurer königlichen 10 Hoheit nicht ganz unwerth sein. Gewiß aber ist, daß das Wort Eurer königlichen Hoheit meine geringen Kräfte für alle Zukunft auf das Stärkste beleben und stets der Begleiter jener Ehrerbiethung sein wird, mit der ich mich zeichne

Eurer königlichen Hoheit 15

Unterthänigst Gehorsamster
Adalbert Stifter.

Linz an der Donau am 26ten Mai 1861.

946. An Jacob Mayer.

Lieber Bruder! 20

Ich komme erst heute dazu, deinen Brief zu beantworten, da ich dieser Tage her durch Fremdenbesuch so in Anspruch genommen war, daß fast keine Tagesstunde mir gehörte. Ich werde mich sehr darüber freuen, wenn alles so wird, wie es in dem Briefe steht. Es ist mir von jeher sehr schmerz- 25 lich gewesen, daß zwischen uns so Übles herrschte, und daß, wenn es den Anschein hatte, daß alles ausgeglichen sei, dieser Schein wieder eine Täuschung war. Ich würde es Gott als eine der größten Wohlthaten danken, wenn wir Geschwister

alle in offener herzlicher unwandelbarer Liebe verbunden wären, und mit Ruhe einander darin vertrauen könnten, daß kein Zwischenfall diese Liebe zu stören im Stande sei. Ich bin seit meiner Kindheit mit gar keinen Menschen in Feind-
5 schaft gewesen, als Jüngling hatte ich unzählige fröhliche Spielkameraden, davon einige wahre Freunde wurden, als Mann ist mir das Glük zu Theil geworden, die Hochachtung und Liebe eines Kreises edler Freunde zu besizen, zwei Frauenherzen waren mir in tiefer Neigung zugethan, eines
10 ist längst bei Gott, das andere verschönt noch durch Hauswirthlichkeit Güte Treue und flekenlosen Wandel mein Leben, ich bekomme noch aus verschiedenen oft sehr fernen Gegenden Zuschriften, in denen das Rechtliche, das in meinen Schriften liegt, betont wird, mit allen andern Geschwistern
15 bin ich immer in Liebe und Frieden gewesen: nur derjenige Bruder, der durch seinen Bildungsgang mir der nächste hätte sein sollen, hat mich verkannt, und jede Bemühung von mir, ihn durch Beweisführung mit Worten oder durch meinen Wandel eines Bessern zu belehren, war vergeblich. Und
20 wenn ich Hoffnung schöpfte, zeigte mir eine Handlung von ihm oder geschriebene Worte, daß die Hoffnung eitel war. Ich mußte also tragen, was ich nicht ändern konnte, und außer dem schweren Unglüke, was mich in meiner Ziehtochter traf, war dieses das größte Mißgeschik meines Lebens. Der
25 Bruder Anton war Zeuge von mancher Mannesthräne in meinem Auge über dieses Mißgeschik, und seit ich alt werde, sind Thränen nicht mehr etwas so Leichtes in meinen Augen. Ich wünschte dir nie etwas Böses; aber ich mußte mich in mich zurükziehen, weil mir deine Worte oft zu weh thaten.
30 Seit Juliens Tode und seit dem Tode der edlen Josefine schloßen wir uns noch mehr von der Welt ab, meine Gattin und ich lebten verwaist, nur noch Glük in unserer gegenseitigen Liebe und in der gegenseitigen Kenntniß

unserer Herzen findend. Ein Lichtblik wurden für mich die heranblühenden Kinder meines Bruders Anton. Wenn ich sie liebkose, habe ich oft die schmerzlichsten und wieder die süssesten Gefühle. Da mir Kinder versagt sind, und da mir ron denen, die ich mir in das Haus nahm, das eine durch einen schreklichen Wahnsinn das andere durch einen frühzeitigen Tod entrissen wurde, so liegt meine Hoffnung in diesen Kindern, die hier um mich sind. Mögen sie fröhlich und zu tüchtigen Menschen heran wachsen. Mit den Kindern des Bruders Hanns hoffe ich erst bekannter zu werden, wenn sie einmal länger um mich werden sein können. Alle diese Kinder können einmal ein Lichtschein in meinem Alter sein. In die Einsamkeit, in der ich lebe, kam dein Brief, und es scheint, als wollte der Gram, der seit Juliens erschütterndem Ende und seit dem Tode Josefinens wenn auch sich mildernd doch nichts desto weniger in meinem und meiner Gattin Herzen war, dadurch gelindert werden, daß das andere Mißgeschik von mir genommen wird. Ich danke dir für deinen Brief, und es sei alles, was du je gesagt und geschrieben hast, vergessen. Nur bitte ich dich recht inständig, bleibe jezt deinem Entschlusse treu, glaube der Liebe und Achtung, die so manche gute Menschen gegen mich hegen, und glaube meinem Lebenswandel mehr als einer augenbliklichen Einbildung, die dich übereilen könnte. Sollte dir wieder ein Zufall harte Worte gegen mich eingeben wollen, so warte, ehe du sie sagst, den nächsten Tag ab, vielleicht bringt er Besseres. Von meiner Seite kannst du auf Folgendes bauen, daß ich immer wahr bin, und daß ich meine Pflicht zu thun bestrebt bin, was auch daraus entstehe. Außerdem bin ich immer eher mild als strenge gegen andere gewesen, und werde mir diese Eigenschaft wohl nicht abgewöhnen. Ich werde dir immer ein treuer Bruder sein, und solltest du dich vermählen, so werde ich deine Gattin achten und deine

Kinder, wenn dir Gott solche schenkt, lieben. Lasse eine schönere und heiterere Zukunft über uns herauf gehn.

Meine Frau dankt für deinen Gruß, und erwiedert ihn.

Ich füge diesem Briefe keine anderweitigen Dinge bei, 5 und bemerke nur, daß mir der Name Prevali eine schmerzliche Erinnerung erwekte; Josefine war öfter dort, und sprach öfter von dem Orte.

Lebe wohl, vergiß nicht, wenn du deinen Aufenthalt wechselst, es anzuzeigen; denn sonst wären wir wieder ge- 10 trennt, wie ich die lezten Jahre her oft nicht wußte, wo du bist. In Hoffnung bald wieder etwas Gutes von dir zu hören zeichne ich mich

Deinen treuen Bruder

Linz am 6ten September 1861. Adalbert Stifter.

15 In Unterdrauburg war ich im Juni 1857 mit der Frau und Julien im Posthause über Nacht gewesen.

947. An Jacob Mayer.

Lieber Bruder!

Du mußt mir nicht zürnen, wenn ich dir nicht regel- 20 mäßig schreibe, meine Zeit ist eben nicht regelmäßig. Mache dir nichts daraus, wenn du auf zwei Briefe einen empfängst, vielleicht bekömmst du auf einen ein anderes Mal zwei. Schreibe mir, so oft es dir dazu zu Muthe ist, deine Briefe werden mir immer sehr angenehm sein. Meine Zeit ist mir 25 oft so zugeschnitten, daß ich an manchen Tagen nicht eine einzige Minute habe, um 30 Schritte weit spazieren gehen zu können, und daß ich mich vermufft und versessen zu Bette legen muß. Mein Amt fordert seine Arbeiten, dann gehöre ich allerlei Vereinen an, dann habe ich eine Correspondenz, 30 in der die Antwort gegeben werden muß, und endlich habe

ich meine Schriftstellerarbeiten, denen, sie mögen nun einen großen oder geringen Werth haben, ich nicht entsagen kann, sie sind mir Herzenssache geworden, sie sind mein Kaffehhaus Gasthaus Ball Jagd etc. .etc Jezt schreibe ich an einer Geschichte a u s der Geschichte, eine Familie betreffend, 5
welche in unserer Geburtsgegend einmal eine große Rolle gespielt, und eine große Macht besessen hat, eine Familie, deren Glieder fast Königen gleich waren, die Herren von Rosenberg. Meine Geschichte heißt „Witiko". Witek, Witko, Witiko, Vitigo, Vitgo, hieß der Ahnherr der Rosenberger. 10
Er baute das Witkohaus auf dem Kamme des Böhmerwaldes (Wittinghausen, St. Thoma) die Stammburg der Rosenberger. Er war in seinen höhern Jahren Obertruchseß (1169 bis 1176) in Böhmen unter seinem Könige Wladislaw und dessen Nachfolger. Erst circa 1248 wurde Rosenberg 15
gebaut, und es entstand der Name „von Rosenberg". Erinnerst du dich noch der 3 fünfblätterigen rothen Waldrosen unter dem Dache des Thurmes von Oberplan? Ich habe sie als Knabe oft angesehen, jezt sind sie verpuzt, so wie unser Kirchthurmdach aus einem Keile eine Schlafhaube 20
geworden ist. Oberplan heißt in alten Urkunden Plana de monte Vitkonis (Plan unter dem Berge des Vitko) (Schallers Topographie Böhmens S. 192). Also ist der heutige Brunnberg der Berg des Vitko gewesen. War ein Eremit Vitko (Veit) auf dem Berge oder ein Heiligenbild, oder steht der 25
Berg im Zusammenhange mit dem ersten Vitko, dessen Nachfolger die Vitikonen hießen? Bei mir ist das Leztere. In meinem Buche schläft in diesem Augenblike Witiko auf einem Strohsake, der auf einem aus Tannenpfosten und Brettern gemachten Gestelle lag, das in einem Hause stand, welches 30
im oberen Plane gegen das Ende herab ein wenig von den andern Häusern gegen Morgen entfernt war. — Nach Witiko wird Peter Wok (von Rosenberg) kommen, und dann Za-

wisch. Aber ich langweile dich da mit meinen närrischen Geschichten.

Was du mir von deiner Hüftkrankheit schreibst, habe ich wirklich selber erfahren. Ich hatte im Winter 1838 eine
5 sogenannte Ischias (Entzündung der Scheide des Hüftnerven). Es wurde fürchterlich an mir herum geheilt. Dr. Wurm gab mir homöopathisch im Sommer 1838 die Koloquinte, und das Übel verging, und hat mich seither nicht mehr gemahnt. Ob es durch die Natur ob es durch die Koloquinte
10 verging, kann ich dir wirklich nicht sagen. Ein wenig glaube ich doch an die Koloquinte, weil sich das vom Dr. vorausgesagte Ameisenlaufen im Fuße eingestellt hatte. Wenn du noch etwa Anwandlungen haben solltest, so erzähle diese Geschichte einem Homöopathen. Holeczek in Klagenfurt wird
15 die Wirkungen der Koloquinte gut kennen. Die Leni, die Tochter unserer Schwester sagte mir vor Kurzem, daß du in Wien einmal einen sehr bösartigen Husten hattest. Ist es so, und ist er völlig gewichen? Lenchen übertreibt zuweilen. Seit dem Tode Josefinens fürchte ich alle Husten sehr. Schreibe
20 mir in deinem nächsten Briefe etwas darüber.

Im September war Armann Ferdinand bei uns. Diese Familie ist für die kleinen Gefälligkeiten, die ich ihr erweisen konnte, übertrieben dankbar. Ferdinand verlangte, uns zu malen. Wir saßen ihm, und die fast lebensgroßen Bilder
25 (Kniestücke 36″ hoch) sind so ähnlich, daß sie Kinder und Hunde kennen, und sie sind so trefflich gemalt, daß ich in Erstaunen gerieth. Augen malt der 23jährige Mensch, wie sie jezt weder Schrozberg noch Ammerling kann. Bei mir ist auch Stirne und Kinn des ersten Meisters würdig, bei
30 der Frau sind die Helldunkel fast so klar wie bei Tizian. Der junge Mann hat ein großes Naturgefühl, er malte alles selbst das lezte Bändchen nach der Natur, und malt nur, was er sieht, wenn er so fortfährt, und wenn er immer

mehr sehen lernt, und fern von jeder Manier dem Gesehenen treu bleibt, so steht ihm eine große Zukunst bevor. Ich hoffe, ihm auch beistehen zu können. Ich habe in Wien Rahmen bei Bühlmayer bestellt, als die Rahmen kamen, als die Bilder in denselben waren, und als wir davor saßen, rötheten sich Axmanns Wangen vor Freude; denn die Bilder verdienten es, wir hatten die größte Freude, und doch brach meine Gattin in ein heftiges Schluchzen aus. Ich verstand ihr Gefühl, und es quollen mir auch die Thränen aus den Augen. Wem werden die Bilder nach unserm Tode zufallen? Nur für Kinder sind solche Dinge Kleinode. Wer wird unsere gemalte Gestalt und unsere Mienen ehren, wenn wir todt sind, und wer wird mit Rührung vor ihnen stehen? Die Brüder werden mir im Tode bald folgen, die jezt erwachsenen Verwandten verstehen diese Dinge nicht, und haben auch keine Liebe für uns. Vielleicht werden die, die jezt noch Kinder oder ungeboren sind, gebildeter oder gefühlvoller, und ehren die Bilder als Werthstüke der Familie — vielleicht auch nicht. Jezt sind sie uns selber theuer, und werden dem Überlebenden ein schmerzlicher Trost sein.

Vor zwei Jahren habe ich Hekenast mit dem Maler Piepenhagen in Prag bekannt gemacht, d. h. mit Werken von ihm. Hekenast ließ sich zwei Bilder von ihm malen, und sandte sie mir heuer im Sommer zum Ansehen und zu unserer Ausstellung. Die Bilder, eine Waldlandschaft und eine Mondlandschaft, sind Meisterwerke ersten Ranges. Seit dem alten Van der Neer, sagte Steinfeld, ist kein solcher Mond gemalt worden. Ich hatte das höchste Entzüken über diesen Mond, und schrieb Hekenast darüber, ich sagte, daß beim Anblike eines solchen Werkes sich in allen Winkeln meiner Seele die schaffenden Kräfte regten, und daß er glüklich ist, solche Dinge haben zu können. Als Antwort theilte er mir die Nachricht mit, daß er auf seine Kosten ein Mond-

stück bei Piepenhagen für mich bestellt habe, in gleicher Größe, und, wie er wünsche, am allerschönsten gemalt. Unsere Schwester Nani saß gerade bei meiner Frau auf dem Sopha, als ich den Brief vorlas, und bei der Schenkungs-
5 stelle vor Ergriffensein nicht weiter lesen konnte. Nicht der Werth des Geschenkes erschütterte mich so; denn endlich kann ich ja auch einige hundert Gulden zusammen sparen, und mir einen Piepenhagen kaufen — sondern die Liebe, die sich in dieser Handlung aussprach, traf in mein Herz,
10 die Worte, die da standen: „Sie sind dann gewiß so freundlich, das Bild mit derselben Freundschaftsliebe anzunehmen, mit der es gegeben ist.“ Ich mußte dir diese Begebenheit mittheilen, weil sie einen der schönsten Augenblike meines Lebens ausmacht. Hekenast ist einer der seltensten Menschen, und
15 dieser Mensch trägt eine solche Liebe zu mir. Daß ich ihn mit allen Kräften meiner Seele liebe, versteht sich wohl von selber. Im Alter und wenn man kinderlos ist, lernt man die Freundschaft achten. In der Jugend hat man meistens nur Kameraden. Hekenasts Freundschaft ist mir in mancher trüben
20 Lage meines Lebens ein leuchtender Pfeiler gewesen. Möge ihm Gott in seinen Kindern recht viel Freude erleben lassen. Jezt malt Geiger in Wien ein 6′ 6″ langes Historienbild für ihn „Mathias Corvinus unter den Gelehrten und Künstlern.“ Die Bleistiftskizze war neulich zur Ansicht bei mir.
25 Das Bild ist eine der erhabensten Compositionen unseres trefflichen Freundes Geiger. Wenn die Farbe der Zeichnung ebenbürtig wird, so hat Hekenast wieder ein Meisterwerk. Wo ist ein hohes Haupt, das diesem einfachen Privatmanne gleicht?

30 Sonst ist unser Leben sehr einfach. Meine Gattin thut ihre Hausgeschäfte, und ich arbeite in meinem Zimmer. Zuweilen besuche ich irgend jemanden, zuweilen sprechen fremde Freunde bei mir ein, und manches Mal bewundere ich unser

schönes Land auf einer Amtsreise. In der Zeit nach dem Tode unserer Mutter habe ich Oberplan nicht mehr gesehen. Ich fürchte mein erstes Dortsein ohne der Mutter sehr. Anton und ich lassen ihr durch Hafner hier eine Gedenktafel auf ihr Grab machen. Zur Aufstellung werden wir wohl hinein 5 kommen. Wie oft habe ich jezt das Gefühl, so ein Mutterherz kann es auf der ganzen Welt nicht mehr geben.

Lebe wohl, schreibe bald wieder. Wir grüßen dich auf das Beste.

Dein treuer Bruder 10

Linz am 31ten October 1861. Adalbert Stifter.

948. An Josef Maria Kaiser.

Hochverehrter Freund!

Unsere kleine Puzi ist so krank, daß meine Gattin meint, daß sie stirbt. Hätten Sie denn nicht ein kleines Bischen Zeit 15 übrig, uns zu besuchen, und an ihrem Bilde ein paar Striche anzugeben, die sie ihrer jezigen Gestalt ähnlicher machten. Es wäre meiner Frau ein Trost. So unbedeutend die Sache ist, so ist der Freundschaftsdienst, um den ich Sie hier ersuche, größer, als Sie ahnen, sonst würde ich nicht den Muth 20 haben, Sie darum zu ersuchen.

Sie sind so gut, daß Sie gewiß meine Anmaßung verzeihen.

Mit Hochachtung und Verehrung

Ihr 25

treuer Freund

Linz am 13ten Jänner 1863. Adalbert Stifter.

949. An [Friedrich von Strobach?]

Hochverehrter Herr und Freund!

Ich erlaube mir die Bitte, mitfolgendes Stük einer baldigen Betrachtung zu würdigen, da es sich möglicher Weise
5 um Besezung der Stelle des dirigirenden Lehrers in Aichet bis Anfangs Oktober handelt.

Ich habe etwas Bauchweh, sonst ersuchte ich Sie persönlich.

Mit aufrichtiger Liebe und Freundschaft

10 Ihr

ergebenster

[Linz], 14/6 63. Adalbert Stifter.

950. An Theodor Opitz.

Euer Wohlgeboren!

15 Als ich in den Zeitungen las, daß Sie die Gedichte Petöfi's übersezten, schrieb ich an meinen Freund Hekenast nach Pesth, ob er mir nicht Ihre Adresse auskundschaften könne, denn ich hegte die Meinung, daß Sie einen Brief, den ich einmal mit vielleicht mangelhafter Adresse an Sie
20 nach Krakau schikte, nicht erhalten haben. Während mein Brief nach Pesth ging, ging die gedrukte Übersezung zu mir nach Linz, und ich ersah, daß Hekenast Ihr Verleger sei. Er gab mir auch später eine Adresse von Ihnen an; allein ich war indessen krank geworden, und diese sehr unange-
25 nehme und lang sich dehnende Krankheit hinderte mich am Schreiben, und hindert mich eigentlich noch, da ich kaum in die Genesung getreten bin, und mir der Arzt im Grunde jedes Schreiben verbothen hat. Ich sage Ihnen daher nur kurz, daß mich Ihr Schreiben an mich, mit dem Sie mir

Gedichte und Übersezungen sandten, sehr erfreut hat, ich kann sagen, außerordentlich erfreut hat. Die Gedichte finde ich vortrefflich, und die Übersezungen, so weit man ohne Kenntniß des Urbuchs urtheilen kann, ebenfalls. Ich werde über diese Arbeiten sowie über die Übersezung von 5 Petöfi eine Ansicht veröffentlichen, sobald ich gehörig gestärkt bin. Nehmen Sie diese kurzen Worte mit einem recht herzlichen Gruß für dermal von mir an. Wenn ich wieder ganz wohl bin, werde ich Ihnen ausführlich schreiben. Ich wollte nur nicht noch länger warten, daß Sie mich nicht für un- 10 dankbar halten, wenn Sie etwa erführen daß ich um Ihre Adresse gefragt und nun doch nicht an Sie schreibe.

Sind Sie denn ein Freund des trefflichen verstorbenen Eichendorff gewesen? ich war es auch, und bin nebst meiner Gattin noch der Freund und der Bruder seiner Schwester Louise. 15

Wenn Ihre Zeit Ihnen zwei Worte erlaubt, in denen Sie mir sagen, daß Sie mir nicht gram sind, so würden Sie einem kindischen Wiedergenesenden eine große Freude machen.

Mit größter Hochachtung zeichne ich mich Ihren

ergebensten Diener und Verehrer 20

Linz am 15ten April 1864. Adalbert Stifter.

Linz a. d. Donau 1313.

951. An Gräfin Sophie Baudissin.

Hochgeborene Frau Gräfin!

Die Verlagsbuchhandlung Gustav Hekenast in Pesth ist 25 Eigenthümerin meiner Erzählung „Weihnachtsabend“. Hekenast kann den Abdruk dieser Erzählung im Jugendalbum bewilligen. Obwohl ich glaube, daß er es vom Geschäftsstandpunkte aus in einem unveränderten Abdruk (also

ohne Auslassungen) nicht zugeben wird, glaube ich doch folgendes bemerken zu müssen. Gibt Hekenast gegen ein Entgelt von Seite der Buchhandlung Lechner dieser Buchhandlung das Recht, den „Weihnachtsabend“ im Jugendalbum
5 abzudruken, so habe ich dagegen keine Einwendung, und stelle keine Bedingung. Sollte Hekenast den Abdruk unentgeltlich bewilligen, so würde ich, da ich nur Hekenast die Benüzung meines Werkes verkauft habe, von der Buchhandlung Lechner ein Honorar für die Benüzung meines
10 Werkes beanspruchen, und die Buchhandlung möge dessen Größe vorschlagen. Ich bin zu dieser Bedingung genöthigt, da ich bei meinem Lebensunterhalte und der Versorgung der Meinigen zum großen Theile auf meine Arbeiten angewiesen bin. Ich verstehe übrigens das Geschäftliche dieser
15 Sache zu wenig, da ich mich um solche Angelegenheiten nie gekümmert habe, glaube aber daß Hekenast schwerlich die Bewilligung ertheilen kann. Ich sende ihm Ihren Brief, Sie müßten sich deßohngeachtet brieflich an ihn wenden.

20 Dies über das Geschäftliche. Was Sie sonst Liebes und Freundliches in Ihrem Briefe an mich sagen, dafür bringe ich Ihnen den herzlichsten und innigsten Dank. Meine Dichtungen beanspruchen nichts; aber zu guten Menschen möchten sie sprechen, und durch das geringe Schöne, das sie enthalten,
25 gute Menschen bilden helfen.

Indem ich Ihnen meine größte Hochachtung bezeige zeichne ich mich, hochgeborne Frau Gräfin

Ihren ergebenen Diener

Adalbert Stifter.

30 Linz am 31ten Jänner 1865.

952. An Jacob Mayer.

Theurer Bruder!

In einem tiefen Drangsale wende ich mich an dein brüderliches Herz. Ich bin nun im 16ten Monate krank. Es wurde besser, übler, besser, übler und so fort. Ich beschloß endlich, die ersten Wiener-Ärzte zu befragen. Ich war die vorige Woche in Wien. Oppolzer Aitenberger und Gustav Braun stimmen mit meinem hiesigen Arzte überein, und erklären, daß mein hartnäkiges Unterleibsleiden (Störungen der Leber und Katarrh der Eingeweide) dem Gebrauche von Karlsbad und einer Nachkur in hoher reiner Granitgegend gründlich weichen werde. Das sagten auch noch andere Freunde, die Ärzte sind. Aber ich bin völlig hilflos. Meine Mittel sind aufgezehrt, und in 16 Monaten habe ich mir nichts verdienen können. Zu meiner niederdrükenden Krankheit kömmt nun noch dieser Druk. Karlsbad ist von Linz weit entfernt und der Aufenthalt sehr theuer. Ich bitte dich auf das Herzlichste, stehe mir mit irgend einer Summe Geldes bei, und hast du es selber nicht bar, so hast du gewiß Vertrauen, und kannst dir es beschaffen. Ich würde, wenn der Fall umgekehrt wäre, gewiß brüderlich an dir handeln, dafür kannst du die heiligste Versicherung von mir hinnehmen, und ich werde dir stets dankbar sein. Möge Gott seinen Segen geben, und möge mir noch eine kleine Frist von Wirksamkeit gegönnt sein, von der ich glaube, daß sie meinen Angehörigen keine Unehre gemacht hat. Der Himmel bewahre dir das köstlichste irdische Gut die Gesundheit, ich sehe jezt, es ist besser, ein gesunder Bettler zu sein, als ein kranker König.

Herzliche Grüße von mir und meiner Gattin, ich bleibe bis in den Tod Dein treuer Bruder

Linz, am 25ten April 1865. Adalbert Stifter.

N. S. Ich bitte dich, schreibe bald zurük; denn meine Abreise ist sehr dringend.

953. An Jacob Mayer.

Geliebter Bruder!

5 Ich habe dein Schreiben vom 1ten d. M. mit Einschluß von 300 fl. erhalten. Ich war von deiner brüderlichen Liebe so erschüttert und gerührt, daß mir die Thränen herab flossen. Mein Geist ist durch die lange niederdrükende Unterleibskrankheit, die ich mir eben durch sizen und zu viele 10 geistige Arbeit zugezogen habe, herab gestimmt und fast kindisch geworden; aber das Gemüth wurde durch Leiden gereinigt, es ist edler und zarter geworden und empfindet noch weicher als sonst, was ihm Gutes geschieht und wo ihm Liebe entgegen trit, und vergilt diese Liebe auch inniger 15 mit Gegenliebe als sonst; es empfindet aber auch tiefer Rohheit und Rüksichtslosigkeit, und beide sind eben ihrer Wesenheit nach so, daß sie sich auch an Kranke ohne Schonung heran machen.

Ich habe manche sehr liebe theilnehmende Freunde ge- 20 funden, Professor Aprent war mir in dieser Krankheit ein wahrer Engel geworden, eben so unser Hofrath Kriegsau, ein herrlicher Mann; der Statthalter war sehr gütig und als ich in Wien war, wurde ich im Staatsministerium auf das Rüksichtsvollste, ich kann sagen, auf das Ausgezeichnetste 25 behandelt. In unserer Familie stehe ich zwar nicht an Liebe doch in Hinsicht geistiger Verknüpfung ziemlich allein. Seit dem Tode unsrer über jedes Maß herrlichen Mutter, die mir meine Worte mit ihrem Herzen tiefer und klarer nachfühlen konnte, als sie mir der gelehrteste Mann nachzudenken 30 im Stande wäre, vereinsamte ich immer mehr. Johann ist

einer der bedeutendsten Geister und ein goldenes Herz, aber es ist schade, daß beides nicht in der Vollendung, deren es fähig gewesen wäre, zur Entwiklung kam, dieser Mann hätte eine Zierde des menschlichen Geschlechts werden können. Die Schwester ist eine gute Haut, mit Martin bin ich fast außer Verbindung. Anton hat ein gutes Herz, ist aber seinem Geschäfte zu Folge in Ansichten verrannt, die einseitig sind, deren er nicht völlig Herr werden kann, und die ihn so beherrschen, daß Gegengründe und Beweise dagegen nicht aufkommen, was natürlich den geistigen Umgang sehr schwierig macht. Zu dem thut er durch sein Aburtheilen über das Thun anderer (die Mutter nannte es keppeln) wenn es ihm nicht einleuchtet, oft blutiger weh, als er nur zu ahnen vermag, was ihn natürlich vollkommen entschuldigt, aber die entstandene Wunde doch festsizen läßt.

Mit dir allein stünde ich in geistiger Beziehung auf einer Stufe, und wir beide, glaube ich, wären vollkommen befähigt, uns wechselweise anzuschließen. Wenn meine Werke nach meinem eigenen Urtheile doch zulezt nur Stükwerk und Flikwerk sind; etwas Geistesgröße und noch mehr Herzensgröße liegt darin, und dem deutschen Volke werden sie wohl eine Zeit hindurch lieb bleiben.

Wer von unsern Angehörigen könnte das, was ich ihnen in dieser Hinsicht bin, besser beurtheilen als du? Wir beide aber haben uns, jeder seinen Pflichtweg gehend und demselben wenig Zeit abkargend, bisher zu wenig in der edlen Richtung, die uns gewiß beiden eigen ist, berührt. Eine ausgezeichnete Herzensthat von deiner Seite hat jezt einen gewaltigen Ruk gemacht, sie hat, glaube ich, unsere Zukunft aufgerissen, und so, lieber Bruder, schließen wir uns für das Restchen Leben, das wenigstens mir nur mehr gegönnt ist, fester an einander an, und öffnen wir einander unser Leben. Schreibe mir oft und viel über dein Wesen und

dein Thun, ich will den gleichen Weg gehen, und so werden wir des Reichthums habhaft werden, den wir bisher taub haben liegen lassen. Gewiß wird mich noch ein lieber langer Brief von dir in Karlsbad aufsuchen.

Wir, meine Gattin, ihre Nichte Katharina, und ich sind alle drei krank am 30ten April von Linz aufgebrochen. Unserer Leiden willen konnten wir nur kleinere Tagreisen machen. Am 30ten April (Sonntag) fuhren wir nach Passau. Am 1ten Mai (Montag) nach Regensburg, am Dienstage blieben wir in Regensburg, am Mittwoch fuhren wir nach Eger, und am Donnerstage mit Pferden nach Karlsbad, wo wir um $3^1/_2$ Uhr ankamen. Freitags vormittag untersuchte uns der Arzt Seegen, und verordnete mir den Schloßbrunnen, der Frau und Katharina den Mühlbrunnen. Ich begann das Trinken zwei Tage früher als meine Begleiterinen. Gestern sagte mir der Arzt, daß das Wasser auf mich so günstig wirkt, wie es kaum günstiger wirken könnte. Ich fühle und erfahre an mir auch bereits die Erscheinungen, die die Wissenschaft als Wirkungen festgestellt hat. Möge Gott seinen Segen geben, daß in Erfüllung gehe, was die Linzer- und Wienerärzte mir von Karlsbad voraus gesagt haben. Für die Frau und Kathi, sagt der Arzt, sei gründliche Heilung zu hoffen. Wir haben eine allerliebste für Karlsbad nicht theure Wohnung gefunden, in der wir unsern Kaffeh selber bereiten, und in deren Nähe eine Bierwirthschaft ist, aus der wir schmakhaft bereitete wohlfeile Mittagskost holen lassen. Abends muß in Karlsbad für alle Wassertrinkenden Schmalhanns Küchenmeister sein, und den Glokenschlag neun hören wir nie, weil wir schon im Bette liegen und schlafen, dafür stehe ich um $4^1/_2$ Uhr früh schon am Schloßbrunnen, und trinke meinen ersten Becher.

Ein großer Mensch, einer der größten, ein Mensch, den ich tief in mein Herz genommen habe, dem ich einen

großen Theil meines inneren Lebens verdanke, ist öfter in Karlsbad gewesen, und hat dieser Heilstadt eine große Theilnahme zugewendet, Göthe.

Ich habe mit Andacht und mit Ergriffenheit meines Gemüthes die Stellen besucht, von denen ich wußte, daß sie 5 sein Fuß betreten hat. Wenn doch die Besizer des Hauses, in dem Göthe gewohnt hat, die Zimmer, die er zu verschiedenen Malen innegehabt hat, gelassen hätten, wie sie unter ihm waren — aber davon kam nichts in ihr Haupt, ist doch heut zu Tage nicht einmal eine Tafel auf den ge- 10 weihten Häusern außer der Schild, der Preußen, Wallachen und Türken zu neuem Besuch einladet.

Daß es doch ein günstiges Geschik nicht gefügt hat, daß ich der Zeit nach näher an Göthe, mit dem ich schier all mein geistiges Wesen außer seiner Größe gemein habe, hätte 15 leben können! Wäre das ein Umgang geworden! Aber als ich unreif war, war er alt, als ich reifte und zu ihm mit Liebe und Ehrfurcht auffsah, lag er im Grabe.

In nächster Zeit erscheint von mir der 1ten Band des „Witiko" (Ahnherr der Rosenberger) leider Anfangs nur 20 der 1ten Band, weil ich krankheitshalber die zwei andern nicht völlig habe ausfeilen können. Ich werde ihn dir von hier aus schiken, lese ihn, denke an mich, und schreibe mir, falls es dir genehm ist, darüber.

So beschließe ich diese Zeilen, mögen sie dich fröhlich 25 und gesund finden. Meine Gattin trägt mir auf, dich auf das Herzlichste zu größen, eben so Katharina.

Lebe recht wohl, sei tausend Mal gegrüßt von Deinem treuen Bruder

Karlsbad 16. Mai 1865. Adalbert Stifter. 30

954. An den Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar.

Allerdurchlauchtigster Großherzog,
Gnädigster Herr!

5 Den Dank für die huldvolle Theilnahme an meinem geringen Wirken und an meinem persönnlichen Schiksale, welche Eure königliche Hoheit mir auszudrüken geruht haben, glaube ich nicht besser darlegen zu können als durch den Beweis der Erhöhung des Eifers und der Liebe zu meiner 10 Thätigkeit, die dadurch hervor gerufen worden ist. Möge das Buch, das ich als einen solchen Beweis Eurer königlichen Hoheit unterthänigst zu überreichen für meine Pflicht halte, seine Sendung erfüllen, mögen die Kräfte nicht zu weit hinter dem aufrichtigen guten Willen zurük geblieben 15 sein, und mögen Eure königliche Hoheit nicht veranlaßt werden, dem Buche einen Plaz unter den besseren Büchern Eurer königlichen Hoheit zu versagen.

Mit dem Wunsche, in jeder künftigen Leistung stets besser entsprechen zu können, zeichne ich mich in Verehrung

20 Eurer königlichen Hoheit
unterthänigst gehorsamster Diener
Adalbert Stifter
k. k. Schulrath in Linz an der Donau.

Karlsbad am 28ten Mai 1865.

25 S. königlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Carl Alexander Großherzog von Sachsen-Weimar.

955. An den Gemeinderat der Stadt Prag.

Hochlöblicher Gemeinderath der Stadt Prag!

In Böhmen in dem Marktfleken Oberplan im Bud-30 weiser Kreise geboren habe ich der Geschichte dieses Landes

von meiner frühesten Lebenszeit an eine große Aufmerksamkeit gewidmet, und habe es endlich, von dem tiefen und bedeutungsvollen Inhalte dieser Geschichte überwältigt, gewagt, einen kleinen Abschnitt dieser Geschichte und in ihm besonders den Beginn eines der merkwürdigsten und wichtigsten Geschlechter des Landes, den der Herren von Rosenberg, in einem Dichtungsversuche erzählend zu gestalten. Meine Anhänglichkeit an das Land hat mir eingegeben, diesen Dichtungsversuch meinen Landsleuten und insbesonders den Bewohnern der Stadt Prag zu widmen. Wegen Unwohlseins, das mich längere Zeit an Thätigkeit hinderte, konnte ich vorläufig nur den ersten Band dieses Werkes herausgeben. Infolge meiner Widmung wage ich es nun, dem hochlöblichen Gemeinderathe der Stadt Prag als dem Vertreter dieser Stadt den ersten Band meiner Dichtung „Witiko“ ehrerbiethig mit dem Ersuchen einzureichen, das Buch, wenn es der Ehre nicht unwürdig befunden worden ist, der Gemeindebibliothek einverleiben zu wollen.

In Ehrerbiethung gezeichnet Adalbert Stifter, k. k. Schulrath und Inspector der Volksschulen Oberösterreichs in Linz.

Karlsbad, am 28ten Mai 1865.

956. An Josef Schaller.

Hochverehrter theurer Freund!

Wenn ich nicht gar zu sehr in Antwortschuld gegen Sie gerathen soll, muß ich Sie mit einem kurzen Briefe abspeisen, weil ich zu einem langen, wie ich so gerne wollte, nicht kommen könnte, und nicht absehe, wie ich fürder dazu kommen könnte. Stets habe ich leidige Briefe zu beantworten, und wie kurz ich das abthue, so nimmt es mir doch Zeit, und mit dem Schreiben, wenn ich mein Schrift-

stellergeschäft nicht gar zu sehr hintan sezen soll, muß ich stets noch immer sparen, da dasselbe unter allen Arbeiten mich am meisten anstrengt, und meinen sonstigen Verhaltungsweisen in so ferne widerspricht, als ich dabei sizen muß, und
5 Sizen jezt für mich eine Sünde ist.

Tausend Dank für all den Antheil, den Sie und die Ihrigen an uns nehmen, tausend Dank für alle Liebe und Freundschaft, die sich in Ihren Briefen ausspricht. Wir erwiedern diese Gefühle von ganzem Herzen, und wünschen
10 nichts sehnlicher, als sie auch durch die That beweisen zu können. Leider mußte es bisher bei den Wünschen bleiben, da sich die Verhältnisse bisher zu einer erklecklichen That nicht angethan haben. Etwa gibt Gott doch einmal Gelegenheit, und sie soll benüzt werden. Möge nur ja nicht ein
15 Unfall bei Ihnen dazu die Veranlassung sein.

Karlsbad ist ein herrliches Ding. Im nächsten Jahre müssen Sie mit mir hingehen. Ihr Zustand steht in Hlawaceks Buch, das ich Ihnen bringen werde, photographisch verzeichnet, und die Heilung daneben.

20 Wir gingen am 10ten Juni von dort weg nach Königswart, blieben dort einige Tage, und besuchten das liebliche Marienbad. Dann gingen wir nach Pilsen, dann nach Prag, wo wir 10 Tage blieben. Auf dem Rükwege stachen wir nach Nürnberg ab, der schönsten Stadt, die ich bis jezt ge-
25 sehen habe. Nach einigen Tagen fuhren wir über Regensburg nach Passau, und dann hieher, wo wir seit Anfangs Juli sind, oft von gräßlicher Hize gebraten oft von Frost geschüttelt.

Karlsbads Wirkungen traten bei mir ein, die unmittel-
30 baren mit allerlei Dummheit des Kopfes Schwere der Füße Theilnahmslosigkeit Mattigkeit etc. etc., die mittelbaren später, da das umgestimmte Blut, dessen Umstimmung eben die obigen Dinge hervorrief, bildend auftrat, und zwar fühlbar

erst im August, aber da so, daß ich sagen würde, ich bin ganz gesund, wenn die Nerven nicht noch so kindisch und reizbar wären, und wenn ich nicht troz des ewigen erschreklichen Hungers noch sehr vorsichtig mit dem Essen sein müßte. Ich bin aber in der Speiseordnung jezt musterhaft. Troz meiner Mäßigkeit nehme ich körperlich zu, und werde kräftiger. Wenn es so fortgeht, so kann völlige Gesundheit nicht ausbleiben, und dann, fühle ich, wird sie besser sein, als manche Jahre vorher. Ach könnte ich nur leben, wie und wo ich wollte, alles würde gut. Darüber, wie über manches Andere mündlich. Der Tod Baumgartners meines treuen herzlichen Freundes hat mich wie ein böser Schlag getroffen. Der Ministerwechsel hat mich erschüttert. Ich habe von Schmerling noch nach Prag einen lieben Brief erhalten, in Prag habe ich Belcredi aufgewartet, ohne Ahnung was geschehen werde. Doch genug von diesen Dingen.

Meine Gattin läßt bitten, die theilweise Benüzung unserer Loge vom September an einzustellen, da die Winterpartheien eintreten. Mögen die Ihrigen doch manches Vergnügen von dieser Benüzung gehabt haben.

So herrlich es hier ist, so sehr mir Luft und Wasser behagt, so sehne ich mich doch, meine Freunde wieder zu sehen. Oder sehe ich Sie vor meiner Ankunft noch? Hier?? Das wäre überprächtig. Vielleicht könnte ich mit besserem Wetter dienen, als an Fritsch sammt Gattin (9 Tage mit 7 Regen- 1 Wind- und 1 Sonnentag), an Handel, (2 Regentage) an den jungen Armann (1 Sonnentag 9 Regentage) lauter August. Der September ist hier gewöhnlich der schönste laueste und klarste Monat. Klopfen Sie einmal an unsere Thür. Am 1ten September könnte mich Gott mit 1864 gern glüklich machen — ach Gott — ach Gott.

Wir hoffen, daß ihr alle gesund seid. Was treibt Stelzhamer der gegen mich fast unwirsch ist, und den ich doch

liebe, was treiben alle Bekannten? Schreiben Sie doch wieder einige Zeilen. Für die Cactusinspection danke ich recht schön. Von Prag bekam ich einen Cactusbrief mit Tauschanbothen, den ich mitbringen werde. Er enthält ein Verzeichniß köst-
5 licher Tauschgegenstände. Ich fürchte fast, daß der heurige Sommer meinen Lieblingen schädlich war.

Mit unzähligen Grüßen an Sie, Gattin und Töchter von uns beiden schließe ich diese Zeilen, und bleibe wie immer

10 Ihr

treuer Freund

Lakerhäuser 29. August 1865. Adalbert Stifter.

N. S. Eine Bitte hinkt nach. Lassen Sie freundlichst meiner Hausmeisterin sagen, daß sie mir 2 ℔ Scheiben-
15 zwiebak von Ramsauer schikt. Geld hat sie von mir dazu.

957. An die Deutsche Schillerstiftung in Weimar.

Hochlöbliche Schillerstiftung in Weimar!

Im Monate Juni l. J. ist mir von dem Herrn Karl von Binzer eine Quittung über 300 Thaler, welche mir die hoch-
20 löbliche Schillerstiftung in Weimar zuwenden will, eingesendet worden. Ich habe die Quittung unterschrieben, und den Herrn von Binzer ersucht, den erhobenen Betrag an einen meiner Freunde in Passau zu schiken, weil ich gesonnen war, nach dem Gebrauche des Karlsbades in einen abgelegenen Theil
25 des bairischen Waldes zu gehen, wohin Sendungen unsicher sein dürften. Ich bin bis jezt in dem Walde geblieben, und der Betrag ist mir daher verspätet zugestellt worden. Diesem Umstande nicht meiner Undankbarkeit möge die hochlöbliche Stiftung die Verspätung meines Dankschreibens gütigst an-
30 rechnen. Ich sage für die Gabe meinen tiefsten innigsten und

ehrerbiethigsten Dank. Sie sezt mich in den Stand, eine Schuld, die ich für die Karlsbaderreise machen mußte, abtragen zu können. Karlsbad hat auf mein Magenleiden sehr günstig gewirkt, ich bin auf dem Wege entschiedener Besserung und der Arzt erklärt, eine zweite Kur im nächsten 5 Frühlinge werde völlige Heilung bringen, wie es fast ausnahmslos bei chronischen Magenkatarrgen statt zu finden pflegt. Jezt lebe ich auf einem Berge bei Linz 3000 Fuß über dem Meere in herrlicher Luft bei unvergleichlichem Granitwasser. Ich will den Winter hier zubringen. Die 10 Gabe der Stiftung war mir eine unvermuthete aber sehr wirksame Wohlthat in meiner langen meine Mittel erschöpfenden Krankheit. Wenn ich meine völlige Gesundheit wieder erlange, wird es mein eifrigstes Bestreben sein, dem Vereine wieder eine gleiche oder größere Summe zuzustellen, 15 daß davon einmal ein anderer meiner leidenden Mitbrüder die gleiche Hilfe und mit mir das gleiche Gefühl empfange wie ich.

Mit Ehrerbiethung zeichne ich mich dem Vereine

dankbar ergeben

Adalbert Stifter. 20

Kirchschlag bei Linz a. d. Donau 19ten October 1865.

958. An Jacob Mayer.

Geliebter Bruder!

Ich habe dir vom Karlsbad einen Dankesbrief für deine brüderliche Liebesthat geschikt, die zur Erlangung 25 meiner Gesundheit so wesentlich beigetragen hat, und ich habe dich gebeten, mir bald und öfter zu schreiben, damit wir zwei Brüder, die wir uns doch vermöge unseres Entwiklungsganges am nächsten stehen, in einer innigeren Verbindung bleiben. Du hast dich zu einer ehrenvollen Stellung 30

geschwungen, und ich glaube auch von mir, daß ich unserer Familie und unserem Vaterlande keine Schande mache. Eine dauernde auch äußerlich fortgeführte Liebesbeziehung wäre daher wohl für beide Theile wohlthätig; denn der Mensch 5 ist schon so, daß ihm, was im Innern besteht, auch äußerlich dargelegt angenehm ist. Ich habe aber von dir keinen Brief erhalten, es werden wohl Geschäftsüberhäufungen schuld sein.

Ich bin in der Lage, mich noch einmal an dich wenden 10 zu müssen. Karlsbad hat mir sehr gut gethan, und ein Sommeraufenthalt in den Lakerhäusern und ein Winteraufenthalt auf dem Berge Kirchschlag bei Linz hat meine Gesundheit fast ganz herbei geführt. Ich bin dem Leben, der Heiterkeit, der Arbeit wieder gegeben, und noch einige Zu- 15 kunft von einigem Rosenschimmer steht vor mir. Zur gänzlichen Vollendung des Begonnenen ist ein zweiter Besuch von Karlsbad nöthig, wie immer zur Behebung ähnlicher Leiden (ich habe einen chronischen Magenkatarrh gehabt) mindestens zwei Besuche der Heilquelle nöthig sind. Ich hatte gedacht, 20 keines Menschen Hilfe hiezu zu bedürfen; allein ein Verlagsvertrag, den ich zur Beschaffung der Mittel abschließen wollte, zieht sich, obwohl ich mir bis zum Äußersten wehe that, deßohngeachtet und vielleicht eben darum in die Länge, und dürfte zur nöthigen Zeit nicht ins Reine gebracht sein. Ich 25 habe für den Augenblik keinen Menschen, dessen Hilfe mir entgegen kommen könnte; denn der Bruder Anton fühlt selber die Hand eines sehr schweren Geschikes. Wenn du mir 300 fl. Anleihe zuwege brächtest, wäre mir der Dienst ein unaussprechlich großer. Ich würde in kürzester Frist die 30 Summe zurük zahlen können; denn es liegen Handschriften im Werthe mehrerer tausend Gulden bei mir, und bedürfen nur einigen Ordnens. Der zweite Band des „Witiko" wird eben zu Ende gedrukt, der dritte wird im Sommer daran

kommen, dann erscheinen noch 4 Bände Erzählungen. Jezt aber nach langer beinahe arbeitsloser Zeit bin ich in schmerzlichem Gedränge. Wer kann wissen, daß ein scheinbar so kleines Übel so drükend und so lange auf den Geist wirken wird, und wer kann sich darauf vorbereiten? Mich traf es mitten in reicher Thätigkeit, und die Thätigkeit mußte ruhen. Meines innigsten Dankgefühles darfst du versichert sein, und wenn nicht alle Urtheile meiner Freunde trügen, so wird dir auch die Nachwelt für dein brüderliches Entgegenkommen dankbar sein. Ich erhalte Zuschriften, die mich in das tiefste Herz rühren, und mein Streben nach Hohem und Reinen dürfte doch nicht vergeblich gewesen sein. Ich habe auch begonnen, mein Leben zu beschreiben, und die Schrift wird nach meinem Tode in deine Hände gelangen, daß du sie dem Verleger übergibst, der dir bezeichnet wird. Ich gehe am 25ten April von hier ab, um den Mai in Karlsbad zuzubringen, weil vom Juni an der Aufenthalt dort das Doppelte kostet. Im Juni gehe ich dann wieder in die Lakerhäuser.

Eine freundliche und baldige Antwort würde mich von einer großen Ängstlichkeit erlösen, die ich nicht besiegen kann, obwohl ich weiß, daß du das Möglichste thun wirst, wie ich es dir ja auch thäte, wenn der Fall umgekehrt wäre.

Hast du den ersten Band „Witiko" gelesen? Wenn nicht, so thue es mir zu Liebe, und schreibe mir einige Zeilen darüber. Ich habe dieser Tage einen recht freundlichen Brief vom Großherzoge von Weimar über dieses Werk erhalten.

Daß ich zum Hofrathe ernannt und pensionirt worden bin, wirst du in den Zeitungen gelesen haben. Se Majestät hat mir meinen ganzen Gehalt belassen, was meine Zukunft sicher gestellt, und mich sehr beruhigt hat.

Schreibe bald, und schreibe künftig doch zuweilen. Sende uns deine Photographie. Ich habe jezt keine, werde sie aber bekommen und Dir dann schiken.

Die herzlichsten innigsten Grüsse von mir und meiner Gattin. Ich bleibe in Ewigkeit

Dein

treuer Bruder

5 Linz 7ten April 1866. Adalbert Stifter.

959. An Christian August Kestner.

Hochverehrter Herr!

Für den Fall, daß ich Sie nicht zu Hause treffe, mögen Ihnen diese Worte meinen Abschied und den herzlichsten 10 Dank für alle die Freundlichkeit sagen, die mir von Ihnen in unserem lieben Karlsbad zu Theil geworden ist. Möchte der Gott des Friedens unser Vaterland vor dem häßlichen Bruderkriege bewahren, und wir uns im folgenden Jahre unter einem heitreren deutschen Himmel hier wieder sehen. 15 Dann vergeßen Sie aber nicht mehr, wie jezt, mir einen Brief Göthes mitzubringen, daß ich die Schriftzüge dieses theuren Mannes sehe; Sie würden sonst einer schweren Verantwortlichkeit nicht entgehen.

Meine und meiner Gattin Verehrung meldend zeichne 20 ich mich Ihren

ergebenen

Karlsbad 2 Juni 1866. Adalbert Stifter.

960. An Franz Xaver Rosenberger.

Hochgeehrter Freund!

Darf ich Sie wieder mit einer Bitte plagen? Das Bier, 25 welches ich von Flath hieher bezogen habe, finde ich so vortrefflich, daß ich auch meiner Frau eines nach Linz zu-

wenden möchte. Ich bitte daher recht freundlich, daß Sie die Güte haben, durch einen Ihrer Leute Herrn Flath in meinem Namen zu ersuchen, daß er unter der Adresse Frau Amalia Stifter Hofrathsgattin 1313 in Linz 1/2 Eimer mit dem Dampfschiffe nach Linz abgehen lassen möge. Das leere 5
Gebinde wird mit dem Dampfschiffe wieder zurük gesandt werden. Ich bitte auch, daß Sie gütigst die Rechnung berichtigen, der Moosbauerknecht wird sie, sobald er nach Passau kommt, mit meinem größten Danke begleichen. Indem ich um Verzeihung bitte, daß ich Ihnen lästig falle, 10
und indem ich mich zu jedem Gegendienste bereit erkläre, zeichne ich mit den herzlichsten Grüßen an Sie, Ihre Frau Gemahlin und Ihre Angehörigen hochachtungsvoll

Ihr

treu ergebenster Freund 15

Lakerhäuser, 26. Juni 1866. Adalbert Stifter.

961. An den Gemeinderat der Stadt Prag.

Hochlöblicher Gemeinderath der Stadt Prag!

In Folge der ehrenden Annahme des ersten Bandes meines Werkes „Witiko“ von Seiten des hochlöblichen Ge- 20
meinderathes der Stadt Prag erlaube ich mir, auch den zweiten hochachtungsvoll vorzulegen, und zu bitten denselben annehmen und der Gemeindebüchersammlung einverleiben zu wollen.

Der hochlöbliche Gemeinderath möge mir die verspätete 25
Überreichung, da das Buch bereits im Handel ist, nicht anrechnen, da durch ein Versehen des Verlegers mir weder die Ausgabe desselben in die Abgeschiedenheit meines Landaufenthalts angezeigt wurde, noch auch die Versendungsexemplare rechtzeitig ankamen. 30

Mit dem Wunsche, daß das Buch der Ehre der Annahme würdig sein möge, zeichne ich mich hochachtungsvoll

Adalbert Stifter k. k. Hofrath in Pension

Linz, am 24. Jänner 1867.

5 962. An Anna Wagner.

Hochgeehrte Frau!

Ich übersende Ihnen hiemit den zweiten Band des „Witiko". Möge Ihnen das Buch einiges Vergnügen gewähren. Daß ich es so spät sende, da es bereits im Handel ist, hat seinen 10 Grund darin, daß der Verleger übersah, mir die Anzeige der Ausgabe in die Waldeinsamkeit meines Landaufenthaltes zu machen, und daß er mir die Versendungsexemplare sehr spät zuschikte. Sie werden mir also nicht zürnen.

Ich bitte zugleich in diesem Briefe, halten Sie uns unsere 15 gewöhnliche Wohnung in Ihrem Hause für den nächsten Frühling in Bereitschaft. Wir werden am lezten April nachmittags in Karlsbad eintreffen, und wieder fünf Wochen dort bleiben. Ich freue mich schon wieder auf die Zeit. Unmittelbar vor dem Kriege im Sommer war ich ganz gesund. 20 Dieser wahnsinnige Krieg, dann eine gefährliche Krankheit meiner Gattin im November haben mir sehr hart gethan, so daß ich im Dezember ein Katarrh — rheumatisches Fieber zu überstehen hatte. Die Krankheit meiner Frau war ein gallichtes Magenfieber mit Leberreizung. Es wird uns 25 also beiden Karlsbad wieder sehr gut thun. Jezt befinden wir uns wohl, und hoffen dasselbe von Ihnen und Ihrem hochgeachteten Herrn Gemahl.

Mit den herzlichsten Grüßen von uns beiden an Sie beide zeichne ich mich hochachtungsvoll

30 Ihren ergebenen

Linz, 27. Jänner 1867. Adalbert Stifter.

963. An Emilie Freifrau von Binzer.

Hochverehrte Freundin!

Als ich gestern meinen Brief an Sie auf die Post gegeben hatte, empfing ich folgendes Telegramm:

„Herrn Adalbert Stifter Linz 5

Innigsten Dank für Ihre in so erhebenden Worten ausgesprochene Anerkennung meines heißgeliebten Kindes, sie thun dem gemarterten tief zerrissenen Mutterherzen wohl. Gott lohne es ihnen reichlich.

Sophie."

Ich bitte sie nun herzlich, mir freundschaftlich Ihre 10 Meinung zu sagen, ob es angezeigt ist, daß ich der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin auf dieses Telegramm antworte. Ich bin mit den Dingen der Hofsitte so wenig bekannt, daß ich nicht weiß, ob ich durch Schreiben oder Unterlassen einen Fehler begehe. Daß mein Herz dazu drängt, der schwergeprüften Frau 15 etwas zu sagen, brauche ich Ihnen wohl nicht zu schreiben, und daß meine Theilnahme und etwaige Tröstung aus der selber leidenden Seele kömmt, würde wohl in den Zeilen zu ersehen sein.

Sollten Sie zum Schreiben rathen, so sagen Sie mir auch die Art der Anrede, der Adresse, Unterschrift etc. gütigst an. 20

In Hoffnung einer baldigen Antwort zeichne ich mich mit den innigsten Grüßen an Sie und die Ihrigen

Ihren

treuen Freund

Linz 20ten Juli 1867. Adalbert Stifter. 25

964. An den Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar.

Allerdurchlauchtigster Großherzog!

Allergnädigster Herr!

In tiefster Ehrerbiethung wage ich es Eurer königlichen Hoheit den dritten und lezten Band meines Werkes „Witiko“ vorzulegen. Möge der Inhalt einiger Maßen würd~~ig~~ sein, den Dank auszudrüken, den ich Eurer königlichen Hoheit für den huldvollen Antheil an meinen Arbeiten und an meiner Person schuldig bin, und den ich nicht besser darzulegen vermeint habe als durch erhöhte und gewissenhafte Anstrengung meiner Kräfte auf dichterischem Felde, worin auch der Grund liegt, aus dem ich mich erkühnte, diese Arbeit, welche bisher meine umfassendste ist, Eurer königlichen Hoheit zuzusenden.

Die Gnade Eurer königlichen Hoheit war mir ein Trost in meinem schweren körperlichen Leiden, ist mir eine Freude bei meiner wiederkehrenden Gesundheit, und wird mir eine Freude bis an mein Lebensende sein.

In tiefster Ehrfurcht zeichne ich mich

Eurer königlichen Hoheit

allerunterthänigster Diener

Adalbert Stifter

k. k. Hofrath in Pension.

Linz am 5ten September 1867.

965. An den Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar.

Allerdurchlauchtigster Großherzog!

Allergnädigster Herr!

Das huldvolle Schreiben Eurer königlichen Hoheit habe 5
ich am 30ten September erhalten. Ich habe mit tiefer Freude
daran ersehen, daß Eure königliche Hoheit an meiner Dichtung „Witiko“ Antheil nehmen, und daß ich auf diese Weise
einen kleinen Theil des Dankgefühles, das ich für die Güte
Eurer königlichen Hoheit in dem Herzen trage, habe dar- 10
legen können. Eure königliche Hoheit haben mir für das
Verdienst dieses Werkes um die deutsche Literatur das Ritterkreuz erster Klasse des Ordens vom weißen Falken allergnädigst verliehen. Wenn auch mein Verdienst in meinen Augen
immer ein sehr unzulängliches gewesen ist, so überzeugt mich 15
diese Ehrengabe doch von dem Dasein eines solchen, und obgleich ich für bloße Berühmtheit unzugänglich bin, so erfüllt
es mich doch mit einem sehr lohnenden Gefühle, wenn ich
meinem Gewissen sagen kann, daß ich in meinem Streben
für Höheres und Edleres der Menschheit einiges Gute er- 20
zielt haben könnte. Ich empfange in Demuth das Ehrenzeichen, sage Eurer königlichen Hoheit den innigsten ehrfurchtsvollsten Dank, werde es als theures Kleinod durch mein
ganzes Leben tragen, und werde bestrebt sein, die Pflichten
des Ordensritters gewissenhaft zu erfüllen. Möchte mir Gott 25
die Gnade verleihen, noch durch eine längere Verwendung
meiner Kräfte den werkthätigsten Dank darzulegen, und
wenigstens durch meinen Willen zu beweisen, daß ich der
mir gewordenen Auszeichnung keine Unehre zu machen bestrebt bin. Indem ich jedes Gute und jeden Segen von Gott 30

für Eure königliche Hoheit und Ihr erlauchtes Haus erflehe, zeichne ich mich in tiefster Ehrerbiethung

Eurer königlichen Hoheit

allerunterthänigsten Diener

5 Linz am 4ten October 1867. Adalbert Stifter

k. k. pens. Hofrath.

966. An den Gemeinderat der Stadt Prag.

Hochlöblicher Gemeinderath der Stadt Prag!

Indem ich für die gütige und freundliche Annahme
10 der ersten zwei Bände meines Dichtungswerkes „Witiko“ den innigsten und ehrfurchtsvollsten Dank ausspreche, erlaube ich mir hiemit den dritten und lezten Band mit der Bitte zu übersenden, denselben günstig annehmen und der Stadtbüchersammlung einverleiben zu wollen. Ich habe nach Maß-
15 gabe meiner geringen Kräfte redlich gestrebt, jene große Zeit unseres Vaterlandes Böhmen und seines großen Königs Wladislaw, des Freundes des Kaisers Friedrich, und eines seiner bedeutungsvollsten Bischöfe Daniel zu dichterischer Anschauung zu bringen. — Wie weit ich hinter der Hoheit
20 meiner Aufgabe zurük geblieben bin, fühlte ich bei der Beendigung meines Werkes am meisten, und hätte ich das Gefühl beim Beginne derselben gehabt, so wäre es wohl nicht angefangen worden. Es soll die Gründung des später so berühmten, wirkungsreichen Geschlechtes der Herren von Rosen-
25 berg darstellen, und während der Arbeit wuchs die Größe der Zeit über mir zusammen. Möge man in dem Werke das Streben nach Hohem und Edlen nicht verkennen, und seine Schwächen der Unzulänglichkeit meiner Kräfte zuschreiben. Es war bei dieser Arbeit der Wunsch in mir noch lebendiger

geworden, daß unser Vaterland in Verbindung mit den anderen Ländern des Kaiserstaates so glüklich und ruhmreich bleiben möge, wie es einst glüklich und ruhmreich gewesen ist.

Mit Ehrerbiethung zeichne ich mich des hochlöblichen Gemeinderathes ergebenen Diener

Linz, am 5ten October 1867. Adalbert Stifter.

967. An Anna Wagner.

Hochgeehrte Frau!

Sie werden mich für einen abscheulichen Menschen erklären, daß ich meine Versprechen nicht gehalten, und so lange nicht geschrieben habe.

Was die Pfirsiche anbelangt, so waren die widerspänstige Bösewichter. Nicht länger als einen Tag hielten sie sich, ohne zu faulen. Es war diese Thatsache uns heuer besonders auffallend, da wir uns doch erinnerten, in früheren Jahren oft Pfirsiche mehrere Tage unversehrt bei uns liegen gehabt zu haben. Ich habe mit ganz frischen, reifen und nicht ganz reifen Versuche angestellt. Die lezteren waren noch früher hin, die edelsten bekommen wir aus Unterösterreich; aber sie gehen da in einer Nacht mit dem Dampfboote herauf. Ich erkundigte mich auch um die Versendungsverhältnisse. Entweder müssen sie mit dem Postwagen über Prag gehen. Gott gnade diesen Pfirsichen. Oder sie gehen über Passau nach Eger auf der Bahn. Da wird aber die Kiste an der bairischen Grenze ins Zollamt gegeben und untersucht, und in Eger wieder. Selbst als Transitware erleidet sie Verzögerungen. Dann das Rütteln von Eger nach Karlsbad. Es war also ein eitles Vornehmen, und Sie müssen schon einmal im October schöne Pfirsiche und Trauben hier bei uns essen.

Bis hieher ist dieser Brief geschrieben worden und dann wieder wochenlang liegen geblieben. Die Frau ist erkrankt an einer heftigen Grippe und gastrischen Zufällen, so daß die Sache ärger war als ein Nervenfieber. Die Köchin er-
5 krankte. In unserem Hause war eine gänzliche Verwirrung. Erst vor Kurzem bin ich mit der Frau zum ersten Male ausgefahren. Jezt erholt sie sich aber schnell.

Sie erhalten den 3. Band „Witiko", der in Ihrem Hause vollendet worden ist. Nehmen Sie ihn freundlich auf,
10 und erinnern Sie sich zuweilen unser. Der nächste Frühling sieht uns in Karlsbad nicht. Daß ich aber, und wenn wir alle übermenschlich gesund wären, wieder hingehe, wenn wir auch keinen Tropfen Wasser kosten, ist ganz sicher. Ich hätte an diese Zugkraft nicht geglaubt, wenn ich sie nicht an mir
15 jezt selber erprobte.

Grüßen Sie Ihren Herrn Gemal von uns beiden auf das Freundlichste, und empfangen Sie selbst unsere herzlichsten aufrichtigsten Grüße. In der Erwartung, daß Sie und Ihren Herrn Gemal dieser Brief im besten Wohlsein an-
20 treffen werde, und Ihnen beiden glükliche Weihnacht wünschend, zeichne ich mich mit größter Hochachtung

Ihr ergebenster

Linz, 11. Dezember 1867. Adalbert Stifter.

N. S. Wo Frauen sind, sind Nachschriften. Und machen
25 sie selber keine, so veranlassen sie eine. Meine Frau sendet mit Dank zwei Töpfe zurük, den dritten erlaubt sie sich nach ein wenig zu behalten, weil er gemacht wird. Eine Photographie wird sie senden, sobald sie eine gute hat.

St.

Anmerkungen

Abkürzungen.

Andrassy: Briefe an Stifter, hg. von Eugen v. Andrassy, Österreichische Rundschau, hg. von Anton Edlinger, I. Jahrg. 1883, Carl Graeser (Wien).

Brümmer[6]: Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Bearbeitet von Franz Brümmer. Sechste ... Auflage (Leipzig, o. J. Ph. Reclam).

Grillparzer S. W.: Franz Grillparzer Sämtliche Werke. Historisch-kritische Gesamtausgabe (Wien, 1909 ff., Anton Schroll).

Hein: Alois Raimund Hein, Adalbert Stifter. Sein Leben und seine Werke (Prag, Calve, 1904).

Micko: Adalbert Stifter Unveröffentlichte Briefe mit einem Nachwort von Heinrich Micko, Das Innere Reich, Zeitschrift für Dichtung, Kunst und Deutsches Leben, Jahrgang 3, Heft 3 (München, 1936), S. 269 ff.

St. A.: Stifter-Archiv der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik in Prag, XII, 974.

Th.-B. I ff.: Allgemeines Lexikon der bildenden Künste von Ulrich Thieme und Felix Becker (bisher Bd. I—XXX) (Leipzig, Seemann, 1907 ff.).

Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. Von Constantin v. Wurzbach, 60 Bde. (Wien, 1856 ff.).

Im Brieftext bezeichnet Antiqua in eckigen Klammern Zusätze des Herausgebers. In den Anmerkungen sind die Worte des Herausgebers und die aus dem Texte herausgehobenen Stellen in Antiqua gesetzt; der Brieftext selbst innerhalb der einzelnen Anmerkung ist in Fraktur wiedergegeben.

293. Andreas Freiherr von Baumgartner (1793 bis 1865). XIX 349. Vgl. an Leo Tepe: Stifter hatte nach und nach Zutrit zu bedeutenden Menschen erlangt, insbesonders zu Andreas Baumgartner ..., mit dem sich ein Freundschaftsband bis zu dem Tode dieses Mannes fortsetzte (XXII 177_{14}). — 1_2 Das nicht erhaltene Schreiben Stifters v. 26. Dez. 1860 betraf offenbar die Erlangung einer Subvention für den Ankauf des Bildes von Albert Zimmermann „Gegend an der Isar" (vgl. XIV 165_3 ff.) durch den oberösterreichischen Kunstverein und dürfte an Zusicherungen, die er während seines letzten Aufenthaltes in Wien erhielt, angeknüpft haben. $_3$ der Staatsminister, Anton Ritter von Schmerling. Bereits am 17. Jänner 1861 wurde vom Staatsministerium ein Beitrag von 500 fl. C. M. bewilligt. Der Kunstverein konnte nun dem Besitzer des Gasthofes „zur Kanone" Bauer sein auf denselben Betrag lautendes Darlehen, das den Ankauf des Bildes ermöglicht hatte, zurückgeben (vgl. Otto Jungmair, Oberösterreichisches Kunstleben 1851—1931, S. 92, 95; Adalbert Stifter und die Gründung der oberösterreichischen Landesgalerie, Alpenländische Monatshefte, 1930/31, Heft 5, S. 296, 300). $_{13}$ Stifter teilte Baumgartners Ansicht über die durch die Neuordnung der Verfassung den Kronländern gewährte Selbständigkeit. Vgl. an Konrad Gräfe, 20. Juni 1861, über den Ankauf eines Bildes dieses Malers für die oberöst. Landesbildergalerie: Jezt bedarf der Landtag keine Genehmigung (XIX 288_{13}).

294. Antwort auf Stifters Brief v. 22. Dez. 1860 (XIX 260) und einen nicht erhaltenen, in dem er die zur Verlängerung zurück erbetene Obligation gesendet hatte (vgl. ebda 263_{18}). — 2_7 Johann Nepomuk Trost, geb. 28. Jänner 1788 in Wiener Neustadt, gest. 1. Okt. 1866 in Baden, war von 1832—1866 Bürgermeister der Stadt Baden. $_{11}$ Stifter glaubte damals noch, Louisens Wunsch erfüllen zu können: Ich hoffe noch immer, daß wir unser Alter in der Kazenburg mit einander erleben (XIX 262_{24}).

295. Von Stifter beantwortet am 10. Februar 1861 (XIX 268). — 2_{15} Dieser Brief der Marie v. Hrussoczy ist nicht erhalten. Ihren Brief v. 23. Mai 1860 (XXIII 271) hatte Stifter am 26. beantwortet. $_{17}$ ff. Stifter war vermutlich am 25. Nov. 1860 nach Wien gekommen und bis zum 4. Dez. dort geblieben. Der Kunstverein

hatte ihn beauftragt, sich für die Überlassung von Bildern aus der kaiserlichen Gemäldegalerie an die oberösterreichische Landesgalerie an den hiefür maßgebenden Stellen einzusetzen. Vielleicht hat er damals auch den Wunsch, eine Anstellung in Wien zu erhalten, geäußert und darüber im Hause J ä g e r gesprochen. Aber er erklärte in der ausführlichen bekenntnisreichen Erwiderung, die wir dem Vorhalt der überaus empfindlichen Marie v. Hrussoczy verdanken, ausdrücklich: Das Gerücht, daß ich nach Wien übersiedeln werde, ist völlig falsch. Selbst wenn meine Freunde, welche jezt Minister sind, mich zu irgend etwas auf Dortbleiben riefen, ginge ich unter den j e z i g e n Umständen nicht (XIX 271_{10}).

296. A l b e r t Z i m m e r m a n n (1808—1888) scheint sich mit einer ungeduldigen Anfrage betreffs des Ankaufes seiner „Landschaft an der Isar" an den Kunstverein oder an Stifter gewendet und eine ihn beruhigende Antwort erhalten zu haben.

297. Der $1^1/_2$ Großquartbogen füllende Brief ist von Seite 3 an vermutlich von Stifter selbst durch Querschnitte als nicht zur Veröffentlichung geeignet gekennzeichnet worden. Antwort auf Stifters Brief v. 7. Jänner 1861 (XIX 264). G u s t a v P e c h w i l l. Vgl. XXIII zu 76_{10}. — 3_8 Der Kaiser hatte bereits am 5. Dez. 1860 die leihweise Überlassung von 8 Bildern (vgl. oben zu 2_{17}) genehmigt und der Statthalter Eduard Bach mit Erlaß vom 30. Dez. den Kunstverein davon verständigt (vgl. XIV 441). $_{14}$ m e i n e ... T a n t e, J o h a n n a J o h n, die Schwester der Mutter (1800 bis 1877; vgl. XVIII 259_2 und Anm. S. 450). $_{18}$ff. m e i n e ... M u t t e r, und m e i n e n V a t e r, M a r i e (1794—1871) und A n t o n P e c h w i l l (1780—1866). Vgl. XVIII 402. $_{21}$ F r i t z e n s, F r i e d r i c h J ä g e r s (vgl. XXIII zu 271_4).

298. D r. B a l t h a s a r E l i s c h e r, Advokat in Pest (vgl. XXIII zu Nr. 264). — 3_{29} Stifter hatte seinem Briefe an Heckenast vom Jänner 1861 die Nachschrift beigefügt: Grüßen Sie Elischer. Hat er mich denn zu dem Unrath gelegt, daß er gar nicht schreibt? (XIX 268_{14}). 4_{10} 2 W i t i k o, das 2. Kapitel des I. Bandes, das Stifter am 4. Jänner 1861 Heckenast gesendet hatte (vgl. XIX 264_3).

299. 4_{31} Louise v. Eichendorff zitiert eine Stelle aus Stifters letztem Brief v. 22. Dez. 1860 (XIX 262_{15}). 5_{24} Stifter hatte mit Beziehung auf Louisens Bericht über ihre nächtlichen Erlebnisse (XXIII 282_4) scherzend erklärt: Dann hilft dir meine Frau fürchten, es kömmt dann auf jede nur die Hälfte, und ich gehe ohne Furcht der Gefahr entgegen, wenn etwa ein Gensdarms Nachts nach verdächtigen Leuten suchen kömmt (XIX 262_{25}). $_{29}$ff. Zwei Wochen später, am 26. Februar 1861 schreibt L. v. E. ihrem Neffen Hermann: „Bei all' dem würdet Ihr lachen, wenn Ihr mich im Garten sehen könntet, wie ich mit meinem großen, alten Karabiner tapfer losfeuere. Schon in Lubowitz, Schillersdorf und Sedlnitz haben mich die Jäger, darunter auch Dein sel. Vater, im Schießen unterwiesen. Als ich mir später eine Heimath schaffte und in der herrlichen, damals noch ganz einsamen Gegend, ein Haus baute, kam ich um einen Waffen-

schein ein, den man mir auch ohne weiteres bewilligte. Meine nach vieler Übung erworbene Fertigkeit im Schießen hat jedenfalls das Gute, daß ich mich inmitten einer verbrecherischen Umgebung einigermaßen sicher fühle.“ (Briefe der Freiin Louise v. Eichendorff an ihren Neffen Hermann. Mitgeteilt von Gustav Wilhelm, Aurora. Ein romantischer Almanach, Oppeln, 1934, IV, S. 18). 6_{20} Bei dieser Feier wurde, wie Louise aus dem Schreiben des Männergesangsvereines in Neiße Stifter mitteilt, nach einleitenden Worten des Liedermeisters Eichendorffs Lied „Wohin ich geh' und schau'“ gesungen, dann hielt Dr. Pollack eine Festrede, und zum Schlusse wurden noch mehrere Lieder des Dichters gesungen.

300. Antwort auf Stifters Brief v. 10. Februar 1861 (XIX 268). — 7_4 Anna Edle von Collin war am 28. Nov. 1860 gestorben (vgl. XXIII zu 280_2). $_8$ Katharina Mohaupt war seit 1. Sept. 1860 bei Stifters, als Stubenmädchen, wie das ihr von Stifter am 27. Februar 1866 ausgestellte „Dienstzeugnis“ besagt (vgl. unten zu 100_{24}). $_{15}$ ff. Stifter hatte M. v. Hrussoczy in seinem Briefe gefragt: Was sagen Sie zu dem unseligen Ungarn. Ist mein Urtheil zu hart gewesen? Bestättiget es sich nicht nun? Ich möchte recht gerne ein wenig mit Ihnen sprechen (XIX 272_8 ff.). Vgl. XXIII zu 226_{17}.

302. 8_{10} Gustis, der Tochter Auguste, die im Winter an Typhus erkrankt war, wie Pechwill am 19. Jänner 1861 Stifter berichtete. Diese Mitteilung fehlt in unserer Regeste.

303. Johann von Fritsch, Statthaltereirat im Ruhestand (1791—1872). XVIII 438. — 8_{20} ff. Meine ... Fanny, Franziska v. Fritsch, geb. 10. März 1828 in Bibart (Bayern), schrieb unter dem Pseudonym Fr. Staufen Erzählungen, einen Roman und einen Schwank. Brümmer [6] II 291. Damals war bereits ihr Erstlingswerk „Weihnachts-Feste, eine Erzählung für Deutschgesinnte“ (Leipzig, Hübner, 1860) erschienen (vgl. XIX 279_{15}).

305. Stifter antwortete am 6. Sept. 1861 (Nachträge Nr. 946). Jacob Mayer, Stifters Stiefbruder (1829—1916). XXIII zu Nr. 102. — 9_{11} seit Jahren, vermutlich seit 10 Jahren. Am 11. Mai 1851 schrieb Stifter an Joseph Axmann: Ich habe nehmlich in Erfahrung gebracht, daß zwischen deinem Hause und meinem Bruder ein Zerwürfniß eingetreten sei; ... ich ahne wohl etwas, was die Ursache könnte abgegeben haben, aber ich weiß nichts Gewisses, möchte daher recht gerne aus deinem Munde das Eigentliche vernehmen (XVIII 64_{18} ff.). Axmanns nicht erhaltene Antwort wird Stifter die erbetene Aufklärung geboten haben. Im Rückblicke auf deren unmittelbare Folgen bekennt er am 16. Juli 1851 Heckenast: Ich arbeite jezt wieder mit leichterem reinerem Herzen (denn wilde menschliche Dinge der jüngsten Vergangenheit haben mich sehr getrübt gehabt). (XVIII 67_{32}). Jacobs Briefe v. 1. Jänner und 29. März 1853 (XXIII 94, 100) vermochten Stifter nicht umzustimmen. Es ist begreiflich, daß Stifter es ablehnte, eine Bewerbung Jacobs um eine Stelle an der Linzer Realschule zu unterstützen, deren Inspektion ihm an-

vertraut war, und daß er ihn auch nicht für eine Innsbrucker Lehrstelle empfehlen wollte. Inwieweit auch das bestehende Zerwürfnis mit hineingespielt hat, läßt sich nicht feststellen. Übrigens war Jacob Mayer zwei Jahre später laut einem Eintrag in seiner Diensttabelle im Lehrfache tätig, bevor er sich dem Eisenbahnbau-Dienste zugewendet hat. Die Wesensart der beiden Söhne einer Mutter war gewiß sehr verschieden. Jacobs Briefe verraten seinen Hang, sich in Phrasen zu ergehen und ein wenig zu flunkern. Auf seine Blutsverwandtschaft mit dem berühmten Dichter tat er sich in späteren Jahren, wie Ohrenzeugen zu berichten wissen, nicht wenig zugute und nannte sich mit Vorliebe „Stifter-Mayer". 10_{10} temp[or]äre Das Eingeklammerte vom Herausgeber ergänzt. $_{13}$ die Axmann Katz, Katharina Axmann (vgl. XXIII 100_{24}), die am 22. Nov. 1855 den praktischen Wund- und Geburtsarzt Franz Sagmüller in Illmitz am Neusiedlersee geheiratet hatte (vgl. 11_{10} ff.). $_{17}$ andere Einflüsse wohl auf Amalia zu beziehen (vgl. 35_{31} ff.).

306. Antwort auf Stifters Brief v. 6. Sept. 1861, von Stifter erwidert am 31. Okt. (Nachträge Nr. 946 u. 947). — 13_1 Vgl. 203_{30} ff.: Seit Juliens Tode und seit dem Tode der edlen Josefine schloßen wir uns noch mehr von der Welt ab, meine Gattin und ich lebten verwaist, nur noch Glük in unserer gegenseitigen Liebe und in der gegenseitigen Kenntniß unserer Herzen suchend. $_{19}$ Über Stifters Reise durch Kärnten und Aufenthalt in Klagenfurt hatte Jacob Mayer Näheres durch die Klagenfurter Verwandten erfahren, die er im Jahre 1859 öfters besuchte (vgl. XXIII 265_{20}).

307. 13_{27} Auguste v. Jäger zeichnete, malte und sang. Jenny Lind erhielt von ihr eine Aquarellskizze von Meran zur Erinnerung an einen Aufenthalt der Sängerin in diesem Orte und gab ihr den erbetenen Bescheid über einen Abschnitt in der „Großen Gesangschule für Deutschland" von Friedrich Schmitt (Holland und Rockstro, Jenny Lind, II 350, 264). die Skizze des Schlosses Wittichau, des Schlosses Wittingau der Fürsten Schwarzenberg in Südböhmen. $_{31}$ für den ... Abend in Linz, auf der Rückreise von Oberrain im August 1861 (vgl. 8_8).

308. Undatiert. Antwort auf einen nicht bekannten Brief Stifters v. 20. Sept. 1861, der Hoffmanns Brief v. Jänner 1861 (vgl. XIX 266_{27} ff.) erwiderte, der gleichfalls nicht erhalten ist. — 14_9 Der Stuttgarter Verleger Carl Hoffmann gab 1860—1863 „Die Feierstunden" heraus. Stifter sendete, an seine Zusage gemahnt, erst im Frühjahr 1866 für das „Buch der Welt" einen Beitrag ein, die Erzählung „Der Kuß von Sentze", die nicht angenommen wurde (vgl. XXI 350). $_{13}$ Ebenhöch, Buchhändler in Linz.

309. Original: unbekannt. Erster Druck: Andrassy. S. 623. Antwort auf Stifters Brief v. 15. Okt. 1861 (XX 12). Edmund Hoefer (1819—1882). Vgl. XXIII zu Nr. 184. — 14_{20} Die „Hausblätter" erhielten keinen Beitrag von Stifter.

310. 14_{29} Ein Werk Jacob Mayers über Eisenbahnen erschien nicht. 15_{2} Karl von Etzel, geb. 1812 in Heilbronn, gest. 2. Mai 1865 in Tirol, hatte sich als Eisenbahnbau-Ingenieur in Württemberg und in der Schweiz bekannt gemacht und wurde von der Direktion der Südbahn mit der Erbauung der Brennerbahn betraut, deren Vollendung er nicht erlebte.

311. Carl Löffler (1823—1905; vgl. XX 332) hatte Stifter in Linz im Sept. 1861 kennen gelernt (vgl. XX 7_{15}). Löfflers Frau Caroline, geb. Holzinger (1829—1905) war in Oberplan geboren und mit Stifter entfernt verwandt. Vgl. XX 81_{29} ein Mühmchen von mir. — 15_{6} mein kleines Bild, das im Sommer 1861 in Linz ausgestellte Knabenporträt, das Stifter in der Linzer Zeitung v. 6. Sept. besonders hervorgehoben hatte: Das Bild ist wie aus der besten raphaelischen Zeit der italienischen Kunst (XIV 174_{13}). Dieses Bild erwarb Stifter im Jahre 1863 (XX 110_{16}). $_{9}$ ff. Seinen Rastelbinder hatte Löffler gleichfalls im Jahre 1861 in Linz ausgestellt, den Kroatenknaben bereits 1856 unter dem Pseudonym C. Lichtenau (XIV 179_{11}, 72_{7}).

312. Von Stifter beantwortet am 9. Nov. 1861 (XX 25). — 15_{19} Der Hofjuwelier Ignaz Türck war am 6. Okt. 1861 im Alter von 90 Jahren gestorben. $_{30}$ dem dortigen Prelaten, Dr. Augustin Reslhuber (1808—1875), der seit 1860 Abt des Stiftes Kremsmünster war.

314. 16_{14} Stifters letzter Brief an Louise v. Eichendorff ist v. 22. Dez. 1860 datiert, Louisens letzter v. 12. Februar 1861 (4_{30}).

315. 17_{28} „Zur Diätetik der Seele" von Ernst Freiherrn v. Feuchtersleben war 1838 bei Carl Gerold erschienen und lag 1860 bereits in der 22. Auflage vor. In den „Tagebuchblättern" am Schluß des Werkes steht der hier nicht wortgetreu wiedergegebene Ausspruch: „Das ganze Geheimniß, sein Leben zu verlängern, besteht darin: es nicht zu verkürzen."

316. Von Stifter beantwortet am 15. April 1862 (XX 58) nach Empfang eines zweiten Briefes (Nr. 322). — 18_{2} den ... Linzer Direktor, Eduard Kreibig (1810—1888), der von 1857 bis Ende März 1863 Direktor des landesständischen Theaters in Linz war (vgl. XX 362).

317. Der Schluß des Briefes mit der Unterschrift und dem Datum ist nicht erhalten. Der Brief ist von der Witwe des am 14. Jänner 1862 in Wien gestorbenen Landesgerichtsrates Ludwig Kumpfmiller geschrieben. Die Linzer Zeitung brachte am 31. Jänner 1862 (Nr. 25) folgenden Nachruf: „Der ... viel betrauerte k. k. Landesgerichtsrat Ludwig Kumpfmiller war zu Neuhofen in Oberösterreich geboren, rückte bei dem Magistrate zum Aktuar vor, wurde als solcher Untersuchungsrichter und Referent mit entscheidender Stimme. Im Jahre 1840 wurde er in Wien Staatsanwaltssubstitut, 56 Oberstaatsanwalts-Stellvertreter, war dann 6 Monate lang bei dem dortigen Handelsgericht als Aushilfsreferent in Verwendung und wurde 1857 zum Landesgerichtsrat

befördert. Durch 26 Jahre dem schweren aufreibenden Amte eines Strafrichters hingegeben, war er am Sylvestertage von einer Schlußverhandlung in seine Wohnung zurückgekehrt, als er vor Erschöpfung ohnmächtig hinsank und in kurzer Zeit wahrscheinlich in Folge geistiger Anstrengung aus dem Leben schied. Als Mensch zeichnete er sich ebenso sehr durch Familientugenden, durch Ehrenhaftigkeit, liebevolles und bescheidenes Wesen, wie als Staatsdiener durch Eifer, Geschäftskenntnis und gewissenhaftes Wirken aus." Vgl. XXIII zu 112_{12}. Häufig gedenkt Stifter seiner in den Briefen an Joseph Türck (vgl. XVII 173_{8}, XVIII 58_{10}). Antwort auf einen nicht erhaltenen Beileidsbrief Stifters.

818. Antwort auf Stifters Brief v. 12. Februar 1862 (XX 51). — 20_{16} Stifter wollte F e r d i n a n d A x m a n n, der ihn und seine Frau vortrefflich gemalt hatte, eine Uhr schenken (ebda 51_{21} ff., vgl. 53_{31} ff.).

819. Antwort auf Stifters Brief v. 17. Februar 1862 (XX 54). — 20_{22} Stifter hatte Axmann mitgeteilt, daß seine Nichte A m a l i a, die Tochter des Bruders A n t o n, gestorben ist, daß er an einer Augenentzündung erkrankt war und infolge der Überschwemmung im Jänner drei Tage mit Amalia im Gasthofe „zur Stadt Frankfurt“ wohnen mußte. $_{23}$ ff. Stifter hatte von F r a n k e n m a r k t, wo er vom 28.—30. Nov. 1861 auf einer Inspektionsreise weilte, an Axmann einen Brief mit der Adresse J. Axmann Kupferstecher auf der neuen Wieden ohne Angabe der Nummer, die ihm nicht gegenwärtig war, gerichtet, der nicht zugestellt wurde (vgl. XX 58_{5}, 55_{16} ff.). $_{27}$ Axmann arbeitete damals an dem Stich des Prämienblattes des Kunstvereines „Beim Juwelier“ (vgl. XX 1_{28}, 109_{8}). $_{30}$ z u H e r r n v. R o s e n b e r g e r, in dessen Haus in der Ortschaft L a c k e n h ä u s e r. 21_{1} d a s S p i e l i n d e n T e i c h e t c. e t c., vielleicht das Wettreiten mit bleiernen Rossen auf einer Tafel ..., von dem Stifter der Louise v. Eichendorff berichtete (XIX 26_{17}). Joseph Axmann hatte also Stifter in den Lackenhäusern, vermutlich im Herbst 1855, besucht.

820. 21_{13} z u r U n t e r s t ü t z u n g d e r S c h w e s t e r A n n a, die mit dem Weber S c h o p p e r verheiratet war und ein kümmerliches Leben führte (vgl. XXIII 100_{15}). $_{30}$ Der 10. Juli war auch Amalias Geburtstag (vgl. XVII 235_{13}).

821. F e r d i n a n d A x m a n n (1838—1910). XVIII 433. — 22_{5} Stifter lud in dem Briefe v. 12. Februar 1862 (XX 53) Ferdinand Axmann ein, nach Linz zu kommen, und nannte ihm mehrere Leute, die von ihm gemalt werden wollten.

822. Von Stifter beantwortet am 15. April 1862 (XX 58). — 22_{22} Direktor Kreibig hatte Pechwills Stück gelesen und erklärt, er würde es aufführen, wenn es um die Hälfte kürzer wäre ... Es würde 4 Stunden spielen (ebda 59_{2} ff.).

823. J o s e f S c h a l l e r, Hauptkassier, später Direktor der Landeskasse in Linz, gest. zu Anfang der Achtziger Jahre in Ottensheim bei Linz, war mit Stifter und Stelzhamer befreundet,

mit dem er einen regen Briefwechsel führte. Vgl. Otto Jungmair, Adalbert Stifters Freundeskreis in Linz, Heimatland Nr. 44, 1930, S. 696. — 22_{27} bei Haage, dem Kakteenzüchter Friedrich Adolph Haage in Erfurt (vgl. XXIII Nr. 210).

826. Gustav Schwartz von Mohrenstern ist im Briefwechsel Stifters nur durch diesen Brief vertreten und wird auch nirgends in den Briefen mit vollem Namen genannt. Im Lehmann 1859 ist er als Hausbesitzer (Praterstraße 47) angeführt. Josef Bindtner (Adalbert Stifter, Strache, 1928, S. 104) vermutet, daß er jener Gustav ist, dessen Zeichenbuch Stifter im Jahre 1836 als Vorlage für drei Landschaftsgemälde diente (XVII 41_{16}), und ebenso bezog Josef Freiherr v. Helfert Stifters Urteil: die Bleistiftzeichnungen des Gustav sind heuer zum Entzücken (ebda 61_9) auf ihn und bringt außerdem auch den Gustav des „Nachsommer" mit ihm in Zusammenhang.

827. Stifter antwortete am 14. August 1862 (XX 73) mit einem kurzen Urteil über den Roman der Marie v. Hrussoczy „Anna Dalfy" (Berlin, 1862).

828. Antwort auf Stifters Brief v. 15. April 1862 (XX 58), von Stifter am 25. Juli (XX 72) erwidert. — 24_{20} Georg Decker (1819—1894; vgl. XVIII 358) stellte zwei Bilder in Linz aus (vgl. 27_{10}). $_{27}$ Stifter erwiderte: Daß ich Ihnen also „zart" sagen wollte, das Ding tauge nicht, haben Sie sich ausgeklügelt. Ich weiß nichts davon (XX 72_{25}). 25_4 im November, in der Annahme, daß Stifter seine ihm mitgeteilte Absicht, den Tag der silbernen Hochzeit in Wien zu feiern, ausführen werde (vgl. XX 60_7 ff.).

830. Antwort auf Stifters Brief v. 25. Juli 1862 (XX 72). — 26_{21} Julie Rettich gab mit dem Frl. Satran vom 30. Juni bis 7. Juli 1862 ein Gastspiel in Linz (vgl. Stifters Besprechung XVI 364 ff. und Anm. S. 483). Bernhard Baumeister (1828 bis 1917) und Anna Kratz (geb. 1837) spielten auf der Linzer Bühne an den Abenden des 30. und 31. Juli und des 1. August.

831. 26_{24} Stifters Brief v. 10. Sept. 1862, XX 75. $_{25}$ In seinem Ausstellungsberichte in der Linzer Zeitung v. 5. Sept. hatte Stifter Löfflers Mädchenbildnis weitaus das erste der Ausstellung genannt (XIV 201_{31}). $_{29}$ aus den Abendboten, dem von Moritz v. Mayfeld verfaßten Artikel „Gemäldeausstellung des oberösterreichischen Kunstvereins, besprochen von W. W." in dem Linzer Abendboten Nr. 187 v. 14. August 1862. $_{31}$ Diese Mädchenstudie übernahm Stifter gleichfalls in seinen Besitz, ließ aber Löffler auf ihre Begleichung lange warten. 27_2 Hofkirchen, im Mühlviertel bei Nieder-Ranna. $_5$ Löffler war für den Kaufmannsstand bestimmt und war, bevor er sich ganz der Kunst widmete, Disponent der Fürst Salm'schen Zuckerniederlage (vgl. Adalbert Stifters Beziehungen zu dem Maler Löffler in Wien. Nach Briefen Löfflers . . . mitgeteilt von Anton Schlossar, Deutsche Arbeit, VIII, S. 769).

333. Antwort auf Stifters Brief v. 20. Sept. 1862 (XX 76). — 27_{25} Stifter hatte Ferdinand Axmann nach Tollet auf die Besitzung des Grafen Anton Reverter a begleitet. $_{27}$ Amalia war also mit den von Ferdinand Axmann gemalten Porträts (vgl. oben zu 20_{16}) nicht zufrieden. 28_{4} sein Franzi, Antons Sohn Franz Josef (1860—1885). $_{5}$ die Medail samt Diplom, Amalia von dem Oberösterreichischen Seiden-Kultur Verein verliehen (vgl. XXIII zu 257_{25}).

334. Antwort auf einen nicht erhaltenen Brief Stifters (vgl. 29_{2}), der bereits davon Kenntnis hatte, daß Heckenast geschäftliche Sorgen hat (vgl. XX 79_{11}). — 29_{2} ff. Stifter wartete wohl absichtlich etwa drei Wochen, bis er Heckenast seinen Anteil bezeigte (vgl. XX 79).

335. Datiert nach dem Poststempel. Antwort auf einen nicht erhaltenen Brief Stifters. — 29_{13} einem Juden, Bukowitz (vgl. Aurora IV, S. 15). Als Louisens Schwägerin Julie hörte, daß sie ihr Haus einem Juden auf Leibrente übergab, brach sie den Briefwechsel mit ihr ab, vermachte ihr aber doch 5 Stück Obligationen zu je 100 fl., da sie „die alte Zuneigung" zu ihr nicht unterdrücken konnte (ebda S. 19). 30_{22} In Eferding war Stifter in der zweiten Hälfte des Juni 1862 (vgl. XX 64, 70). Da weder der Eferdinger Brief Stifters noch der ihm gefolgte vorliegen, läßt sich nicht feststellen, was sich mit Katharina zugetragen hat. 31_{1} ein neues Buch, Witiko, wie Stifter in der Nachschrift zum Briefe v. 22. Dez. 1860 Louise mitgeteilt hatte. $_{9}$ zur Augustiner Kirche, der Kirche zum heiligen Rochus, auf der Landstraße, in der Stifter getraut wurde.

336. August Piepenhagen (1791—1868). Vgl. XXIII zu Nr. 260. — 31_{15} Diese Skizzen waren bereits am 12. Juni 1862 in Stifters Hand (vgl. XX 61_{29}).

337. Undatiert. Das Datum ergibt sich aus dem Inhalt des Briefes. Von Stifter beantwortet am 7. Dez. 1862 (XX 85). Stifter hatte Pechwill nicht davon verständigt, daß er nicht nach Wien reisen kann. — 31_{22} Im Gasthof „zum goldenen Stern" auf der Brandstätte pflegte Stifter während seiner Aufenthalte in Wien zu wohnen. $_{29}$ Dieses Album ist im Besitze der Nichte Stifters, Frau Ida Mayer in Oberplan. 32_{1} Vgl. unten zu 35_{9}. $_{4}$ Friedrich v. Jäger war am 12. Dez. 1812 an der Wiener Universität zum Doktor der Medizin promoviert worden. Der Jubilar erhielt an seinem Ehrentage eine große Anzahl von Glückwünschen (vgl. Wurzbach, 10, S. 36 und Beilage der Wiener Zeitung Nr. 288 v. 15. Dez. 1862).

338. 32_{14} Dieser Brief Louisens v. Eichendorff ist nicht erhalten. $_{26}$ Deine Warnung . . ., in dem Briefe v. 30. Dez. 1859 (XIX 210_{19}). $_{31}$ [zu bauen] vom Herausgeber eingefügt. 33_{6} das Leutgeben, das Ausschenken jungen Weines, des Heurigen, abzuleiten von althochdeutsch lid, lith (geistiges Getränk) volksetymologisch: „den Leuten geben". So erklärt auch J. F. Castelli

in seinem „Wörterbuch der Mundart in Österreich unter der Enns“ (Wien, 1847), S. 187 das Wort (vgl. Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, I Sp. 1534).

339. Dr. Alois Aitenberger, Stifters Wiener Hausarzt (vgl. XVII 365). — 33_{18} Stifters Brief ist nicht bekannt; er ängstigte sich sehr wegen der Zustände seiner Frau, wurde aber durch Aitenbergers Brief beruhigt (vgl. XX 97_{21} ff.).

340. Von Stifter beantwortet am 13. Jänner 1863 (XX 93). Guido Lehmann (1826—1909). XX 353. — 34_{7} Lehmann war am Linzer Theater von 1858 bis Ostern 1861 engagiert. $_{12}$ einen Brief an Dr. Laube, am 23. März 1861 (Nachträge Nr. 943). $_{19}$ Lehmanns Frau starb im Wochenbett (vgl. XX 100_{3} ff.).

341. Antwort auf Stifters Briefe v. 15. April und 7. Dez. 1862 (XX 58, 85). — 34_{25} Vgl. oben zu 22_{22}. 35_{2} das Album. Vgl. 31_{29}. $_{9}$ ein Titelblatt für das Album, offenbar das in dem Album erliegende Gedicht, der Wunsch, den Pechwill mündlich vortragen wollte (32_{2}): „Da mir der Sonne Schein nie Freund gewesen, So wollt' ich nie von ihm gezeichnet sein, Er hätte sonst in meinem Blick gelesen, Daß ich von jeher haßte jeden Schein. — Doch heut wo alle sich in Bildern bringen, Schmerzt mich, daß ich im Schatten stehen muß Und nur mit meiner Feder schwachen Schwingen Euch bringen kann des Freundes Wunsch und Gruß. — Doch wollt' ich gern, ich hätt' ihn so getroffen, Wie er in meinem Herz gezeichnet steht, Dann wär Euch beiden stets ein Himmel offen Der bis zum letzten Hauche nicht vergeht. Freund Gustav Pechwill. 15. Nov. 1862.“ $_{12}$ In der „Presse“ erschien vom 1. Jänner 1863 an Heinrich Laubes Roman „Der deutsche Krieg“.

342. Carl Freiherr von Binzer (1824—1902). Vgl. XXIII zu 212_{10}, M. Fankhauser im „Volksboten“, 47, S. 82, 108, Th.-B. IV 42; A. F. Seligmann, Alt-Wiener Silhouetten, Neue Freie Presse, 25. Nov. 1928; Rudolf Frommer, Unbekannte Gedichte von Kaiser Max, ebda 6. Okt. 1929. — 35_{15} Stifters Brief ist nicht bekannt. $_{17}$ Mein kleiner Adolph, geb. 31. August 1861 in Weimar, gest. 7. Jänner 1929 in Altona (Offizier). $_{20}$ Bereits zwei Jahre früher hatte Stifter Anlaß, dem Großherzog von Weimar für die ihm durch August von Binzer übermittelte Anerkennung seines Schaffens zu danken (Nachträge Nr. 945).

343. 36_{16} Amalia scheint aus der Versöhnung der Brüder nicht die entsprechenden Folgen für ihr Verhalten gegenüber Jacob gezogen zu haben. Jacob war im Herbst 1846, 17 Jahre alt, nach Wien gekommen, um an dem Polytechnikum zu studieren, und war, besonders im ersten Studienjahre, auf Stifters Unterstützung angewiesen (vgl. XVII 189_{12} ff. und XXIV 181_{27} ff.). Heinrich Micko teilt mit, was ihm Jacobs Tochter, Emma Minnichreiter, aus dem verbrannten Tagebuche ihres Vaters nach ihren Erinnerungen bekanntgegeben hat: „Amalie sei dort als eine zänkische, unverträgliche Frau geschildert gewesen, die jedem das Zusammenleben mit ihr sauer gemacht hätte. . . . Stifter habe sich einmal

Mayer gegenüber geäußert, er würde, wenn er nicht das öffentliche Ärgernis zu scheuen hätte, seine Ehe mit Amalie am liebsten lösen" (Das Innere Reich, Jahrg. 3, Heft 3, 1936, S. 292). Inwieweit diese Überlieferung wahrheitsgetreu ist, läßt sich nicht feststellen. Jedenfalls muß davor gewarnt werden, den voreingenommenen Jacob als Kronzeugen in der viel umstrittenen und kaum zu voller Klarheit erhellbaren Ehefrage anzurufen.

344. Antwort auf Stifters Brief v. 13. Februar 1863 (XX 100). Stifter erwiderte am 5. April (XX 103). — 37_5 Lehmann trat im Burgtheater am 20., 21. und 27. April 1863 auf, in Bauernfelds „Krisen" (Doktor), in „Minna von Barnhelm" (Werner) und in „Kabale und Liebe" (Kalb). Vgl. XX 357. $_6$ Fanny Janauschek (Franziska Magdalena Romano), geb. 20. Juli 1830 in Prag, gest. 29. Nov. 1904 in Brooklyn, kgl. sächsische Hofschauspielerin, trat in der Zeit vom 7.—14. April im Burgtheater als Gast an 5 Abenden auf. $_{16}$ Stifter sendete Lehmanns Empfehlungsschreiben an Rettich und Ludwig Löwe. Dem Redakteur des „Botschafter", Friedrich Uhl empfahl er ihn mit einer eingehenden Würdigung seiner Leistungen auf der Linzer Bühne (XX 103_{38}, 105_{15} ff.).

345. 37_{19} Stifters Brief v. 24. Jänner 1863, XX 96. $_{23}$ Adelina Patti, die berühmte Sängerin (1843—1919). $_{24}$ Franz Xaver Winterhalter, geb. 20. April 1805 in Menzenschwand bei St. Blasien, gest. 8. Juli 1873 in Frankfurt a. M., der bekannte Fürstenmaler. $_{31}$ Dr. Franz Sterne besaß eine Sammlung von Gemälden bedeutender Künstler (vgl. G. F. Waage, Die vornehmsten Kunstdenkmäler in Wien, Wien 1866, I 342).

346. Adresse: An den k. k. Schulrath Herrn Herrn Adalbert Stifter Hoch- und Wohlgeboren Wien dringend Stadt. Brandstätte im Gasthaus zum goldenen Stern. Das Ehepaar Stifter war vom 16. April bis vermutlich 5. Mai in Wien. Da Amalia noch an den Folgen eines Falles, bei dem sie sich den rechten Arm verstaucht hatte, litt und auch sonst leidend war (vgl. XX 103_5 ff.; 116_8 ff.), mußte der geplante Besuch Louisens in Baden unterbleiben und wurde durch ein Zusammensein mit ihr in Wien ersetzt (vgl. 45_2). — 38_{10} Stifters liebenswürdiger, echt comischer Brief ist nicht erhalten.

347. Ferdinand Sencke. Vgl. XXIII Nr. 209 und Anm. hiezu.

348. Dr. Hermann Schmid, Redakteur der in Pustets Verlag erschienenen Zeitschrift „Der Heimgarten". — 38_{28} Stifters Herrn Pustet gegebene Zusage, in einem nicht bekannten Briefe oder bei dem Besuche Heinrich Pustets in Wien im Jahre 1860 (vgl. XXIII Nr. 276).

349. Antwort auf Stifters Briefe v. 26. und 28.—30. Juni 1863 (XX 120, 125). Stifter erwiderte am 4. Juli (ebda 131). — 39_{16} mit dem Brife, dem von Josef Schaller abgesendeten, als „dringend" bezeichneten Schreiben, das einen Akt, den Statthal-

tereirat Strobach benötigte, betraf. Stifter hatte ihn aus Versehen mit anderen Schriften eingepackt und auf seine Inspektionsreise nach Steyr mitgenommen (XX 125_{15} ff.).

351. Von Stifter beantwortet am 15. Sept. 1863 (XXII 246). Dr. Josef Pollhammer (1832—1903). XXII 326. — 40_8 nach Hause, nach Aussee zu seinen Eltern. Pollhammers Vater Anton war Postmeister und Besitzer des Hotels „Erzherzog Carl". $_{10}$ Im Frühjahr 1863 waren Pollhammers Gedichte im Verlage Hartleben (Leipzig und Wien) mit einer Widmung an Franz Grillparzer erschienen.

Über seinen Verkehr mit Stifter berichtet Pollhammer: „Als mein Buch erschien, sagte mir Carl v. Binzer . . ., daß er mit Stifter über mich gesprochen habe, und er mich ersuchen lasse, ich möchte ihn kommenden Tages in seiner Hotelwohnung „auf Brandstatt beim Stern" besuchen. Ich kam dahin, Stifter empfing mich sehr freundlich, las ein Gedicht aus dem Buche, welches ich ihm überreicht, sprach sich sehr lobend darüber aus, und lud mich ein, ihn in seinem Aufenthaltsorte Linz, wenn es mir möglich sei, zu besuchen. Dies tat ich denn auch regelmäßig, so oft ich nach Linz kam, verlebte in seiner Gesellschaft sehr angenehme Stunden und wenn ich heute noch an den behäbigen Herrn denke, der durchaus keinen Dichter in seiner Erscheinung verrieth, erfaßt mich die Erinnerung an sein wohlwollendes Wesen, an seine geistige Begabung mit tiefer Wehmuth. Er war ein deutscher Österreicher im vollsten Sinne des Wortes. Hätte er nach seinen ersten großen Erfolgen sich am Rhein niedergelassen, er hätte noch Großes geleistet." (Aus den Erinnerungen des Dichters Josef Pollhammer, Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft 28 (1926), S. 92.)

352. Josef Maria Kaiser (1824—1893). XVIII 439. Vgl. Otto Jungmair, Adalbert Stifters Freundeskreis in Linz, Heimatland 44, 1930, S. 697. — 40_{25} Im „Witiko" spricht der Bischof Zdik den Bann über das Land Mähren aus und der Papst über die Führer der Empörung gegen den Herzog Wladislaw (II 2 und III 4: X 180_{18}, XI 247_{26}). $_{27}$ Friedrich Georg von Raumer, Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit (Leipzig, 1823) 6 Bde. $_{29}$ Friedrich Hurter, Geschichte Papst Innocenz III. und seiner Zeitgenossen (Hamburg, Friedrich Perthes, 1834—1842) 4 Bde. 41_1 Das Bistum Wien wurde, wie Kaiser an Stifter berichtete, erst im Jahre 1480 errichtet, kam also für den „Witiko" nicht in Betracht. $_2$ die Holzstöckl und die Zeichnungen zum Abdias, für die Prachtausgabe des „Abdias" (mit Illustrationen nach Zeichnungen von J. M. Kaiser) in Großquart, die 1866 (Pesth, Gustav Heckenast) erschien (vgl. XX 114_{33}).

353. Der Brief ist nicht vollständig erhalten. Es fehlt die Fortsetzung zu einem voll beschriebenen Großoktav-Bogen. Der Schluß Da ich mir... (42_{12} ff.) steht auf einem kleinen Blatte. Die Datierung ergibt sich aus dem Inhalte des Briefes. — 41_{17} mein

Vetter Cappy, Graf Heinrich Cappy, Adjutant des Erzherzogs Albrecht.

354. 42_{19} beiliegende ... Abdrücke, der Bilder zum „Abdias“.

355. Ignaz Dreyling, geb. 1803 in Urfahr bei Linz, gest. 18. Okt. 1866, wurde 1863 Stadtpfarrer in Schärding.

356. Léon Jaunez. Vgl. XXIII Nr. 229, 254. Stifters Antwort (vgl. 45_{11}) ist nicht erhalten.

357. Die Datierung ergibt sich aus der Erwähnung der Vollendung des Hausbaues (43_{26}) und den (nicht in die Regeste aufgenommenen) Neujahrswünschen. — 45_{2} das letzte Mahl in Wien, vgl. oben zu Nr. 346.

358. 46_{3} Die von Jaunez zitierte Stelle in der „Narrenburg“ lautet: und nun bereits das Schloß ... in die Jahre lang allwärts ausgeschrieben ist, sei es seltsam, daß sich keine Klaue und kein Hufnagel gefunden, der Anspruch machen könne ... (II 16_{8} ff.). $_{5}$ Jaunezs Vermutung trifft das Richtige. Klaue bedeutet hier „Klauhammer“, d. i. einen gespaltenen Hammer (vgl. Grimm DWB V. Sp. 1030).

359. 46_{12} Stifter erfüllte den Wunsch seines Freundes durch seinen Brief an Emma Schaller v. 8. Februar 1864 (XX 176). $_{14}$ Oberleutnant Carl Bayer diente im 18. Jägerbataillon. Sein Name steht in der Verlustliste der Linzer Zeitung v. 7. Februar, die am Vortage erschien.

360. Die Datierung ergibt sich aus dem Inhalte des Briefes, besonders aus 47_{31} und 48_{20}. — 46_{27} Auch dieser Brief Stifters ist nicht erhalten. 48_{16} Über den Verlust der Besitzungen der Freiherren von Eichendorff berichtet Karl Freiherr v. Eichendorff in dem Artikel „Der Zusammenbruch des Eichendorff'schen Grundbesitzes in Schlesien“, Aurora IV, S. 20 ff.; vgl. S. 24: „Im Jahre 1823 ging Lubowitz, 1824 Radoschau und 1831 Slawikau in fremden Besitz über. Nur das bei Freiberg in Mähren gelegene Lehngut Sedlnitz blieb der Familie erhalten.“ Louisens Behauptung, daß nun alle dem Baron Rothschild gehören, trifft nicht zu.

361. Von Stifter beantwortet am 22. März 1864 (XX 182). — 48_{28} einer ... Künstlerin, des Fräuleins Schmid, das am 8. April in dem Lustspiel der Charlotte Birch-Pfeiffer „Ein Kind des Glückes“ im Linzer Theater zum erstenmal auftrat und für das Spieljahr 1864/65 engagiert wurde (vgl. XX 198_{6} ff. und Anm. S. 376). $_{30}$ Eine andere Empfehlung einer jungen Schauspielerin durch Auguste v. Jäger läßt sich nicht nachweisen.

362. 49_{18} Sonntags, am 20. März 1864. $_{19}$ Näheres über die unmittelbare Veranlassung zu dem Telegramm an Dr. Aitenberger berichtet Stifter am 24. März 1864 an Heckenast: Am vergangenen Sonntag Nachts trat, nachdem schon mehrere Nächte bis dahin unbekannte Fieberhizen stattgefunden hatten, eine außerordentliche Aufregung auf, daß ich fast zu verzweifeln begann. Ich telegraphirte Morgens nach Wien um Dr. Aitenberger ... (XX 184_{23} ff.).

$_{23}$ Stifters Brief an Aitenberger, der offenbar durch ein Telegramm geantwortet hatte, ist nicht erhalten. $_{25}$ einen Arzt ... dem Du Vertrauen schenkest, Dr. Karl Essenwein (1813—1878) XX 374. Bisher war Dr. Wenzel Bergmann Stifters Arzt. $_{30}$ Am 15. Juni 1864 besuchte Dr. Aitenberger Stifter. An diesem Tage trug Stifter in sein Krankheits-Tagebuch „Mein Befinden" ein: Bis gegen Abend fast wie gesund. Abends etwas Unruhe. Aitenberger da gewesen. Durch sein Ausfragen unruhig geworden. Nach Wien kam Stifter erst im nächsten Frühjahre; bei diesem Aufenthalte ließ er sich wieder von Dr. Aitenberger und auch von dem Professor Johann v. Oppolzer untersuchen (vgl. XX 286_{20}, 288_{18}).

363. Antwort auf Stifters Brief an Auguste v. Jäger v. 22. März 1864 (XX 182). Stifter erwiderte diesen und einen nicht erhaltenen Brief (vgl. XX 376) am 23. April 1864 (XX 191). — 50_7 Vgl. Stifter an Auguste v. Jäger: Ich soll Spargel essen. Hier ist lange noch keiner. Ich lege 4 fl. bei. . . . Ich lebe überhaupt wie ein Känguruh von Pflanzenkost, und Spargel, sagt Dr. Essenwein sei Arznei für mich (XX 183_{21} ff.).

364. Von Stifter beantwortet am 16. April 1864 (XX 190).

365. 51_1 Josef Grandauer (1822—1891) war als Lehrer des Zeichnens an der Oberrealschule in Linz und seit 1863 an der im 3. Wiener Gemeindebezirke (Landstraße) tätig (vgl. XXI 346). $_2$ Das Portrait W. Shakespeares nach ... Geiger hatte Stifter bereits von Heckenast gesendet erhalten (vgl. XX 189_{31}).

366. Original: im Archiv des (Bundes-) Denkmalamtes in den Akten der k. k. Zentralkommission. Stifters Erwiderung ist nicht bekannt. Josef Saxeneder, geb. 12. Februar 1823 in Überackern, gest. 27. Februar 1905, war seit 1860 Pfarrer in Überackern. Stifter legte diesen Brief der Zentralkommission am 12. Mai 1864 mit dem Bemerken vor, er habe umgehend den Pfarrer um nähere Mitteilungen gebeten (XIV 356; vgl. Anm. S. 449).

367. Nur der 2. Briefbogen ist erhalten. Antwort auf Stifters Brief v. 15. April 1864 (Nachträge Nr. 950). — 51_{10} ff. die Übersetzungen, Petöfis lyrische Gedichte, deutsch von Theodor Opitz, 2 Bde (Pest, Heckenast, 1864), die Opitz mit einem nicht erhaltenen Briefe Stifter gesendet hatte (vgl. XX 202_3). Seine Zusicherung, das Werk zu besprechen, hielt Stifter nicht ein. $_{12}$ Opitz hatte Eichendorff seine Gedichte und Übersetzungen aus Dichtungen Puschkins und Lermontows gewidmet (vgl. XXIII zu Nr. 271.) Daher fragte Stifter in seinem Briefe: Sind Sie denn ein Freund des trefflichen verstorbenen Eichendorff gewesen? (212_{13}). $_{15}$ ff. Stifter sendete diesen Brief Heckenast (XX 202_3) und erwiderte am 28. August auf eine ihn betreffende Äußerung: Was Sie bezüglich Opitz über Polen sagen, theile ich vollständig, ich glaube, Opitz ist vorzugsweise Dichter, und sein Gefühl führte ihn da auf ein Feld, auf dem er seine herrlichen Kräfte vergeblich verschwendet (XX 218_{31} ff.).

868. Antwort auf einen nicht erhaltenen Brief Stifters, in dem er seine Absicht, im Sommer nach Marienbad zu reisen, ausgesprochen hatte. Mittlerweile hatte er aber am 24. Mai Augustens Mutter mitgeteilt: Ob ich werde nach Marienbad gehen, ist jetzt zweifelhaft. Mein Arzt sagt, mein Befinden sei schon derart, daß ein Bad gar nicht mehr wird nothwendig sein (XX 195_{24}). — 52_4 Carl v. Jäger (1822—1886) war damals Legationsrat im Haag. $_7$ Königswart, Schloß des Fürsten Metternich (vgl. XXIII Nr. 251). $_{11}$ Dr. Josef Seegen (1822—1904) war in Karlsbad auch Stifters Arzt.

869. 52_{15} In dem Düsseldorfer Künstleralbum erschien im Jahrgang 1866 Stifters Erzählung „Der Waldbrunnen“.

870. 52_{21} Stifters Brief vom 13. April 1864, XX 186.

871. Antwort auf einen nicht erhaltenen Brief Stifters vom 4. August 1864. — 53_4 Breidenbach zahlte Stifter als Honorar 100 Thaler (vgl. XXII 113_{23}).

872. Leopold Gehmacher, geb. 8. Februar 1818 in Steyr, damals Kreiskommisär in Ried. Am 27. Okt. 1863 besichtigte Stifter Bilder Gehmachers in Ried und berichtete darüber an Amalia: Er malt rechtgut, besonders gefiel mir eine Sammlung Blumen in Wasserfarben. Er wird sie . . . uns schiken (XX 162_{24}). — 53_9 Stifters Schreiben vom 26. Juni 1864 ist nicht erhalten.

873. Undatiert. Die Datierung ergibt sich aus der Erwähnung des Prozesses, dessen Ausgang Louise v. Eichendorff am 2. August 1865 (75_9) Stifter mitteilt, und der des Aufenthaltes Stifters auf dem hohen schönen Berg, womit sie das hochgelegene Rosenbergergut in den Lackenhäusern meint. Stifter blieb dort mit Amalia vom 12. Juli bis Mitte Oktober 1864 (vgl. XX 205_9, 227_3). — 53_{21} Stifters Brief ist nicht erhalten.

874. Josef Maria Kaiser. Vgl. oben zu Nr. 352. — 54_{23} Geiger's Zeichnung, Witiko, für den 1. Band des Romanes bestimmt. 55_4 Albrecht Adam, geb. 16. April 1786 in Nördlingen, gest. 28. August 1862 in München. Th. B. I 57. Joseph Heicke, geb. 1811 in Wien, gest. 6. Nov. 1861. ebda, Th.-B. XVI 251. $_{15}$ Stifter hatte bereits in seinem Briefe an Heckenast v. 26. Mai 1863 Kaisers Zeichnungen für die Sonderausgabe des „Abdias“ gelobt (XX 114_{33} ff.).

875. Von Stifter beantwortet am 19. Dez. 1864 (XX 241). Johann von Fritsch. Vgl. oben zu Nr. 308. — 56_9 Stifter mußte auch noch in seiner Erwiderung wie offenbar schon früher bei unserem letzten Sehen (55_{28}) bekennen, daß er den Brief des Statthaltereirates Fritsch nebst dem Betrage nicht finden konnte. Jede Lade und jedes Papier ist durchsucht worden (XX 241_{14} ff.).

876. Ein diesem vorangegangener Brief Löfflers v. 13. Sept. 1864 (vgl. XX 220_{11}) ist nicht erhalten. Stifter antwortete am 18. Nov. 1864 (XX 231). — 56_{14} Stifter hatte am 17. Sept. 1864 Löffler mitgeteilt, er wolle im Oktober nach Wien reisen (XX 220_{17}).

$_{15}$ Löffler erbittet sich die Sendung der von ihm gemalten Porträts des Ehepaares Stifter, die er im Frühjahr 1863 in Wien begonnen hatte und im Sommer 1864 in Linz weiter ausgeführt haben dürfte (vgl. XX 193_{24}). $_{24}$ Stifter antwortete, er werde die Bilder dieser Tage senden, bemerkte aber hiezu: Mein und meiner Gattin Bildnisse bitte ich sie herzlich ... halten Sie für noch nicht reif, und bringen Sie dieselben noch nicht zur öffentlichen Anschauung (XX 231_{18}, 232_{2}). Amalias Bild blieb unvollendet, das Porträt Stifters ist wiedergegeben in dem Stifterheft der „Deutschen Arbeit" IV. Jahrg., Sept. 1905. $_{27}$ den Rest auf das Mädchenbild, vgl. oben zu 26_{31}.

377. Antwort auf Stifters Brief v. 18. Nov. 1864 (XX 231). — 57_{6} Vgl. ebda 231_{26}: Das Bildniß unsers ... Herrn Holzingers ist so schön, wie es jezt vielleicht niemand malen kann; aber der Alterthumsruß ist schon drinnen. Im Erdbeermädchen ist er fast noch nicht ... Im Bildniß Ihres Ungars, der liest, ist er gar nicht. Der Kritiker der Linzer Zeitung — Stifter war durch sein Kranksein verhindert, die Ausstellungen des Jahres 1864 zu besprechen — stimmte mit diesem Urteil überein (vgl. XX 382). 58_{4} Das Erdbeermädchen (vgl. die Wiedergabe des Bildes in Bd. XX) wurde in der Ausstellung des österreichischen Kunstvereines in Wien angekauft (vgl. ebda 250_{33}). $_{6}$ Josef v. Führich (1800—1876), August v. Pettenkofen (1821—1889), Johann Baptist Gőstl, Miniaturmaler (1813—1895). Stifter besprach das Bild im „Botschafter" v. 5. Jänner 1865 (XVI 332). $_{7}$ Die Besprechung der Wiener Kunstausstellung im Fremdenblatt ist von Ludwig Speidel verfaßt (vgl. XX 390).

378. Von Stifter beantwortet am 19. Dez. 1864 (XX 243). — 58_{20} Eduard, Augustens ältester Bruder (1818—1884), seit 1860 Professor der Augenheilkunde an der Wiener Universität. $_{24}$ Die beiden Kinder, die Kinder des Bruders Eduard, Marie, geb. 1851, und Eduard, geb. 24. Juni 1854, gest. 30. Nov. 1927, damals also 13, bzw. 10½ Jahre alt. 59_{6} Stifter sendete das Glückwunsch-Gedicht am 21. Dez. 1864 (XX 245).

379. Erste Drucke: Franz Neumann, Adalbert Stifter, Beitrag zu seiner Biographie, 20. Jahresbericht der deutschen Staatsrealschule in Pilsen, 1893, S. 30; Anton Schlossar, Großherzog Karl Alexander und Adalbert Stifter, Grazer Tagespost, 18. Jänner 1901. Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar, geb. 24. Juni 1818 in Weimar, gest. 8. Jänner 1901. Vgl. oben 35_{20} und Anm. hiezu.

380. Antwort auf Stifters Brief v. 8. Dez. 1864 (XXII 248). Katharina Rosenberger, die Gattin des Franz Xaver Rosenberger (vgl. XXIII zu Nr. 256). — 59_{29} Meiner Kathi, ihrem Kinde Katharina (vgl. XIX 246_{29}). 60_{1} mit dem schönen Buch, vermutlich dem „Weihnachtsabend", einem Sonderdruck des „Bergkristall", der mit Illustrationen nach Zeichnungen von J. M. Kaiser bei Heckenast 1864 erschien. $_{3}$ das

Bild welches Sie in Ihrem Briefe uns versprechen, Rosenbergers Waldhaus in den Lackenhäusern, das Stifter noch mehrere Jahre beschäftigte und nicht vollendet worden zu sein scheint (vgl. XXII 86_{32} ff.).

883. Original: unbekannt. Erster Druck des Bruchstückes: Andrassy, S. 610. Von Stifter beantwortet am 22. Februar 1865 (XX 268). — 61_{17} Stifter beantwortete die echt mädchenhafte Frage nach dem weiteren Geschick der Marie in den „Zwei Schwestern": Für meinen Theil hege ich die feste Überzeugung, daß der starke Muth Mariens sie in frisches Leben weiter geführt hat, und daß der Mann, mit dem sie so viele Geistesverwandtschaft hat, endlich ihr Gemahl geworden ist (XX 268_{13}). $_{22}$ Die Fortsetzung des Briefes enthielt, wie aus Stifters Antwort ersichtlich wird, die Bitte, ihr eine Handschrift Lenaus zukommen zu lassen (vgl. ebda 268_{19}).

884. Antwort auf Stifters Brief v. 15. Jänner 1865 (XX 257). Vorangegangen war Stifters Brief v. 25. Dez. 1864 und dessen nicht erhaltene Beantwortung v. 12. Jänner 1865 (vgl. ebda 257_3). — 61_{29} die Skizze, die Sie im Großen ausgeführt wünschen, eine Studie, die mir hochdichterisch erschien. Vorn ein sumpfiges Wasser mit allerlei gemeinem Gezeugs darauf und daran, hinter ihm ein unwirthbares Gestein und ein armes Häuslein, dann feuchter Tannenwald und darüber ein Himmel voll Wolken (XX 248_{24}). 62_1 meiner Tochter, Frau Charlotte Moor-Piepenhagen, die im Sommer 1864 Stifter in Linz aufgesucht, aber nicht angetroffen hatte (ebda 250_9 ff.).

885. 62_{17} Jenny Lind (vgl. XXIII zu Nr. 52) hatte sich am 8. Februar 1852 in New York mit dem Pianisten Otto Goldschmidt vermählt. Ihr Glückwunsch zur goldenen Hochzeit von Friedrich und Therese Jäger ist von Holland und Rockstro in der Biographie der Sängerin nicht mitgeteilt. Meine Nachfrage nach dem Briefe blieb erfolglos.

886. Datiert nach dem beigelegten Brief des Verlegers Lechner v. 12. März 1865. Antwort auf einen nicht erhaltenen Brief Stifters. Vorangegangen waren zwei nicht bekannte Briefe der Gräfin (vgl. XX 265_{23}, 266_{29}) und Stifters Beantwortung des ersten (Nachträge, Nr. 951). Gräfin Sophie Baudissin, geb. Kastel (1817—1894), seit 1840 vermählt mit dem Grafen Wolf Baudissin. Brümmer[6] I 135.

887. 63_1 Am 22. März 1865 untersuchte Professor Dr. Gustav Braun, der gerade in Linz weilte, Stifter und hatte am folgenden Tage eine Beratung mit Stifters Arzte Dr. Karl Essenwein (vgl. XX 276_9 ff.).

888. Antwort auf einen nicht bekannten Brief Stifters v. 15. April 1865 (vgl. 63_{18}). Andreas Freiherr von Baumgartner. Vgl. oben zu Nr. 293. — 63_{23} im angegebenen Gasthofe, im Goldenen Stern auf der Brandstätte (vgl. XX 287_3). Baumgartner besuchte Stifter noch ein zweites Mal und gab ihm beruhigende Zusicherungen betreffs seiner Pensionierung (vgl.

ebda 289_{10} ff.). Wenige Wochen später, am 30. Juli starb Baumgartner. Damals sprach Stifter auch bei dem ihm befreundeten Staatsminister Anton Ritter von Schmerling vor. Darauf bezieht sich ein Billett des Ministers v. 19. April an seine Schwägerin Ida, die Gattin des Arztes Rainer v. Schmerling und Tochter der Freifrau Josefine v. Münck: „Stifter ist gebethen, Freitags um 11 Uhr zu mir zu kommen. An diesem Tage ist kein Empfang, und ich werde einleiten, daß er gar nicht warten darf."

889. Von Stifter beantwortet am 22. Mai 1865 (XX 295). Adolf Freiherr von Kriegs-Au (1819—1884; vgl. XX 404) war seit Dezember 1863 der oberösterreichischen Statthalterei als Hofrat zugeteilt. — 64_{10} Stifter reiste am 30. April nach Karlsbad ab und erhielt dort den Krankenkostenbeitrag von 300 fl. (XX 299_5).

890. Antwort auf Stifters Brief v. 25. April 1865 (Nachträge Nr. 952), mit der Nachschrift: Ich bitte Dich, schreibe bald zurük; denn meine Abreise ist sehr dringend; von Stifter erwidert am 16. Mai (Nachträge Nr. 953). — 64_{22} Stifter hatte Jacob gebeten: stehe mir mit irgend einer Summe Geldes bei, und hast du es selber nicht bar, so hast du gewiß Vertrauen, und kannst dir es beschaffen (214_{18}).

891. Antwort auf Stifters Brief v. 19. Dez. 1864 (XX 241). Johann von Fritsch. Vgl. oben zu Nr. 303. — 65_6 Meine Frau, Franziska (Fanni) v. Fritsch (vgl. ebda). $_{10}$ Heinrich Reitzenbeck (1812—1893), seit 1851 Professor an der Realschule in Salzburg. XVII 454.

892. 65_{25} Stifters Brief v. 8. Mai 1865 ist nicht erhalten. $_{27}$ für die Einladung zum Theaterbesuche, zur Benützung der von Stifter gemieteten Loge, für die er 60 fl. im Halbjahre zu bezahlen hatte (vgl. XIX 49_{33}, 58_{16}). $_{32}$ bei Hofer, dem Gärtner Paul Hofer (vgl. XXII 248_{28} und Anm. S. 328).

893. Von Stifter beantwortet am 22. Mai 1865 (XX 295). Nicht datiert. Die Datierung des Briefes kann etwas genauer gegeben werden, als ich es bei der Einreihung in den Text getan habe. Die Frau des Freiherrn Carl v. Binzer, Antonie, die Tochter des großherzogl. sächsischen Geh. Justizrates Wilhelm Zwez, geb. 6. Okt. 1841 in Stattlengsfeld in d. Rhön, starb am 8. Mai 1865 in Linz. Freiherr von Kriegs-Au schreibt 66_9: Die Frau ... ist noch nicht außer Gefahr. Dieser Brief muß also wohl vor dem 8. Mai geschrieben sein und wäre demgemäß richtiger vor Nr. 391 eingereiht worden. — 66_{10} die alte Frau, Emilie Freifrau v. Binzer.

894. Antwort auf Stifters oben verzeichneten Brief, von Stifter erwidert am 20. Juni 1865 (XX 320). — 66_{18} Sigmund Handels Gattinn, Amelie, geb. Gräfin Deroy, geb. 23. Februar 1836, gest. 1911 in München. $_{22}$ Stifter erwiderte: Sie liebte es oft, mich zu neken, wer aber so vergilt, dem wird alles verziehen,

was er gesündigt (XX 322$_{2}$). 67$_{2}$ Der Reichstag: Witiko I 8 (IX 101 ff.). Stifter bezeichnet ihn als Wahltag (IX 188$_{23}$, 195$_{24}$ u. ö.) und läßt Witiko ausdrücklich erklären: es ist kein Landtag gewesen, ... sondern eine freiwillige Versammlung der Herren der Länder Böhmen und Mähren (X 145$_{22}$). $_{10}$ Witiko I, Schluß des 2. Kapitels (IX 91$_{6}$ ff.), jedoch hat Kriegs-Au für Stifters Du den Plural Ihr und ihr eingesetzt. $_{14}$ ff. Witiko I 4, 290$_{29}$ ff. $_{24}$ Einen Aufenthalt in Prag hatte Stifter ohnehin in seinen Reiseplan aufgenommen (vgl. XX 261$_{32}$, 280$_{15}$). $_{33}$ ff. Vgl. Stifter: Ich lasse mir aus meinen Büchern Göthes Wilhelm Meister kommen und lese ihn langsam ... durch (XX 298$_{33}$). 68$_{4}$ Vgl. Stifter: Ich gehe hier gerne den geweihten, goldenen Spuren eines der größten Menschen nach, die je gelebt haben, ... den Spuren Göthes (ebda 297$_{28}$ ff.). $_{10}$ Freiherr v. Kriegs-Au war seit dem 26. Nov. 1862 Witwer. Seine Frau Karoline war eine Schwester des Ministers Alexander Frh. v. Bach und des Statthalters Eduard v. Bach.

395. 68$_{13}$ Stifter hatte im Frühjahre 1863 in Wien Löffler gebeten, er möge ihn und Amalia malen, und Löffler hatte schon früher einmal in Linz Stifter seinen Wunsch, ihn malen zu dürfen, mitgeteilt. „Aber seine Frau! Sie mußte zur Zeit als sie der junge Stifter kennen gelernt, eine Schönheit gewesen sein, woran ich nicht zweifle. Allein damals 1863 in Wien wäre es mir nicht in den Sinn gekommen sie zu malen. Aber ich war entschlossen meines edlen Kunstfreundes Wünsche ganz zu erfüllen" (Anton Schlossar, Adalbert Stifters Beziehungen zu dem Maler Karl Löffler in Wien. Nach Briefen Löfflers ..., Deutsche Arbeit, VIII, S. 800, 802). $_{20}$ ff. Franz Schrotzberg (1811—1889). Th.-B. XXX 302. Sein Bildnis Schmerlings ist im Besitze der Ersten Österreichischen Sparkasse in Wien. $_{25}$ Karl Rahl (1812—1865). Vgl. XXI 7$_{7}$ und Anm. S. 328.

396. Original: Archiv des Prager Stadtrates. Erster Druck: Eduard Sebesta, Adalbert Stifter und Prag. Ein Widmungsexemplar des „Witiko" und unbekannte Briefe Stifters, Prager Presse v. 24. März 1926. Antwort auf Stifters Schreiben v. 28. Mai 1865 (Nachträge Nr. 955).

397. 69$_{10}$ Ihre Marie, Stifters Köchin, eine entfernte Verwandte von ihm (vgl. XXII 147$_{21}$). $_{12}$ der ... Aufsatz über den I. Band des „Witiko", von Johannes Aprent (vgl. unten zu 71$_{3}$) $_{21}$ Sencke. Vgl. XXIII zu Nr. 209.

398. 69$_{24}$ Stifters Beileidsbrief anläßlich des Todes der Baronin Antonie v. Binzer ist nicht bekannt. 70$_{8}$ die alte Herzogin von Kurland, Anna Charlotte Dorothea (1761—1821), die Gemahlin des Herzogs Peter. $_{14}$ Franz von Dingelstedt (1814—1881), seit 1857 Generalintendant der Hofoper und der Hofkapelle in Weimar, war damals Vorsitzender der Deutschen Schillerstiftung. In seiner nicht bekannten Antwort hat Stifter den Freiherrn Carl von Binzer gebeten, den Betrag an seinen Freund Rosenberger nach Passau zu senden (vgl. 223$_{21}$).

400. Johannes Aprent (1823—1893). Vgl. XVIII 408. — 71_3 Aprents Besprechung des „Witiko" in der Allgemeinen Zeitung trägt am Beginn nicht die Chiffre A, sondern t und ist am Schluß gezeichnet: Linz, 15. Mai 1865, J. Ahrent (Druckfehler). $_{14}$ Fürst Joseph Colloredo-Mannsfeld. Vgl. XXIII zu 284_{12}.

401. Von Stifter beantwortet am 23. Juli 1865 (XXI 4). Sigmund Freiherr von Handel (1812—1887). XVII 344. — 71_{22} Stifters Brief vom 22. Juni ist nicht erhalten. 72_{15} Diese Kritik enthält die Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 182 v. 1. Juli 1865 unter der Überschrift „Aus dem Wiener Leben" (vgl. XXI 325). $_{18}$ ff. Vgl. Witiko I 1 (IX 8_{25} ff.): Das Mädchen deckte frisches Linnen auf den rauhen Stein des Tisches und stellte Schüsselchen und legte Messer und Gabel auf das Linnen und Stifters Stellungnahme zu dieser Kritik in seinen Briefen an Heckenast v. 7. Juli 1865 (XXI 2_{29}) und an S. v. Handel (ebda 5_5 ff.).

402. 73_1 Schallers nach Prag gesendeter Brief ist der vom 14. Juni datierte (69_9).

404. 73_{10} Freiherr Sigmund v. Handel führte diesen Plan aus und brachte 2 Tage bei Stifter in den Lackenhäusern zu; beide waren verregnet (vgl. 222_{26}).

405. 73_{15} Baronin Fahnenberg, Marie Fahnenberg-Burgheim (1818—1872), verheiratet mit dem Grafen Üxküll-Gyllenbrand, die in Baden wohnte. $_{22}$ eine lange Recension, vermutlich die von Adolf Stamm in der Neuen Freien Presse v. 25. Juli 1865 (vgl. IX, S. XCIX). 74_{30} Wie Du mir voriges Jahr schriebst, in dem nicht erhaltenen Briefe, den Louise v. Eichendorff anfangs März 1864 (46_{21}) beantwortet hat (vgl. 47_{12}).

406. 75_{24} Die Verabschiedung des Ministeriums Schmerling erfolgte durch das Handschreiben des Kaisers v. 30. Juli 1865. $_{26}$ bei E. Bach, dem ehemaligen Statthalter von Oberösterreich Eduard Freiherrn von Bach (vgl. XVIII 383), einem Schwager des Frh. v. Kriegs-Au. zu Pfingsten, anfangs Juni. Der Pfingstsonntag des Jahres 1865 war der 4. Juni.

407. Dieser Brief Schallers kreuzte sich mit dem Stifters v. 29. August 1865 (Nachträge Nr. 956). — 76_3 seine beiden Briefe, Nr. 397 und 402. $_5$ Den Kakteenzüchter Seitz hatte Stifter vermutlich in Prag besucht. Im Herbst 1865 erhielt er von ihm ein nicht bekanntes Schreiben (vgl. XXI 95_9).

408. Der Anfang des Briefes ist nicht erhalten. Undatiert. Die Datierung ergibt sich aus Stifters Antwort vom 11. Sept. 1865 (XXI 18). — 76_{12} ff. Hiemit bezieht sich M. v. Hrussoczy auf einen früheren, nicht erhaltenen Brief. Der vorliegende Brief ist der letzte uns bekannte, den sie an Stifter gerichtet hat. Ihr Gedenkartikel „Beim Dichter der Studien" (Gartenlaube 1868, Nr. 8) und ihre Mitteilungen an Anton Schlossar (Deutsche Arbeit, IV, S. 766 ff.) weisen viele Irrtümer auf (vgl. XVII 401 und Schriften

des Literarischen Vereins IX, S. XXX). Gezeichnet hat sie sich als Schriftstellerin mit ihrem Pseudonym Mariam Tenger. Mit diesem Namen mußte auch ihrem Verlangen gemäß Aprent ihre Briefe an Stifter veröffentlichen (Aprent an Heckenast, 6. Dez. 1868).

409. Fürst Joseph Colloredo-Mannsfeld. Vgl. XXIII zu Nr. 281. — 76_{24} Stifters Briefe an ihn sind nicht erhalten (vgl. ebda). $_{28}$ Deinen Clienten, Johannes Aprent (vgl. 71_{14}). 77_{1} Die Mittelschulen in Baden und Stockerau waren Landesanstalten; die Entscheidung bei der Besetzung der Direktorstellen hatte der Landesausschuß. $_{8}$ Alois Czedik v. Bründelsberg, damals Lehrer an der Wiedener Oberrealschule, der nachmalige Sektionschef und Präsident der Direktion der österreichischen Staatsbahnen. $_{25}$ff. Opočno und Dobriš, in Böhmen gelegene Familiengüter der Fürsten Colloredo. $_{31}$ Josephs ältester Sohn, Hieronymus, geb. 20. Juli 1842, gest. 29. Juli 1881, hatte sich am 29. April 1865 mit der Gräfin Aglae Festetics von Tolna vermählt. Ihr erstes Kind, Graf Joseph, wurde am 17. Februar 1866 geboren. $_{32}$ bei der Traube, in dem Gasthause „zur kleinen Weintraube" (vgl. XXIII zu 273_{15}).

410. 78_{6} Stifters Brief v. 1. Juli 1865 ist nicht erhalten. $_{13}$ Aprents Artikel erschien im Juliheft der Zeitschrift für österreichische Gymnasien, S. 521 ff., außerdem in einem Sonderdruck (Carl Gerold, Wien, 1865, 23 SS.).

411. Adolf Freiherr von Kriegs-Au war von dem Staatsminister Grafen Richard Belcredi als Leiter der Abteilung für Kultus und Unterricht in das Staatsministerium berufen worden. Stifter antwortete am 20. Sept. 1865 (XXI 20).

412. Antwort auf einen nicht bekannten Brief, in dem Stifter Aprent um Auskunft über die Unterkunft in Kirchschlag gebeten hatte. Durch diesen Brief wurde Stifter in seinem Vorhaben, den Winter dort zuzubringen, bestärkt (vgl. XXI 22_{31}, 24_{30}ff.). — 79_{30} Aprent hatte also seinen Aufsatz vermutlich Stifter im Manuskript vorgelegt und dann für den Druck erweitert.

413. Antwort auf einen nicht bekannten Brief v. 26. Sept. 1865 (vgl. 80_{2}) und den ihm vorangegangenen v. 29. August (Nachträge, Nr. 956). — 80_{5} Stifter scheint bei einer Ziehung am 1. Sept. einen kleinen Treffer gemacht zu haben. Vgl. an Schaller 220_{30}: Am 1ten September könnte mich Gott mit 1864 gern glüklich machen — ach Gott — ach Gott. $_{15}$ bezieht sich auf eine Äußerung Stifters in dem nicht erhaltenen Briefe.

414. Antwort auf Stifters Brief v. 11. Okt. 1865 (XXI 31) und zugleich auf den vom 20. Sept. (XXI 20). Stifter antwortete am 4. Nov. 1865 (XXI 53). — 80_{29} Stifter erwiderte: Es ist schon lange meine Absicht, daß es mein lezter Dienst sein soll, welchen ich dem geliebten Österreich leiste, ein Werk in meinen älteren Tagen über Volkserziehung und Volksunterricht abzufassen. Ich habe Stöße von Stoff gesammelt . . . und kündigte Kriegs-Au an, er werde einstweilen allerlei auf Blätter schreiben und diese ihm senden (XXI

54_{30} ff.). Kriegs-Au vermerkte auf diesem Briefe: „Nie etwas gekommen.“ Vermutlich hat Stifter nie mehr davon ausgearbeitet als das Bruchstück „Die Volksschule in Oberösterreich in den Jahren 1850—1865 (Aus meinem Amtsleben)“, XVI 319 ff. Aprent suchte in Stifters Nachlaß vergebens nach einem größeren diesen Stoff behandelnden Manuskript: „Er sprach mit mir oft von einer umfangreichen Arbeit über Schul- und Erziehungswesen. Ich durchsuchte Alles, aber es fand sich außer den Blättern, die ich ... beilege, nichts, nicht einmal Material oder Notizen“ (an Heckenast, 23. Mai 1868).

415. Auch diesen Brief Löfflers scheint Stifter nicht beantwortet zu haben wie den vorhergehenden v. 7. Juni 1865 (Nr. 395; vgl. 81_2). — 81_{23} Von dem Linzer Bäcker Mittermayer hat Löffler sich Brot nach Wien schicken lassen (vgl. XX 187_3).

416. 81_{30} Stifter fuhr am 16. Okt. 1865 nach Kirchschlag. 82_1 Hannesschläger, ein Linzer Mittelschüler, aus Schwarzenberg, um den sich Stifter seiner armen Mutter zuliebe annahm, die er samt ihrer Tochter Theresia oft in den Briefen an Amalia (vgl. XXI 214_{12}, 233_{15}) erwähnt. Im folgenden Herbste verursachte er Amalia großen Ärger, weil er von ihr ungestüm die Zahlung des Schulgeldes forderte (vgl. XXII 14_{13}, 22_{28} ff.).

417. Von Stifter beantwortet am 15. Nov. 1865 (XXI 74).

418. Antwort auf einen soeben (vgl. 85_{32}) eingetroffenen, nicht erhaltenen Brief, in dem Stifter bis auf seinen Aufenthalt in Wien im Frühjahre 1865 zurückgriff (vgl. 85_8). Stifter ließ Louise v. Eichendorff lange auf eine Antwort warten, obwohl ihn ihre verständnisvolle Beurteilung des „Witiko“ sehr erfreute. Das Briefblatt, das sie enthielt, sendete er dem Freiherrn v. Kriegs-Au, Heckenast und Türck (XXI 58_{11}, 136_{15}, 167_{11}), ihr aber dankte er erst in dem Briefe v. 4. Dez. 1866 (XXII 88_3 ff.). — 85_{24} mein Neffe, Rudolf. Über den Neubau in Sedlnitz vgl. 154_{11} ff. 86_6 Louisens Ablehnung von Gustav Freytags „Soll und Haben“ stimmt mit Stifters Urteil (XVIII 286_{23} ff.) überein.

419. Nicht datiert. Am 27. Nov. 1865 erhielt Stifter durch einen nicht bekannten Brief des Freiherrn v. Kriegs-Au die Nachricht, daß ihn der Kaiser mit gleichzeitiger Verleihung des Hofratstitels durch seine Entschließung v. 25. Nov. in den Ruhestand versetzt habe (vgl. 163_{19}). Franz Joseph Rudigier (1811 bis 1884; XX 412) war seit 1852 Bischof von Linz.

420. Original: unbekannt. Erster Druck des Bruchstückes: Andrassy, S. 623. — 86_{18} Hermann Neumann, geb. 12. Nov. 1808 in Marienwerder, gest. 8. Nov. 1875 in Neiße, war seit 1853 Garnisonverwaltungs-Oberinspektor in Neiße; er schrieb Erzählungen, Romane, epische und lyrische Gedichte. Brümmer ^{6}V 120. Stifter sendete den Brief der Tochter Lina am 22. Jänner 1866 Heckenast und bat ihn, ihr für ihren Vater auf seine Kosten alle seine Werke zu senden: Ich will ihrem kranken Vater, der ein schäzenswerther Dichter und Kritiker ist, eine kleine Freude machen (XXI 136_{11} ff.).

421. Antwort auf Stifters Brief v. 8. Dez. 1865 (XXI 92). — 87_4 den Kasten, in Hellmonsödt, mit eingelegten Figuren (ebda 93_{14}, 94_{12}).

423. Von Stifter erwidert am 15. Dez. 1865 (XXI 103). Vorausgegangen war ein Schreiben der Redaktion der „Nationalzeitung", das Stifter am 10. Dez. erwidert hatte (ebda 95). Gustav Adolf Ungar-Szent Miklosy (geb. 1827; XXI 344) gab 1865/66 in Wien die Nationalzeitung heraus. Dieses Blatt enthält keinen Beitrag Stifters.

424. 89_{10} Louise v. Eichendorff nahm irrtümlich an, daß auch Amalia den Winter in Kirchschlag zubringt.

425. 90_{22} Stifters Brief vom 23. Dezember, XXI 106. $_{23}$ ... vom 29. November, ebda 88. 91_{13} Friedrich Uhl, der Herausgeber des „Botschafter" (1825—1906; XX 356) hatte nach dem Abbruch dieser Zeitung Stifter ersucht, den ihm für einen Roman gewährten Vorschuß von 300 Gulden zurückzuzahlen, und war von ihm in dem Briefe v. 22. Dez. 1865 vertröstet worden: Ein Freund von mir wird die 300 fl. noch in diesem Monate in Ihre Hände geben. Er hat mir zwar darüber noch nicht geschrieben ... (XXI 105_{22}). Dieser Freund, der Freiherr v. Kriegs-Au, hätte auch noch gar nicht geantwortet haben können; denn Stifters Brief an ihn trägt das Datum 22. und 23. Dezember 1865 (ebda 111_{11}). Vgl. 110_7: Ich bitte ... recht herzlich, lassen Sie an Uhl für mich die 300 fl. noch im Dezember (wie er wünschte) erlegen.

426. Im Datum ist Jänner zu ergänzen. Von Stifter erwidert am 7. Jänner 1866 (XXI 116). — 91_{23} Stifter war am 4. Jänner 1866 von seinem Weihnachtsaufenthalte in Linz nach Kirchschlag zurückgekehrt. Deine beiden Briefe, nicht erhaltene, vermutlich kurze Botschaften, denen ein ausführlicher Bericht am 6. Jänner (XXI 111) folgte.

427. 93_2 Stifters Zusage vom 20. September 1861 ist nicht erhalten (vgl. oben zu Nr. 308).

428. 93_7 Deine lieben Briefe, vom 6., 7. und 10. Jänner 1866 (XXI 111, 116, 118). $_{20}$ mit der Photographie, der Amalias, ihrem Weihnachtsgeschenke (vgl. ebda 114_4 ff.). $_{25}$ Stifter wollte in Hellmonsödt 2, allenfalls 3 Kästen erstehen und hatte Amalia vorgeschlagen, die alten Geräthe zu verkaufen oder zu vertauschen. 94_{11} des Grandauers, des Professors Josef Grandauer (vgl. oben zu 51_1).

429. Amalia hat seit dem 11. Jänner 1866 mehrere Male Stifter geschrieben (vgl. XXI 123_{25}, 127_{18}, 137_9, 142_7). Diese Briefe sind nicht erhalten, sondern nur diese Antwort auf Stifters Brief v. 25. Jänner (ebda 141). — 94_{17} zum Joseph, dem Kutscher, dessen Wagen Stifter auf seinen Amtsreisen benützte, am Mitwoch, den 31. Jänner. $_{27}$ Stifter erstand in Hellmonsödt zwei Kästen, einen Schreib- und einen Schubladkasten (vgl. XXI 138_{11} ff., 146_{14} ff.) und erwarb außerdem in Oberneukirchen ein ganzes Zugehör von Beschlägen, 6 Griffe und 3 Schlüssellochschilde (ebda 146_5 ff.).

430. Der Schluß des Briefes verrät deutlich, was Louis Thomas bezweckte. Stifter dürfte seinem Ansinnen wohl kaum entsprochen haben.

431. Joseph Türck beantwortet den an seinen Bruder Ludwig am 25. Jänner 1866 gerichteten Brief (XXI 145). Stifter antwortete am 19. Februar (ebda 148). — 95_{27} seit Jahren außer jedem schriftlichen Verkehr. Die letzten Briefe sind die Türcks v. 2. März 1862 (Nr. 318) und der Stifters v. 2. Juni 1863 (XX 115). 96_{4} vom 24. Januar richtig 25. (vgl. oben). $_{5}$ mein Bruder, Ludwig, der Primararzt und Professor an der Universität (1810—1868). XVII 396. Joseph Türcks Adresse ist die Stifter wohl bekannte. $_{6}$ ff. Den Witiko I erhielt Joseph Türck mit Stifters Antwort. Die Widmung datierte Stifter mit Rücksicht auf den Zeitpunkt des Erscheinens: Sommer 1865 (XXI 150_{14}). $_{12}$ das vor sehr Langem gemachte Versprechen, bereits im Frühjahr 1863 (XX 117_{3}) doch mußte Türck noch wiederholt Stifter daran erinnern, daß er und Ludwig die Photographien noch nicht erhalten haben (vgl. 99_{23}, 117_{18}, 128_{7}).

432. Johann Metz, Baumeister in Linz, in Kirchschlag ansässig. Stifter verkehrte dort täglich mit ihm (vgl. XXI 38_{23}). — 96_{26} Pläne meiner beiden Häuser in Kirchschlag, vgl. ebda 38_{24} ff.

433. Antwort auf Stifters Brief v. 1. März 1866 (XXI 152). Vgl. an Amalia, 9. März: Ich habe deinen lieben Brief vom letzten Sonntage drei Mal hinter einander gelesen, und ihn an mein Herz gedrückt (ebda 159_{27}).

434. Antwort auf Stifters Brief vom 19. Februar 1866 (XXI 148) und die Widmung des Witiko I (ebda 150). — 98_{9} meine Mutter, Charlotte, geb. Globig von Jagdsheim (1783—1872). 99_{1} ff. Bei der ersten Begegnung mit den Reitern: Witiko I 2 (IX 56 ff.); Im Wahlsaale: I 3 (IX 101_{22} ff.). $_{4}$ ff. den alten Herzog, Soběslaw. wie bethet und trauert man an seinem Sterbebette: I 3 (IX 155_{3} ff.); Auf den einzelnen Burgen ... I 3 auf Hostas Burg (IX 152_{6} ff.), I 4 in Rownos Thurm (IX 253_{1} ff.). $_{7}$ ff. Wie erregt die Rüstung zum Kampfe: I 4 (IX 251_{5} ff.). $_{13}$ [ich meiner Mutter] fehlt im Originale, nach dem erhaltenen Entwurfe ergänzt.

435. Antwort auf einen nicht erhaltenen Brief Stifters. Dr. Johann Duftschmid (1804—1866). XXI 348. 99_{32} Ihre classischen Briefe, die „Winterbriefe aus Kirchschlag“ in der Linzer Zeitung, von denen bis zum 10. März 1866 drei erschienen waren (vgl. XV 257 ff. und Anm. S. 418).

436. Stifter antwortete am 11. März 1866 (XXI 163). — 100_{24} ff. Katharina Mohaupt hatte im Februar 1866 ihre Tante Amalia durch ihr Benehmen so geärgert, daß sie einen Herzkrampf bekam. Stifter klagt darüber Heckenast am 28. Februar: Diese Nichte macht uns großen Verdruß, sie muß wieder aus unserem Hause (XXI 150_{24} ff.). Am 17. Mai 1864 hatte er in seinem

Krankheitstagebuch vermerkt: Ganzen Tag wie gesund. Abends Zorn mit Kathi. Große Erregung im Puls. Um 8 Uhr laues Bad. Mußte zur Beruhigung den Dr. holen lassen, Kirschlorbeerwasser nehmen. Nacht etwas unruhig. Das Dienstzeugniß, das Amalia mit dem Briefe Stifter zur Ergänzung sendete, ist vom 27. Februar datiert und lautet folgendermaßen: [Stempel ausgeschnitten] Horenica Mohaupt, aus Essek gebürtig, katholischer Religion, 28 Jahr alt, ledigen Standes, hat bei mir vom 1ten September 1860 an bis heute als Stubenmädchen gedient, und hat sich während dieser Zeit treu, fleißig und gesittet betragen (Original im Böhmerwald-Museum in Oberplan, Abschrift im Stifter-Archiv). Stifter hielt das Zeugnis zurück und entschloß sich, Katharina zu behalten (vgl. XXI 164_7 ff.).

437. Antwort auf Stifters Brief v. 28. Februar 1866 (XXI 151) und die Widmung des Witiko I (XXII 254). Anna Wagner, geb. Schindler (gest. 26. Juni 1880), die Inhaberin der Wohnung Stifters in Karlsbad im Hause „zu zwei Prinzen". Vgl. XX 296_3 ff. und Dr. Viktor Karell, Adalbert Stifters Karlsbader Tage, Karlsbader historisches Jahrbuch 1938, S. 14 u. S. 21 (Wiedergabe eines Lichtbildes).

438. Antwort auf Stifters Brief v. 28. Mai 1865 (Nachträge Nr. 954). Erste Drucke: Franz Neumann (vgl. oben zu Nr. 379), S. 30; Grazer Tagespost v. 18. Jänner 1901. Das Widmungsexemplar des Witiko konnte nicht nachgewiesen werden.

439. Von Stifter laut Vermerk auf dem Original am 13. Mai beantwortet. Dr. phil. u. Jur. Hermann Blodig, Professor der Handelswissenschaft und des Handels- und Wechselrechtes an dem k. k. Polytechnischen Institute in Wien. — 102_8 Die Lehrstelle für d. deutsche Literatur erhielt nicht der Professor des Handels- und Geschäftsstiles Dr. Carl Langner, sondern Karl Julius Schröer, zunächst als Dozent und im Nov. 1867 als außerordentlicher Professor.

440. Eligius Freiherr v. Münch-Bellinghausen (Friedrich Halm) (1806—1871; XVII 372) war seit dem 1. Juli 1865 Vorsitzender der Deutschen Schillerstiftung, nachdem Wien zum Vorort gewählt worden war (vgl. Wiener Zweigverein der Deutschen Schillerstiftung, 1859—1909. Festschrift 1909, S. 20). — 102_{18} Im Vorjahre hatte Stifter 300 Taler von der Stiftung erhalten (vgl. 70_{21}).

441. 102_{23} das Buch, das von dem Unterrichtsministerium nicht approbierte „Lesebuch zur Förderung humaner Bildung an Realschulen" von Adalbert Stifter und J. Aprent (Pesth, 1854, Heckenast). Dr. Alois Hermann (1823—1903), Ministerialsekretär im Staatsministerium, mit Stifter befreundet (vgl. XX 362). $_{26}$ Ida's einziger Sohn, Karl, Dragoneroffizier. Vgl. oben zu 63_{23}. $_{27}$ Dr. Rainer v. Schmerling (geb. 1811), der Leibarzt des Erzherzogs Albrecht. 103_2 bei den Kindern, Ludwig (geb. 1859), Stephan (geb. 1860) und Marie (geb. 1862).

442. Stifter antwortete am 20. Mai 1866 (XXI 208). 103_9 Ida, die eine der beiden Töchter Schallers, $_{19}$ Hessen, das Inf. Rgt. Nr. 14, Großherzog Ludwig von Hessen. Bamberg, das Inf. Rgt. Nr. 13, Joseph Frh. v. Bamberg. $_{20}$ Stifter hatte dem Professor Josef Grandauer zwei Bildchen zur Restaurierung gesendet und von ihm die Nachricht erhalten, die Bilder würden noch im April fertig (XXI 175_{26}, 190_{28}). Emma, die ältere Tochter Schallers, war im Winter und Frühjahre 1866 als Gast bei der Familie Grandauer (vgl. XXI 176_{16}), bevor sie eine Erzieherinstelle in Baden übernahm.

443. Antwort auf einen nicht erhaltenen Brief Stifters, die sich mit einem zweiten, die Einladung in die Lackenhäuser wiederholenden v. 18. Mai (XXI 206) kreuzte. — 104_6 Stifter hatte vor der Abreise nach Karlsbad von Aprent ein Darlehen von 460 Gulden erhalten. Am 26. Mai übergab ihm Marie, wie eine (nicht in meine Regeste Nr. 445 aufgenommene) Nachschrift des Briefes v. 27. Mai besagt, 40 fl., und 400 fl. erhielt er von Amalia nach ihrer Rückkehr aus Karlsbad (vgl. 105_{16} und XXI 212_4). $_{16}$ den Direktor, Josef Carl Streinz (vgl. XIX 298).

444. Antwort auf Stifters Brief v. 18. Mai 1866 (XXI 206) und einen nicht bekannten (vgl. 104_{28} noch zwei Briefe).

447. 105_{22} Stifters Brief vom 20. Mai, XXI 208. $_{24}$ die so schönen Präsente, Kassetten (vgl. 107_{18}).

448. Antwort auf Stifters Brief v. 10. Juni 1860 (XXI 224). Von Stifter beantwortet am 24. Juni 1866 (XXI 245). Anton Stifter, Adalberts Bruder (1812—1878), Lederhändler in Linz. Vgl. XVII 378 und Otto Jungmair, Adalbert Stifters Freundeskreis in Linz, Heimatland 44, 1930, S. 698. Seine Frau Magdalena war am 20. April 1866 gestorben. — 105_{29} mein Kind, Franz Josef (1860—1885). 106_3 Anton hatte zwei Kinder durch den Tod verloren. $_7$ Stifter sendete dem Bruder die Grabinschrift (vgl. XXI 246_{12} ff.).

449. Antwort auf Stifters Brief v. 12. Juni 1866 (XXI 229). Stifter hatte Türck wegen der Kosten eines Armbandes mit Granaten, das er Amalia zum Namenstage schenken wollte, befragt und sich nach dem ehemals in Türcks Geschäft tätigen Zöpf erkundigt.

450. 107_{14} Grillparzer war als Kurgast vom 11. Juni bis 15. Juli 1866 in Bad Hall.

451. Undatiert. Die Datierung ergibt sich aus Schallers Brief Nr. 447. — 107_{23} Vgl. Louise v. Eichendorff an Stifter, 125_{16} ff.

452. Stifters Antwort v. 16. August 1866 (vgl. XXI 271_{17}) ist nicht erhalten.

453. Antwort auf Stifters Brief v. 17. und 18. August (XXI 271). — 108_{10} Stifter scheint Amalia vergebens zugeredet zu haben, ihn zu begleiten; sie scheute die Einsamkeit des Rosenbergerhauses, sagte aber, sie wolle eine etwa erscheinende Cholerazeit mit ihm in Breitenberg (einem südlich von dem Waldhause

gelegnen Orte) zubringen (XXI 288_{13}). In seinem zweiten nach der Ankunft in den Lackenhäusern an sie gerichteten Briefe sagt Stifter: In Wien sind nach der Linzerzeitung bereits Fälle vorgekommen. Wenn sie Linz besucht, mußt du dein Wort halten, und während ihrer Dauer mit Marie bei mir in Breitenberg sein (ebda 278_{2} ff.). Die Furcht vor der Cholera beunruhigte Stifter monatelang, bis sie gegen das Jahresende tatsächlich erloschen war (vgl. XXI, S. XII ff.). $_{23}$ an die Schulmeisterin, Frau Therese Simmel in Aigen. Stifter hatte, nach dem Abschluß des Waffenstillstandes mit Preußen in die Lackenhäuser zurückkehrend, ihr die Wolle für den Weber Grübel übergeben, sich aber nicht gemerkt, was mit ihr geschehen soll (vgl. XXI 268_{14} ff.). 109_{24} Moosbauerischen, die Familie des Pächters der Wiesen und Hauswartes Rosenbergers. $_{25}$ von Judit, der Frau Judith, dem Helferweib (vgl. XIX 150_{27}).

454. 109_{29} Alexander Ritter von Lebzeltern, Oberst und Kommandant des Inf. Rgts. Nr. 56, war am 31. Juli 1866 in Hořic infolge seiner in der Schlacht bei Königgrätz erhaltenen schweren Verwundung gestorben. 110_{1} Der alte Vater, Alfred Ritter v. Lebzeltern, geb. 1783. $_{2}$ in der Zeitung, in der Verlustliste der Wiener Zeitung v. 8. Juli 1866. $_{4}$ Die Schwestern, Therese, die Gemahlin des Fürsten Colloredo, und Sophie v. Lebzeltern. $_{18}$ meinen Hieronimus, den älteren Sohn (vgl. oben zu 77_{31}). $_{22}$ Franz de Paula (1847—1925), der jüngere Sohn des Fürsten, machte den Feldzug als Oberleutnant der Reserve im Dragonerregiment Nr. 1 mit.

455. Undatiert. Das Monatsdatum ist aus dem Poststempel ersichtlich. Auf dem Briefumschlag hat der Absender vermerkt: Der k. k. Postexpeditor wird freundlichst ersucht diesen Brief gleich nach Eingehung in Schwarzenberg, an seine Bestimmung zu befördern. Antwort auf einen nicht erhaltenen Brief Stifters (vgl. 111_{13}). Johann Stifter. Vgl. XXIII zu Nr. 206. — 111_{16} in dem Hause Nr. 21, dem Geburtshause Stifters. $_{17}$ meine Gattin, Katharina. Stifter blieb in Oberplan v. 30. August bis 3. Sept. (XXI 289_{6}, 292_{12}).

456. Antwort auf Stifters Brief v. 3.—5. Sept. 1866 (XXI 292). — 111_{24} Amalias Brief v. 6. Sept. ist nicht erhalten. 112_{22} Vgl. XXI 282_{19}, 284_{24}, 296_{30}.

457. Antwort auf einen nicht bekannten Brief Stifters, dem eine gleichfalls nicht erhaltene Einladung der Redaktion der „Gartenlaube für Österreich" zur Mitarbeit vorangegangen war. Stifter erwiderte am 20. Sept. 1866 (XXI 304) mit gleichzeitiger Einsendung des Artikels „Gartenlaube" (vgl. XV 287 ff.). Heinrich Penn, geb. 2. Dez. 1839 in Laibach. Brümmer [6] V 246.

458. Antwort auf einen nicht erhaltenen Brief Stifters.

459. Original: unbekannt. Erster Druck: Andrassy, S. 623. — 113_{14} Sierndorf, Schloßbesitz des Fürsten Colloredo bei Korneuburg.

460. Antwort auf Stifters Brief v. 29. Sept. 1866 (XXI 305). Stifter erwiderte am 5. Okt. (ebda 309). Stifter hatte sich bei Türck für das Geschenk des Armbandes für Amalia nicht bedankt; er hatte sich auf sein Ausgabenbuch berufen (XXI 307_{25} ff), erkannte aber, durch Türcks Mitteilungen veranlaßt, daß er irrtümlich Türck statt Uhl eingetragen habe (ebda 309_5 ff.). — 114_{24} [wie unseres] fehlt im Originale, vom Herausgeber ergänzt. 115_{12} Anton v. Schmerlings älteste Tochter Irene war mit dem Hauptmann Otto Perin von Wogenburg verheiratet.

461. 115_{18} Josef Schaller war zum Direktor der Landeskasse in Linz befördert worden. Stifters Glückwunschbrief ist nicht erhalten. $_{19}$ Maler Axmann, Ferdinand, der Sohn Josephs (vgl. oben zu Nr. 321) hatte die Lehrstelle für Zeichnen an der Oberrealschule in Salzburg erhalten. $_{24}$ Offenbar hat Stifter die Freunde Aprent und Schaller in seinen Briefen um Nachricht, ob sich in Linz Cholerafälle ereignet haben, gebeten. Die Linzer Zeitung hatte bereits am 3. und 7. Okt. 1866 Cholerafälle, darunter 2 mit tödlichem Ausgange, gemeldet.

462. 115_{29} In Kirchschlag hielt Stifter sich vom 22. Juli bis 2. August auf (XXI 253_{14}, XXII 86_{26}). 116_1 Vgl. Stifter an Heckenast, 27. Okt. 1866: Schike doch an Aprent sogleich ein Exemplar . . . Willst du Aprent wegen einer Besprechung in der allg. Z. einige Worte schreiben, so thue es. Ich kann den Gegenstand nicht berühren. Er scheint es vor zu haben, da er neulich ein Exemplar von mir verlangte (XXI 319_9 ff.). Vielleicht hatte Aprent in einer für die Augsburger Allgemeine Zeitung bestimmten, aber nicht erschienenen Besprechung des III. Bandes des „Witiko" auch auf den II. zurückgegriffen. Aufschluß über diese Besprechung gibt Aprents Brief an Heckenast vom 4. Februar 1868: „Eine Beurtheilung des Witiko III habe ich durch Frau Baronin Binzer an die A. Allg. Z. gehen lassen. Sie muß aber verloren gegangen sein, da wenigstens 3 Monate verfloßen sind und sie noch immer nicht zum Abdruck kommt. Jetzt ist es indessen so besser. Bei Stifters Kränklichkeit mußte jedes tadelnde Wort sorglich vermieden werden. Dadurch wurde es aber auch fast unmöglich tiefer einzugehen und die großen eigenthümlichen Vorzüge hervorzuheben."

463. Antwort auf einen nicht erhaltenen Brief Stifters vom 12.[?] Okt. 1866. — 116_8 am verflossenen Sonntage, am 14. Oktober. $_{14}$ ff. wirkliche Cholera-Fälle . . ., nach den Mitteilungen der Linzer Zeitung vom 3. und 7. (vgl. oben zu 115_{24}), 10., 13. und 16. Okt., besonders in dem Hause Nr. 1298 der Kapuzinerfeldgasse und einem benachbarten Hause.

464. Antwort auf Stifters Brief v. 18. Okt. 1866 (XXI 314).

465. 117_9 Joseph Türck erhielt Witiko II mit Stifters Widmung gleichzeitig mit dessen Brief v. 29. Nov. 1866 (XXII 76, 78). $_{15}$ Ludwig Türcks großes Werk ist die „Klinik der Krankheiten des Kehlkopfes und der Luftröhre nebst einer Anleitung zum Gebrauche des Kehlkopfspiegels und zur lokalen

Behandlung der Kehlkopfkrankheiten" (Wien 1866, Braumüller). 17 Major Lagusius. Vgl. XXIII zu Nr. 253. 20 Das Haus Türck war eine Pflegestätte der Musik (vgl. XVII 434). Joseph Türck war von 1864—1867 Mitglied der Direktion der Gesellschaft der Musikfreunde und war in dieser Eigenschaft auch in die Direktion des von ihr erhaltenen Konservatoriums gewählt worden.

466. 118_{15} Adolf Freiherr v. Kriegs-Au wurde nicht Statthalter, er erhielt im Okt. 1866 den Leopoldsorden und wurde durch dessen Verleihung in den Freiherrnstand erhoben, schied aber im folgenden Jahre aus dem Staatsministerium aus.

467. 118_{18} Aprents beruhigende Nachricht bestimmte Amalia zur sofortigen Rückkehr nach Linz; am 29. Okt. reiste sie ab. Die Seuche brach aber 3 Wochen später von neuem in der nächsten Umgebung von Linz aus und forderte in Kleinmünchen und Zizlau viele Opfer (vgl. XXII 267, 269). 22 ff. Aprent denkt hiebei wohl zunächst an den Sektionsrat Josef Mozart (vgl. XXII 314), der selbst Lesebücher herausgab. Noch im Jahre 1871 klagte Heckenast über das Geschick des Lesebuches in einem Brief an Peter Rosegger: „die eigentlichen Referenten und Richter sind Professoren, die auch solche Bücher gemacht haben und einen andern nicht aufkommen lassen" (vgl. XVIII 448). 31 Theodor Vernaleken (1812—1907; XVIII 425) war lange Zeit hindurch der officielle Lesebüchermacher (XVIII 252_{13}; vgl. Anm. S. 448). Aprent gab die Sache noch nicht verloren. Die Veränderungen in der Leitung des Unterrichtswesens erweckten in ihm die Hoffnung, die Zulässigkeitserklärung für das Lesebuch zu erreichen, und er riet deshalb Heckenast, sich an das ungarische Unterrichtsministerium zu wenden, um zunächst einen raschen Absatz der ersten Auflage zu ermöglichen, und dann die Zulassung einer abgeänderten zweiten Auflage zu erwirken (an Heckenast, 24. Mai 1867).

468. Von Stifter beantwortet am 17. Nov. 1866 (XXII 38). Amalia Stifter war, als sie allein nach Linz zurückgekehrt war, schwer erkrankt. — 120_8 Den heutigen Tag, ihren Hochzeitstag. 26 die Göschel Nani, Anna Göschl aus Neureichenau (vgl. XXII 259).

469. Leopold Ritter von Sacher-Masoch (1836 bis 1895). XXII 271. — 121_1 Die „Gartenlaube für Oesterreich" war von Josef Pock begründet worden. Stifter hatte in ihr außer dem einleitenden Artikel „Gartenlaube" (vgl. oben zu Nr. 457) auch in Nr. 5—8 den „Kuß von Sentze" veröffentlicht und erfüllte den Wunsch des Herausgebers. 7 „Weihnacht" erschien in Nr. 13, „Der Silvesterabend" in Nr. 14 (XV 295 ff., 307 ff.). Einen Ostern-Artikel schrieb Stifter nicht; er mußte Sacher-Masoch wiederholt wegen der Honorierung seiner Beiträge mahnen (vgl. XXII 97_{10} ff.).

470. Amalias Brief, die Antwort auf mehrere Briefe Stifters trägt die Stempel Linz $\frac{25}{11}$, Schwarzenberg $\frac{27}{11}$. Stifter war am Morgen

des 27. November von dem Rosenbergerhause nach Schwarzenberg gegangen und von dort um $^1/_2$12 Uhr mit einem Schlitten nach Aigen gefahren (XXII 75_{25}). In dem ausführlichen Briefe, den er dort an Amalia schrieb, erwähnt er den Empfang ihres Briefes nicht. Vermutlich traf er erst nach Stifters Abfahrt in Schwarzenberg ein und wurde ihm auftragsgemäß, vielleicht mit seinem Gepäcke nachgesendet. Allerdings sagt er in seiner Skizze „Aus dem bairischen Walde“, die er ein Jahr später geschrieben hat: Ein erfreuliches Zeichen traf mich in Schwarzenberg. Der Postmeister brachte mir einen Brief, der gestern gekommen war. Er war von der Hand meiner Gattin geschrieben, und so lieb, daß ich vor allen Menschen in Thränen ausbrach (XV 348_8 ff.). Stifter hätte sich also, wenn meine Annahme zutrifft, von der Wirklichkeit absichtlich entfernt, um seine Amalia zu ehren.

471. Joseph Kehrein (1808—1876; vgl. XXII 289) mußte seine Bitte nochmals vorbringen (vgl. Nr. 495), ehe er die erbetenen Mitteilungen für sein „Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller des 19. Jahrhunderts“ (1871) erhielt. — 122_{23} Eine frühere Zuschrift Kehreins ist nicht erhalten. $_{30}$ „Das Waldhaus“, das 3. Kapitel des „Hochwald“. 123_8 Nikolaus v. Lagusius. Vgl. XXIII zu Nr. 253. $_9$ Erzherzog Joseph, der Sohn des Palatins von Ungarn, geb. 2. März 1833, gest. 13. Juni 1905, Generalmajor und Truppen-Kommandant in Linz.

473. Antwort auf Stifters Brief v. 4. Dez. 1866 (XXII 84). — 124_{10} Faust ..., als er sich in die tobende Fluth stürzte, kann wohl nur Lenaus Faust sein, den Louise v. Eichendorff auch sonst zitiert (vgl. XXIII zu 256_9); aber dieser endet nicht durch einen Sturz in das Meer, sondern ersticht sich auf einer Klippe. 126_{26} mein Neffe in Sedlnitz, Rudolf. Louise gelang es im Frühjahr 1867 den ihr unheimlichen Hausmeister „auf gute Art los zu werden. Um nicht allein im Hause zu sein, ließ ich in die Zeitung setzen, daß ich meine kleinere ebenerdige Wohnung nur gegen einfache Verköstigung meiner Person zu vermiethen gedenke, und war so glücklich eine wohlhabende Familie zu finden, bei der ich in jeder Beziehung gut versorgt bin“ (an den Neffen Hermann, Sommer 1867, Aurora IV, 1934, S. 16).

474. Antwort auf Stifters Brief v. 29. Nov. 1866 und die Widmung des Witiko II (XXII 76, 78). — 128_5 Stifters Brief enthält keinen Hinweis auf einen beigelegten Brief Heckenasts.

476. Erste Drucke: Franz Neumann (vgl. oben zu Nr. 379), S. 30; Grazer Tagespost, 18. Jänner 1901. Vgl. an Heckenast, 8. Februar 1867: Der Großherzog von Weimar hat mir einen sehr lieben Brief geschickt (XXII 100_{29}).

477. Antwort auf Stifters Brief v. 27. Jänner 1867 (Nachträge Nr. 962), in dem er seine Ankunft in Karlsbad für den 30. April 1867 angekündigt hatte, und Dank für die Widmung des

Witiko II. In einem zweiten Briefe verständigte er Anna Wagner von der allfälligen Verzögerung seiner Abreise (XXII Nr. 804).

478. Stifter antwortete am 13. Februar 1867 (XXII 107). — 129_{25} ein ... Buch „Natur und Gemüth ...“ Vgl. die Inhaltsangabe XXII 276. 130_5 Die gedruckte Widmung lautet: „Herrn Adalbert Stifter in innigster Verehrung zugeeignet.“ $_{10}$ Vgl. Stifter: Ich habe die erste Muße benüzt, Ihren Aufsaz im Morgenblatte mit Sammlung zu lesen. ... Es ist eine tiefe Innigkeit des Gefühls in demselben, eine Reinheit des Herzens, ein scharfer Blik in die Merkmale der Natur und ein wissenschaftliches Erkennen ihrer Wandlungen (ebda 107_{21} ff.).

479. Antwort auf Stifters Brief v. 8. Februar 1867 (XXII 101). — 131_3 einen ausländischen Unternehmer, den Grafen Friedrich Beust (1809—1883), der am 31. Okt. 1866 von dem Kaiser zum Minister des Aeußern ernannt wurde und vom Februar 1867—1871 Ministerpräsident war.

480. Original: im Archiv des Prager Stadtrates. Erster Druck: Prager Presse v. 24. März 1926 (siehe zu Nr. 396). Antwort auf Stifters Brief und Widmung des Witiko II v. 24. Jänner 1867 (Nachträge Nr. 961).

481. Zwei vorangegangene Briefe Leo Tepes (vgl. XXII 112_{17} ff.) sind nicht erhalten. Leo Tepe (van Heemstede), geb. 1842 in Heemstede, gest. 1928 in Haarlem. Vgl. XXII 277. — 132_{16} Stifters Brief v. 2. März 1867, XXII 112. an seiner Zeitschrift, der „Katholischen Welt“, die von 1866 bis 1869 bei Albert Jacobi in Aachen erschien. $_{22}$ Die vorab verlangten 150 Thaler erhielt Stifter am 10. Mai 1867 (vgl. XXII 127_{18}). $_{24}$ Die von Stifter für Tepes Zeitschrift bestimmte Erzählung war „Der fromme Spruch“.

482. 133_1 durch Seegen, den Karlsbader Kurarzt Professor Dr. Josef Seegen (vgl. oben zu 52_{11}). $_{11}$ Carl v. Jäger war damals Legationsrat bei der österreichischen Gesandtschaft in Madrid. $_{19}$ Eduard. Vgl. oben zu 58_{20}. $_{22}$ Gustav Pechwills Vater Anton war am 1. April 1866 gestorben.

483. Original: unbekannt. Erster Druck des Bruchstückes: Andrassy, S. 622. Friedrich Bodenstedt, geb. 22. April 1819 in Peine (Hannover), gest. 18. April 1892 in Wiesbaden, wurde 1867 Intendant des Hoftheaters in Meiningen (vgl. 134_{12}). — 134_4 nach meiner Rückkehr vom Kaukasus, im Jahre 1847. $_8$ ein Lebenszeichen, also wohl einen (nicht bekannten) Brief.

484. 134_{16} Stifters zweiter Brief an Hippel ist nicht erhalten. 135_{32} dem Humoristen Hippel, Theodor Gottlieb v. Hippel (1741—1798). $_{33}$ Sein gleichnamiger Neffe (1775—1843) verfaßte den von Friedrich Wilhelm III. erlassenen „Aufruf an mein Volk“.

485. Von Stifter beantwortet am 17. April 1867 (XXII 122). — 136_{13} Die gewünschte biographische Notiz erhielt Tepe von Stifters

eigener Hand, aber erst Ende Dezember 1867 (vgl. XXII 175 ff.). 16 Wilhelm Lindemann, dessen „Literaturgeschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart" in erster Auflage 1866 erschienen war. Stifter hat offenbar in einem nicht erhaltenen Briefe statt Lindemann für die Abfassung der biographischen Skizze Aprent vorgeschlagen und Tepe in einer gleichfalls nicht bekannten Erwiderung ihm zugestimmt; aber am 11. August mußte Stifter melden, Aprent scheint seit Langem durch Leiden gedrükt. Meine Lebensbeschreibung wird er daher kaum liefern können. Ich habe ihn auch seines Versprechens entbunden, wie ich Ihnen schon gemeldet (XXII 150_9 ff.). Dennoch hielt er es noch für möglich, daß Aprent sich doch dazu entschließe, und riet Tepe, sich selbst an ihn zu wenden und ihm, falls das Blatt für solche Arbeiten ein Honorar ausgesezt hat, die Grundlagen der Bemessung bekanntzugeben (ebda 150_{13} ff.). Noch im Herbst rechnete Stifter mit dieser Möglichkeit: Mit Aprent werde ich sprechen, und Ihnen schreiben. Oft ist dieser herrliche Mann sehr verstimmt (an Tepe, 31. Okt. 1867, XXII 162_7). Weshalb Aprent Stifters Wunsch nicht erfüllte, erfahren wir aus seinem Briefwechsel mit Heckenast. Als dieser nach Abschluß der Briefbände die Briefe Stifters an Tepe am Schluß des zweiten Bandes der „Vermischten Schriften" nachtragen wollte, sprach sich Aprent in seinem Briefe v. 19. Dez. 1869 sehr entschieden dagegen aus: „Ich bin in der Sache nicht einmal ganz unbefangen, da ich gegen die zelotisch bornirte ‚katholische Welt' (nicht gegen die Welt, sondern gegen die von Heemstede redigirte Zeitschrift gl. Nahmens, für die Stifter gewonnen werden sollte) einen an Ekel grenzenden Widerwillen habe, der auch der einzige Grund war, warum ich für sie die Biographie nicht arbeiten wollte. Ich sagte Stifter, nachdem ich das erste Heft gelesen hatte, daß er seinen Namen verunehre, wenn er sich mit dem Blatte einlasse, und war fast ein bischen froh, daß ich nicht nach seinem Tode ihn damit in Verbindung bringen mußte." 18 Ida Gräfin Hahn-Hahn (1805—1880), die überproduktive Romanschriftstellerin, war 1850 zum Katholizismus übergetreten, Brümmer ^{6}III 44. C. v. Bolanden's, Konrad v. Bolandens. Unter diesem Pseudonym schrieb der Pfarrer Joseph Bischoff (1828—1920) Romane, die „eine so grelle tendenziöse Färbung zeigten, daß sie sogar von katholischer Seite streng getadelt wurden und selbst der Bischof von Speier dem Übereifrigen die Weisung zugehen ließ, künftig das Schreiben zu unterlassen". Brümmer ^{6}I 246. 19 Molitor's, des Domkapitulars Wilhelm Molitor (1819—1880) in Speier, der unter den Pseudonymen M. Ulrich Riesler und Benno Bronner dramatische Gedichte, Erzählungen und Romane schrieb. Brümmer ^{6}V 16. Bernhard Wörner (1828—1873). Postbeamter, Verfasser von Erzählungen. Brümmer ^{6}VIII 44.

486. Gräfin Mathilde Revertera (1825-1904). Die Vorgeschichte dieses Briefes ist nicht bekannt, weder Dr. Wicks Brief noch Stifters Anfrage und auch nicht das literarische Unternehmen, worauf sich der einen gleichfalls unbekannten Brief Stifters

erwidernde, in Nr. 488 näher ausgeführte Honorarantrag des Breslauers Dr. Wick bezieht. — 136_{31} ff. Graf Anton Revertera (vgl. XVIII 450) starb am 20. Juni 1867.

487. Von Stifter beantwortet am 28. Mai 1867 (XXII 131). — 137_5 seine zwei letzten Briefe, v. 7. Juni und 28. Okt. 1865, Nr. 395 und 415. Stifters letzter Brief ist v. 30. Dez. 1864 datiert (XX 250). $_7$ auf der Brandstatt, im Gasthof „zum goldenen Stern“, also im Frühjahre 1865 (vgl. XXII 131_{16}). $_{14}$ Vgl. oben zu 27_5. $_{24}$ die Knabenstudie, die Stifter 1863 in seinen Besitz übernahm. Stifter erwiderte auf Löfflers wohlberechtigte Mahnung: In Hinsicht unserer Angelegenheit werde ich das Möglichste thun, wenn nur die schwere Zeit aus ist, dann ist Alles leicht, aber nach so vielem Übel, das sich aneinander reihte, wagt man kaum zu hoffen (ebda 133_{25}). Stifter kam tatsächlich nicht mehr dazu, seine Schuld bei Löffler zu begleichen. Am 18. März 1869 schrieb ihm Amalia unter Hinweis auf die sie bedrückende „nicht unbedeutende Schuldenlast“: „Endlich nach langer Zeit ist es mir gelungen, den Betrag von 30 fl. Ö. W. zu erübrigen, welchen ich beiliegend als Abschlagzahlung des ausständigen Betrages übersende.“ (Original im Besitz der Ad. Stifter-Ges. in Wien.) $_{24}$ Ihre beiden Porträts. Vgl. oben zu 68_{15}.

489. 138_{20} Vgl. an Joseph Axmann, 25. April 1866: Wenn ich über den Rothbart etwas sagen soll, so dürften die Augen ein wenig zu starr und das Licht im Angesichte zu weiß sein. Die Weichheit, daß sie ist wie am Wladislaw, wird wohl noch in das Ganze kommen (XXI 203_{10} ff.). $_{22}$ ff. Ein Stich eines Porträts von Heckenast durch Joseph Axmann scheint nicht zustande gekommen zu sein.

490. Franz Stelzhamer (vgl. XXIII zu Nr. 84) war am 19. Juni 1867 mit Stifter nach Kirchschlag gefahren und an demselben Tage nach Linz zurückgekehrt, hatte aber ein Zimmer für sich bestellt, da er am 21. wieder dort eintreffen wollte (vgl. XXII 136_9). — 139_3 „Ohne es zu wollen und zu wissen, folgen wir einem Zwange.“ $_5$ An demselben Tage schrieb Stelzhamer an Therese Böhm-Pammer, die er 1868 heiratete: „Ich war mit Stifter richtig am Mittwoch in Kirchschlag. Das wäre wahrhaftig ein Ort, wo man sich Stärkung holen könnte. Ein ungeheures Stück Himmel über einem ungeheuren Stück Erde, tief unter den Füßen, das Wasser frisch und klar, die Luft rein und würzig, dazu die Ruh' und der feierliche Friede der Alpenhöh'“ (Die Lebensgeschichte Franz Stelzhamers von Dr. Hans Zöttl, Aus dá Hoamát, XXX, Linz 1931/32, S. 229, mit dem unrichtigen Datum: 21. Juli 1867). $_{12}$ Bar. Marenholz, Karl Theodor Asche Freiherr v. Marenholtz (1820—1888), Hauptmann i. R., mit dem Stifter in Kirchschlag täglich zusammen war (vgl. XXI 334).

491. Erzherzogin Sophie, die Mutter des Kaisers Franz Joseph (1805—1872). — 139_{14} Ihre ... Anerkennung meines Kindes, in dem Gedenkartikel „Kaiser Maximilian“ in der Wiener Zeitung (Abendpost) v. 16. Juli 1867 (XVI 280).

492. Antwort auf Stifters Brief v. 20. Juli 1867 (Nachträge Nr. 963). Emilie Freifrau v. Binzer. Vgl. XVII 389 und über ihre Beziehungen zum Kaiser Maximilian v. Mexiko Anm. zu Nachträge Nr. 939. Ob Stifter ihren Rat befolgt und ein Beileidsschreiben an die Erzherzogin Sophie gerichtet hat, konnte ich nicht feststellen. — 139_{26} Emilie v. Binzer hatte auf dem Briefblatte angezeichnet, wie breit der Rand sein müsse und wie tief die Anrede gesetzt werden solle. 140_{10} meiner Klara. Vgl. XXIII zu 212_{15}. $_{17}$ durch seine Patronin, die Baronin v. Hackelberg-Landau, deren Hausarzt Dr. Karl Essenwein war. $_{19}$ Marie, die unverheiratete Tochter Emiliens (vgl. XXIII zu 212_{15}). $_{23}$ Karl, ihr Sohn Carl (vgl. oben zu Nr. 342).

493. 140_{26} Erzherzog Franz Carl, der Vater des Kaisers Franz Joseph und des Kaisers Maximilian von Mexiko (1802—1878). 141_{3} Christoph v. Columbus war dem Hofstaate des Erzherzogs Franz Carl zugeteilt.

494. Von Stifter beantwortet am 15. Nov. 1867 (XXII 167). — 141_{17} Kertbeny, Pseudonym für K. M. Benkert (1821 bis 1882). Vgl. XIX 351. Benkert hatte im Jahre 1840 Stifter in Wien besucht (vgl. ebda). die ... Dichtungen Petöfi's, die Kertbeny übersetzt hatte (vgl. ebda 268_{3}). $_{19}$ Emil Palleske, geb. 5. Jänner 1823 in Tempelburg (Pommern), gest. 28. Okt. 1880 in Thal bei Eisenach, der Verfasser des vielgelesenen Werkes „Schillers Leben und Werke" (Berlin, 1858—59). Brümmer[6] V 219.

495. Von Stifter beantwortet am 18. Sept. 1867 (XXII 153). Joseph Kehrein. Vgl. oben zu 471. — 141_{26} Dr. Anton Gartner (vgl. XXIII zu Nr. 118 und Nr. 184). Lagusius (vgl. XXIII zu Nr. 253).

496. Von Stifter beantwortet am 25. August 1867 (XXII 150). — 142_{6} dem neuen Pächter, Hermann Sallmayer (1823—1886), der nach Kreibig Direktor des Linzer Theaters war und 1867 die Direktion des Theaters in der Josefstadt in Wien übernahm. Stifter legte seinem Briefe an Therese v. Jäger ein (nicht erhaltenes) Empfehlungsschreiben an ihn bei (XXII 151_{1} ff.).

498. Antwort auf Stifters Schreiben v. 5. Sept. 1867 und die Widmung des Witiko III (Nachträge Nr. 964). Stifter antwortete am 4. Okt. 1867 (Nachträge Nr. 965). Erste Drucke: Franz Neumann (vgl. oben zu Nr. 379) S. 31; Grazer Tagespost v. 18. Jänner 1901. 143_{14} Das Diplom hat folgenden Wortlaut: „Wir Carl Alexander von Gottes Gnaden Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach ... als Oberhaupt und Großmeister Unseres Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken urkunden hiemit, daß Wir den Kaiserlichen Hofrath A. Stifter in Linz zum Ritter erster Abtheilung Unsers Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken gnädigst ernannt haben; worüber demselben das gegenwärtige, von Uns höchst eigenhändig vollzogene und mit Unserem Großherzoglichen Staatsinsiegel versehene Diplom ausgefertigt worden

ist. So geschehen, Wilhelmsthal am 19. September 1867.“ Carl Alexander [Darunter] Der Ordenskanzler [Unterschrift unleserlich].

499. Original: unbekannt. Erste unvollständige Drucke: A. Gotzes, Erinnerungen an Adalbert Stifter, Reichspost, 22. Jänner 1918; Adalbert Stifter und seine Erzählung „Der fromme Spruch“, Der Gral, 1928, Heft 8, S. 270. — 143_{26} Ihre ... Briefe vom 11. August und 3. September, XXII, 149, 152. 144_{1} Stifter hatte die Erzählung „Der fromme Spruch“ am 30. August an Leo Tepe gesendet und bereits am 10. Mai 150 Thaler als Honorar-Vorschuß erhalten (XXII 127_{18}, 152_{2}). $_{5}$ Die von Tepe befragten und fähigen Richter waren Dr. Adolf Ebeling und Wilhelm Lindemann. Tepe hatte, wie Aprent am 16. April 1868 Heckenast mitteilt, ihre Urteile seinem Briefe beigelegt. Diese hat Gotzes in dem Artikel „Unveröffentlichtes zum Charakterbild Adalbert Stifters“ (Die Literatur, 29. Jahrg. 1926/27, S. 556) vermutlich nach einer Abschrift aus Tepes Besitz veröffentlicht (vgl. XXII 291). Ein Bruchstück dieser Beilage ist im Stifter-Archiv aufbewahrt. Tepes Brief scheint Stifter vernichtet zu haben, um ihn Amalia vorzuenthalten und sie nicht durch die sein Konto belastende Ablehnung des „frommen Spruchs“ aufzuregen (vgl. unten zu 146_{7}).

500. Antwort auf einen nicht erhaltenen Brief Stifters, der Jacob mitgeteilt hatte, daß er mit Anton nach Oberplan fahren werde, um am 28. Oktober 1867 einen Grabstein auf dem Grabe der Mutter zu errichten (vgl. XXII 159_{5} ff.).

501. Antwort auf Stifters Brief v. 31. Okt. 1867 (XXII 159). Stifter erwiderte am 26. Nov. (ebda 172). — 146_{7} Stifter hatte Tepe gebeten, die Handschrift der Erzählung erst nach ein paar Wochen zurückzusenden: In dem Augenblike ist meine Gattin krank, und sie könnte durch die Ankunft des Päkchens angegriffen werden. Ihren Brief werde ich ihr erst nach ihrer Genesung zeigen (ebda 161_{28} ff.). Vermutlich hat Stifter dies nicht getan (vgl. oben zu 144_{5}), und er kam auch, bald darauf selbst erkrankt, nicht mehr dazu, die Sendung der Handschrift zu veranlassen, die erst nach Stifters Tod Aprent auf dessen Aufforderung hin zugestellt wurde (an Heckenast, 18. April 1868). $_{17}$ Die von Stifter angekündigte Schilderung aus dem Baierwalde erhielt Tepe erst mit dem Briefe v. 26. Nov. 1867 (XXII 172_{3}). Aus dem bairischen Walde erschien erst in einem späteren Heft des 3. Jahrgangs der „katholischen Welt“ (1868), S. 122 ff. (vgl. XV 424). Mit der Aufnahme dieser Erzählung war der Stifter gewährte Vorschuß noch nicht beglichen. Der Verleger Albert Jacobi hatte noch einen Betrag von 73 Talern zu fordern (Jacobi an Aprent, 10. April 1868, St. A.).

502. 146_{32} Louise v. Eichendorff war von ihrem Neffen Rudolph schon für den letzten Winter nach Sedlnitz eingeladen worden und wollte im Sommer 1867 einige Wochen dort zubringen, fühlte sich aber an ihr Haus gebunden, weil sie eine Wohnung vermieten wollte (vgl. 126_{28} und Aurora IV, S. 16).

Von Stifter beantwortet am 10. Nov. 1867 (XXII 164). — 147_{29} Graf Cappy (vgl. oben zu 41_{17}).

503. Antwort auf Stifters Brief v. 3. Nov. 1867 (XXII 162) und die Widmung des Witiko III. — 148_{21} Stifter klagte: Ich bin mit Arbeit so angestrengt, um die Wunden, die Krankheit meiner Habe geschlagen hat, zu heilen, daß ich oft gar nicht fähig bin, nur noch einige Zeilen zu schreiben, und dir hätte ich gar so viel zu schreiben (ebda 162_{24}). 149_{10} meine Schwester, Charlotte, verheiratet mit dem Senatspräsidenten August v. Szalay. mit ihrem ... Sohne, Imre (1846—1917) $_{11}$ ihre Tochter, Irene (1844—1925), verheiratet mit Julius v. Simon.

505. 149_{27} an Fürst Metternich, Richard, den Botschafter in Paris (vgl. XVII 374). $_{28}$ in Betreff meines Sohnes, Carl, der 1866—1870 in Frankreich lebte, zunächst in Lyon, wo er Fresken malte, dann in Paris, das er 1870 verlassen mußte (vgl. M. Fankhauser, Der Volksbote, 47. Jahrg., Nr. 4, S. 111). 150_{1} [nicht] fehlt im Originale, vom Herausgeber ergänzt. $_{19}$ 4 Colombsche, die Kinder aus der Ehe ihrer Tochter Clara mit dem Offizier Enno von Colomb. $_{20}$ unser kleines Karlssöhnchen, der am 5. April 1865 geborene August. 151_{14} Weiß, der Legationsrat Weiß von Starkenfels (vgl. Hein, S. 434). Maifeld, Moritz von Mayfeld, Kreiskommissär i. R., Komponist und Schriftsteller (vgl. XX 351).

506. Antwort auf Stifters Brief v. 24. Dez. 1867 (XXII 175). — 151_{25} Vgl. Stifter: Meine Leute sagen mir, daß du in diesen Tagen schon zweimal bei mir warst, und daß sie dich nicht zu mir herein gelassen haben, weil der Arzt es verboten hat (ebda 175_{3}). 152_{3} Stifter hatte Aprent gebeten: Komme, wenn du kannst, noch heute oder morgen, oder wann du willst (ebda 175_{15}).

507. Josef Hötzl, geb. 19. Jänner 1817 in Wien, gest. 18. April 1869 in Linz, war nach Studien an der Universität in den Benediktinerorden eingetreten, verließ aber 1838 das Kloster Göttweig, wurde Praktikant der Posthofbuchhaltung in Wien, setzte gleichzeitig seine Studien fort, besonders bei dem Philologen Hermann Bonitz, wurde 1851 Supplent in Ofen, 1862 nach Triest versetzt und erhielt 1864 eine Lehrstelle am Staatsgymnasium in Linz. Hötzl begründete an dieser Anstalt eine Autographen-Sammlung und eine Münzensammlung. Im Jahre 1864 erschien eine Sammlung Gedichte. Brümmer [6]II 208; Jahresbericht des Linzer Staatsgymnasiums 1868/69, S. 52 ff. Nach Stifters Tod erhielt das Gymnasium die Werke des Dichters als Geschenk Heckenasts (Linzer Zeitung v. 17. Februar 1868).

508. Antwort auf Stifters Brief v. 10. Nov. 1867 (XXII 164). — 154_{9} mein Neffe, Rudolph. Vgl. XXIII zu 162_{12}. $_{33}$ seine Frau, Marie, geb. Thymian, geb. 1832 in Oliva, gest. 1912 in Liegnitz. 155_{5} ff. ihre ... Kinder Hedwig (1857—1874), Margarethe (geb. 1859), Hartwig (geb. 1860). 156_{18} Stifter hatte am 10. Nov. Louise v. Eichendorff geschrieben: Jetzt geht

das Bild an dich ab. Nimm es freundlich an (XXII 165_{16}), scheint es aber nicht rechtzeitig abgesendet zu haben. $_{19}$ Louise v. Eichendorff blieb bis Ende April 1868 in Sedlnitz. Dort erhielt sie die Nachricht von Stifters Tod. Am 7. Februar schrieb sie ihrer Freundin Amalia: „Die ganze Natur scheint mit mir zu trauern, und schimmert mir wie durch Thränen, es ist wirklich wunderbar, daß ich die letzte Zeit, als ich hier bin, so ganz, und mit ganzer Seele, in seinen Schrifften lebte, ja sogar die Nächte hindurch davon träumte, wie ich öfter meinen Verwandten erzählte, bevor ich noch eine Ahnung von seinem Kranksein hatte.“ Mit Amalia blieb Louise im Briefwechsel. Das Stifter-Archiv besitzt 19 Briefe Louisens v. Eichendorff an Amalia aus den Jahren 1868—1876, aber nur einen Brief der Amalia an sie v. 17. Okt. 1872.

510. Dieses Schreiben ist nachträglich eingereiht worden. Es hätte vor Nr. 499 mitgeteilt werden sollen. Original nicht erhalten. Erster Druck (nach einer Abschrift): Prager Presse v. 24. März 1926 (siehe zu Nr. 396). Antwort auf Stifters Brief und Widmung des „Witiko“ III v. 5. Okt. 1867 (Nr. 966).

512. 157_{12} Franz Anton Graf Kolowrat-Liebsteinsky, geb. 31. Jänner 1778 in Prag, gest. 4. April 1861 in Wien, unter Metternich Mitglied des Staatsrates und der Ministerkonferenz, ein Gegner des herrschenden Systems.

514. Adresse: An k. k. Schulrath Herrn Stifter Wohnhaft in Hartlischen Hause beim Wasser 2 Stock durch gütte zu übergeben. Unter der Unterschrift ist, vermutlich von Amalias Hand, vermerkt: „Ist berichtet worden an Sellner, der mir auch einen Brief gleich. Inhalts von Göz zeigte.“ Dieser Brief müßte eigentlich aus der Reihe der nicht datierbaren Briefe ausgeschieden und in Band XXIII nach Nr. 109 eingefügt werden. Ich fand nachträglich unter den im Stifter-Archiv aufbewahrten Rechnungen eine v. 26. April 1853 datierte Note, in der Herr Sellner mit seiner Unterschrift bestätigt, als Vertrauensmann des Herrn Götz von Herrn Stifter 24 fl. C. M. richtig empfangen zu haben.

515. Original: unbekannt. Erster Druck des Bruchstückes: Andrassy, S. 609.

Eine große Anzahl anderer nicht mehr vorhandener Briefe hat Eugen von Andrassy (vgl. Oesterr. Rundschau I, S. 609) eingesehen; sie enthalten alle die Bitte um ein paar Zeilen als Autograph oder um die Photographie des Dichters. Einer dieser Briefe mag der sehr schwärmerische Mädchenbrief gewesen sein, dessen Zusendung Stifter am 22. Jänner 1866 Heckenast angekündigt hat (XXI 136_{16}).

Anmerkungen zum Anhang.

161$_3$ Das Ernennungs-Dekret trägt auf S. 4 den nachträglichen Vermerk: Herr Adalbert Stifter hat am 18. Juni 1850 den vorgeschriebenen Diensteid ... in die Hände des ... Statthalters Herrn Dr. Alois Fischer abgelegt. Linz, 2. Oktober 1862. Der k. k. Statthalterei- und Präsidial-Sekretär v. Gilm. Erster Druck: Hein, S. 239. Vgl. an Heckenast, XVIII $47_{7, 19}$. — $_{10}$ Vgl. ebda 208_{31}. — $_{13}$ Vgl. an Heckenast, ebda 242_{30}: Ich bin ein armer Mann, der im März definitiv wurde, um 300 fl. mehr Gehalt bekam; aber 600 fl. Taxen zahlen muß, die ihm abgezogen werden. — $_{20}$ Franz Schaup (1796—1871). Vgl. XIX 217_{29} und Anm. S. 342.

162$_1$ ff. Die Erledigungen der Reisepartikulare enthalten meistens Berichtigungen der von Stifter vorgelegten Verrechnung unter Berufung auf die einschlägigen die Bemessung des Postrittgeldes betreffenden Erlässe des Finanzministeriums. — $_{13}$ Diese Aufforderung erfolgte mit Hinweis auf den § 26 der Stifter zugestellten „Instruktion“ und im Sinne der mit ... Min. Erlaß v. 14. Jänner 1861 auch für Oberösterreich und Salzburg vorgeschriebenen Bestimmungen für die Präparanden-Anstalten Ungarns.

163$_{15}$ Die amtsärztliche Untersuchung Stifters nahm der Landesmedizinalrat Dr. Meisinger vor (vgl. XXI 58_4). — $_{16}$ Vgl. Stifters Gesuch an den Statthalter Frh. v. Spiegelfeld v. 21. Okt. 1865 (ebda 45). — $_{19}$ Original: im Besitze des Herrn Dr. Robert Brummbauer in Rochlitz a. d. Iser. Erster Druck: Prager Tagblatt, 6. Februar 1938 (unter „Kunst“), S. 8. $_{23}$ Die Entschließung des Kaisers hat Hein, S. 570 mitgeteilt. Stifter erhielt die erste Nachricht hievon durch den Freiherrn von Kriegs-Au (vgl. XXI 85_{10}, 86_{26}, 88_{11}).

164$_1$ Vgl. Nr. 498 und Anm. hiezu. — $_7$ Auf S. 4 dieses Aktenstückes sind vermutlich von Aprent die Dokumente vermerkt, die Stifters Witwe ihrem Gesuche um Flüssigmachung ihrer Witwenpension oder einem um Gewährung einer höheren Pension beizulegen hatte. — $_{14}$ Original: unbekannt. Wiedergegeben nach dem Entwurfe in den Akten der Zentralkommission.

166, König Ludwig I. von Bayern (1786—1868), dem München den größten Teil seiner Kunstschätze verdankt. 5 Der durch Michael Pachers Arbeiten berühmte spätgotische Flügelaltar von St. Wolfgang war von der Zentralkommission in den Jahren 1856—1861 wiederhergestellt worden (vgl. XIV, S. LIV). — 21 Erhalten sind außerdem noch 2 frühere Briefe des Philipp Mohaupt an seine Tochter Amalia vom 1. Juli 1835 (vgl. XVII 341) und vom 7. Jänner 1836: „Ich muß Dir auch zugleich bekannt machen, daß ich auf Dich sehr böse gewesen, weil du mir so lange nichts von deiner bevorstehenden Heurath nichts geschrieben hast. Ich wollte dir anfänglich schreiben, was die Ursache ist, daß du kein Wort, von dem was geschehen, oder was geschehen sollte gar nichts schreibst ... bis endlich doch ein Brief von Herrn Stifter anlangte, der mich einiger massen befriedigte.“ Außerdem liegt auch ein Brief des Sohnes Philipp an seine Schwester (Pest, 10. August 1835) vor, der seinen Vater in Miscolcz besucht hatte: „Übrigens geht es ihm recht armselig denn seine 16 fl. C. M. monatlich reichen nicht hin, seine Nothwendigkeiten zu bestreiten ... Ich würde dir vom Herzen anrathen zu ihm zu gehen, wenn du in Wien keine Aussichten hast .... Du hast mir in Deinem letzten Briefe geschrieben, daß es Dir nicht zum Besten geht. Dazu kann ich dir nichts sagen, da ich nicht weiß was dir fehlt, auch zeigt es wenig Vertrauen an, daß Du gegen deinen Bruder so zurückhaltend bist, wie gegen einen Fremden ... Solltest Du jetzt wirklich heurathen, so wünsche ich dir ... viel Glück und Segen.“ Diese Aeußerungen betreffen die durch Stifters Bekenntnis seiner nicht erloschenen Liebe zu Fanni Greipl gegenüber Amalia eingetretene Krise, die wir aus dem Geständnisbrief Stifters an Fanni (XVII 35; vgl. bes. 37_7 ff.) kennen.

167_{25} Erster Druck: Eichendorffs Sämtliche Werke XII 147. 29 Vgl. Louise v. Eichendorff an Stifter, 30. Mai 1853, XXIII 103_6 ff. 168_{18} mit Hermann, Eichendorffs ältestem Sohne (vgl. XXIII zu 106_{32}). 20 Vgl. Eichendorff an Stifter, XXIII 105_{15} ff.

Anmerkungen zu den Nachträgen

zu Band XVII—XXII, Nr. 916.—966.

916. An [Professor P. Placidus Hall] Oberplan, 12. September 1822.

Original: Stiftsbibliothek Kremsmünster. Ein halber Foliobogen, in Quart gebrochen, 4 Seiten beschrieben. Ohne Adresse. Ungedruckt: Der Brief ist an Pater Placidus Hall gerichtet, der (am 13. Jänner 1774 in Kaplitz in Böhmen geb., am 2. Mai 1853 in Pfarrkirchen gest.) von 1806—1816 und von 1818—1826 als Professor am Stiftsgymnasium in Kremsmünster tätig war. In dem „Catalogus" der Stiftsgeistlichen ist vermerkt: *juvenis morbo prostratus et pro mortuo habitus die tertio parato jum funere tristissima praesentis patris sui lamentatione subito receptis viribus e feretro aperto prosiluit* (als junger Mann wurde er von einer Krankheit niedergeworfen, und man glaubte, er sei gestorben, am dritten Tage aber, als bereits die Anstalten zu seiner Bestattung getroffen waren und sein Vater, der hiebei zugegen war, herzergreifend jammerte, sprang er plötzlich mit wiedergewonnener Lebenskraft von der offenen Bahre auf). Placidus Hall war in den Grammatikalklassen — so wurden die vier unteren Klassen bezeichnet — Stifters Lateinlehrer und Klassenvorstand. Das Zeugnis über das zweite Semester der vierten Klasse ist vom 5. September 1822 datiert. Stifter hatte durchwegs „Erste Klasse mit Vorzug" erhalten, war der Erste unter 22 Schülern und war mit einem „*Praemium*" beschenkt worden. Sein Lehrer dürfte beim Schulschluß ihn und wohl auch andere Schüler eingeladen haben, einen Teil der Ferien auf einer Besitzung des Stiftes, wo er selbst weilte, zuzubringen, vermutlich in dem Stiftshause am Almsee, und ihnen

gesagt haben: „Meldet euch bei mir und schreibt lateinisch; ich bin neugierig, ob ihr das zustande bringt.“

Hochwürdigster!

Ich bin recht traurig darüber, daß nicht ich zu Dir komme, sondern ein Brief. Was ich befürchtet hatte, ist eingetreten, denn ich habe mir von dem Gelde, das ich mir im vergangenen Jahre erworben hatte, einen Anzug machen lassen, daher fehlt mir das für die Reise nötige Geld. Und nicht nur das hindert mich, zu Dir zu kommen, sondern auch der Wille, vielmehr die Bitten der Mutter haben mich bestimmt. Der Vater zwar ließ mir die Freiheit, nach meinem eigenen Willen zu handeln, riet mir aber doch mehr dazu, zu Hause zu bleiben. Denn Du hast, sagte er, eine lange und mühsame Reise zu machen und ruinierst Dir bei dem schlechten Wetter und durch die beschwerliche Wanderung Deine Kleider; denke auch daran, daß ich nicht für Dich allein, sondern auch für Deine Brüder zu sorgen habe, und meine Arbeit dürfte mir nicht viel eintragen. Wenn Du aber reisen willst, steuere ich sehr gerne das Meinige dazu bei; denn (hier zitierte er folgenden Vers) „Behaart ist an der Stirne die Gelegenheit, doch an dem Hinterhaupte ist sie kahl“. Aber genug davon, Hochwürdigster! Ich wäre gekommen, hätte ich nicht die Knaben, die ich im nächsten Jahre unterrichten soll, als große Ignoranten erkannt. Sie können nämlich nur deklinieren; daher hielt ich es für meine Pflicht, Ihnen die Anfangsgründe der lateinischen Sprache klarzumachen, damit ich nicht in Kremsmünster wegen der „Böhmen“ vor Scham erröten muß. Sie sind beide hochbegabt, und ich war erstaunt darüber, welche Fortschritte sie innerhalb weniger Tage gemacht hatten. Ich unterrichte sie täglich zwei oder drei Stunden im Lateinischen, und wenn sie so fortfahren, wie sie begonnen haben, so erwarte ich einen sehr günstigen Erfolg. Verzeihe also, bitte, wenn ich Deiner Einladung nicht folgen kann; ich sehne mich sehr danach, zu Dir zu kommen, allein mein Schicksal verbietet es. Übrigens hält der Regen seit einer Woche ununterbrochen an, als wollte er mit seinen Fluten den Erdboden unterspülen. Sei nicht ungehalten, Hochwürdiger! Lebe recht wohl, ich verharre in größter Dankbarkeit. Lebewohl!

12. September 1822. Adalbert Stifter.

Nachschrift.

Der Vater, und die Mutter grüßen Dich und danken Dir tausendmal.

171$_5$ Placidus Hall hatte Stifter schon in der zweiten Klasse Schüler zur Nachhilfe zugewiesen und dadurch der Mutter die Sorge um seinen Unterhalt fast ganz abgenommen; es blieb ihm noch ein kleines Taschengeld für besondere Auslagen übrig (vgl. Joh. Aprent, Einleitung zu Stifters Briefen, I S. XX ff.). $_9$ *Pater*, der Stiefvater Adalberts, der Bäckermeister Friedrich Mayer (geb. 1796), den Stifters Mutter im Jahre 1820 geheiratet hatte. Stifter spricht nur flüchtig von ihm in der „Mappe meines Urgroßvaters": Da endlich ich, als der Aelteste, ziemlich herangewachsen war, starb der Vater, und ich mußte bald darauf in die Abtei in die Studien. Später kam ein Stiefvater und eine neue Regierung in das Haus. Es wurden neue, schöne Geräthe gemacht.... (II 139$_1$ ff., vgl. 146$_{30}$). Hier aber gibt uns Stifter ein ansprechendes Bild von dem Manne, der im Gegensatz zur Mutter, den Sohn, scheinbar ihm nachgebend, durch Vernunftgründe von der Ferienreise abzuhalten versteht. $_{14}$ für deine Brüder, Anton (geb. 1812), Johann (geb. 1814) und Martin (geb. 1816). Von der Schwester Anna Maria (geb. 1806) spricht Stifter hier nicht. $_{15}$ *rediret* aus *redeunt* korrigiert. $_{17}$ Der Vers stammt aus den *Dicta Catonis*, der Spruchsammlung des älteren M. Porcius Cato (vgl. *Dicta Catonis quae vulgo inscribuntur Catonis Disticha de Moribus iterum edidit Geyza Némethy, Budapestini, 1895*) *lib. II, 26.* Stifter zitiert nur den 2. Vers des Distichons — Catos Disticha bestehen aus 2 Hexametern — und schiebt irrtümlich ein „*est*" nach „*capillata*" ein. Das Distichon lautet: „*Rem, tibi quam scieris aptam, dimittere noli: Fronte capillata, post est Occasio calva* [andere Lesart: *post haec*]: „Was Du als für Dich brauchbar erkennst, das laß Dir nicht entgehen. Die Gelegenheit ist an der Stirn behaart, doch rückwärts ist sie kahl." „Occasio" ist hier personifiziert wie in der altgriechischen Plastik καιρός (der günstige Augenblick). Die deutsche Dichtung folgt der Antike. Opitz beschreibt sie im engsten Anschluß an Cato: „Die Göttin der Gelegenheit Ist vorne nur mit Haaren, Im Nacken bleibt sie kahl allzeit. Drum laß sie ja nicht fahren, Weil du sie bei der Stirne hast. Der Tag geht eilends nieder, Die Stunden laufen ohne Rast Und kommen nimmer wieder." Ich führe nur noch Grillparzers „Weh dem, der lügt!" V. 918 ff. an: „Auch ist Gelegenheit ein launisch buhlend Weib, Die nicht zum zweitenmale wiederkehrt, Fand sie beim erstenmal die Tür verschlossen" und verweise auf die dieses Motiv behandelnden „Miscellen" des Euphorion: XVII, 347, 658, XVIII, 158, 766. Auf

diese Überlieferung geht auch die volkstümliche Redensart „Man muß die Gelegenheit beim Schopf packen“ zurück. Catos Distichon mag Stifter aus einer Chrestomathie bekannt gewesen sein; vielleicht hat es auch sein Lehrer hie und da im Unterrichte zitiert. Daß der Oberplaner Bäckermeister sich darauf beruft, ist eine kleine Schelmerei Stifters, die gewiß Placidus Hall erheitert hat. $_{19}$ Stifter scheint also damit betraut worden zu sein, zwei Oberplaner Knaben, die Schüler der ersten Klasse des Stiftsgymnasiums waren, vom Herbst an während der Schulzeit Nachhilfe-Unterricht zu geben oder sie für den Latein-Unterricht in der ersten Klasse vorzubereiten, wie er selbst vor vier Jahren von dem Ortskaplan in die Anfangsgründe des Latein eingeführt worden war. $_{22}$ Hier zeigt Stifter landsmannschaftlichen Stolz; er will verhindern, daß die „Böhmen“ — vielleicht sind sie im Stifte manchmal wegen ihrer Mundart aufgezogen worden — schlecht abschneiden. 172$_{9}$ Stifter hat also eine Woche nach seiner Ankunft in Oberplan diesen Brief geschrieben, dessen Korrektheit — man könnte nur 171$_{25}$ den Indikativ in dem indirekten Fragesatz bemängeln — ihm und seinem Lehrer alle Ehre macht.

917. Widmungen für Mathias Greipl und Johannes Tomschy.

Wien, 1. Jänner 1842.

Original: Böhmerwald-Museum in Oberplan. Erster Druck: I. I. Ammann, Friedberg und Adalbert Stifter, Deutsche Zeitung, 16. Februar 1893. Stifter schrieb am 20. Oktober 1841 Heckenast: Ich bitte Sie . . . mir außer dem mir zukommendem Exemplare [der „Iris f. d. J. 1842] noch zwei auf meine Rechnung verabfolgen zu lassen, welche ich an zwei entfernte Freunde senden werde, da sie in der Gegend leben, wo der Hochwald spielt, und da wir in unsrer Jugend alle jene Wälder zusammen besuchten (XVII 99$_{11}$ ff.).

172$_{17}$ Mathias Greipl, Fannis Bruder (vgl. XXIII zu Nr. 1). $_{20}$ Johannes Tomschy, Forstadjunkt in St. Thoma, gehörte zu dem Freundeskreis des Hauses Greipl. Wir begegnen ihm in der ersten Fassung der „Mappe“ in dem Hause des wohlhabenden Handelsherrn in Pirling: in der vakanten Küche des ersten Stockwerkes nämlich gießt der Sohn des Hauses und der Forstadjunkt Kugeln (Neudruck von Max Stefl, Brigitta, Die Mappe

meines Urgroßvaters von Adalbert Stifter, Deutscher Meister-Verlag, München, S. 119) und wieder in der letzten Fassung bei der Schilderung des Fackelzuges vom Witikohaus hinunter nach Pirling: Ich warf mich zum Führer auf. Der Forstgehilfe Tomsch mußte mein Fakelträger sein, und nochmals in der wehmütigen Vergleichung von Einst und Jetzt, die sich dem Doktor Augustinus im Hause des Kaufmannes Ferent in Pirling angesichts seiner Tochter Franziska aufdrängt: Vielleicht wärest du mir auch zugethan geworden ... Jezt ist Alles anders. Möge dir der schöne Forstmann Victor, dem du gewiß zufallen wirst, eine so sorgliche Wohnung bereiten, als ich es gethan hätte. (XII 120_{8} f., 259_{13} ff.)

918. An Gustav Heckenast, [Wien], 18. Dezember 1843.

Original: im Besitze des Herrn Dr. Artur Töpfer in Wien. Erster Druck: Heinrich Micko, S. 269.

173_{4} Johann Peter Nepomuk Geiger, der Zeichner der Vignetten für die „Studien", den „Nachsommer" und „Witiko". Vgl. XXIII zu 181_{9}. die Zeichnung des Haidebuben, für Band I der „Studien". Vgl. an Heckenast 8. Dez. 1843: auch die Vignette, der Haidebube, wird wunderschön, ich sah sie nicht ganz fertig, aber doch genug, um damit vollkommen zufrieden zu sein. Morgen wird sie fertig (XVII 119_{6} ff.). Vorausgegangen waren vermutlich mehrere Entwürfe, darunter eine in Kreide ausgeführte Skizze, die Anton Schlossar in seiner Studie „Adalbert Stifter und die Künstler Axmann und Geiger" (Zeitschrift für Bücherfreunde IV, 1900/01, Heft 8, S. 280) wiedergegeben hat. $_{9}$ ff. Die Vignette „Der Haideknabe" wurde wie die anderen der „Studien" in Stahl gestochen (vgl. die Wiedergabe I vor S. 1). $_{25}$ Die zweite Vignette, (ein Vogel) sollte nach Pouzar (I. 2. Aufl. Lesarten) den Geier des „Hochwaldes" darstellen. mit allen 3, dem Haideknaben, Johanna und Klarissa aus dem „Hochwald" und dem nicht ausgeführten Stiche. $_{28}$ Für die Wiener, das Werk „Wien und die Wiener" (Pesth, Heckenast, 1844). $_{29}$ „Die Salonscenen", die „Wiener Salonszenen" (XV 229 ff.). $_{30}$ Hölzl, ein Wiener Buchhändler (vgl. XVII 197_{1}). $_{31}$ die „Ausflüge", die „Ausflüge und Landparthieen" (XV 206 ff.). $_{32}$ Das Werk „Wien und die Wiener" wurde zunächst in Lieferungen ausgegeben (vgl. XV, S. XVII). Sylvester Wagner (1807—1865; vgl. ebda S. XV). Stifter schrieb am 8. Dez. 1843 Heckenast: Mit Wagner habe ich zwei

Auftritte gehabt . . . (XVII 119_{30} ff.). 174_{8} S. Wagner hielt die Ausgabe des Werkes mit farbigen Bildern für eine zweite Auflage (ebda 120_{5} ff.). $_{14}$ ff. Das Eingeklammerte fehlt in dem brüchig gewordenen Original. $_{17}$ Der Österreichische Novellen-Almanach, hg. von Andreas Schumacher (Wien, 1844), enthielt Stifters Erzählung „Das alte Siegel" (vgl. XVII 122_{8}). $_{19}$ Prandel, Heckenasts Wiener Kommissionär (vgl. XVII 100_{1} u. Anm. S. 367).

919. An Johann Umlauft, Wien, 1. März 1844.

Original: Bibliothek der Stadt Wien. Ungedruckt. Adresse: Sr. des Herrn Herrn von Umlauf (P. T.) Wohlgeboren Landstraße. Marokkanergasse, traunsches Haus, gerade über der Gelenschen Druckerei 3t Stok. Johann Umlauft war damals Hofkanzlist der k. k. obersten Polizey- und Censur-Hofstelle und hatte in dieser Stellung die Zensur der Manuskripte von „Wien und die Wiener" durchzuführen (vgl. XVII 116_{19}).

920. An Julie Koch, [etwa Mitte der Vierziger Jahre].

Original: im Besitze der Adalbert Stifter-Gesellschaft in Wien (Nachlaß des Professors A. R. Hein). Undatiert. In seinem „Einnahmen-Buch" verzeichnete Stifter von Koch erhaltene Honorare vom Dezember 1842 bis Juni 1846. Adresse: Wohlgeboren Fräulein Julie von Koch. Hier. Ungedruckt. Julie Koch, eine Tochter des Hofarchitekten Heinrich Koch, für dessen Kinder Stifter im Dezember 1843 ein für den Weihnachtsabend bestimmtes Ritter- und Amazonen-Schauspiel schrieb (vgl. XVII 121_{25} ff.). Die kurze Botschaft scheint Stifter während einer Unterrichtsstunde durch einen Bruder Juliens, den er unterrichtete, an sie, also aus einem Zimmer in ein anderes, gesendet zu haben. Vielleicht ist Julie Koch identisch mit der ehemaligen Schülerin Stifters Frau Julie K., die Professor Hein allerlei über ihren Lehrer berichtet hat (vgl. Hein S. 62 ff.) und vielleicht sind von ihrer Hand die Unterrichtshefte geschrieben worden, von denen eine große Anzahl (aus Heins Nachlaß der Ad. St. Gesellschaft gewidmet) erhalten ist und folgende Gegenstände betrifft: Rechtspflicht (Heft I u. II); Rechenkunst (II u. VI), Physik (II, XII, XIV, XVI) und Geometrie (8 nicht mit Nummern versehene Hefte).

921. An Therese Walter, Wien, 18. Juni 1845.

Original: Ungarisches Nationalmuseum in Budapest. Ungedruckt. Therese Walter, die Tochter des Prokuristen im Bankhause Rothschild August Leonhard Walter, dessen Frau Henriette eine Kusine Ludwig Börnes war, geb. 7. Jänner 1819 in Wien, verheiratet 1845 mit Franz v. Pulszky, gest. 4. Sept. 1866 in Pest. Brümmer^{6} V 265. Im Hause Walter verkehrten u. a. Bauernfeld, Joseph Freiherr v. Hammer-Purgstall, Lenau und das Ehepaar Rettich. Vgl. Leo Grünstein, Das Alt Wiener Antlitz (Wien, 1931, Gilhofer und Ranschburg), S. 124 ff.

175_{23} bis zu meiner Abreise, nach Linz, wo Stifter im Jahre 1845 3 Monate zubrachte. 176_{1} der Saz und Druk, des 3. Bandes der „Studien" (vgl. XVII 143_{16}). Gleichzeitig arbeitete Stifter an dem „beschriebenen Tännling" für das Rheinische Taschenbuch (ebda 143_{11} ff. und 145.). $_{9}$ Therese Walter entschied sich für Stifters 2. Vorschlag (vgl. 176_{22}).

922. An Therese Walter, [Wien], 19. Juni 1845.

Original: Ungarisches Nationalmuseum in Budapest. Ungedruckt außer einem kurzen Auszug bei Leo Grünstein (siehe oben zu Nr. 921), S. 124.

176_{22} am Montage, d. 23. Juni. $_{24}$ die Psichologie. Dieselbe auffallende Schreibung auch in der Handschrift Zur Psichologie der Tiere (vgl. XVII 382). Stifter schreibt auch Gimnasien (vgl. XVI S. 454) und gimnastisch (vgl. XX 180_{21}). $_{25}$ ff. Therese Walter schrieb seit ihrer Mädchenzeit sehr ausführliche Tagebücher, die mit dem Nachlaß ihres Mannes im Ung. Nat.-Museum aufbewahrt sind. Theresens Enkel, Dr. Franz Hampel, hat mir daraus einige Einträge Theresens aus dem Frühjahre 1845 mitgeteilt, denen zufolge Franz v. Pulszky am 6. März in das Haus Walter eingeführt worden war und am 23. April um Therese, die ihn zunächst „interessant, aber wenig gemüthlich" gefunden hatte, anhielt. „Stifter kam, der treffliche, wahrhaft hohe Mensch. Noch kennen wir ihn nicht lange der Zeit nach, doch getraue ich mir zu sagen, daß ich seinen Charakter vollkommen kenne.... Mutter hat eben so unbedingtes Vertrauen zu Stifter wie ich und sagte ihm, daß P. sich um mich bewirbt, und bath ihn, mit mir darüber zu sprechen. St. war darüber erschrocken in so ferne er von P. (den Zeitungen nach) als politischen Charakter nicht günstig

urtheilt, und sagte, er halte den Zustand Ungarns, die Männer [? Lesung unsicher] der Partheien für gefährlich. Auch meinte er, P. kenne mich zu kurz, um mich zu lieben, er könne höchstens leidenschaftliches für mich empfinden und vor allem sei näheres Kennen nothwendig." In seinem „Einnahmenbuch" hat Stifter im Jahre 1845 vermerkt: Maerz: Von Walter 60 f. April: Von Th. Walter 30 f. Mai: Von Th. Walter 30 f. Juni: von Walter Th. 25 f. Franz Pulszky Edler von Lubócz und Czelfalva, geboren am 17. Sept. 1814 in Eperies, vertrat als Abgeordneter auf dem Preßburger Landtag die Sache der nationalen Partei, veröffentlichte 1837 in deutscher Sprache das Werk „Aus dem Tagebuche eines in Großbritannien reisenden Ungarn" und verteidigte in den ersten Wochen des Jahres 1845 in der Beilage zur Augsburger Allgemeinen Zeitung den ungarischen Schutzverein, der die vollständige Anwendung des Freihandelsprinzips oder des Schutzsystems forderte, gegen heftige Angriffe eines Wiener Korrespondenten. Diese Stellungnahme Pulszkys war Stifter sicher bekannt und dürfte sein oben mitgeteiltes Urteil über ihn bestimmt haben. 177 $_{17}$ der Natur zu Folge .... Dieser Hinweis auf die Natur und ebenso $_{27}$ denn es ist Naturgesez, daß es so ist, zum Troste der Mutter und das dem Leben der Bäume entnommene Bild 177 $_{21}$ ff. erinnern an Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, II. Buch, 2. Kap. (Sämtl. Werke, hg. v. Bernhard Suphan, 13, S. 51 ff.) und kehren im „Waldgänger" (XIII 84 $_{9}$ f.) wieder: Es wird auch schon so das Gesetz der Natur sein. Die Liebe geht nur nach vorwärts, nicht zurück. Das siehst du ja schon an den Gewächsen. $_{22}$ nach werden 2 oder 3 Worte unleserlich durchgestrichen. 178 $_{2}$ Therese Pulszky war in ihrer Ehe glücklich, aber ein schweres Los harrte ihrer. Pulszky lebte zunächst mit ihr auf einem Gute im Neograder Komitate in völliger Zurückgezogenheit, folgte aber im März 1848 dem Rufe des Erzherzogs Palatin Stephan, wurde Unterstaatssekretär im ungarischen Ministerium des Auswärtigen in Wien, kehrte vor dem Ausbruch der Oktober-Revolution nach Pest zurück, wurde Mitglied des Landesverteidigungsausschusses und flüchtete bei dem Herannahen der österreichischen Truppen nach Paris und London. Seine Gattin folgte ihm und teilte sein langjähriges Exil, begleitete ihn auf seinen mit Kossuth unternommenen Reisen durch England und in Nordamerika und übersiedelte mit ihm nach Turin. Im Jahre 1866 begab sie sich nach Pest, um die Erhaltung ihres Besitzes und den

Rest ihres Vermögens zu sichern, und erlag am 4. September dem Typhus, der auch ihre Tochter, die sie begleitet hatte, dahinraffte. Pulszky, der vom Kaiser amnestiert in sein Vaterland zurückkehrte und als Direktor des Nationalmuseums und Präsident einer Klasse der ungarischen Akademie der Wissenschaften bis zu seinem am 9. Sept. 1897 erfolgten Tode verdienstvoll wirkte, gedenkt in dem Werke „Meine Zeit, mein Leben" (Preßburg und Leipzig, Carl Stampfl, 1883) IV. Bd., S. 259 ff. pietätvoll der ihm früh und jäh entrissenen Gattin. Ein gleichfalls ansprechendes Bild Theresens erhalten wir in den „Memoiren einer Idealistin" (Stuttgart, Aug. Berth-Auerbach, 1876, II. S. 142 ff.) von Malvida von Meysenbug. Ihre deutschen Gedichte sind nach einer Mitteilung des Herrn Dr. J. Hampel größtenteils Nachbildungen und freie Übersetzungen der Gedichte Petöfis. In England gestaltete sie ihre Eindrücke und Erlebnisse zu dem auch die Vorgeschichte des ungarischen Aufstandes erhellenden Werke „Aus dem Tagebuche einer ungarischen Dame" (Leipzig, Grunow, 1850). Eine gemeinsame Arbeit der beiden Ehegatten ist „Weiß, Roth, Schwarz (Skizzen aus der amerikanischen Gesellschaft in den Vereinigten Staaten)", 1853 in deutscher Sprache abgefaßt erschienen.

Stifter hatte die anmutige, hochbegabte Therese Walter in sein Herz geschlossen, wie fast zehn Jahre früher Therese von Lebzeltern, in der wir das Urbild der Angela der „Feldblumen" erkennen. Wir wissen nicht, ob Stifter nach der Vermählung Theresens im Hause Walter verkehrt hat. Aber jedenfalls war ihm bekannt, daß Pulszky auf Kossuths Seite stand und sein Schicksal teilte. Als er im Sommer 1849 in mehreren Artikeln der „Linzer Zeitung" das Vorgehen Österreichs gegen die ungarischen „Rebellen" verteidigte, galt ihm gewiß auch Pulszky als einer der herrschsüchtigen, aber politisch unkundigen Führer, deren Unklugheit die Folgen ihres Vorgehens, ihres Landes und ihr eigenes Elend und Verderben nicht voraussah (XVI 73 $_{22}$ ff.), und er mochte dabei an das Los der jungen Frau denken.

923. An Gustav Heckenast, [Linz, 2. Hälfte Juli 1845].

Original: im Besitze der Frau Marie v. Sladovich in St. Ilija (Jugoslawien). Erster Druck: Micko, S. 270. Undatiert. Die Datierung ergibt sich aus XVII 146 $_{25}$, 147 $_{1}$, $_{20}$.

178_{13} Die Vorrede zu der zweiten Auflage der „Studien" schrieb Stifter erst im nächsten Jahre; sie ist datiert Wien, im März 1846 und liegt in 2 Fassungen vor, deren zweite, kürzere Stifter für den Druck bestimmt hat (vgl. I 7, IV 2, 1, S. 3, XVII 149_{20}). $_{14}$ Die Umarbeitung der „Mappe meines Urgroßvaters" für die „Studien" hat Stifter erst Ende 1846 oder Anfang 1847 vollendet (vgl. XVII 196_{6}). In Linz arbeitete er im Sommer 1845 auch an den für die „Iris" f. d. J. 1846 bestimmten „Zwei Schwestern" (vgl. ebda 149_{5} ff.). $_{16}$ Heckenast dürfte in seiner Erwiderung des Briefes Stifters v. 15. Juli 1845 seine Ankunft für das Ende dieses Monats angekündigt haben.

924. An Heinrich Koch jun., Linz, 20. September 1845.

Original: im Besitze der Adalbert-Stifter-Gesellschaft in Wien (Nachlaß A. R. Hein). Ein kleiner Zettel, vermutlich einem Briefe an die Eltern seines Schülers, den Hofarchitekten Heinrich Koch und dessen Frau, beigelegt. Vgl. oben zu Nr. 920. Ungedruckt.

925. An den Verlag Fr. A. Brockhaus, Wien, 14. Jänner 1846.

Original: Verlag Brockhaus in Leipzig. Erster Druck: Dichtung und Volkstum, 36, S. 326 (vgl. XXIII zu Nr. 32). Antwort auf die Einladung zur Mitarbeit an der „Urania" v. 10. Dez. 1845 (XXIII 26).

179_{6} Der Antrag des Verlages Brockhaus war durch den Erfolg der ersten Studienbände veranlaßt. Ich verweise zur Ergänzung von August Sauers Einleitung (I, S. LXII ff.) auf die Anzeige der Deutschen Vierteljahrs-Schrift (Stuttgart u. Tübingen, 1844, IV. Heft, S. 409): „Jede Zeile verräth hier den wahren Dichter, all die großen und kleinen Schilderungen sind Ergüsse seines innersten Gemüthes und müssen jeden ansprechen, der ein Ohr für die tiefgefühlten Klänge reiner Poesie hat."

926. An Karl Theodor Winkler, Wien, 17. November 1846.

Original: Stadtbibliothek Altona. Adresse: Wohlgeboren Herrn Hofrath Karl Winkler (Theodor Hell) in Dresden. Ungedruckt. Karl Theodor Winkler, geb. 9. Februar 1775 in

Waldenburg (Schlesien), gest. 24. Sept. 1856 in Dresden, schrieb unter dem Pseudonym „Theodor Hell".

179 $_{26}$ Winkler gab 1811—1848 das Taschenbuch „Penelope" heraus. Stifters Brief bezieht sich auf eine Einladung Winklers zur Mitarbeit, die ebenso wie die erste abschlägige Antwort nicht erhalten ist.

927. An den Verlag Fr. A. Brockhaus, Wien, 16. Februar 1847.

Original: Verlag Brockhaus in Leipzig. Erster Druck: Dichtung und Volkstum, 36, 327. Antwort auf das Schreiben des Verlags v. 24. Jänner 1847 (XXIII 36).

180 $_{14}$ meine Arbeit für die Iris, den „Prokopus" für die Iris 1848.

928. Albumblatt für Baronin Josephine v. Remekházy, Wien, 13. April 1847.

Original: im Besitze des Herrn Professor Dr. Fritz Brukner in Wien. Ungedruckt. Josephine Freiin von Remekházy, aus der reichsfreiherrlichen Familie Dietrich zu Landsee stammend, geb. 13. Nov. 1809 in Wien, gest. 1897, seit 1834 vermählt mit dem nachmaligen Hofrate des obersten Gerichtshofes Joseph Frh. von Remekházy zu Gurahoncz (1803—1864), schrieb Novellen (Leipzig, Kollmann, 1837) und gab 1841 Gedichte mit dem Titel „Feldblumen" heraus. Wurzbach 25, 275; Brümmer [6] V 434. Das Album enthält u. a. Einträge von Bauernfeld, Castelli, Deinhardstein, L. A. Frankl, J. G. Seidl, J. N. Vogl. Grillparzer hatte am 31. Mai 1838 die Verse: „Jung, schön und reich. Und dennoch Dichterin?" (S. W. 12/1, Nr. 702; vgl. 12/2, S. 73) eingetragen.

929. An Gustav Heckenast, Linz, 9. September 1847.

Original: im Besitze des Herrn Dr. Artur Töpfer in Wien. Erster Druck: Micko, S. 270.

181 $_{4}$ Daß Stifter im Sommer 1847 seine Mutter besucht hat, war bisher nicht bekannt. $_{6}$ ff. Über diesen Attila-Roman und seinen Verfasser konnte ich nichts Näheres feststellen. $_{16}$ ff. Heckenast scheint Stifter wegen der Vollendung von Band 5 und 6 der „Studien" gedrängt zu haben (vgl. XVII 243 $_{22}$ ff.)

und über seine Bitte, ihm 100 fl. ſo bald es geht, zu senden, und um eine zweite Zuwendung für Ende September (ebda 246 $_3$ ff.) ungehalten gewesen zu sein. In der Zeit vom Juni bis Ende Okt. 1846 hatte Stifter 1100 fl. als Vorschüsse von Heckenast erhalten (ebda 392). $_{22}$ Am 25. Dez. 1844 schrieb Stifter an Heckenast: Das in meiner Wohnung beginnende Meublement freut mich ſelber auch, weil ich es äſthetiſch einrichte (XVII 135 $_7$; vgl. Anm. S. 380). Am 11. Jänner 1845 stellte der Tischlermeister A n t o n S t a u d i n g e r für Stifter folgende Rechnung aus: Canapé von Mahagoni sammt Bildhauerarbeit 32 fl. 2 Fauteuils auf Rollen 44, 6 Sessel 48 Summe 124 fl. Erhalten 14. I. [1845]. Auf ihr ist weiters vermerkt: Den 1 Jänner 1846 auf nachbestellte Arbeiten a contto erhalten einhundert (100) fl. C. M. und ferner: 571 fl. 18 dazu 9: 580. 18 a Conto Zahlungen bis 26 Februar 1848. Schluß-Rechnung Rest 150 fl. Außerdem erliegt im St. A. eine Bestätigung Staudingers über den Empfang von 50 fl. v. 15. Jänner 1851. $_{24}$ d i e M ü n c h n e r r e i s e i m A u g u s t 1846 (vgl. ebda 175 $_{15}$). $_{28}$ ff. e i n e n S t i e f b r u d e r, J a c o b M a y e r (vgl. oben zu 36 $_{16}$ u. XVII 189 $_{12}$ ff., 207 $_{16}$ ff.). 182 $_3$ M e i n S c h w a g e r, P h i l i p p M o h a u p t (vgl. XVII 216 $_{22}$ ff., XXIII 32, 39, 43). $_5$ S e i n T ö c h t e r l e i n, J u l i a n a, die von Amalia in Wien abgeholt wurde. $_6$ M e i n e S c h w e s t e r, M a r i a A n n a, v e r e h. S c h o p p e r (vgl. XXIII 100 $_{15}$, XXIV 21 $_{13}$), von Stifter bereits im Sommer 1845 unterstützt (vgl. XVII 150 $_2$). $_9$ M e i n e Z i e h t o c h t e r . . . Vgl. ebda 231 $_{11}$ ff. $_{11}$ m e i n e F r a u . . . Vgl. ebda 216 $_5$, 269 $_{20}$. $_{13}$ Vgl. ebda. 177 $_{13}$. In seinem „Einnahmenbuch“, das mit dem März 1847 abbricht, ist als letztes Stundenhonorar im Juli 1846 eingetragen: Von Metternich 80 f. $_{14}$ e i n e R e c h n u n g . . . s c h l u g f e h l, der Plan, Vorlesungen über Ästhetik zu halten (vgl. XVII 215 $_{12}$ ff.). $_{16}$ D a r u m k o n n t e i c h m i t 1200 fl. n i c h t a u s k o m m e n. Stifters Jahres-Einnahmen betrugen 1842: 1508 f. 54 kr; 1843: 1698 fl. 7·6 kr; 1844: 1768 f. 5 kr; 1845: 2580 f. 12·6 kr; 1846: 2642 f 57 kr. Die 1200 fl. sind bloß die von Heckenast erhaltenen monatlichen Vorschüsse von je 100 fl. (vgl. ebda 177 $_{23}$ ff.). $_{22}$ In dem Kalender „A u s t r i a f. d. S c h a l t j a h r 1848“ erschien S. 331—350 Stifters Erzählung „D e r a r m e W o h l t h ä t e r“ (als „Kalkstein“ in die Bunten Steine aufgenommen). $_{28}$ Stifter schrieb den Text des 5. und 6. Bandes der „Studien“ neu, weil die Umänderungen am g e b r u k t e n Texte nicht anzubringen waren (XVII 243 $_{27}$ ff.). 183 $_2$ Vgl. die Charakteristik der Umarbeitung des „Hagestolz“

IV 2, 2. Hälfte, S. 293 ff.: „Auch der „Hagestolz“ ist in der Umwandlung ... neugeboren worden ....“ $_3$ Den „Prokopus“ hatte Stifter vermutlich Ende Juni 1847 vollendet (vgl. XVII 241$_4$ ff.). $_{33}$ Nichtbeantwortung meines Briefes, des oben zu 181$_{16}$ herangezogenen Briefes v. 3. August 1847 (ebda 243). 184$_8$ durch einen Roman, den er Heckenast bereits am 18. Oktober 1846 (XVII 178$_4$) für den Herbst 1847 angekündigt hatte — mit dem „Nachsommer“ hat dieser Plan nichts zu tun (vgl. VI. S. XVII ff.). Vielleicht bezieht sich Stifter hier bereits auf den historischen Roman aus der Geschichte der Rosenberge, von dem er am 1. Dez. 1847 Heckenast meldet: Alle folgende Zeit gehört den Rosenbergern (XVII 265$_{30}$)? $_{12}$ Heckenast scheint in seinem Unmute über das Stocken der Arbeit Stifter angekündigt zu haben, daß er die Fortsetzung der „Studien“ einstelle, also von einem 5. und 6. Bande absehe. Hiezu kam es nicht; aber Stifter blieb mit dem Abschluß des Manuskripts des 6. Bandes im Rückstande (vgl. ebda 265$_{18}$ ff.), und dann verzögerten die Revolution und ihre Folgen das Erscheinen der beiden Bände. $_{18}$ Durch Prandel (vgl. oben zu 174$_{19}$) erhielt Stifter die regelmäßigen Vorschüsse. $_{26}$ Heckenast scheint mit ihrer Zahlung gezögert zu haben. Stifter wendete sich daher am 12. Oktober 1847 an seinen Freund Joseph Türck: Ein Geschäftsfreund hat aus Vergeßlichkeit oder Sorglosigkeit 300 fl. C. M., die auf jezt bedungen waren, nicht angewiesen und nicht hinterlegt, — ich brauche sie aber dringend, da ich sogar den Wohnungszins noch nicht gezahlt habe. Sei so gut und gieb sie mir auf die kurze Zeit, bis sich das Mißverständniß ... löset (XVII 261$_5$ ff.). 185$_{16}$ Stifter hatte Heckenast die Gedichte von Anton Gartner (ebda 192$_{17}$) und vor einem Monat das Werk Anton von Spauns über die Nibelungendichtung (ebda 245$_{17}$) empfohlen. $_{17}$ Ihrer Frau, Ottilie, geb. Wigand, die Heckenast im Sommer 1846 geheiratet hatte. Die Ehe blieb kinderlos und wurde 1850 geschieden.

930. An Anton Landsteiner, Wien, 23. Oktober 1847.

Original: im Besitze des Herrn Dr. Artur Töpfer in Wien. Erster Druck: Micko, S. 274. Anton Landsteiner war damals Polizei-Unterkommissär der Linzer Polizei-Direktion.

186$_9$ Resi kam mit Amalia Stifter und Juliana am 20. Juni 1847 nach Linz (vgl. XVII 225$_{15}$ ff., 231$_{10}$). $_{10}$ ihre ü. d. Z. über gestrichen. die $_{29}$ im Dreifaltigkeitshofe, in der Inneren

Stadt Nr. 497, in dem sich auch das Gasthaus „zur Dreifaltigkeit“ befand (vgl. XXIII 4 $_{20}$). 187 $_{27}$ den Herrn Dierzer, Josef Dierzer von Traunthal (vgl. ebda 44 $_{2}$).

931. An den Verlag Fr. A. Brockhaus, Wien, 28. Dezember 1847.

Original: Verlag Brockhaus in Leipzig. Erster Druck: Dichtung und Volkstum, 36, S. 327). Von dem Verlag Brockhaus beantwortet am 19. Jänner 1848 (XXIII 46).

188 $_{14}$ Der Brief des Verlages an Stifter v. 7. Dezember 1847 ist nicht wie die anderen in einer Abschrift des Verlages erhalten. $_{22}$ Die „Urania“ zählte viele Schriftsteller, die sich einen Namen gemacht hatten, zu ihren Mitarbeitern. In den letzten Jahrgängen überwog die Richtung des Jungen Deutschland (vgl. Dichtung und Volkstum, 36, S. 326).

932. Albumblatt für eine Schülerin. [Wien, etwa Mitte der Vierzigerjahre.]

Original: unbekannt. Erster Druck: Hein, Stifter, S. 64: Eintrag in das Album seiner Schülerin Julie, die als verheiratete Frau K. Hein Mitteilungen über Stifters Unterricht gemacht hat, also vielleicht der Julie Koch (vgl. Nr. 920). Die Einschaltung des Albumblattes an dieser Stelle berücksichtigt diese Möglichkeit. Das letzte Honorar hat Stifter im Juni 1846 von Koch erhalten; er wird aber auch noch später in dieser Familie verkehrt haben, und dieser Eintrag kann auch erst nach der Beendigung seines Unterrichtes bei einem besonderen Anlasse erfolgt sein.

933. An Albert Kaindl, Wien, 6. Februar 1848.

Original: im Besitze des Herrn Dr. Artur Töpfer. Erster Druck: Micko, S. 276. Albert Kaindl (1824—1890). XVII 387. Vgl. Otto Jungmair, Adalbert Stifters Freundeskreis in Linz. Heimatland Nr. 44 (1931), S. 695.

189 $_{13}$ A. K., Alois Kaindl, in Steyr anssäsig, ein Vetter der Linzer Freunde Stifters (vgl. XVII 433). Dieser Brief folgt den an Albert Kaindl gerichteten Briefen Stifters v. 21. u. 30. Jänner 1848 (XVII 272 ff.) und erhält seine Fortsetzung durch den Brief v. 1. März (XXII 198). Beantwortungen dieser Briefe sind nicht

erhalten. 190$_1$ Therese, die Schwester des Arztes Dr. Wilhelm Huber (vgl. XXIII zu 2$_{24}$), der mit einer Schwester der Kaindls verheiratet war. $_9$ ff. Am 1. März war Alois Kaindl nicht mehr in Wien und nach Stifters Annahme nach Steyr zurückgekehrt. Stifter verwendete sich für ihn bei dem Fabrikanten Josef Dierzer von Traunthal (XXII 198$_{11, 16}$). $_{15}$ Den Linzer Freunden Stifters war schon im Herbst 1847 bekannt, daß er sich im Frühjahr 1848 in Linz ansiedeln wolle. Auch Frau Therese Scheibert hatte sich nach einer Wohnung für ihn umgesehen (vgl. XXIII 43). $_{16}$ das Übel meiner Frau, die Entzündung der Nasenschleimhaut (vgl. 182$_{11}$). $_{17}$ An den Bruder Anton schreibt Stifter am 20. Februar 1848: Ich will heuer die Baumblüthen in Oberösterreich sehen (XVII 276$_{17}$) und Albert Kaindl hofft er Anfangs April wiederzusehen (XXII 198$_{24}$). Stifter hat sich also nicht vor der Revolution nach Linz geflüchtet, wie Hein S. 225 annimmt, wenn er sagt: „Der ihn aufregenden Wirren überdrüssig verließ Stifter die Hauptstadt so plötzlich, daß er, ohne erst zu wählen, die erste beste, sich ihm darbietende Wohnung aufnahm.“ $_{19}$ meinen Bruder, Anton $_{21}$ das Handübel. Vgl. an Anton, 20. Februar: Neulich war ich wegen Deiner Hand sehr in Besorgniß, aber Albert schrieb mir, daß sie schon gut ist (XVII 276$_{31}$). $_{24}$ Ich habe heuer ohnedem so viel Kummer, durch die Krankheit der Frau, den Tod des Schwagers Philipp, der am 10. Februar gestorben war, und die hiedurch bedingten Hemmungen seiner Arbeit (vgl. an Dr. Carl Herloßsohn, 2. März 1848, XVII 277$_{19}$ ff).

934. An den Verlag Fr. A. Brockhaus, Wien, 2. März 1848.

Original: Hamburger Staats- und Universitäts-Bibliothek (Sammlung Campe). Erster Druck: Dichtung und Volkstum, 36, S. 328. Antwort auf das Schreiben des Verlags v. 19. Jänner 1848 (XXIII 46).

191$_8$ Vgl. an Anton Stifter, 20. Februar 1848: die Frau weinte schrecklich, und das Uebel nahm wieder bedeutend zu (XVII 276$_2$).

935. An Josef Herbst, Linz, 1. Juni 1850.

Original: unbekannt. Textgrundlage: eine Abschrift des Originals. Ungedruckt. Adresse: An Herrn Josef Herbst Bürgermeister in Efferding.

191_{25} unsers Herrn Statthalters, Dr. Alois Fischer (vgl. XVII 458). $_{26}$ Die Anregung, den Statthalter zu porträtieren, hatte Stifter gegeben und für die Herstellung der Lithographie August Prinzhofer oder Georg Decker vorgeschlagen (XVIII 16). Joseph Axmann schenkte das Bildnis Stifter, der es als sehr gelungen bezeichnete (ebda 35_8 und XXIII 71_3ff.). 192_1 Nachdem mich mein Freund Axmann ersuchte.... Dieser kausale Gebrauch von „nachdem" läßt sich bei Stifter sonst wohl nicht belegen. Axmanns Ersuchen ist nicht erhalten.

936. An Gustav Heckenast, Linz, 18. September 1852.

Original: im Besitze der Frau Marie v. Sladovich in St. Ilija. Erster Druck: Micko, S. 274.

192_{15} mit Abänderung des Titels, der Ende 1852 mit dem Untertitel „Ein Festgeschenk von Adalbert Stifter" erschienenen „Bunten Steine". Stifter hatte vorgeschlagen „Flursteine, gesammelt von A. St" (XVIII 25_{15}), Heckenast wollte an dessen Stelle Jugendschriften setzen, wie sich aus Stifters Brief an ihn v. 6. Okt. 1852 ergibt, der hiefür Jugendgeschenke einsetzen lassen will und hinzufügt: Wenn Sie einverstanden sind, so schreiben Sie gleich an Wigand, daß er den Titel so setzen lasse (ebda 116_4). Aber noch am 24. Oktober stand der Titel nicht fest. Wigand hatte einen neuen Vorschlag gemacht: Aus der Kinderwelt; Stifter hielt ihn aber für zu sehr Johanna Schoppenhauer und erklärte Heckenast: Ich werde versuchen, Sie zu befriedigen, aber Titel thun so viel nicht als er meint. Wenn Sie einen Vorschlag haben, schreiben Sie, aber einfach soll der Titel sein (ebda 119_{28}ff.). Der endgültige Titel ist vielleicht tatsächlich von Heckenast gewählt worden. $_{18}$ Stifter ersah aus dem ersten Korrekturbogen, daß der Titel... auf der ersten Seite des ersten Bogens abgedrukt ist (ebda 115_{27}). $_{20}$ nach Leipzig, an Georg Wigand, der den Druck besorgte. Heckenast war damit einverstanden, daß Stifter den Rest des Mannskriptes an Wigand sende. Die nächsten Sendungen Stifters gingen an dessen Adresse ab (vgl. XVIII 115ff.). $_{22}$ Stifter war vom 25. Oktober bis etwa 10. November in Wien (ebda 120_1, 121_{27}) und meldete sich am 7. Nov. bei Heckenast, den er bis dahin vergeblich erwartet hatte. Ob die letzten Tage des Wiener Aufenthaltes Stifter noch ein Zusammensein mit Heckenast gebracht haben, ist nicht bekannt. $_{25}$ Ernst Szontagh, ein Wiener

Freund Heckenasts (vgl. XVIII 58 $_{17}$), unter dessen Adresse Stifter auch im Sept. und Okt. 1852 Briefe an ihn gerichtet hat (vgl. XVIII 397, 399).

937. An Gustav Heckenast, Linz, 15. Februar 1854.

Original: Universitätsbibliothek Leipzig. Heckenast vermerkte auf dem Briefblatte links oben: b[eantwortet] 21/2 54. Ungedruckt.

193 $_3$ Am 13. Jänner 1854 hatte Stifter betreffs des von ihm und Aprent verfaßten Lesebuches Heckenast mitgeteilt: Der Rest des Manuscriptes ist bis auf die Lüke der Fabeln in Bereitschaft und folgt in ein par Tagen (XVIII 182 $_{28}$). Es folgten aber mehrere Nachtragssendungen (vgl. ebda 185 $_{31}$, 186 $_{7, 18}$). $_7$ ff. Aus der Zeit um die Jahreswende 1853/54 sind keine Zuschriften und Antworten Stifters erhalten, auch nicht der von ihm beigelegte Brief einer Frau und deren Gedichte. $_{15}$ Geiger wird Ihnen wieder einen Brief von mir senden, Stifters nicht erhaltene Erwiderung auf Geigers Brief v. 20. Jänner 1854 (XXIII 116). Vorausgegangen war Geigers Sendung des an ihn gerichteten Briefes Stifters v. 13. Jänner 1854 (vgl. ebda 185 $_{20}$, 186 $_{21}$ ff.). Diese Briefe betrafen das von Heckenast bei Geiger bestellte Wallensteinbild.

938. An Alois Kaindl, [Lackenhäuser, 21. August 1855].

Original: im Besitze des Herrn Dr. Artur Töpfer in Wien. Undatiert. Der Brief trägt den Poststempel: Breitenberg 21/8. Das Jahr ergibt sich aus dem Inhalte des Briefes, aus der Erwähnung der vorjährigen Krankheit (vgl. XVIII 266 $_{12}$ ff.) und der allfälligen Abwesenheit des Bruders Anton, die auch ein zweiter, am 27. August 1855 an Alois Kaindl gerichteter Brief Stifters (XVIII 271 $_{10}$) in Betracht zieht. Erster Druck: Micko, S. 278).

193 $_{26}$ mein Bruder, Anton. $_{27}$ meiner Schwägerin, Magdalena Stifter. 194 $_3$ Stifter hatte nicht von vornherein die Absicht, längere Zeit im Hause Rosenbergers zuzubringen. Am 9. Sept. 1855 schreibt er Johann Fischbach: Ich bat den Herrn Statthalter um einen Urlaub, nachdem ich schon mehrere Tage bei Rosenberger gewesen war und eingesehen hatte, daß die Genesung nicht so schnell da sei (XVIII 274 $_2$).

939. An Emilie Freifrau von Binzer, Linz, 2. Dezember 1856.

Original: Haus- Hof- und Staatsarchiv in Wien (Nachlaß des Kaisers Ferdinand Maximilian von Mexiko). Erster Druck: Gustav Wilhelm, Aus dem Briefwechsel des Kaisers Maximilian von Mexiko mit der Freifrau Emilie v. Binzer, Adalbert Stifter-Almanach, hg. von der Adalbert Stifter-Gesellschaft in Wien (Paul Zsolnay, 1937), S. 91 ff.

Freifrau Emilie von Binzer, (1801—1891: vgl. XVII 389) war als Freundin des Freiherrn von Zedlitz um die Mitte der Vierzigerjahre mit Grillparzer bekannt geworden, der sie als Schriftstellerin schätzte und das Manuskript ihres Dramas „Karoline Neuber“ durchsah und mit Änderungsvorschlägen Zedlitz zurückschickte (S. W. III 3, S. 6). Als der junge, etwa 20jährige Erzherzog Ferdinand Maximilian sich an Grillparzer mit der Bitte wendete, ihm eine Persönlichkeit, womöglich eine Dame, zu nennen, mit der er seine literarischen Arbeiten durchbesprechen könnte, fiel seine Wahl auf Emilie v. Binzer (vgl. Rudolf Frommer, Unbekannte Gedichte von Kaiser Max, Neue Freie Presse, 6. Okt. 1929). Erzherzog Max hatte schon im Jahre 1850 eine Reise nach Griechenland und Kleinasien unternommen und die Eindrücke dieser Reise in einem Tagebuche festgehalten, diesen ersten Versuch als Schriftsteller aber nicht drucken lassen. Erst nach seinem Tode erschien „Mein erster Ausflug. Wanderungen in Griechenland“ (Leipzig, Duncker und Humblot, 1868). Im Jahre 1851 zur Kriegsmarine eingerückt, lernte er als Seeoffizier und seit 1854 als Marine-Oberkommandant auf alljährlichen Fahrten einen großen Teil Italiens, Siziliens, Spaniens, Nordafrikas und die Küstenstriche Albaniens kennen, führte 1856 eine Eskader nach Griechenland, Kleinasien, Palästina und Ägypten und gelangte im Winter 1859/60, einen Traum seiner Jugend erfüllend, über den Äquator nach Brasilien und in den Urwald. Die Reisen der ersten drei Jahre boten ihm den Stoff für die mit dem Vermerk „Als Manuskript gedruckt“ in der Wiener Hof- und Staatsdruckerei aufgelegten 4 Bände „Reiseskizzen“ (1854—1856). Es folgten 1861 ein letzter Band unter dem Titel „Über die Linie“ und 1864 die Schilderung der Erlebnisse im Urwald „Mato Virgem“, ferner 4 Bände Gedichte und Aphorismen des Erzherzogs (1859 bis 1864).

Emilie v. Binzer war eben mit der Durchsicht des Manuskriptes eines Teiles der „Reiseskizzen" in ihrer Linzer Winterwohnung beschäftigt, als Adalbert Stifter, der sie oft besuchte, eintrat. Den Brief, den sein Besuch veranlaßt hatte, legte Emilie von Binzer ihrem am 19. Februar 1857 an den Erzherzog gerichteten Briefe bei und bemerkte hiezu: „Adalbert Stifter gehört zu meinen Freunden, er ist ein trefflicher Mensch, zuverlässig, loyal, durch und durch gut; er war hier als ich eben einige Sachen von Euer kaiserlichen Hoheit zur Korrektur hatte; ich las ihm einige Stellen vor, und er bat mich fußfällig ihm ein Heft mitzugeben, da ihn das Gelesene entzückt hatte; ich that es und schicke Euer kaiserlichen Hoheit den Brief mit dem er mir am andern Morgen das Heft zurücksendete. Er wird Euer kaiserlichen Hoheit die Augen über sich selbst öffnen; ich selbst traue sehr auf Stifters Urtheil; denn er hat ein feines Gefühl für das Schöne und Gute."

194_{10} die zwei Hefte, des Manuskripts der „Reiseskizzen" — Emilie v. Binzer spricht (vgl. oben) nur von einem Heft — nach Stifters Hinweisen in dem Briefe vermutlich nur die Skizze „Ein Stück Albanien", die erste des 2. Bandes — die einzelnen Bände tragen keine Nummern, doch ergibt sich die Reihenfolge aus den den Skizzen beigefügten Jahreszahlen — S. 1—140, mit „Gallo-Africa" vereinigt erschienen. $_{18}$ Sie ü. d. Z. eingefügt. 195_{11} eine gegenständliche Darstellungskraft. „Gegenständlichkeit" und „gegenständlich" gebraucht Stifter oft ebenso wie Goethe (vgl. XVI 461, XIX 202). $_{21}$ vor sagen gestrichen zu. $_{29}$ das Trinken an der Quelle im Walde in Albanien. Vgl. Ein Stück Albanien, S. 51 ff.: „Die Quelle selbst lag spiegelklar von feiner Brunnenkresse umwuchert, unter einem Baldachin flügelleichter Bäume und über den sonnenbeglänzten Gipfeln der den Abhang bedeckenden jungen Eichen ruhte der tiefblaue Himmel mit der Ahnung des weiten Meeres" $_{30}$ mit dem Bereiftwerden des Silberbechers, S. 52: „und ein Silberbecher faßte, durch die Frische der Quelle von leichtem Froste umhaucht, die krystallene Feuchte; sanft strich der Zephyr durch die Äste und wiegte das purpurne Dach über unsern Häuptern". Stifter hat richtig das Homerische dieser Stelle empfunden. 196_{1} Vgl. S. 53: „So liebe ich die Natur, auch wenn sie unwirthbar ist, doch auch in bequemer Ruhe genieße ich gern ihren heiligen Frieden .... man begreift die unbeschreiblichen Wonnen derjenigen, die in der Einsamkeit leben und deren einziger Freund

die Natur ist. Diese Freuden können nur zwei andere Richtungen noch in vollem Maße gewähren, die Liebe zur Kunst und die schaffende Wissenschaft." $_2$ ff. die Betrachtungen in der Gotteshütte . . ., S. 25: „Wir . . . schickten uns dann zum Besuche der Gotteshütte an, denn man kann sie nicht Haus und noch weniger Kirche nennen". S. 26: „Man fühlt wie die Bitterkeit der Unterdrückung die Seele kräftigt." $_6$ vor so gestrichen fl[ießend]. $_{20}$ Stifter hatte in den „Studien" bei der Umarbeitung der ersten Fassungen die Fremdwörter fast durchwegs ausgemerzt (vgl. I, S. LXI) und auch in seiner Besprechung der „Mohnkörner" von Ernst Ritter (Emilie v. Binzer) den Gebrauch von Fremdwörtern bemängelt (vgl. XVI 345_{11} ff.). Doch unterläuft ihm in diesem Briefe gleich darauf 196_{26} das Fremdwort Indiscretion, das sich leicht hätte vermeiden lassen. $_{22}$ Worte mit Ergänzung des abgerissenen Wortendes. $_{30}$ Auch die im Druck erschienenen 4 Bände der „Reiseskizzen" waren nur für den Hof und dem Verfasser nahestehende Personen bestimmt, die sich verpflichten mußten, sie niemandem zu leihen und dafür zu sorgen, daß sie nach ihrem Tode zurückgestellt würden.

940. Widmung der fünften Auflage der „Studien" für Hermann Gerhardus, Linz, 1. Juni 1859.

Original: im Besitze der Frau Irene von Noel in Wien, einer Tochter des Adressaten. Ungedruckt. Hermann Gerhardus, Lederhändler, früher in Linz tätig, war mit Anton Stifter befreundet, der ihm als Hochzeitsgeschenk die 5. (Stereotyp-Ausgabe der „Studien" (3 Bde., Pest, Heckenast, 1857) mit der in den 1. Band eingetragenen Widmung seines Bruders Adalbert sendete.

941. An Dr. Gieser, Linz. 25. Jänner 1860.

Original: im Besitze des Fachlehrers Hans Hießberger in Zistersdorf (Niederösterreich). Ungedruckt. Antwort auf Dr. Giesers Brief v. 16. Jänner 1860 (XXIII 267).

198_8 Dr. Gieser hatte sich in seinem Schreiben (ebda 267_{14}) auf den Schulrat Dr. Moritz August Becker (vgl. Anm. hiezu) berufen.

942. An Dr. Balthasar Elischer, Linz, 12. April 1860.

Original: im Besitze des Herrn Dr. Artur Töpfer in Wien. Ungedruckt. Dr. Balthasar Elischer, Rechtsanwalt in Pest, Heckenasts Freund (1818—1895). Vgl. zu XXIII 264.

198 $_{18}$ ein Schreiben, XIX 228. $_{25}$ am 19ten (Donnerstag), den Stifter als Ankunftstag Josef Axmann bekanntgab (ebda 231 $_{25}$). $_{30}$ bei der Stadt Frankfurt, in dem Gasthof in der Seilergasse (Innere Stadt 1086), in dem Stifter im Frühjahre 1856 gewohnt hatte (vgl. XVIII 305 $_{32}$). bei Gerold, in der Buchhandlung Karl Gerold. Stifter wußte noch nicht, ob er in dem Gasthof zum Goldenen Stern auf der Brandstätte oder in der Stadt Frankfurt wohnen werde (vgl. XIX 231 $_{28}$ ff., 232 $_{9}$).

943. An Dr. Heinrich Laube, Linz, 22. März 1861.

Original: Städtisches Laube- und Heimats-Archiv in Sprottau. Adresse: Linz, Sr. Hochwohlgeboren Herrn Dr. H. Laube, artistischem Director des k. k. Hofburgtheaters in Wien. Ungedruckt. Heinrich Laube, geb. 18. Sept. 1806 in Sprottau, gest. 1. August 1884 in Wien, war von 1849—1867 Direktor des Hofburgtheaters. Stifter dürfte ihn 1845 während dessen Aufenthalt in Wien kennengelernt haben. Am 4. August 1846 trägt er Heckenast, der nach Leipzig reiste, Grüße an ihn auf (XVII 171 $_{14}$). Laube hatte in einer bisher nicht nachgewiesenen Anzeige, wie er selbst sagt, „für Stifter um einen Preis geworben“, tadelte aber in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung v. 5. Jänner 1847 den „Waldgänger“ (vgl. ebda 206 $_{26}$ Laube's närrisches Urtheil). Am 2. März 1858 legte Stifter seinem Briefe an Marie v. Hrussoczy einen offenen Brief an Laube bei, um ihrem Drama „Clara“ den Weg auf die Bühne zu bahnen (vgl. XIX 107 $_{4}$); sie machte aber von ihm keinen Gebrauch und stellte ihn Stifter wieder zurück (vgl. XXIII 204 $_{20}$). Den vorliegenden Brief übergab Guido Lehmann dem Direktor Laube (vgl. 34 $_{11}$).

199 $_{11}$ Guido Lehmann (1826—1909; vgl. XX 353) war an dem Stadttheater in Brünn von 1861—1863 engagiert. Sein Gastspiel im Burgtheater fand erst im April 1863 statt (vgl. oben zu Nr. 344). $_{26}$ „Heinrich der Löwe“ von Franz Nissel wurde in Linz im Nov. 1858 zum erstenmal aufgeführt und am 17. März 1860 wiederholt. Vgl. an Lehmann, 13. Februar 1863: Als Philipp [im „Don Carlos“] und Barbarossa haben Sie mir am

besten gefallen (XX 101 $_4$). $_{27}$ Als Russe in Waldemar, in der Rolle des Fürsten Udaschkin in „Graf Waldemar“ von Gustav Freytag, am 26. Mai 1860. Ebenso in dem Empfehlungsschreiben an Friedrich Uhl, 14. April 1863: In der Rolle des Russen ... überragt er Gabillon weit (XX 105 $_{22}$). $_{30}$ Als Franzose in Anna Lisa, in Anna-Lisa von Hermann Hirsch. $_{31}$ als Philipp in Don Carlos, am 18. Mai 1860 (siehe oben zu 199 $_{26}$). 200 $_2$ Josef Wagner (1818—1870), seit 1850 Mitglied des Burgtheaters. Ebenso äußerte sich Stifter über das Spiel Wagners und Lehmanns in den „Räubern“ in dem Briefe an Fr. Uhl (ebda 105 $_{19}$ ff.).

944. An Heinrich Laube, Linz, 23. März 1861.

Original: Städtisches Laube- und Heimat-Museum in Sprottau, Ungedruckt.

200 $_{27}$ Guido Lehmann war an dem Linzer Theater von 1858—1861 engagiert. Vgl. die Würdigung seiner Leistungen in der Linzer Zeitung v. 16. März 1861, XX 353.

945. An den Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar, Linz, 26. Mai 1861.

Original: Thüringisches Staatsarchiv in Weimar. Ungedruckt.

201 $_{29}$ August Daniel Freiherr von Binzer, geb. 30. Mai 1793 in Kiel, gest. 20. März 1868 in Neiße, der Gatte der Freifrau Emilie v. B. Vgl. M. Fankhauser, Der Volksbote, Zeitschrift des oberösterreichischen Volksbildungsvereines, Jahrg. 47, 1936, S. 47 ff. 202 $_1$ über ein von mir verfaßtes Buch, den „Nachsommer“ $_8$ knüpfen, vom Herausgeber eingesetzt mit Berichtigung des Schreibversehens Stifters: knüpft $_9$ mein nächstes Buch, der historische Roman „Witiko“.

946. An Jacob Mayer, Linz, 6. September 1861.

Original: im Besitze des Herrn Dr. Artur Töpfer in Wien. Erster Druck: Micko, S. 278. Antwort auf Mayers Brief v. 1. Sept. 1861 (XXIV 9).

203_{18} mit Worten, in nicht erhaltenen Briefen oder bei einer Aussprache in Linz oder Wien zu Anfang der Fünfzigerjahre (vgl. oben zu 9_{11}). $_{31}$ meine Gattin und ich lebten verwaist. Jacob erwiderte 13_{1} ff.: Nein, mein Herz, das bist du ja nicht. Wir alle hängen ja mit einer Liebe und Innigkeit an dir,... 204_{2} die heranblühenden Kinder meines Bruders Anton, Amalie, die im nächsten Jahre Ende Jänner, 4 Jahre alt, starb, und der erst 1 Jahr alte Franz Josef. Am 4. Juli 1863 schreibt Stifter nach der Inspektion einer Mädchenschule in Steyr Amalia: ich komme von recht lieben feinen Mädchenangesichtern aus der 2. Klasse der Mädchenschule... Ich sah mehrere fast betrübt an... und dachte, wie es wäre, wenn wir ein solches Geschöpfchen oder mehrere aus unserem Fleische und Blut gehabt hätten, wenn diese jezt erwachsen wären, wenn sie unsern Stamm fortführten in fernere Zeiten und s. w. (XX 136_{24} ff.) $_{10}$ff. Stifters Bruder Johann hatte 5 Kinder (Philipp, Eleonora, Ida, Anton, Johann). Fünf Jahre später lernte Stifter sie in Oberplan kennen und berichtete darüber Amalia: So herzlich man mich in Oberplan aufnahm,... so haben mir die vielen Kinder des Bruders und der Schwester, die übrigens gar nicht ungezogen sind, doch so viele Unruhe in den Kopf gebracht, daß ich gerne wieder fort ging. Ich bin das kleine Volk nicht gewohnt, und bin gegen sein Treiben jezt auch empfindlicher. Was wird aus allen den kleinen Geschöpfen werden? (XXI 293_{24} ff.). 205_{5} Prevali, richtig Prävali, an der Eisenbahnlinie Marburg—Klagenfurt (jetzt: Jugoslawien). $_{15}$ In Unterdrauburg, auf der Reise von Graz nach Klagenfurt, vermutlich am 11. Juni 1857 (vgl. XXIII zu Nr. 212. 209_{16}).

947. An Jacob Mayer, Linz, 31. Oktober 1861.

Original: im Besitze des Herrn Dr. Artur Töpfer in Wien. Erster Druck: Micko, S. 280. Antwort auf einen nicht bekannten Brief Mayers (vgl. 207_{3}).

206_{15} Rosenberg, die sich über die Moldau erhebende Burg und gleichnamige Stadt. $_{18}$ Das Gebiet von Oberplan war durch eine Schenkung des Kaisers Karl IV. 1263 dem Kloster Heiligenkron (später Goldenkron genannt) zugesprochen worden und wurde im 15. Jahrhundert, nachdem das Kloster durch die Hussiten zerstört worden war, von den Witigonen in ihren Besitz übernommen. „Drei rote Rosen, am Kirchturme leuchtend,

erinnerten seitdem die Bürger Oberplans jeden Tag an die gewechselte Obrigkeit“ (vgl. Franz Grantl, Adalbert Stifters Waldheimat [Verlag: Böhmerwaldmuseum in Oberplan], S. 4, 7). $_{18}$ unter dem Dache des Thurmes von Oberplan, im Drucke (siehe oben) irrtümlich: ... des Thomas ... $_{20}$ Vgl. Witiko I 4: zu einer ... Kirche, deren Thurm ein braunrothes Keilbach hatte (IX 166 $_{16}$). $_{21}$ ff. Stifter folgt hier den Angaben des von ihm mit unvollständigem Titel angeführten Werkes, der Topographie des Königreiches Böhmen von Jaroslaus Schaller (Prag und Wien, 1789), in Band 13, S. 192: „Oberplan, *Horny Plana, Plana de monte Vitkonis*“. Diese letztere Bezeichnung geht auf Balbin zurück und kehrt unter Berufung auf ihn auch bei Mathias Pangerl, Urkundenbuch des ehemaligen Cisterzienzerstiftes Goldenkron in Böhmen (*Fontes rerum Austriacarum*, 2, XXXVII, 1872), S. 117 wieder. $_{23}$ der heutige Brunnberg, auch Kreuzberg genannt (vgl. im „beschriebenen Tännling“, IV 255 $_{9}$ ff.) hat wohl mit Witiko, dem Ahnherrn der Rosenberge, nichts zu tun. Sein Berg kann nur die Anhöhe von St. Thoma sein, auf der er seine Burg (Wittinghausen) errichtet hat. $_{27}$ ff. Vgl. Witiko I 4: Er ritt ... zwischen den Häusern hinunter. Gegen das Ende derselben lag ein wenig gegen Morgen von den andern entfernt ganz allein ein steinernes Haus .... Hierauf wurde auf ein Gestelle, das aus Tannenbalken und Tannenbrettern gemacht war, frisches, reines Stroh gebunden, auf das Stroh wurde weiße Leinwand gedeckt, und auf die Leinwand wurde ein Strohpolster und wurden wollene Decken und Felle zu Witiko's Nachtlager gelegt (IX 166$_{29}$ ff., 169 $_{28}$ ff.). $_{32}$ ff. Damals beabsichtigte Stifter noch, die Romane aus der Geschichte der Rosenberge in dieser Folge (vgl. XVIII 251 $_{28}$) zu vollenden. Den „Wok“ erwähnt Stifter noch in seinem Briefe an Heckenast v. 1. Juni 1865 (XX 306 $_{34}$). Der Zawesch-Plan beschäftigte Stifter noch in seinen letzten Lebenstagen; man darf aber seine Mitteilung an Leo Tepe (XXII 179$_{10}$), er arbeite eben ... an einer geschichtlichen Erzählung Zawiš (von Rosenberg), nicht wörtlich nehmen. 207 $_{3}$ Vgl. zu Stifters Ischias-Leiden XXII 187$_{13}$ ff. und XXIII zu 11 $_{1}$. $_{4}$ selber, nicht, wie sinnstörend im Erstdruck: selten. $_{6}$ Dr. Franz Wurm (vgl. XVII 416). $_{14}$ Dr. Johann Holeczek war als Homöopath geschätzt. Josefine schreibt am 20. Jänner 1856 Stifter: Unser Schwager ... ist hier der einzige Homöopath und seiner glücklichen Curen wegen sehr gesucht und berühmt, so daß er sogar häufig nach Laibach und andere entlegene Städte gerufen

wird. . . (nicht in die Regeste XXIII Nr. 161 aufgenommen). $_{15}$ Die Leni, Magdalena, die älteste Tochter der Maria Anna Schopper. $_{21}$ Axmann Ferdinand (vgl. oben zu Nr. 321). $_{24}$ die fast lebensgroßen Bilder. Vgl. 27 $_{29}$ und die Wiedergabe des Kopfes von Stifters Porträt bei Hein, S. 422. $_{28}$ Franz Schrotzberg (1811—1889), Friedrich v. Amerling (1803—1887). 208 $_{21}$ Vgl. Stifter an Heckenast, 24. August 1859 (XIX 170 $_{29}$ ff.). $_{25}$ Diese Bilder August Piepenhagens besprach Stifter in seinem Ausstellungsbericht v. 26. Okt. 1861 (XIV 185 $_{31}$ ff.). $_{26}$ Diesen Ausspruch des Malers Franz Steinfeld hatte Stifter auch Heckenast mitgeteilt (XX 2 $_{28}$) und sagt in seiner Besprechung der Mondlandschaft: Seit van der Neer dürften wenige Mondnächte gemalt sein, die dieser gleichen (XIV 187 $_{11}$). $_{29}$ Vgl. an Heckenast: Wenn solche Werke in meiner Wohnung um mich wären, könnte ich nichts Unbedeutendes mehr schaffen, und die Bildungskraft müßte sich immer neu erheben (XX 3 $_{2}$ ff.). $_{32}$ ff. Vgl. an Heckenast 31. Okt.—2. Nov. 1861, XX 17 $_{4}$ ff. 209 $_{3}$ Unsere Schwester Nani, Maria Anna Schopper. $_{17}$ ff. Ebenso an Heckenast: Wenn die Jahre wachsen, erkennt man den Werth der Freundschaft immer tiefer (ebda 19 $_{12}$). $_{21}$ in seinen Kindern, Ilona (geb. 1859) und Aladár (geb. 1861). Heckenasts dritte Ehe wurde 1862 geschieden (vgl. XX 98 $_{3}$). $_{22}$ Die Bleistiftskizze seines Bildes „Mathias Corvinus unter den Gelehrten“ hatte Peter J. N. Geiger mit einer ausführlichen Legende am 5. Sept. 1861 Heckenast gesendet (Original: St. A.). Von ihm erhielt sie etwa Anfangs Okt. Stifter für drei Tage zur Ansicht, behielt sie aber viel länger, widmete ihr ein eingehendes Studium und schrieb darüber ausführlich und das Werk als ganzes und in seinen Einzelheiten bewundernd und rühmend, mit Anfügung einiger Verbesserungsvorschläge am 15. Okt. 1861 an Geiger (XX 8 $_{29}$ ff.). $_{27}$ Heckenast beschäftigte Geiger oft durch Aufträge, für ihn Bilder zu malen. Außer den Bildern Goethes, Schillers und Shakespeares malte Geiger für ihn Luther und Melanchthon und Illustrationen zu den Dramen Grillparzers „Sappho“, „Medea“ und „König Ottokars Glück und Ende“. (Stadtbibl. Budapest, Heckenast an Geiger: 24. April 1863, 6. Okt. 1871, 10. Februar 1874). 210 $_{1}$ Stifters Mutter war am 27. Februar 1858 gestorben (vgl. XXIII 203). $_{4}$ Die Gedenktafel auf dem Grabe der Mutter wurde erst am 28. Okt. 1867 aufgestellt (vgl. XXII 159 und Anm. zu Nr. 500).

948. An Josef Maria Kaiser, Linz, 13. Jänner 1863.

Original: Bibliothek des Stiftes Kremsmünster, 1 Großoktavblatt, unten von anderer Hand: An J. M. Kaiser, ac. Maler und Lehrer der Zeichenkunst am k. k. Staats-Obergymnasium in Linz. Ungedruckt. Josef Maria Kaiser (1824—1893). Vgl. oben zu Nr. 352.

210_{14} Puzi blieb am Leben. Ihr Verscheiden hätte Stifter und seine Frau desto mehr bekümmert, da im Dez. 1862 der andere Hund, die Lili, gestorben war (vgl. XX 90_{26}, 91_{25}, 97_{12}ff.). Puzi wird zum erstenmal in dem Briefe an Louise von Eichendorff v. 11. Dez. 1859 (XIX 193_{26}) genannt. Am 28. Jänner 1863 meldet Stifter dem Professor Josef Grandauer: Wir haben überlegt, daß es für das kleine Buzchen doch schädlich sein könnte, es, da es in dieser Jahreszeit schier gar nicht ins Freie kömmt, so lange ohne Bewegung im Freien zu lassen, als das Hin- und Zurücktragen und das Photographiren im Freien beträgt . . . (XXII 245_{7}ff.). Es scheint also eine Aufnahme mit dem Hunde, vielleicht als Vorlage für ein Bild des Malers Grandauer beabsichtigt gewesen zu sein. $_{16}$ Puzi wurde dreimal von Stifter gemalt (vgl. Verzeichnis der Adalbert Stifter-Sammlung in der Albertina, S. 6, Nr. 20, wiedergegeben bei Hein, S. 482 und Gustav Wilhelm, Adalbert Stifter als Tierfreund, Monatsschrift „Der Tierfreund", 81. Jahrg. 1926, Heft 8, S. 27). Stifter wollte nicht selbst an seinem Bilde der Puzi Änderungen vornehmen, ohne sich zuvor von Kaiser beraten zu lassen.

949. An [Friedrich von Strobach?], [Linz], 14. Juni 1863.

Original: Lehrerbibliothek des Bundesgymnasiums in Linz. Ungedruckt. Das Schreiben ist offenbar an den mit dem Schulreferat betrauten Statthaltereirat Friedrich v. Strobach gerichtet (vgl. XX 125_{15}ff. u. Anm. S. 364). 211_{5} Aichet, zur Stadt Steyr gehörig. Stifter inspizierte 14 Tage später die Steyrdorfer-Schule, welche in Aichet liegt, und die dortige Mädchensonntagschule (XX 123_{32}, 127_{25}).

950. An Theodor Opitz, Linz, 15. April 1864.

Original: unbekannt. Abschrift im Besitze der Frau Marie v. Sladovich in St. Ilija. Erster Druck (nach dieser Abschrift): Micko, S. 288. Stifter sendete diesen Brief an Heckenast mit der

Bitte, ihn Opitz zugehen zu lassen (vgl. XX 189 $_{12}$). Opitz antwortete am 9. Mai 1864 (Nr. 367).

211 $_{15}$ Diese Übersetzung erschien unter dem Titel: „Petöfis lyrische Gedichte, deutsch von Theodor Opitz", in 2 Bänden (Pest, 1864). Stifter hatte sich schon früher für Petöfi interessiert und Heckenast gebeten, ihm eine bessere Übersetzung als die Kertbenysche zu verschaffen, da er zu seiner Zeit etwas über ihn veröffentlichen wollte (vgl. XIX 267 $_{31}$, 274 $_{17}$). Als er erfuhr, daß Opitz die Gedichte übersetzt habe, bat er Heckenast, ihm dessen Adresse zu verschaffen, ohne zu wissen, daß die Übersetzung in seinem Verlage erschienen war (vgl. XX 173 $_{34}$ ff.). $_{24}$ ich war indessen krank geworden, am 20. Dezember 1863, mit dem Stifters schwere Erkrankung einsetzte (vgl. XX 247 $_{22}$). $_{29}$ Ihr Schreiben an mich, der Brief v. 28. Jänner 1860 (XXIII 267). 212 $_{1}$ Gedichte und Übersetzungen. Vgl. XXIII Anm. zu Nr. 271. $_{5}$ Stifter kam nicht dazu, diese Besprechung zu schreiben. $_{13}$ Vgl. die Beantwortung dieser Frage, die Stifter nahe lag, da Opitz die Übersetzungen mit einer Widmung an den (damals schon gestorbenen) Joseph v. Eichendorff veröffentlicht hatte: Eichendorff habe ich persönlich leider nicht gekannt (51 $_{12}$).

951. An Gräfin Sophie Baudissin, Linz, 31. Jänner 1865.

Original: im Besitze des Herrn Dr. Artur Töpfer in Wien. Erster Druck: Micko, S. 289. Gräfin Sophie Baudissin. Vgl. oben zu Nr. 386. Antwort auf einen nicht erhaltenen Brief der Gräfin (vgl. ebda).

212 $_{25}$ Den Brief der Adressatin sendete Stifter am 31. Jänner 1865 Heckenast und teilte ihm mit, was er geantwortet hatte (XX 265 $_{18}$, 266 $_{29}$). $_{26}$ Der „Weihnachtsabend" lag damals in einer Einzelausgabe mit Illustrationen und Holzschnitten nach Zeichnungen von J. M. Kaiser (Heckenast, Pesth, 1864) vor. Das „Jugendalbum" kam nicht zustande.

952. An Jacob Mayer, Linz, 23. April 1865.

Original: im Besitze des Herrn Dr. Artur Töpfer in Wien. Erster Druck: Micko, S. 284. Von Jacob Mayer am 1. Mai 1865 (mit Einschluß von 300 fl.) beantwortet. Stifter erhielt den Brief in Karlsbad, wo er am 30. April eingetroffen war, und dankte am 16. Mai (Nr. 390, 953).

214$_{4}$ im 16ten Monate krank. Vgl. oben zu 211$_{24}$. $_{6}$ Vgl. Stifters Briefe mit den Mitteilungen des Urteils der Wiener Ärzte an seinen Linzer Arzt Dr. Karl Essenwein und Heckenast, XX Nr. 590—592, 286 ff. $_{7}$ Johann von Oppolzer (1808—1871). Vgl. XX 397. Dr. Alois Aitenberger (vgl. XVII 865). Gustav Braun (1829—1911). Vgl. XX 398. $_{19}$ so hast du gewiß Vertrauen, sagt Stifter mit einem ungewöhnlichen Ersatz des Fremdwortes „Kredit".

953. An Jacob Mayer, Karlsbad, 16. Mai 1865.

Original: im Nachlasse des Kunstphotographen Franz Josef Böhm in Mürzzuschlag. Erste Drucke: Franz Josef Böhm, Adalbert Stifter schreibt an seinen Stiefbruder, Neue Freie Presse, 27. Mai 1936, Micko, S. 285.

Stifters Aufenthalte in Karlsbad hat nach seinen Briefen dargestellt Viktor Karell, Deutsche Dichter in Karlsbad (Karlsbad, 1935), S. 45 ff. Vgl. auch oben zu Nr. 437.

215$_{22}$ der Statthalter, Freiherr Franz Xaver von Spiegelfeld (1802—1885; vgl. XX 412). $_{23}$ im Staatsministerium, durch den Minister Anton v. Schmerling (vgl. oben zu 63$_{23}$). $_{30}$ Johann Stifter. Vgl. XXIII zu Nr. 206. 216$_{5}$ Die Schwester, Anna Maria Schopper (vgl. ebda zu 100$_{18}$). mit Martin bin ich fast außer Verbindung. Martin Stifter (vgl. ebda zu 100$_{18}$) hatte sich nach P. Schuk (Deutsches Volksblatt, 12. März 1903) wegen einer Verlassenschafts-Abhandlung in Linz eingefunden und war, da er nicht mehr abreisen konnte, gezwungen, über Nacht dort zu bleiben. Da habe ihm Amalia die Aufnahme verweigert. „Er ist ja doch mein Bruder" soll damals Stifter zornig ausgerufen haben. Auch von Stifters Tod sei er nicht verständigt worden, habe ihn zufällig erfahren und einige Tage darauf das frische Grab des Bruders besucht, aber seine Schwägerin Amalia nicht. $_{11}$ sein Aburtheilen... (die Mutter nannte es keppeln). Am 14. Juni 1866 schrieb Stifter scherzhaft an Amalia: Wenn du, närrisches, wunderliches Weib, nicht „keppeltest" (wie ich den Ausdruk habe), weil mein Rokkragen verbogen ist, weil ich die alte Weste an habe, weil sonst etwas nicht ganz genau ist, welches Himmelreich hätten wir. Aber „kepple" nur, und ertrag dann auch, wenn ich „brumme", und lasse uns noch 50 Jahre keppeln und brummen (XXI 231$_{31}$ ff.). 217$_{13}$ Dr. Josef Seegen (vgl. oben zu 52$_{11}$). $_{14}$ ff. Vgl. die damit übereinstim-

menden Berichte über die Karlsbader Kur in den Briefen an Adolf Freiherrn von Kriegs-Au und Dr. Karl Essenwein (XX 296 $_{1}$ ff., 299 $_{28}$ ff.). $_{23}$ eine allerliebste ... Wohnung, bei Frau Anna Wagner in dem Hause „Zwei Prinzen". 218 $_{4}$ ff. Vgl. die fast gleich lautende Äußerung über sein Verhältnis zu Goethe in dem Briefe an den Freiherrn v. Kriegs-Au v. 22. Mai 1865 (XX 297 $_{28}$ ff.). $_{10}$ Ebenso in dem eben genannten Briefe: Man findet um Karlsbad viele „Ruhe" und „Siz" und „Promenade" von Prinzen und Machthabern und dergleichen ... aber daß man hier auch die feiert, die blos einen Rang haben oder ein gut Stük Geld hier lassen, und daß man die Denkmale an Göthes, Schillers, Beethovens Aufenthalt in Karlsbad vergeblich sucht, ... ist nicht in der Ordnung (XX 298 $_{15}$ ff.). $_{14}$ Ähnlich lautet Stifters Selbstbekenntnis in dem Briefe an Heckenast v. 13. Mai 1854: Ich bin zwar kein Göthe aber einer aus seiner Verwandtschaft (XVIII 209 $_{10}$). Daher freute ihn auch besonders das von Theodor Opitz dem „Nachsommer" gespendete Lob (XXIII 267 $_{30}$). $_{19}$ Stifter erhielt zwei Wochen später, am 28. Mai, seine Exemplare von „Witiko I" (XX 302 $_{19}$).

954. An den Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar, Karlsbad, 28. Mai 1865.

Original: Thüringisches Staatsarchiv in Weimar. Ungedruckt. Antwort auf den Brief des Großherzogs v. 19. Dez. 1864 (Nr. 379).

219 $_{11}$ das Buch, der erste Band des „Witiko". Die Nachforschung nach den dem Großherzog von Stifter gewidmeten 3 Bänden des Romans blieb erfolglos.

955. An den Gemeinderat der Stadt Prag, Karlsbad, 28. Mai 1865.

Original: Prager Stadtarchiv. Erster Druck: Dr. Eduard Sebesta, Adalbert Stifter und Prag. Ein Widmungsexemplar des „Witiko" und unbekannte Briefe Stifters, Prager Presse, 24. März 1926. Der Prager Stadtrat dankte am 13. Juni 1865 (Nr. 396).

220 $_{9}$ Die Widmung lautet: Seinen Landsleuten, insbesonders der alten ehrwürdigen Stadt Prag widmet diesen Dichtungsversuch aus der Geschichte seines Heimathlandes mit treuer Liebe der Verfasser. Linz, im Christmonate 1864 (IX vor S. 1). Die drei Witikobände sind in der Prager Stadtbibliothek aufbewahrt.

956. An Josef Schaller, Lackenhäuser, 29. August 1865.

Original: Prager National- und Universitätsbibliothek. Ungedruckt. Josef Schaller. Vgl. oben zu Nr. 323. Antwort auf Schallers Briefe v. 12. Mai, 14. Juni und 12. Juli 1865, Nr. 392, 397 und 402. Schaller beantwortete am 2. Okt. diesen und einen nicht erhaltenen Brief Stifters v. 26. Sept. (vgl. 80 $_{2}$).

221 $_{17}$ in Hlawaceks Buch, Dr. Ed. Hlawaczek, Karlsbad in medizinischer, pittoresker und geselliger Beziehung. Für Kurgäste (Prag, Kronbergers Witwe und Weber, 1838, 7. Auflage, 1864, Karlsbad, Dominikus). $_{21}$ das liebliche Marienbad besuchte Stifter von dem nahen Königswart aus, wo er bei seinem Freunde Paul Rath zwei Tage, den 11. und 12. Juni 1865, zubrachte (vgl. XX 320 $_{32}$). Nur hier erwähnt Stifter den Besuch Marienbads. 222 $_{11}$ Andreas Freiherr von Baumgartner war am 30. Juli 1865 gestorben (vgl. oben zu 63 $_{23}$). $_{13}$ Der Ministerwechsel, die Enthebung des Ministers Schmerling (vgl. oben zu 75 $_{24}$). Schmerlings Brief an Stifter ist nicht erhalten. $_{15}$ Graf Richard Belcredi (1823—1902) wurde als Staatsminister Schmerlings Nachfolger. $_{25}$ Das Ehepaar v. Fritsch war anfangs August in den Lackenhäusern (vgl. XXI 329), Sigmund Freiherr v. Handel am 3. und 4. August (vgl. 73 $_{10}$). $_{27}$ Ferdinand Axmann (vgl. oben zu Nr. 321). $_{30}$ Ein Los Stifters wurde am 1. Sept. mit einem kleinen Treffer gezogen. Vgl. Josef Schaller an Stifter, 2. Okt. 1865: Das kleinste Glück ist allerdings der kleine Treffer, aber es ist doch auch etwas (80 $_{5}$). $_{32}$ Welchen Anlaß Stifter zu dieser Klage über Stelzhamer hatte, ist nicht bekannt (vgl. XXIII zu Nr. 84). 223 $_{3}$ Von Prag bekam ich einen Cactusbrief, von Seitz, der auch an Schaller und die Brüder Kaindl schrieb (vgl. 76 $_{4}$).

957. An die Deutsche Schillerstiftung in Weimar, Kirchschlag, 19. Oktober 1865.

Original: Karlsbader Stadtmuseum. Erster Druck: Viktor Karell, Zwei unbekannte Stifter-Briefe im Karlsbader Stadtmuseum, Der Ackermann aus Böhmen, Monatsschrift für das geistige Leben der Sudetendeutschen (Karlsbad, hg. von Karl Franz Leppa), 5. Jahrg. 1937, Heft 7/8, S. 355—356. Vgl. Franz Hüller, Zwei Stifter-Briefe, ebda Heft 9/10, S. 458 f.

223$_{17}$ W e i m a r war von der Gründung der Deutschen Schiller-Stiftung im Jahre 1859 bis zum Schluß des ersten Halbjahres 1865 Vorort. Am 1. Juli trat an seine Stelle der neue Vorort W i e n. Stifters Brief wurde mit dem Vermerk: „B. m. An verehrl. Vorort zu Wien Wr. 23. 10. 65 D [= Dingelstedt]“ nach Wien gesendet. $_{18}$ C a r l F r e i h e r r v o n B i n z e r sendete Stifter die Quittung zur Ausfertigung am 18. Juni 1865 (vgl. 70$_{18}$). $_{22}$ a n e i n e n m e i n e r F r e u n d e i n P a s s a u, F r a n z X a v e r R o s e n b e r g e r (vgl. XX 324$_{8}$). $_{26}$ Stifter dürfte den Betrag in den L a c k e n h ä u s e r n erhalten haben. Am 20. Juli schrieb er seinem Freunde: Das Geldpäckchen können Sie mir gütigst selber mitbringen, und sollten Sie, . . . Ihr liebes Waldhaus, während ich hier bin, gar nicht besuchen können, so hole ich mir das Päckchen auf meiner Rükreise nach Linz (XXI 4$_{12}$ ff.). Rosenberger wird es ihm wohl selbst eingehändigt haben. Nach Linz kehrte Stifter nicht über Passau, wie Franz Hüller (siehe oben) annimmt, sondern über Aigen (vgl. ebda 35$_{25}$) zurück. Das Geld hatte er also wohl 2 Monate, bevor er sein Dankschreiben absendete, erhalten. $_{28}$ Die Mitteilung Ich bin bis jezt in dem Walde geblieben verschleiert ein wenig den Sachverhalt. Stifter war am 12. Okt. aus dem bairischen Walde nach Linz zurückgekehrt und am 15. nach Kirchschlag gefahren (vgl. XXI 45$_{25}$ ff.).

958. An J a c o b M a y e r, L i n z, 7. A p r i l 1866.

O r i g i n a l: derzeit nicht nachweisbar. Textgrundlage: eine Abschrift des mir durch das Antiquariat F. W. Heck in Wien bekanntgewordenen Originales. U n g e d r u c k t.

224$_{34}$ e i n e n D a n k e s b r i e f, am 16. Mai 1865 (Nr. 953). 225$_{33}$ D e r 3. B a n d „W i t i k o“ erschien erst im Sommer 1867. 226$_{1}$ 4 B ä n d e E r z ä h l u n g e n, wohl mit Einschluß der Umarbeitung der „M a p p e“, die zwei Bände füllen sollte. Vgl. an Heckenast. 28. Februar 1866: Dann kann im Kurzen die Mappe folgen, und zwei oder drei Bände „Erzählungen“ (XXI 151$_{11}$). $_{12}$ I c h h a b e a u c h b e g o n n e n, m e i n L e b e n z u b e s c h r e i b e n. Diese Selbstbiographie, deren Plan ihn auch im Sommer 1866 zu einem Aufenthalt in Oberplan veranlaßte (vgl. XXI 280$_{27}$ ff.), gedieh nicht über den Anfang hinaus, der in 3 Fassungen auf je einem Quartblatt erhalten ist. $_{15}$ Es ist auffallend, daß Stifter hier nicht Heckenast nennt, sondern die Wahl des Verlegers einem

späteren Zeitpunkte vorbehält, obwohl er tags darauf, am 8. April Heckenast schreibt: Darum habe ich in mein Testament geschrieben, daß meine Lebensbeschreibung, falls meine Gattin vor mir stirbt, nach meinem Tode deinen Kindern zufällt, und ich habe meinen jüngsten Bruder Jacob beauftragt, ihnen die Handschrift zu übergeben (ebda 196 $_2$ ff.). Aprent fand nach Stifters Tod außer dem oben erwähnten Bruchstück nichts davon vor. Jacob Mayer, von ihm befragt, antwortete am 24. Juni 1868: „Stifter schrieb mir einmal er werde seine Biographie schreiben und sie zunächst in meine Hände legen. Ob er diese Arbeit überhaupt begann oder vollendete, ist mir unbekannt. Ich erfuhr hierüber nichts Weiteres." Schon vor dem Eintreffen dieses Bescheides war Aprent überzeugt, daß nur dieses Bruchstück vorhanden ist, und erklärte Heckenast am 23. Mai 1868 den Widerspruch zwischen dieser Tatsache und Stifters brieflichen Äußerungen: „Stifter war eben ein Dichter, der Manches als wirklich und vollendet vor sich sah, was doch nur in seinem Geiste fertig dastand" (Briefe Aprents an Heckenast, im Besitze des Herrn Dr. Artur Töpfer). $_{25}$ Vgl. Großherzog Carl Alexander an Stifter, 29. März 1866 (S. 101).

959. An Christian August Kestner, Karlsbad, 2. Juni 1866.

Original: Universitätsbibliothek Leipzig. Erster Druck: Gustav Wilhelm, Stifter in Karlsbad, Wiener Neueste Nachrichten, 29. September 1937. Christian August Kestner, der Sohn des Albert und der Charlotte Kestner, der erste Herausgeber der Briefe Goethes an Lotte in dem Buche „Goethe und Werther. Briefe Goethes aus seiner Jugendzeit" (Stuttgart und Tübingen, 1854). Stifter hatte ihn bei seinem ersten Aufenthalte in Karlsbad kennen gelernt (vgl. XX 295 $_4$, 298 $_9$ ff.).

227 $_9$ Stifter verließ am folgenden Tage, d. 3. Juni Karlsbad (vgl. XXI 363).

960. An Franz Xaver Rosenberger, Lackenhäuser, 26. Juni 1866.

Original: unbekannt. Erster Druck: Konradine Rosenberger, Das Adalbert Stifter-Dörfchen im Bayerischen Walde, Die Heimat, Unterhaltungs-Beilage der Münchner Neuesten Nachrichten, 14. Okt. 1931 mit der irrtümlichen Aufschrift: „An Mathias Rosenberger."

227 $_{25}$ Von dem Passauer Bräuer Flath hatte sich Stifter durch seinen Freund Rosenberger am 11. Juni 1866 $^1/_2$ Eimer Bier bestellt, weil das Bier in dem Rosenbergers Anwesen benachbarten Gasthause für ihn völlig nicht trinkbar war (XXI 225 $_{19}$, 228 $_{14}$ ff.). 228 $_5$ Amalia mundete das Passauer Bier nicht. Stifter stellte die Ursache fest und berichtete ihr am 10. August 1866: Der Bräuer Flat hat eine Faßneige nach Linz geschikt. Ich werde ihm eine Rüge ohne Neige senden. Könntest du nur das hiesige Bier kosten, du würdest anders urtheilen (ebda 269 $_9$ ff.).

961. An den Gemeinderat der Stadt Prag, Linz, 24. Jänner 1867.

Original: Prager Stadtarchiv. Erster Druck: Prager Presse, 24. März 1926, vgl. zu Nr. 955). Der Prager Stadtrat dankte für die Widmung des „Witiko II" am 12. Februar 1867 (S. 132).

228 $_{25}$ Stifter bat am 3. Dez. 1866 Heckenast sehr dringend, ihm die Versendungsexemplare zu schicken, und wiederholte die Bitte am 17. Dez. (XXII 83 $_{30}$, 88 $_{24}$).

962. An Anna Wagner, Linz, 27. Jänner 1867.

Original: im Besitze des Herrn Dr. Robert Fischer in Karlsbad. Erster Druck: Dr. Viktor Karell, Unbekannter Stifterbrief, Die Zeit, Sudetendeutsches Tagblatt, Prag, 9. Juli 1937, Folge 159. Lichtbild-Wiedergabe des Briefes im Karlsbader historischen Jahrbuch f. d. J. 1938 zu Dr. Karells Artikel „Adalbert Stifters Karlsbader Tage", vor S. 35.

229 $_{16}$ Stifter hatte am 25. April 1867 Frau Wagner mitgeteilt, daß das schlechte Wetter vielleicht die Abreise um einen Tag verzögern werde, reiste aber doch mit Amalia und Katharina am 27. ab und kam am 30. April in Karlsbad an (vgl. XXII 124 $_5$, 128 $_{27}$ ff.). $_{18}$ Vgl. an Anton Stifter, 24. Juni 1866: Meine Gesundheit ist besser, als sie seit der Erkrankung war ... (XXI 247 $_7$ ff.). $_{20}$ Dieser wahnsinnige Krieg. Vgl. an Amalia 24.—27. Juli 1866: Wenn man diesen abscheulichen Krieg Deutscher gegen Deutsche endet, dann wird mit mir wieder Alles gut, das fühle ich sehr deutlich (ebda 261 $_{10}$ ff.) eine gefährliche Krankheit meiner Gattin. Vgl. 119 $_{15}$ ff. $_{22}$ Vgl. an Heckenast, 17. Dez. 1866: Mein rheumatisch-katarrhalischer Zustand ... geht zu Ende (XXII 89 $_{11}$).

963. An Emilie Freifrau von Binzer, Linz, 20. Juli 1867.

Original: im Besitze der Adalbert Stifter-Gesellschaft in Wien (Nachlaß A. R. Hein). Beantwortet am 22. Juli 1867 (Nr. 492). Ungedruckt. Dieser erst kürzlich bekannt gewordene Brief wäre in dem Artikel „Aus dem Briefwechsel des Kaisers Maximilian von Mexiko mit der Freifrau Emilie v. Binzer" (siehe oben zu Nr. 939) S. 112 zu erwähnen gewesen.

230_3 meinen Brief an Sie vgl. XXII 146. $_4$ folgendes Telegramm, v. 19. Juli (139_{14} ff.). $_{10}$ ff. Emilie v. Binzer riet Stifter, der Erzherzogin Sophie zu danken (139_{19} ff. u. Anm. hiezu). $_{13}$ Stifter konnte sich auf die Vertrautheit seiner Freundin mit der Hofsitte verlassen. Emilie v. Binzer war die Pflegetochter der Herzogin Wilhelmine von Sagan und wurde die Gesellschafterin der Mutter dieser Herzogin, der Herzogin Dorothea von Kurland (vgl. oben zu Nr. 939 und M. Fankhauser, Der Volksbote, 1936, S. 50). $_{19}$ Frau v. Binzer gab Stifter den erbetenen Bescheid. Vgl. 139_{26} ff.: Dies Blatt zeigt Ihnen an . . .

964. An den Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar, Linz, 5. September 1867.

Original: Thüringisches Staatsarchiv in Weimar, unten mit dem Vermerk versehen: Zu den Akten zufolge Höchsten Befehls *Serenissimi*, und oben mit der Zahl $254\frac{A}{c}$. Ungedruckt.

231_{12} auf dichterischem Felde, mit Berichtigung des Schreibversehens Febe.

965. An den Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar, Linz, 4. Oktober 1867.

Original: Thüringisches Staatsarchiv in Weimar. Antwort auf den Brief des Großherzogs v. 17. Sept. 1867 (Nr. 498). Ungedruckt.

Die Bewilligung, den Falken-Orden annehmen und tragen zu dürfen, erhielt Stifter durch einen Erlaß der oberösterr. Statthalterei v. 6. Dez. 1867 (vgl. Anhang, S. 164).

966. An den Gemeinderat der Stadt Prag, Linz, 5. Oktober 1867.

Original: Prager Stadtarchiv. Erster Druck: Prager Presse, 24. März 1926 (vgl. oben zu Nr. 955). Das Dankschreiben des Prager Magistrates ist v. 22. Okt. 1867 datiert (Nr. 510).

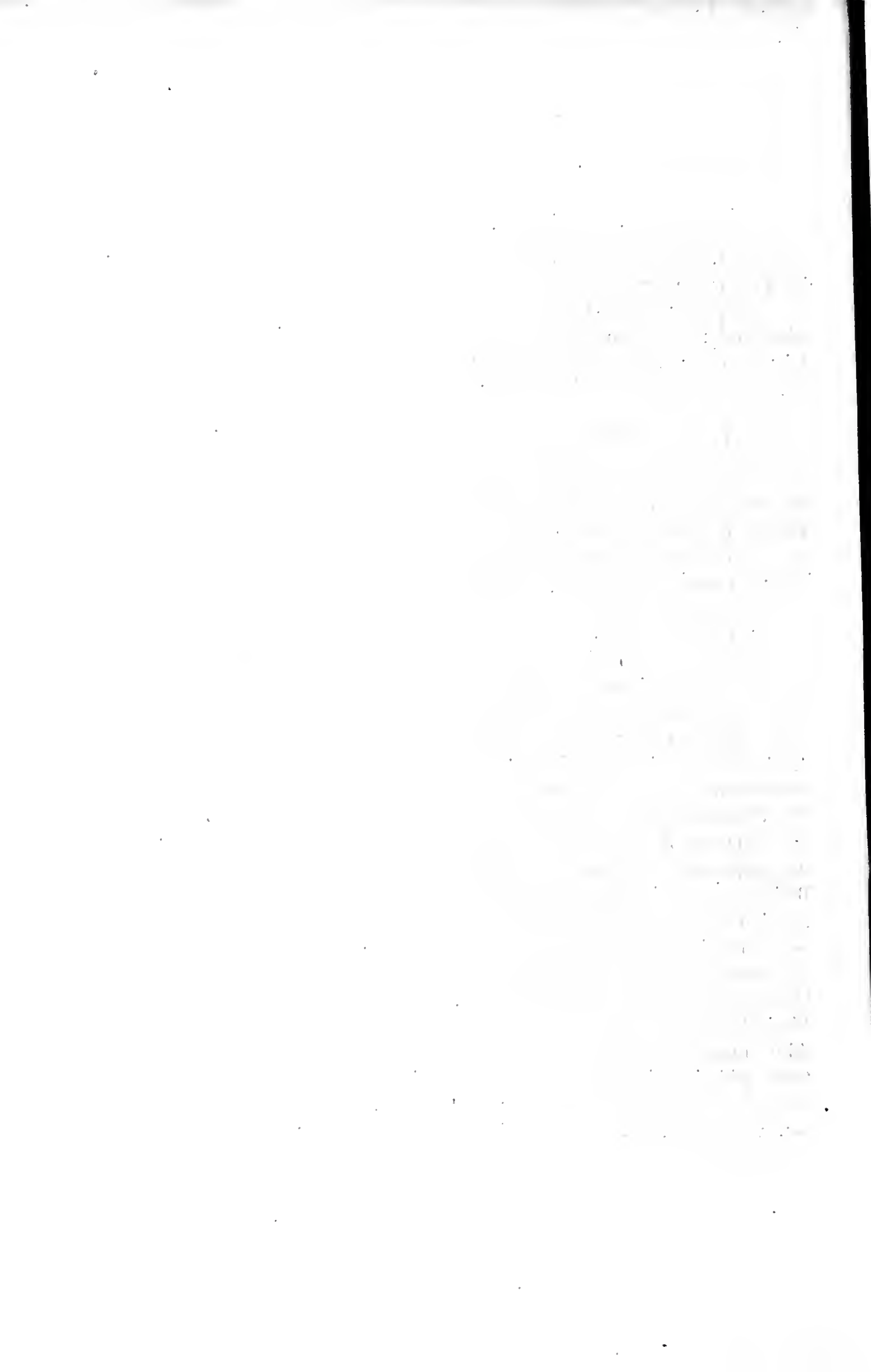
234_1 ff. unser Vaterland, hier Böhmen, dem Stifter seiner Geburt nach angehörte; er glaubte noch immer, wie einst im Jahre 1848 (vgl. XVII 292_{11} ff.), an die Möglichkeit eines friedlichen Zusammenlebens der Tschechen und Deutschen.

967. An Anna Wagner, Linz, 11. Dezember 1867.

Original: Karlsbader Stadtmuseum. Erster Druck: Der Ackermann aus Böhmen, 1937, S. 355 ff. (vgl. oben zu Nr. 957). Vgl. Franz Hüller, ebda S. 458 ff.

235_1 Stifter dürfte den Brief nach Mitte Oktober begonnen haben. Amalia war volle 8 Wochen krank (XXII 161_{29}, 173_{18}). $_4$ Die Köchin erkrankte, im November (ebda 171_2). $_6$ Erst vor Kurzem, am 1. Dezember (ebda 173_{13}). $_8$ Den 3. Band des „Witiko“ hatte Stifter in der Handschrift am 5. Mai in Karlsbad abgeschlossen (ebda 127_{11}).

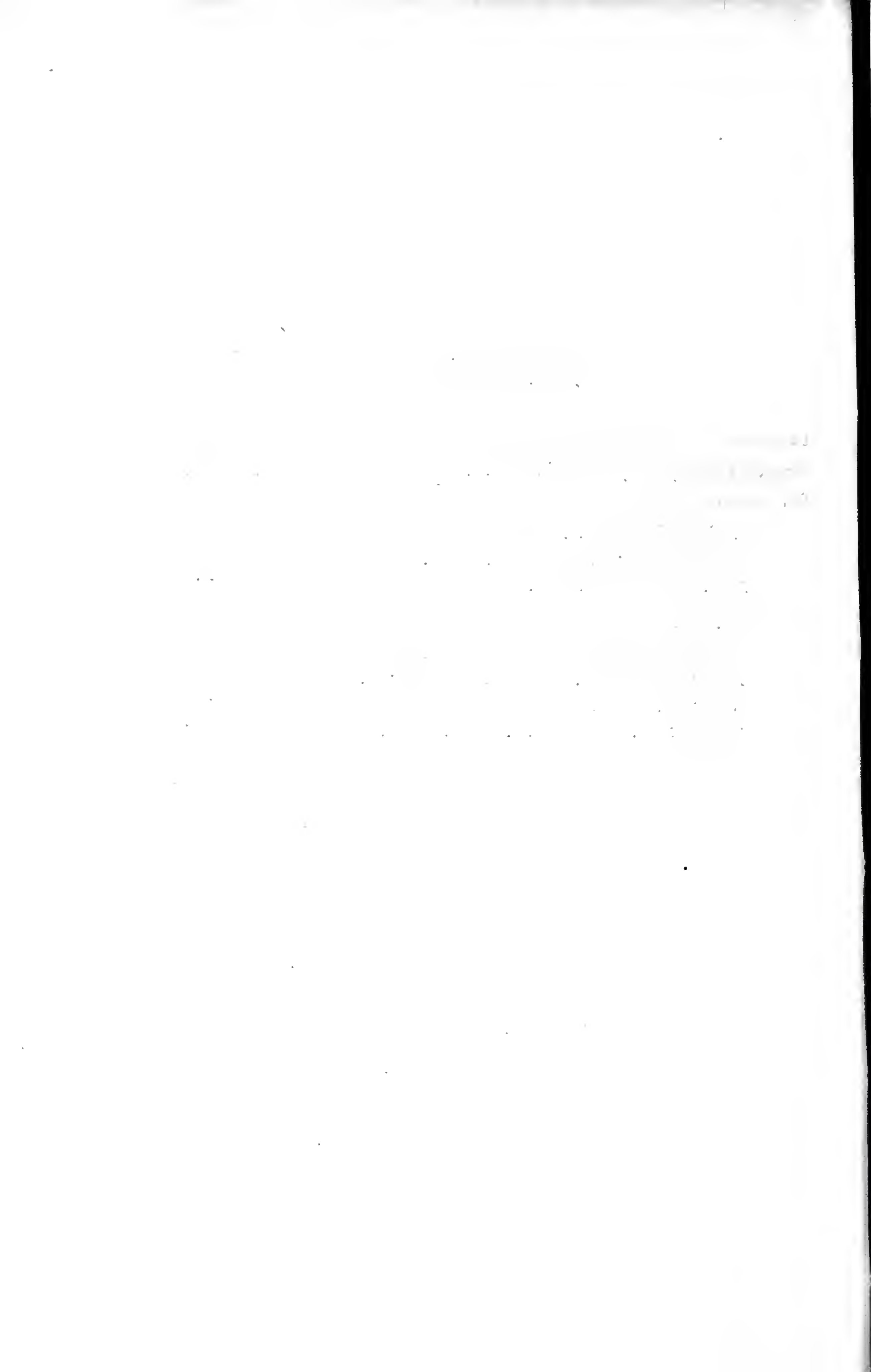
An dem Hause „Zwei Prinzen“ wurde am 4. Juli 1937 eine Stifter-Gedenktafel mit der Inschrift: „Hier wohnte der Dichter Adalbert Stifter in den Jahren 1865, 1866, 1867“ enthüllt. Stifters Aufenthalte in Karlsbad schildert in erschöpfender Darstellung Dr. Viktor Karell, Karlsbader historisches Jahrbuch 1938, S. 13 ff. (vgl. oben zu Nr. 962). Nach einem von Karell hier (zuvor bereits im „Ackermann aus Böhmen“ 1937, Heft 7/8, S. 367 f.) mitgeteilten Berichte von Julius Walter (Pseudonym für Dr. Ferdinand Fleckles) in seinem Büchlein „Neue Sprudelsteine“ (Wien, 1876) plante Stifter bei seinem letzten Aufenthalte in Karlsbad eine Akademie für die „Freiligrath-Stiftung“: „Alles schien sich dazu gut anzulassen, denn Clara Schumann war da, Direktor Franz Wallner aus Berlin, die Birch-Pfeiffer und der Schauspieler Carl Baum aus Hamburg. . . . Alles sprach bereits von der Akademie.“ Aber „Wallner wurde telegraphisch nach Berlin abberufen, und Clara Schumann erkrankte. Der so schön ausgesonnene Plan Stifters war zunichte. Niemand war verdrießlicher und unglücklicher darüber als er.“



Register

zu den Briefen an Stifter
in den Bänden XXIII und XXIV.

Inhalt.



Verzeichnis der Absender
(mit Angabe des Bandes und der Briefnummer).

Geographisch-topographisches Register.

Personenregister.

1. Vom Altertum bis in Stifters Jugend.

2. Zeitgenossen.

3. Persönlicher Verkehr.

Stifters Leben.

1. Familie Stifter.

2. Amalia Stifter und ihre Verwandten.

3. Lebenslauf.

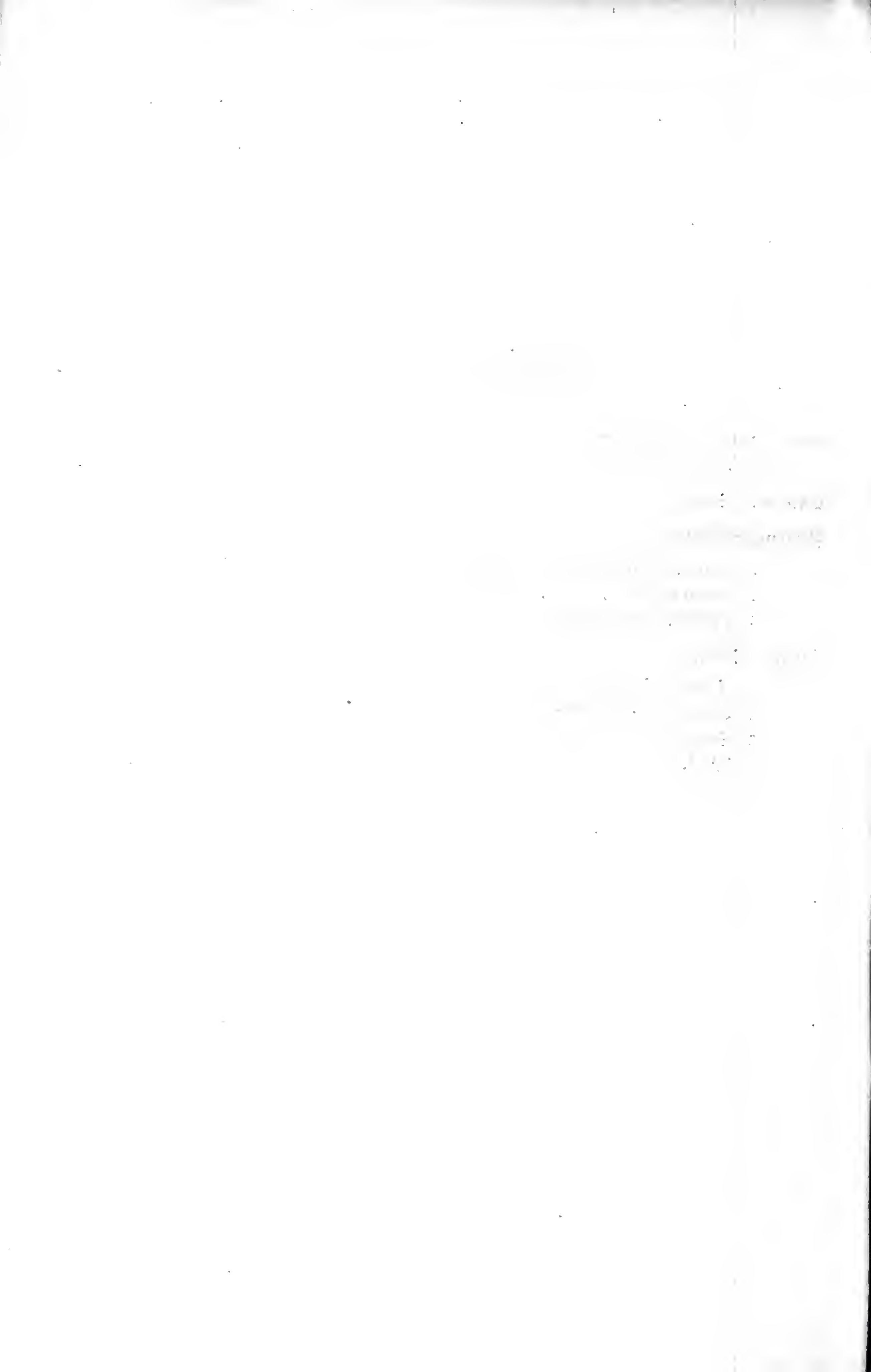
4. Werke.



Register

zu den Nachträgen
(Neue Folge) zu Band XVII—XXII.

Inhalt.



Verzeichnis der Empfänger von Briefen, Albumblättern und Widmungen.

Orte und Länder.

Personenverzeichnis.

1. Vom Altertum bis in Stifters Jugend.

2. Zeitgenossen.

3. Persönlicher Verkehr.

Stifters Leben.

1. Familie Stifter.

2. Amalia und ihre Verwandten.

3. Lebenslauf.

4. Werke.

Verzeichnis vernichteter, verschollener, derzeit nicht erreichbarer Briefe Stifters.

Anschrift	Datum	Nachweis	Anmerkung
Aitenberger Alois, Dr.	Linz, Ende Dez. 1862	XXIV 33 18	
	Linz, 20. März 1864	XXIV 49 19	Telegramm
	Linz, 21. oder 22. März 1864	XXIV 49 23	
Aprent Johannes	Passau, 1. Juli 1865	XXIV 78 6 ff.	mit einem Empfehlungsschreiben an den Fürsten Colloredo-Mannsfeld
	Lackenhäuser, Mitte Sept. 1865	XXIV 79 5	
	Karlsbad, Mitte Mai 1866	XXIV 103 27	
	Karlsbad, etwa 20. Mai 1866	XXIV 104 28	
	Passau, 5. Juni 1866	XXIV 105 17	Vgl. XXI 212 1, 221 32
Arneth Antonie, von	Linz, 20. März 1854	1926 laut Mitteilung im Antiquariat Waldemar Posseck, Berlin	

Anschrift	Datum	Nachweis	Anmerkung
Axmann Joseph	Linz, März (?) 1854	XVIII 206 9	
	Frankenmarkt, 29. Nov. 1861	XX 33 4	nicht zugestellt (vgl. XXIV 23 16)
Baudissin Sophie, Gräfin	Linz, Mitte Februar 1865	XX 266 30	
Bauer Johann, Evangelist	Linz, 3. Juni 1859	XXIII 245 10	
Baumgartner Andreas, Freiherr von	Linz, 26. Dez. 1860	XXIV 1 2	
	Linz, 15. April 1865	XXIV 63 18	
Binzer Carl, Freiherr von	Linz, Jänner 1863	XXIV 35 15	
	Karlsbad, Mai 1865	XXIV 69 24	
Blodig Hermann, Dr.	Karlsbad, 13. Mai 1866	XXIV 102 6	Vgl. Anm. S. 262
Blumauer Carl	Linz, Anf. Dez. 1855	XXIII 317 zu Nr. 157	
Bodenstedt Friedrich	Linz, März 1867	XXIV 134 8	
Bramberger Alois	Linz, 4. März 1858	XIX 108 24	
Breidenbach	Lackenhäuser, 4. August 1864	XXIV 53 3	
Buddeus Aurelius	Wien, 16. Dez. 1847	XVII 269 5	
Carl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar	Linz, 29. Dezember 1864	Vermerk Stifters auf dem Briefe des Großherzogs vom 19. Dez. 1864	Der Brief erliegt nicht im Thüringischen Staatsarchiv
Chýnower Gemeindevorstand	Linz, 19. April 1859	XXIII 243 29	

Anschrift	Datum	Nachweis	Anmerkung
Colloredo-Mannsfeld, Joseph, Fürst	Linz, 9. Juni 1860	XXIII 273 $_{7}$	Vgl. Anm. hiezu S. 336 zu Nr. 281
	Lackenhäuser, Sommer 1865	XXIV 76 $_{24}$	Vgl. ebda.
	Lackenhäuser, Mitte Sept. 1866	XXIV 113 $_{16}$	Vgl. ebda.
Daffinger Moritz	Linz, 1. Juni 1848	XVII 288 $_{12}$	
Duftschmid Johann, Dr.	Kirchschlag, Anf. März 1866	XXIV 99 $_{26}$	
Eichendorff Joseph, Freiherr v.	Baden, 15. Mai 1853	XXIII 103 $_{9}$	
Eichendorff Louise, Freifrau von	Linz, Frühjahr 1856	XVIII 321 $_{11}$	offenbar nicht zugestellt. Vgl. XVIII S. 465 zu Nr. 325
	Linz, April 1859	XXIII 240 $_{27}$	
	Linz, 27. Juli 1859	XXIII 248 $_{10}$	
	Linz, Ende Dez. 1860	XIX 263 $_{18}$	Vgl. XXIV 1 $_{17}$
	Eferding, etwa 22. Juni 1862	XXIV 30 $_{22}$	nicht zugestellt Vgl. Anm. hiezu S. 246 zu Nr. 335
	Linz, Okt. 1862	XXIV 29 $_{7}$	Vgl. ebda.
	Wien, Ende April 1863	XXIV 38 $_{9}$	
	Linz, Winter 1864	XXIV 46 $_{27}$	
	Lackenhäuser, Sept. 1864	XXIV 53 $_{21}$	
	Kirchschlag, 22. Nov. 1865	XXIV 85 $_{32}$	
	? Frühjahr 1866	XXIV 107 $_{22}$ 125 $_{16}$	

24*

Anschrift	Datum	Nachweis	Anmerkung
Elischer Balthasar,	Linz, Anf. Okt. 1862	XXIV 29 $_{2}$	Vgl. XX 79 $_{11}$
Esterhazy Sophie, Gräfin	Linz, Herbst 1854	XVIII 235 $_{7}$	
Exenschläger Leopold	Linz, 16. Jänner 1855	XXIII 95 $_{8}$	
Fischbach Johann	Wien, Anf. Jänner 1838	XXIII 11 $_{23}$	
Fischer Alois, Dr.	Linz, 5. Nov. 1849	XVIII 16 $_{11}$	
Gehmacher Leopold	Linz, 26. Juni 1864	XXIV 53 $_{9}$	
Geiger Peter J. N.	Linz, Ende Juli 1857	XXIII 193 $_{20}$	nicht zugestellt. Vgl. XIX 52 $_{7}$. Stifter scheint auch in den Jahren 1854 und 1855 einige nicht näher nachweisbare Briefe an Geiger gerichtet zu haben (vgl. XVIII 283 $_{2}$)
Greipl Fanni	Wien, Jänner 1830	XVII 22 $_{1}$	Ferner Briefe in der Zeit nach dem 14. Februar 1830 u. vor 5. Februar 1833 (vgl. XVII 23 $_{30}$, XXIII 5 $_{17}$)
Greipl Mathias	Wien, Dez. 1828	XXIII 1 $_{6}$	
	Wien, Februar 1830	XVII 22 $_{19}$	
	Wien, Anf. Okt. 1832	XXIII 5 $_{9}$	

Anschrift	Datum	Nachweis	Anmerkung
Greipl Mathias	Wien, Ende 1832, Anf. 1833	XXIII 5 14	Vgl. M. Greipl: einige Deiner Briefe (ebda)
	Wien, 16. Februar 1833	XXIII 6 24	
	Wien, Mitte Juli 1842	XXIII 16 27	
Grillparzer Franz	Linz, Anfang Februar 1851	XVIII 198 20	Vgl. dagegen Anm. S. 334 zu Nr. 268
Haage Friedrich Adolph	Linz, 13. April 1858	XXIII 208 9	
	Linz, 21. April 1858	XXIII 208 9	
Handel Sigmund, Freiherr von	Prag, 22. Juni 1865	XXIV 71 22	
Heckenast Gustav	Linz, 11. März 1852	K. E. Henrici, Berlin, Aukt.-Kat. 112, Nr. 848	„Er verspricht, das Manuskript der ‚Bunten Steine' ihm bald zu senden: Ich habe mich in die 2t Erzählung so verbissen, daß ich nicht ablassen konnte, bis ich zu einem Absaze kam. ... Bezüglich der Herausgabe des „Hochwaldes" etc. bin ich auf den Erfolg begierig"
Hippel Carl, von	Linz, vor Mitte März 1867	XXIV 134 16	
Hoffmann Carl	Linz, 20. Sept. 1861	XXIV 14 8	
Holeczek Johann, Dr.	Linz, 26. Sept. 1858	XIX 133 23	

Anschrift	Datum	Nachweis	Anmerkung
Holeczek Therese	Linz, März 1859	XXIII 238 $_{21}$	Vgl. XVIII 445
Hrussoczy Marie, von	Linz, Sept. 1859	XXIII 257 $_{15}$	
	Linz, Mitte März 1860	XXIII 269 $_{19}$	
Invalidenhaus-gericht	Linz, Dez. 1851	XXIII 78 $_{5}$	
Jäger Auguste, von	Linz, Anf. Mai 1864	XXIV 52 $_{2}$	
Jäger Friedrich u. Therese v.,	Linz, 21. Dez. 1864	XX 244 $_{26}$	
Jaunez Leon	Linz, etwa 12. August 1859	XXIII 250 $_{16}$	
	Linz, Dez. 1863	XXIV 45 $_{11}$	
Kok	Linz, 13. April 1863	XX 106 $_{23}$	Vgl. XIX 231 $_{29}$
Koller Marian	Linz, Ende Okt. 1851	XXIII 77 $_{16}$	Stifters Vorschlag für die Besetzung der Lehrstellen an der Unterrealschule in Linz ist vom 27. Okt. 1851 datiert (Akten der Linzer Statthalterei Z. $\frac{2283}{Sch.}$
Kumpfmiller Louise	Linz, Mitte Jänner 1862	XXIV 18 $_{15}$	
Löwe Ludwig	Linz, 5. April 1863	XX 103 $_{29}$	
Majláth Johann, Graf	Wien, Jänner 1842	XVII 108 $_{24}$	

Anschrift	Datum	Nachweis	Anmerkung
Marie, Stifters Köchin	Lackenhäuser, 8. Nov. 1866	XXII 13 29	
	Lackenhäuser, 12. Nov. 1866	XXII 21 1	
Mayer Jacob	Linz, Juli 1862	XXIV 25 10	
	Linz, Ende Okt. 1867	XXIV 145 14	
Metz Johann	Linz, Anf. Februar 1866	XXIV 96 16	
Mohaupt Katharina	Linz, 7. Juli 1860	XXIII 277 16	
Mohaupt Philipp sen.	Wien, 18. Nov. 1837	XXIII 10 12	
Mohaupt Philipp jun.	Wien, Frühherbst 1845	XXIII 25 27	
	Wien, Anf. Februar 1846	XXIII 27 21	
	Linz, August 1846	XXIII 32 16	
	Wien, April 1847	XXIII 39 14	
Normalschule in Linz, Direktion	Lackenhäuser, Ende Sept. 1864	XX 223 5	
Oberplaner Bezirksvorstand	Linz, 4. März 1858	XIX 108 13	
Paoli Betty	Linz, Mai 1849	XXIII 69 17	Vgl. XVIII 11 23
Penn Heinrich	Lackenhäuser, Anf. Sept. 1866	XXIV 112 26	
Pock Josef	Linz, 12. Februar 1867	XXII 107 12	
Polko Elisabeth	Linz, Ende Jänner 1852	XXIII 79 24	
Proschko Franz Isidor	Linz, Ende Jänner 1867	XXII 97 3	

Anschrift	Datum	Nachweis	Anmerkung
Proschko Franz Isidor	Linz, Anf. Februar 1867	XXII 97 $_{6}$	
Pustet Heinrich	Wien, 20. (?) April 1860	XXIII 270 $_{28}$	
Putlitz Gustav, Edler von	Linz, Mai 1863	XX 111 $_{11}$	
Raith Ferdinand	Linz, 15. August 1856	XXIII 188 $_{29}$	
	Linz, 4. Juni 1860	XXIII 272 $_{12}$	
Rath Paul	Karlsbad, Mai, Juni 1865 2 Briefe	Paul Rath an Joh. Aprent, 8. Juni 1868 (St. A.)	
Reitzenbeck Heinrich	Linz, 11. Sept. 1857	Leo Liepmannssohn, Autographen-Kat. Nr. 47, Nr. 786, 60, Nr. 636	„sagt eiliger Arbeit wegen eine Verabredung mit einem Freunde ab“. . . . . „Ich muß den Schluß senden, daher ich nicht einmal Zeit zum Rasiren habe.“
Reslhuber Augustin, Dr.	Linz, etwa 11. Nov. 1861	XX 30 $_{5}$	Vgl. XXIII 15 $_{18}$
	Linz, etwa 27. Nov. 1861	XX 30 $_{7}$	
Rettich Karl u. Julie	Linz, 5. April 1863	XX 103 $_{28}$	
Rizy Theobald, Freiherr von	Linz, 4. Dez. 1860	XXIII 285 $_{8}$	
Rosenberger Franz Xaver	Linz, Mitte Sept. 1859	XXIII 255 $_{11}$	

Anschrift	Datum	Nachweis	Anmerkung
Rudigier Franz Joseph	Karlsbad, Mai od. Anf. Juni 1865	XX 322 15	
Sallmayer Hermann	Linz, 25. August 1867	XXII 151 2	
Saxeneder Josef	Linz, etwa 6. Mai 1864	XIV 357 3	
Schaller Josef	Karlsbad, 8. Mai 1865	XXIV 65 25	
	Lackenhäuser, 26. Sept. 1865	XXIV 80 2	
	Lackenhäuser, 16. August 1866	XXI 271 17	
	Lackenhäuser, Anf. Sept. 1866	XXIV 113 7	
	Lackenhäuser, Anf. Okt. 1866	XXIV 115 17	
	Lackenhäuser, 12. Okt. 1866	XXIV 116 7	
Scheibert Josef	Wien, etwa 24. Nov 1846	XXIII 33 14	
	Wien, Ende Dez. 1846	XXIII 34 16	
	Wien, Anf. März 1847	XXIII 36 16	
Scheibert Leopoldine	Linz, Anf. Sept. 1858	XXIII 213 21	
Scheibert Therese	Wien, Nov. 1847	XXIII 43 12	
Schnee	Linz, Anf. Okt. 1857	XIX 65 11	
Seegen Josef, Dr.	Linz, 24. April 1866	XXI 202 14	
Sencke Ferdinand	Linz, Juni 1865	XXIV 38 24	

Anschrift	Datum	Nachweis	Anmerkung
Simmel Therese	Oberplan, 2. Sept. 1866	XXI 290 $_{28}$	
	Lackenhäuser, 16. (?) Nov. 1866	XXII 43 $_{2}$ (56 $_{32}$)	
Solger Frau und deren Sohn	mehrere Briefe seit 1854	vgl. XXIII 512 zu Nr. 125	
Stelzhamer Franz	Wien, Nov. 1841	XVII 100 $_{16}$	
	Linz, 1851 oder 1852	XXIII 504 zu Nr. 84	
Stifter Amalia	Linz, etwa 25. Nov. 1848	ohne Nachweis	Amalia hatte am 24. Nov. (vgl. XXIII 58 $_{22}$) noch keine Nachricht erhalten. Daß Stifter ihr während ihres Aufenthaltes in Wien nicht geschrieben hat, ist nicht anzunehmen.
	Wien, 25. Nov. 1860	XXIII 279 $_{25}$	
	Kirchschlag, 17. Okt. 1865	XXI 38 $_{13}$	
	Kirchschlag, Anf. Jänner 1866 (2 Briefe)	XXIV 91 $_{23}$	Vgl. Anm. S. 260 zu Nr. 426
	Passau, 6. Juni 1866	XXI 211 $_{27}$	
Stifter Anton	Lackenhäuser, etwa 18. August 1855	XXIV 193 $_{24}$	
	Lackenhäuser, 25. August 1855	XVIII 271 $_{11}$	
Stifter Johann	Lackenhäuser, 25. August 1866	XXIV 111 $_{15}$	
Stifter Wilhelm	Linz, 9. (?) Juli 1857	XXIII 189 $_{11}$	

Anschrift	Datum	Nachweis	Anmerkung
Streinz Josef Carl	Lackenhäuser, Ende Sept. 1864	XX 223 5	
Strobach Friedrich, von	Steyr, 27./28. Juni 1863	XX 127 13	
	Lackenhäuser, 25. Sept. 1864	XX 223 3	
Tepe Leo	Linz, Frühsommer 1867	XXIV Anm. S. 269 zu Nr. 483	
	Linz, Sommer 1867	XXII 150 12	
Thurn-Taxis Hannibal, Fürst	Linz, 6. Sept. 1854	XXIII 138 2	
Uhl Friedrich	Lackenhäuser, 5. Juli 1866	XXI 308 4, 309 5	
Werckmeister Wilhelm	Linz, von Mitte 1856 an	XXIII 319 zu Nr. 168	mehrere Briefe
Wick, Dr.	Linz, Anf. Mai 1867	XXIV 138 4	
Zedlitz Joseph Chr., Freiherr von	Linz, Anf. August 1846	XXIII 31 4	
Zimmermann Albert	Linz, Frühjahr (?) 1860	XXIII 277 4	
	Linz, Juli 1860	XXIII 277 4	
? ? (in Lauingen)	Linz, Juni 1850	XXIII 73 16	
? ?	Linz, 8. April 1853	K. E. Henrici, Berlin, Aukt.-Kat. 152, Nr. 368	bittet auf Wunsch des Statthalters einen Freund, sich auch für Oberösterreich an dem „Viribus unitis"-Album zu beteiligen

Anschrift	Datum	Nachweis	Anmerkung
? ?	Linz, 11. Sept. [oder Dez.?] 1857	K. E. Henrici, Berlin, Aukt.-Kat. 152, Nr. 369	„als Beilage zu seinem Gedicht ‚Gruß der Jugend Oberösterreichs an den Kaiser' (bei seinem ersten Besuche in Linz)". Vgl. hiezu XXIII 196 9 (11. Dez. 1857) und Anm. S. 324 zu Nr. 202
? ?	Linz, 27. Jänner 1858	Autographen-Kat. des Dorotheums in Wien, 1922, Nr. 858; dann: Leo Liepmannssohn, Kat. 219, Nr. 607	„hat gegen den Abdruck einer Erzählung nichts einzuwenden". „Ich habe heute ... gar keine Zeit, kann also nicht Mehreres schreiben."
? ?	Linz, 7. Nov. 1860	Autographen-Kat. des Dorotheums in Wien, 1922, Nr. 859	„Rät dem Adressaten ab, die empfohlene Erzieherin aufzunehmen."
Nachträge			
Bach Eduard, Freiherr von	Kirchschlag, 13. Dez. 1865	XXI 91 17	„Dank an eine Exzellenz" für das Schreiben vom 2. d. M. anläßlich der Ernennung zum Hofrate.
Heckenast Gustav	Linz, 31. März 1852		„Wird im August gewiß das letzte Blatt (der Handschrift der ‚Bunten Steine') senden"

Berichtigungen zu den Bänden XVII, XIX—XXII.

XVII.

Lesarten und Anmerkungen: S. 332, Zeile 6 v. u. ist einzufügen: 3_3 nach ſie gestr. dann; S. 378, Zeile 4 lies: 1812 statt: 1810.

XIX.

275_{31} ff. lies: ſicher, daß

Lesarten und Anmerkungen: S. 293, Zeile 1 v. u. lies: des Sohnes; S. 294, Z. 1 lies: 94; S. 301, Z. 6 v. u. lies: J. M. Stifter; S. 312, Z. 21 lies: 1860; S. 319, Z. 6 lies: 74; S. 329, Z. 12 v. u. lies: Sohn Hippolyt; S. 333, Z. 11 ff. v. u. lies: Schreiben, das in die von dem Sekretär des Kunstvereins Josef Edlbacher verfaßte . . . und ebda Z. 8 ff.: aufgenommen wurde (vgl. XIV², S. X); S. 341, Z. 6 v. u. lies: 1859.

XX.

16_5 lies: Eierklar Zuker $_9$ ſehr großen $_{13}$ ein Mal Dank, Sie $_{15}$ bezeigen.

27_{28} lies: an meinem Tiſche eine Suppe zu eſſen $_{34}$ ſtatt finden.

55_{26} lies: dabei. Ihr

215_5 lies: meine

227 ff. In dem Briefe an Heckenast vom 23. Oktober 1864, den ich nach Aprents Druck wiedergeben mußte, ist nach dem seither zutage gekommenen Originale (Druck: Dr. Heinrich Micko, Sudetendeutsche Monatshefte, 1938, 1. Heft) das Datum am Beginn des Briefes zu streichen. Die Aufschrift lautet: Liebſter theuerſter Freund! Ferner ist S. 227, Z. 16 zu lesen edle und gute, Z. 31 Lichtblike, S. 228, Z. 7 als ich gedacht und ist S. 227, Z. 19 nach zerſtreut einzufügen:

Ich liebe Sie nach meiner Gattin am meisten unter allen Menschen, gerade wie ich meine Geschwister liebe. Meine Gattin theilt dieses mein Gefühl. Darum ist eine Steigerung unserer Liebe nicht möglich, sonst wäre sie durch diesen Brief eingetreten. Noch einmal den wärmsten brüderlichen Dank. Ebenso S. 228, Z. 14 nach vorzustellen: Da will ich auch zum Kaiser und zur Erzherzogin Sophie gehen. Der Briefschluß lautet: Tausend Liebes und Schönes von uns beiden. Bis zum Tode Ihr getreuer Freund

Adalbert Stifter.

Linz 23ten October 1865 (Mein Geburtstag)

274 ff. Der Text des Briefes an Franz X. Rosenberger v. 17. März 1865 ist nach dem mir 1937 vorgelegten Originale an folgenden Stellen zu berichtigen, bzw. zu ergänzen: 274$_2$ Das Datum steht am Schluß des Briefes. Die Aufschrift lautet: Hochverehrter Freund! $_3$ Ihre hochverehrte Frau $_{10}$ meiner Unterleibbeschwerden $_{11}$ geboten $_{12}$ hochgelegnen $_{15}$ Nachcur $_{20}$ Cur . . beginnen, und $_{22}$ einige nach $_{32}$ Kerker. Selbst meine Frau sagte, als sie bei unsern Fenstern auf die Gegend sah: „Ach hier ist es fade." Ich 275$_2$ auszusprechen $_{10}$ hofft. Wir haben in diesem Winter sehr oft von Ihrer verehrten Frau Gemalin gesprochen, ob sie ihn denn, ohne leidend zu werden, überstanden hat. Er war $_{15}$ traurig und $_{21}$ manches Mal $_{23}$ Cactus $_{25}$ 4 Rosenbäumchen $_{31}$ finden als $_{34}$ trinken. [Absatz] Jezt werden Sie aber die Plaudertasche satt haben. Ich schließe daher meinen 276$_2$ beiden, und zeichne mich in Liebe und Hochachtung Ihren wahren ergebenen Freund Adalbert Stifter Linz am 17. März 1865.

Lesarten und Anmerkungen: S. 335, Z. 8 ff. ist zu ersetzen durch: Eine gegen das Institut gerichtete „Erklärung" ist von 20 Dichtern und Schriftstellern, darunter auch von Adalbert Stifter, unterzeichnet (vgl. Grillparzer, S. W., III 4, S. 285); S. 336, Z. 2 lies: Original: Stadtmuseum Brünn; S. 347, Z. 21 lies: Deker, Georg Decker; S. 353, Z. 21 lies: Beide Briefe an Laube sind XXIV 199 ff. nachgetragen; S. 356, Z. 2 lies: Original: Staatsbibliothek Berlin; S. 366, Z. 12 lies: Castelli, Memoiren meines Lebens; S. 367, Z. 6 lies: darunter; S. 369, Z. 21 ff. lies: Widerwärtigkeiten und Unglüke, ist auf die älteste Tochter Magdalena der Schwester Stifters zu beziehen, die 1866 als Mutter zweier unehelicher Kinder starb (vgl. XXI 289$_{24}$ ff.); S. 378, Z. 25 Dieser Brief Stifters an Pecht v. 24. Juni 1864 ist in Bd. XXII,

S. 147 gedruckt; Z. 26 lies: „Das neue Wien“; S. 384, Z. 15 v. u. lies: Original: im Buche des Herrn Dr. Artur Töpfer in Wien; S. 389, Z. 3 lies: im Nachlasse (statt: im Besitz); S. 395, Z. 8 v. u. lies: Witiko I 4; S. 397, Z. 9 lies: Witiko I 4; Z. 22 lies: Original: im Besitze der Frau Schmujlow-Claaßen in München. Erster Druck nach dem Originale: Max Stefl, Ein verschollener Brief Adalbert Stifters, Das Wort in der Zeit (München), 5. Jahrg., 1938, S. 181 ff.; S. 401, Z. 10 lies: Gemalin Amalie; Z. 6 v. u., S. 410, Z. 7 v. u. und S. 413, Z. 9 v. u. lies: im Nachlasse (statt: im Besitze).

XXI.

20_{16} lies: werde hat
23_{1} lies: ist statt: sind $_{2}$ statt finden
35_{12} lies: Sie, und
55_{31} lies: seitdem
107_{17} lies: trift
108_{6} lies: des Sonnenscheines
109_{24} lies: starkem
151_{26} lies: nehmen
181_{13} lies: in Papiere $_{31}$ Eßwaaren
218_{31} lies: lesen, und
272_{15} lies: sein; denn
280_{22} lies: über Alles
Lesarten und Anmerkungen: 332_{8} lies: Original: im Nachlasse, ebenso 334_{3}, 338_{3}, 341_{2} v. u., 345_{5}, 362_{19}, 364_{3} v. u.; 355, Z. 19 lies: 11. März; 356, Z. 10 lies: 10. März; 357, Z. 21 lies: noch 2 Briefe kamen; 358, Z. 17 lies: Original: Adalbert Stifter-Gesellschaft in Wien. S. 360, Z. 7 lies: diesen; S. 361, Z. 13 v. u. lies: Original: Adalbert Stifter-Gesellschaft in Wien; S. 364, Z. 8 v. u. lies: 9. Juni; S. 365, Z. 3 lies: da statt: der; S. 373, Z. 1 lies: Lackenhäuser; S. 376, Z. 2 v. u. lies: Witiko.

XXII.

11_{15} lies: $2\frac{t}{=}$ N. S.
67_{14} lies: wäre; aber
85_{2} lies: unwandelbar, du
128_{5} lies: bedauere
154_{31} wäre mit Werke eine neue Zeile zu beginnen $_{32}$ lies: Studien, 6 Bände.

195_{14} lies: 851 statt: 831

211_{6} lies: 1850

248_{28} lies: an Sie von mir durch

254_{13} lies: am 28. Februar

146_{8} ff. Stifters Brief an die Freifrau Emilie von Binzer v. 19. Juli 1867 mußte gleichfalls aus Aprents Ausgabe der Briefe übernommen werden. Das Original kam erst kürzlich zum Vorschein. In unserem Drucke S. 146 fehlt die Anrede: Hochverehrte Freundin! ferner Z. 20 nach Seele der Satz: Das Bild dieses Mannes wird nie aus meinem Leben schwinden und der Schluß: Für alle Zeiten bleibe ich Ihr treuer Freund Adalbert Stifter. Das Datum Linz, 18. Juli 1867. steht am Schluß des Briefes.

Lesarten und Anmerkungen: S. 275, Z. 12 lies: 8. Jänner 1901; S. 281, Z. 22 lies: nach Außen hin — zu einer geistigen Macht; S. 330, Z. 7 lies: 28. Februar

Register-Nachträge: S. 371 nach Chmel wäre einzufügen: Collin Anna Maria, Edle von: XVII 110_{26}, 369 ff., XIX 146_{34} ff., 228_{2}, 250_{32} ff., 252_{24} ff., 329. Familie: XIX 147_{1}, 160_{20}, 251_{6}. Söhne: Ludwig: XVII 109_{9} ff., 369. XIX 147_{5}, 250_{30}, 329. Hippolyt: XIX 147_{5}, 329. Tochter: Henriette (vereh. v. Purgold): 147_{4}, 329 und S. 386 nach Schaller: Scheibert Josef: XVII 184_{10}, 220_{4}, 313_{14}, 402 ff.; dessen Frau Therese: 184_{11}, 191_{17}, 219_{10} (Studien, Bd. 3 u. 4, Stifters Neujahrsgeschenk), 220_{3}, 224_{22}, 226_{8}, 234_{20}, 235_{30} ff., 315_{15} ff., 317_{14}. Familie: 219_{30}, 225_{14}, $277_{2,4}$, 313_{14}, 316_{12}. Sohn Gustav: 184_{8} ff., 191_{12}, 399. Karl: XXII 307. Tochter Leopoldine: 201_{3}, 307. S. 392, Z. 17 lies: (bei Katharina geb. Turkowitzer) 302 statt: 357.

